

LANDTAG  
NORDRHEIN-WESTFALEN  
16. WAHLPERIODE

**INFORMATION**  
**16/439**

A26

UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN

*Offen im Denken*

**IAQ**  
INSTITUT ARBEIT UND QUALIFIKATION

## **Familienformen, Familienmilieus, Lebenslagen, Familienprobleme im regionalen und kleinräumigen Vergleich**

**Dr. Karola Köhling**  
**Dr. Angelika Kümmerling**  
**Dominik Postels (M.A.)**  
**PD Dr. Sybille Stöbe-Blossey**

**Unter der Mitarbeit von:**  
**Iris Nieding (B.A.)**  
**Arthur Wawrzonkowski (B.A.)**  
**Beate Weiss**

**Institut Arbeit und Qualifikation - IAQ**  
der Universität Duisburg-Essen  
Forsthausweg. 2,  
47057 Duisburg

**Familienformen, Familienmilieus, Lebenslagen, Familienprobleme  
im regionalen und kleinräumigen Vergleich**

1	Einleitung .....	6
2	Familie im Wandel .....	7
2.1	Familienformen, Familienmilieus und Lebenslagen.....	7
2.2	Zeit als zentrales Thema für Familien.....	10
3	Auswertungskonzept .....	13
3.1	Verwendete Datensätze .....	13
3.1.1	Mikrozensus .....	13
3.1.2	Zensus.....	14
3.1.3	SOEP .....	14
3.1.4	Pairfam .....	15
3.1.5	Familienatlas.....	15
3.1.6	Jugendhilfestatistik.....	15
3.2	Das Konzept der regional differenzierten Auswertung.....	15
4	Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen .....	20
4.1	Bevölkerungsentwicklung und Altersstruktur .....	20
4.2	Bevölkerungsentwicklung und Staatsangehörigkeit .....	29
4.3	Bildungsstand .....	35
5	Lebensformen im Überblick.....	39
5.1	Zur Definition von Lebensformen .....	39
5.2	Lebensformen – Verteilung in Nordrhein-Westfalen.....	40
5.3	Lebensformen nach Staatsangehörigkeit.....	47
6	Erwerbstätigkeit.....	50
6.1	Erwerbsbeteiligung in den unterschiedlichen Lebensformen.....	50
6.2	Tatsächliche und präferierte Arbeitszeit.....	55
6.3	Lage der Arbeitszeit.....	60
6.4	Nettoeinkommen der Haushalte.....	65
6.5	Mobilität .....	66
7	Zeitverwendung, Arbeitsteilung und Work-Life-Balance.....	69
7.1	Arbeitszeiten in verschiedenen Lebensformen.....	69
7.2	Zeitverwendung.....	69
7.3	Familiäre Arbeitsteilung .....	74
7.4	Work-Life-Balance .....	78
7.5	Freizeitverhalten und -aktivitäten von Männern und Frauen in NRW.....	83
8	Elternzeit und Elterngeld .....	88
9	Kindertagesbetreuung .....	98
10	Lokale Infrastruktur.....	111
10.1	Entfernungen zu ausgewählten Infrastruktureinrichtungen.....	111
10.2	Wohnsituation und soziales Umfeld .....	121
11	Zufriedenheit.....	132
11.1	Einkommen.....	132

11.2	Arbeit.....	135
11.3	Gesundheit .....	136
11.4	Wohnung.....	138
11.5	Kinderbetreuung .....	140
11.6	Freizeit.....	142
12	Zusammenfassung: Trends und Problemfelder.....	146
13	Literatur .....	148

## Übersichtsverzeichnis

Übersicht 3-1:	Raumordnungsregionen .....	16
Übersicht 3-2:	SGB-II-Typisierung .....	17
Übersicht 3-3:	Überblick über die Zuordnung der Städte und Kreise zu Raumordnungsregionen und SGB-II-Typen.....	18
Übersicht 5-1:	Übersicht über mögliche Lebensformen .....	40

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 4-1:	Bevölkerungsentwicklung in NRW nach Altersgruppen (absolute Zahlen).....	20
Tabelle 4-2:	Bevölkerungsentwicklung in NRW nach Anteilen der Altersgruppen.....	21
Tabelle 4-3:	Bevölkerungsentwicklung in NRW nach Städten/Kreisen und Altersgruppen.....	21
Tabelle 4-4:	Bevölkerungsentwicklung in NRW nach Staatsangehörigkeit.....	30
Tabelle 4-5:	Schulbildung (Frauen).....	36
Tabelle 4-6:	Schulbildung (Männer) .....	37
Tabelle 5-1:	Entwicklung der Lebensformen in NRW.....	41
Tabelle 5-2:	Lebensformen nach Raumordnungsregionen .....	42
Tabelle 5-3:	Lebensformen nach SGB-II-Typisierung .....	45
Tabelle 5-4:	Lebensformen nach Staatsangehörigkeit .....	48
Tabelle 6-1:	Lebensformen nach SGB-II-Typisierung und Erwerbstätigkeit.....	51
Tabelle 6-2:	Erwerbstätigkeit nach Lebensformen und Raumordnungsregionen .....	52
Tabelle 6-3:	Tatsächliche und präferierte Arbeitszeit nach Lebensformen .....	56
Tabelle 6-4:	Tatsächliche und präferierte Arbeitszeiten nach Lebensformen und Geschlecht .....	57
Tabelle 6-5:	Tatsächliche und präferierte Arbeitszeiten nach Geschlecht und Raumordnungsregionen .....	58
Tabelle 6-6:	Atypische Arbeitszeiten und –lagen nach Raumordnungsregion .....	62
Tabelle 6-7:	Zusammenhang zwischen Lage der Arbeitszeit und Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen .....	63
Tabelle 6-8:	Zusammenhang zwischen Lage und Dauer der Arbeitszeit und Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen nach Lebensformen .....	64
Tabelle 6-9:	Monatliches Haushaltsnettoeinkommen nach Raumordnungsregionen .....	65
Tabelle 6-10:	Monatliches Haushaltsnettoeinkommen nach Lebensformen .....	66
Tabelle 7-1:	Zeitverwendung nach Lebensformen.....	70
Tabelle 7-2:	Zeitverwendung nach Raumordnungsregion und Geschlecht .....	70

Tabelle 7-3: Arbeitsteilung in Paarhaushalten nach Gemeindegrößenklassen .....	75
Tabelle 7-4: Arbeitsteilung in Paarhaushalten (Zentrum / Peripherie).....	78
Tabelle 7-5: Arbeitsbelastung nach Familienstatus und Geschlecht .....	79
Tabelle 7-6: Arbeitsbelastung nach Einwohnerzahl und Geschlecht .....	80
Tabelle 7-7: Arbeitsbelastung nach Zentrum/Peripherie und Geschlecht.....	82
Tabelle 7-8: Freizeitverhalten in NRW nach Lebensformen.....	83
Tabelle 7-9: Freizeitverhalten nach Wohnort .....	84
Tabelle 7-10: Freizeitverhalten von Singles nach Wohnort .....	85
Tabelle 7-11: Freizeitverhalten von Paaren ohne Kinder nach Wohnort.....	85
Tabelle 7-12: Freizeitverhalten von Paaren mit Kindern nach Wohnort .....	86
Tabelle 9-1: Betreuungsquoten bei Kindern unter 3 Jahren .....	99
Tabelle 9-2: Betreuungsquoten bei Kindern im Alter von 3 bis unter 6 Jahren.....	101
Tabelle 9-3: Eckdaten für die Beiträge für Kindertageseinrichtungen (Jahreseinkommen in Euro)...	108
Tabelle 9-4: Beiträge für Kinder unter zwei Jahren in Euro pro Monat .....	108
Tabelle 9-5: Beiträge für Kinder von zwei Jahren in Euro pro Monat .....	108
Tabelle 9-6: Beiträge für Kinder ab drei Jahren in Euro pro Monat .....	109
Tabelle 10-1: Entfernungen zu Fuß in NRW .....	111
Tabelle 10-2: Entfernung zum Hausarzt .....	116
Tabelle 10-3: Entfernung zu Geschäften .....	118
Tabelle 10-4: Entfernung zu Einrichtungen für Alte.....	119
Tabelle 10-5: Indikatoren zur Wohnsituation und zum sozialem Umfeld .....	122
Tabelle 10-6: Familienbezogene Angebote der Kommunen.....	129
Tabelle 11-1: Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen nach Regionen.....	133
Tabelle 11-2: Zufriedenheit mit dem persönlichen Einkommen nach Regionen.....	134
Tabelle 11-3: Zufriedenheit mit der Gesundheit bei Paaren ohne Kinder und mit Kindern .....	138
Tabelle 11-4: Zufriedenheit mit der Kinderbetreuung von Alleinerziehenden und Paaren mit Kindern.....	141
Tabelle 11-5: Zufriedenheit mit der Freizeit nach Raumordnungsregion und im Zeitvergleich - Singles .....	143
Tabelle 11-6: Zufriedenheit mit der Freizeit nach Raumordnungsregion und im Zeitvergleich - Paare ohne Kinder .....	143
Tabelle 11-7: Zufriedenheit mit der Freizeit nach Raumordnungsregion und im Zeitvergleich - Paare mit Kindern .....	144

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2-1: Familien mit Kindern – Entwicklung von 1989 bis 2014.....	8
Abbildung 2-2: Lebensformen 1996 und 2014.....	9
Abbildung 2-3: Zeitmangel in Familien.....	12
Abbildung 3-1: Lebensformen .....	14
Abbildung 4-1: Entwicklung der Altersgruppe der 15- bis unter 20jährigen (Prognose).....	29
Abbildung 4-2: Schulabschlüsse in Nordrhein-Westfalen .....	35
Abbildung 6-1: Lebensformen und Erwerbstätigkeit in NRW (2012).....	50

Abbildung 6-2: Die Lage der Arbeitszeit nach Lebensformen in NRW (2013) .....	61
Abbildung 6-3: Durchschnittliche Entfernung zur Arbeit (in km) nach Raumordnungsregion .....	67
Abbildung 6-4: Durchschnittliche Entfernung zur Arbeit (in km) nach Lebensform .....	67
Abbildung 7-1: Familienstatus, Geschlecht, Arbeitszeiten.....	69
Abbildung 7-2: Arbeitsteilung bei der Hausarbeit (Gemeindegrößenklassen) .....	74
Abbildung 7-3: Arbeitsteilung bei der Kinderbetreuung (Gemeindegrößenklassen) .....	75
Abbildung 7-4: Arbeitsteilung bei der Hausarbeit (Zentrum / Peripherie) .....	77
Abbildung 7-5: Arbeitsteilung bei der Kinderbetreuung (Zentrum / Peripherie) .....	77
Abbildung 8-1: Elterngeldbezug von Vätern .....	88
Abbildung 9-1: Entwicklung der Betreuungsquoten in NRW .....	98
Abbildung 9-2: Kommunen mit hohen und niedrigen Ganztagsbetreuungsquoten 2015 (Drei- bis unter Sechsjährige) .....	105
Abbildung 9-3: Kommunen mit hohen und niedrigen Betreuungsquoten 2015 (unter Dreijährige) .	106
Abbildung 9-4: Kommunen mit hohen und niedrigen Ganztagsbetreuungsquoten 2015 (unter Dreijährige).....	107
Abbildung 10-1: Entfernung zum Kindergarten .....	113
Abbildung 10-2: Entfernung zur Grundschule.....	113
Abbildung 10-3: Entfernung zum Gymnasium .....	114
Abbildung 10-4: Entfernung zum Jugendzentrum .....	115
Abbildung 11-1: Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen - NRW .....	132
Abbildung 11-2: Zufriedenheit mit dem persönlichen Einkommen - NRW .....	134
Abbildung 11-3: Zufriedenheit mit der Arbeit - NRW .....	135
Abbildung 11-4: Zufriedenheit mit der Arbeit bei Paaren mit Kindern - NRW .....	136
Abbildung 11-5: Zufriedenheit mit der Arbeit bei Paaren ohne Kinder - NRW.....	136
Abbildung 11-6: Zufriedenheit mit der Gesundheit - NRW.....	137
Abbildung 11-7: Zufriedenheit mit der Wohnung - NRW .....	139
Abbildung 11-8: Zufriedenheit mit der Wohnung in verschiedenen Lebensformen in ausgewählten Raumordnungsregionen.....	140
Abbildung 11-9: Zufriedenheit mit der Kinderbetreuung - NRW .....	141
Abbildung 11-10: Zufriedenheit mit der Freizeit - NRW .....	142

## 1 Einleitung

Der Landtag des Landes Nordrhein-Westfalen hat auf der Grundlage eines Antrags der SPD-Fraktion vom 25.11.2014 eine Enquetekommission zur Zukunft der Familienpolitik in Nordrhein-Westfalen eingerichtet. Im Sinne einer milieuorientierten Betrachtung wird Familie dabei in der Vielfalt der Lebensformen und entlang des Lebensverlaufs in den Blick genommen. Insbesondere geht es um das Thema „Zeit“, wobei die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für das Zeitmanagement von Eltern und Kindern, der Umgang von Familien mit Zeit und ihre diesbezüglichen Erwartungen und Wünsche analysiert werden sollen. Ziel ist die Entwicklung eines ressortübergreifenden Gesamtkonzepts zur „Politik für Familien in Nordrhein-Westfalen“, das präventiv ausgerichtet ist und unterschiedliche Akteure einbezieht.

Mit der hier vorgelegten Studie zum Thema „Familienformen, Familienmilieus, Lebenslagen, Familienprobleme im regionalen und kleinräumigen Vergleich“ sollen grundlegende Daten für die Konzeptentwicklung und die Einschätzung von zu erwartenden Auswirkungen zur Verfügung gestellt werden. Einleitend wird zunächst der Hintergrund dieser Studie dargestellt, indem wesentliche Aspekte der Diskussion über den Wandel von Familie skizziert werden (2). Anschließend werden das Auswertungskonzept und die vorhandenen Datenquellen dargestellt sowie die gewählten Formen der regionalisierten Auswertung erläutert (3). Die folgenden Kapitel enthalten die Auswertungen zu den Themenfeldern Bevölkerungsentwicklung (4), Lebensformen (5), Erwerbstätigkeit (6), Zeitverwendung (7), Elternzeit und Elterngeld (8), Kindertagesbetreuung (9), Lokale Infrastruktur (10) und Zufriedenheit (11). Abschließend erfolgt eine kurze Zusammenfassung über wichtige Trends und Problemfelder (12).

## 2 Familie im Wandel

In Nordrhein-Westfalen existieren sehr unterschiedliche Rahmenbedingungen, in denen Familien leben. Und da Familie zudem kein monolithischer Block ist, sondern sich äußerst vielgestaltig darstellt, gibt es entsprechend uneinheitliche Familienformen und Lebensbedingungen für Familien. Diese basalen Feststellungen zeigen bereits auf, dass eine zukunftsfähige Familienpolitik eine Vielzahl unterschiedlichster Herausforderungen zu bewältigen hat, um den bestehenden Anforderungen gerecht werden zu können. Die Studie „Familienformen, Familienmilieus, Lebenslagen, Familienprobleme im regionalen und kleinräumigen Vergleich“ untersucht die angedeuteten Herausforderungen durch heterogene Lebensbedingungen auf der Basis von Mikrodaten. Es sollen grundlegende Daten zur Verfügung gestellt werden, die die Entwicklung eines ressortübergreifenden Gesamtkonzepts für eine „Politik für Familien in Nordrhein-Westfalen“ und die Einschätzung von zu erwartenden Auswirkungen unterstützen.

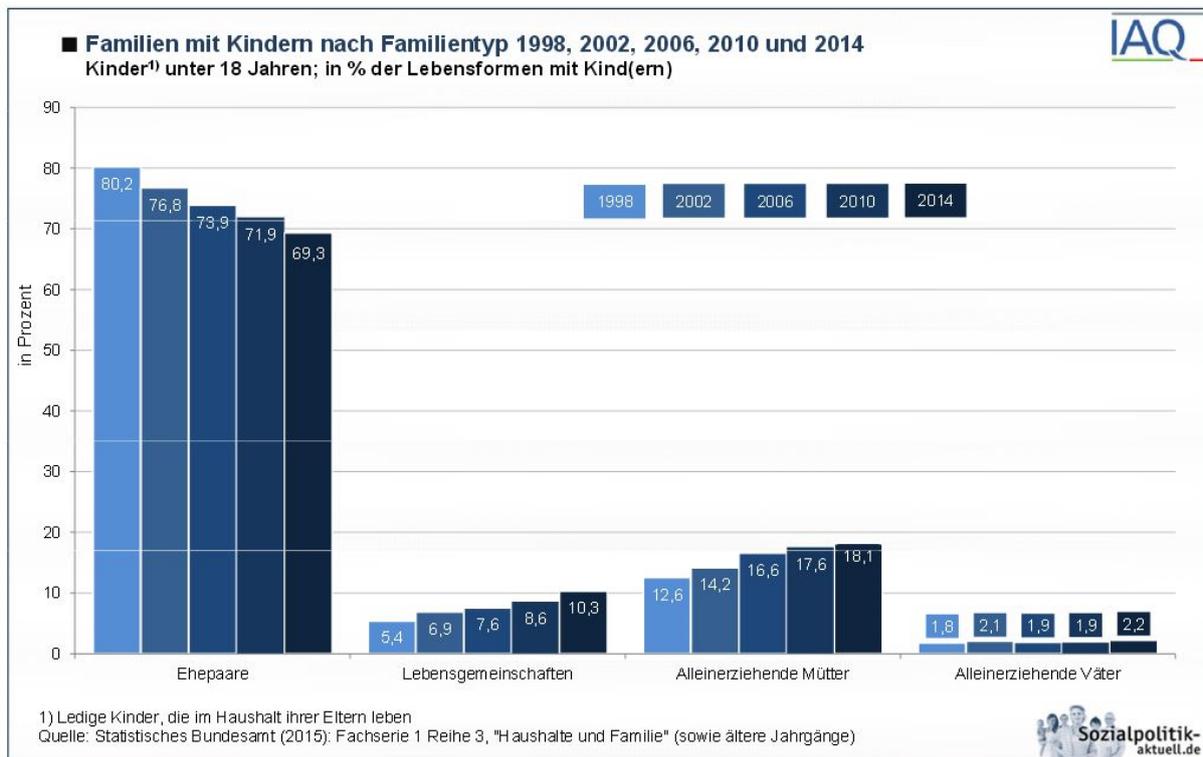
Als besonders prekär für Familien hat sich in verschiedenen Untersuchungen der letzten Jahre das Thema „Zeit“ herausgestellt. Bevor jedoch Zeit als Herausforderung für Familien in den Mittelpunkt gestellt wird, sollen grundlegende Begrifflichkeiten, die die Vielfalt von Familien dokumentieren können, definiert und erläutert werden. Dazu gehören insbesondere die Begriffe Familienformen, Familienmilieus und Lebenslagen sowie die damit verbundenen Entwicklungstrends (2.1). Im Anschluss daran wird ein kurzer Überblick über die familienpolitische Debatte um das Thema „Zeit“ gegeben (2.2).

### 2.1 Familienformen, Familienmilieus und Lebenslagen

Grundlegendes Merkmal familialer Lebensformen ist das Zusammenleben von Erwachsenen mit minderjährigen Kindern. Die Formen des Zusammenlebens sind heterogen und sie haben sich, wie auch die Lebensformen allgemein, in den vergangenen Jahrzehnten verändert und (weiter-)entwickelt. Die „Pluralisierung privater Lebensformen“ (Geißler 2014: 439) lässt sich unter verschiedenen Blickrichtungen betrachten. Untersucht man die Haushaltsebene in Westdeutschland, hat die Pluralisierung vor allem zwischen den 1970er bis Mitte der 1990er Jahre stattgefunden, während die Vielfalt der Eingenerationenhaushalte seitdem kaum noch zugenommen hat. Nimmt man aber die Haushalte mit Kindern in den Fokus, hat sich die Vielfalt der Haushalte zwischen 2000 und 2007 deutlich erhöht, insbesondere durch den Rückgang verheirateter Paare mit Kindern, mehr nichteheliche Lebensgemeinschaften und mehr Alleinerziehende (vgl. Wagner/ Valdés Cifuentes 2014: 90).

Am Beispiel 35-jähriger Frauen lassen sich strukturelle Veränderungen im Zeitverlauf aufzeigen: 1976 lebten noch 46% in der traditionellen bürgerlichen Familie, 2004 waren es nur noch 19% (vgl. Peuckert 2012: 20). Allerdings zeigt sich kein Trend zur generellen Abkehr von festen, verbindlichen partnerschaftlichen Beziehungen (Lengerer 2007). Die überwiegende Mehrheit der Mütter in Deutschland lebt in verheirateter oder unverheirateter Partnerschaft, aber es gibt regionale Unterschiede. So zeigt z.B. der Ost-West-Vergleich, dass in Ostdeutschland die Quote der alleinerziehenden Mütter mit 25% deutlich höher ist als in Westdeutschland (17%) (BMFSFJ 2014c). Als weiteres Merkmal einer Pluralisierung von Familienformen kann die Entkoppelung zwischen biologischer und sozialer Elternschaft betrachtet werden; es gibt vermehrt Stief-/Patchwork-Familien oder gleichgeschlechtliche Partnerschaften mit Kindern bei einem gleichzeitigen Rückgang von Mehrgenerationenhaushalten. Weitere Differenzierungsgrade sind Anzahl und Alter der Kinder, Art und Umfang der Erwerbstätigkeit oder das gemeinsame oder getrennte Haushalten, z.B. durch getrennte Arbeits- und damit auch Wohnorte.

Abbildung 2-1: Familien mit Kindern – Entwicklung von 1989 bis 2014



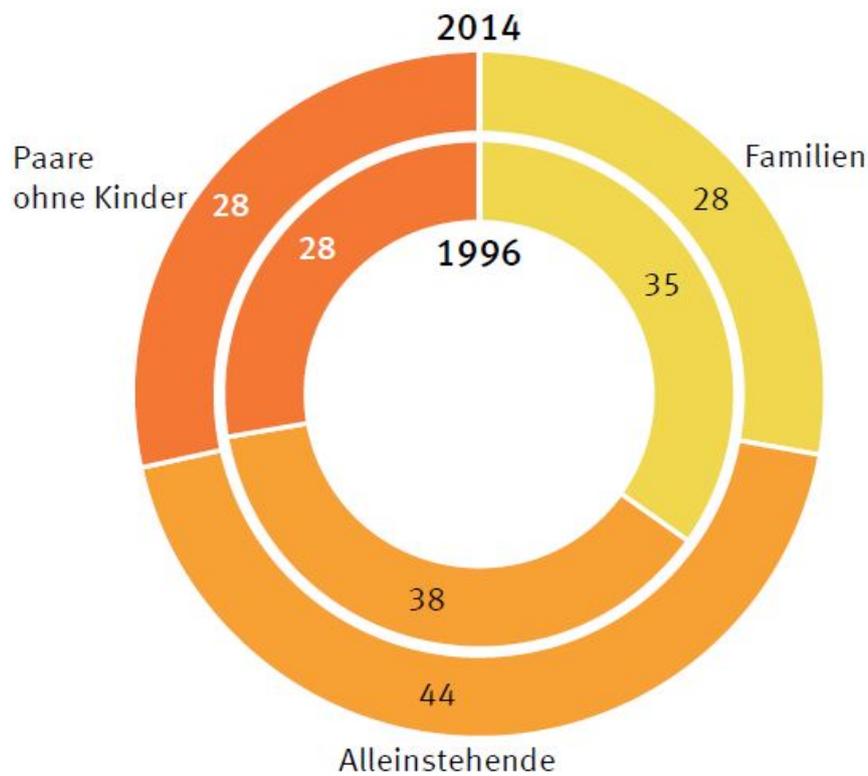
Quelle: [www.sozialpolitik-aktuell.de](http://www.sozialpolitik-aktuell.de), abbVII17

Parallel zu den quantitativen Verschiebungen haben „Prozesse kultureller Liberalisierung“ (Geißler 2014: 439) stattgefunden, d.h. das Verständnis dessen, was als normal bzw. abweichend anzusehen ist, hat sich dahingehend verändert, dass großzügigere Vorstellungen existieren. Es gibt eine beständige Zunahme der Vielfalt an Lebensformen, die im familialen Sektor insbesondere auf den Bedeutungsverlust des männlichen Ernährermodells zurückzuführen ist (vgl. Wagner/ Valdés Cifuentes 2014: 73). Und es zeigt sich, „dass es immer weniger Personen in Lebensformen gibt, in denen eine Sozialisation von Kindern stattfindet. Dagegen hat das partnerschaftliche Leben ohne Kinder zugenommen, ebenso das Alleinleben“ (Wagner/ Valdés Cifuentes 2014: 92). Abbildung 2-2 illustriert diesen Befund für Gesamtdeutschland.

Es gibt unterschiedliche theoretische Erklärungsversuche, die den Wandel privater Lebensformen zu begründen versuchen. Die Individualisierungstheorie (Beck 1986) befasst sich mit den Auflösungsprozessen privaten und familialen Zusammenlebens und kann damit den Entwicklungsprozess weg von der Normalfamilie begründen. Die weiteren Modifikationen hin zu veränderten Lebensformen vermag sie jedoch nicht zu erklären. Hier greifen eher Theorien der funktionalen Differenzierung (Luhmann et al. 1984), die aufzeigen und begründen, wie gesellschaftliche Teilsysteme entstehen und sich ausdifferenzieren. Auch das Teilsystem Familie hat sich im Zeitverlauf weiter ausdifferenziert: neben die Normalfamilie, deren Bedeutung abnimmt, sind Einelternfamilien, (gleichgeschlechtliche) Lebensgemeinschaften mit Kindern oder Patchwork-Familien getreten. Ihr Entstehen kann zum einen mit den sich verändernden Wertmustern der Gesellschaft und zum anderen mit verschiedenen Zwängen im Familien- und Arbeitsleben in Verbindung gebracht werden, für die die auf Dauer angelegte Normalfamilie teilweise nicht mehr die richtigen Handlungsoptionen bereithält.

Abbildung 2-2: Lebensformen 1996 und 2014

## Familien, Paare ohne Kinder und Alleinstehende in %



Ergebnisse des Mikrozensus.

2015 - 01 - 0116

Quelle: Statistisches Bundesamt 2015a: 51

Schaut man auf die Personenebene, ändern sich Familienformen zumeist korrespondierend mit Veränderungen der Lebenslage. Kennzeichnend für den Begriff der Lebenslage ist seine Mehrdimensionalität, denn er umfasst immer mehrere Lebensbereiche und steht damit monokausalen Erklärungsversuchen entgegen (vgl. Engels 2008: 643). Neben einer Änderung der Lebenslage durch eine sich wandelnde Familiensituation, beispielsweise durch Trennung/Scheidung, die Geburt von Kindern oder den Tod von Angehörigen, lassen sich als weitere zentrale Lebenslagedimensionen insbesondere die Erwerbssituation mit der jeweiligen Einkommens- und Vermögenslage, Bildung, Wohnqualität sowie Gesundheit anführen. Auch gesellschaftliche Partizipation und soziale Einbindung stellen wichtige Parameter des Lebenslagekonzepts dar. Lebenslagen werden einerseits durch den Rahmen der Möglichkeiten definiert, innerhalb derer sich Personen oder Gruppen bewegen können (Handlungsspielraum), andererseits besteht in einem gewissen Rahmen auch die Möglichkeit, auf die Lebenslage einzuwirken und diese zu gestalten. Legt man die Theorie einer funktional differenzierten Gesellschaft zugrunde, sind Personen immer in mehrere, teils wechselnde gesellschaftliche Teilsysteme inkludiert (z.B. Sozialsystem und Wirtschaftssystem), deren soziale Bezüge sich überlagern (können) und es erschweren, Handlungsmöglichkeiten oder Restriktionen bestimmten Parametern der jeweiligen Lebenslage zuzuordnen. Soziale Milieus lassen sich, ebenso wie Lebenslagen, nicht trennscharf voneinander abgrenzen, da die Übergänge eher fließend sind. Milieubegriffe betonen die „subjektive“ Seite der Gesellschaft, indem sie Gruppierungen gleicher Mentalitäten kennzeichnen (Hradil 2006: 5). Im Prinzip werden mit dem Begriff ‚soziale Milieus‘ gesellschaftliche Gruppen voneinander abgegrenzt, die ähnliche Werthaltungen, Grundeinstellungen und Denkweisen sowie Formen der Lebensführung aufweisen.

Milieus sind jedoch auch nicht unabhängig von Bildungsgrad, beruflicher Stellung und Einkommen zu sehen.

## **2.2 Zeit als zentrales Thema für Familien**

Demographischer und sozio-struktureller Wandel haben das Thema Zeitverteilung und Zeitkonflikte von Paaren und Familien wieder neu auf die Agenda gebracht. Im traditionellen deutschen Wohlfahrtsstaat mit seiner starken geschlechtsrollenspezifischen Spezialisierung wurden potenzielle Zeitkonflikte durch die Zuordnung von Männern und Frauen in verschiedene Sphären gelöst: Männer waren in der Regel Vollzeit erwerbstätig und besetzten die Rolle des Familienernährers, Frauen insgesamt und insbesondere Mütter kleiner Kinder waren in den ersten Jahrzehnten nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland häufig nicht erwerbstätig. Der dadurch entstehende Zeitwohlstand nichterwerbstätiger Frauen und Mütter wurde durch das Verrichten unbezahlter Arbeit kompensiert: Frauen standen für die Betreuung der Kinder, den Haushalt, die Sorge und Pflege für ältere und kranke Angehörige zur Verfügung, was Männern wiederum die Möglichkeit gab, relativ unbehelligt von anderen, mit der Erwerbsarbeit konfligierenden, Zeitanforderungen ihrer beruflichen Tätigkeit nachzugehen. Infolge höherer Frauen- und Müttererwerbstätigkeit hat sich diese klassische Rollenverteilung jedoch zunehmend aufgelöst und die Vereinbarkeits- oder im weiteren Sinne „work life balance“-Problematik Erwerbstätiger in den Mittelpunkt gerückt. Aktuell lösen vorrangig, aber nicht nur, Frauen die konfligierenden Zeitanforderungen durch Teilzeitarbeit. Während Teilzeitarbeit das Vereinbarkeitsproblem zumindest kurzfristig erleichtert, hat sie langfristig einige Nachteile, zu denen die Persistenz bestehender Geschlechterungleichheiten am Arbeitsmarkt, Gehaltsunterschiede, die Unterrepräsentation von Frauen auf Führungsebenen und geringere Renteneinkünfte nach Ende der Erwerbstätigkeit zählen (Aisenbrey/Brückner 2008; Charles 2011; Fasang 2012; Kümmerling 2013). Die Analyse der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Müttern im Lebensverlauf zeigt deutlich, dass für viele weibliche Beschäftigte die Rückkehr in den Beruf nach einer familienbedingten Phase der Nicht-Erwerbstätigkeit häufig schwer zu bewältigen ist (Köhling et al. 2013) und auch eine Rückkehr auf einen Vollzeitarbeitsplatz nach Teilzeitphasen nicht ohne weiteres möglich ist (Anxo et al. 2012; Klenner/ Schmidt 2011; Kümmerling 2015). Daran scheinen auch die jüngsten familienpolitischen Maßnahmen wie KiTa-Platz-Garantie für Kinder ab dem ersten Lebensjahr und die Einführung des Elterngeldes nicht viel geändert zu haben (Kluve/ Schmitz 2014; Kümmerling 2015). Für Väter stellt sich das Vereinbarkeitsthema derart dar, dass sie in Umfragen häufiger den Wunsch formulieren, (überlange) Arbeitszeiten zu reduzieren, um mehr Zeit für die Familie zu haben. Die Realität stellt sich allerdings anders dar, was z.T. auf die durch Politik und Wirtschaft geprägten institutionellen Rahmenbedingungen zurückgeführt werden kann, die die gewünschte Arbeitszeitreduzierung behindern und erhebliche Auswirkungen auf die Arbeitsteilung von Paaren haben (Beblo 2012). Vor diesem Hintergrund und mit den zunehmenden Anforderungen an Flexibilität und Mobilität „steigt die Notwendigkeit eines weiterentwickelten gesellschaftlichen Zeitregimes“ (BMFSFJ 2012a: 6), das strukturell angelegt sein muss und sich insbesondere an Bundesländer und Kommunen, aber auch an die Wirtschaft richtet.

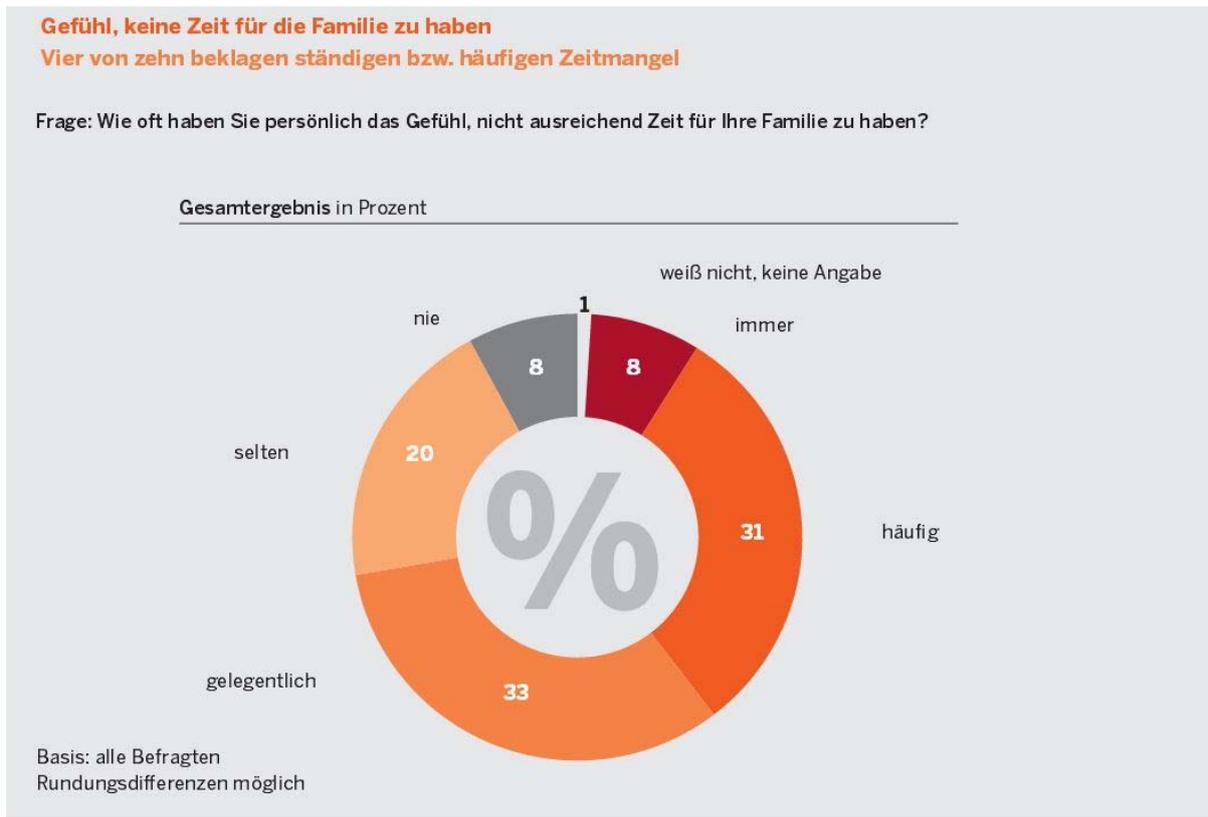
Nicht erst seit den 2000er Jahren zeigt sich, dass Zeitprobleme das Familienleben sowie das Zusammenwirken der Sphären Familien- und Berufsalltag beeinträchtigen, jedoch wird dieses Thema insbesondere in der letzten Dekade zunehmend aufgegriffen und beschäftigt sowohl die Politik in Bund, Ländern und Kommunen als auch die Wissenschaft. So kann es als Leitgedanke des Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetzes (2007) und des Kinderförderungsgesetzes (2008) gesehen werden, dass Zeitpolitik und Infrastrukturpolitik zusammenwirken und damit „Stellschrauben“ darstellen, um Zeitressourcen von Familien zu beeinflussen. Das Kinderförderungsgesetz hat zu einem Ausbau der Kinderbetreuungsinfrastruktur geführt, die durch Länder und Kommunen implementiert und finanziert wird. Als bundespolitische Maßnahme der jüngsten Vergangenheit mit Zeit-Effekten ist beispielsweise die Änderung der Elterngeld- und Elternzeitregelung zu nennen, die den Eltern mehr Zeit für ihre jungen Kinder ermöglichen und mehr Spielräume für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie schaffen soll. Auf

Länderebene gibt es weitere Maßnahmen in unterschiedlichen Handlungsfeldern, die als Unterstützung im Umgang mit Zeitressourcen von Familien gesehen werden können, wie z.B. Initiativen zum Ausbau der Bildungsinfrastruktur (Ganztagsschulen u. ä.), des Verkehrswegenetzes oder der ÖPNV-Infrastruktur. Der kommunalen Ebene kommt in der Familienpolitik eine Vielzahl an Aufgaben zu, so dass sie ein Querschnittsthema darstellt. Dies erschwert zum einen die Zuordnung zu Verwaltungsbereichen und damit das Entstehen einer kommunalen Gesamtstrategie für Familien, zum anderen hat sich trotz der Vielzahl an Aufgaben und Einflussmöglichkeiten in den meisten Kommunen der Gedanke noch nicht durchgesetzt, dass familienpolitische Maßnahmen „zeitsensibel“ (Engelbert/ Franzke 2014) gestaltet werden sollten. Hinzu kommen die Komplexität und Verknüpfung der gesellschaftlichen Teilsysteme, die es zum einen unmöglich machen, zielgerichtet mit einer oder wenigen Maßnahmen bestehende Strukturen zu verändern, zum anderen mit Umgestaltungen positive Effekte für alle gesellschaftlichen Gruppen zu erreichen. Werden an einer Stelle Verbesserungen erreicht, können an anderer Stelle Nebeneffekte auftreten, die für andere Personen(gruppen) zu Nachteilen führen. Nichtsdestotrotz gibt es Ansätze unterschiedlicher Maßnahmen auf kommunaler Ebene, die dazu beitragen können, Zeitprobleme von Familien zu verringern. Dazu gehören beispielsweise der Ausbau der Betreuungsinfrastruktur sowohl für Kinder als auch für Pflegebedürftige, eine bürgernahe und serviceorientierte Verwaltung oder die Abstimmung lokaler Zeitstrukturen verschiedener Organisationen (vgl. BMFSFJ 2014a).

Die Wissenschaft hat sich im letzten Jahrzehnt verschiedentlich mit dem Thema „Zeit für Familien“ befasst. Wissenschaftliche Untersuchungen oder Modellprojekte widmen sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln dem Thema „Zeit für Familien“ (vgl. dazu z.B. BMFSFJ 2012a; BMBFSJ 2014a/ BMBFSJ 2014b; MFKJKS 2015). Im Achten Familienbericht heißt es dazu: „Familienzeitpolitik gehört ins Zentrum der familienpolitischen Anstrengungen“ (BMFSFJ 2012a: XXIII). Zeit wird hier als ein zentrales Thema für Familien identifiziert, ein Befund, der sich auch im aktuellen Familienbericht Nordrhein-Westfalen wiederfindet (MFKJKS 2015). In der Stellungnahme der Bundesregierung zum Achten Familienbericht heißt es, dass Zeitpolitik als ein eigenständiges Feld wirkungsvoller Familienpolitik gestaltet werden soll, das auf „materielle Sicherheit von Familie und Beruf sowie Karriere und auf gute Förderung von Kindern zielt“ (BMFSFJ 2012a: XI). Zwar konstatiert der Bericht, dass es in Deutschland keinen generellen Zeitmangel gibt, dass sich jedoch Zeitknappheit und Zeitkonflikte für Familien in bestimmten Lebensphasen und Familienkonstellationen als besondere Herausforderungen darstellen, die erhebliche Auswirkungen auf Lebensqualität und Zufriedenheit zeitigen. Die Bundesregierung hält als Schlussfolgerungen fest, dass für die Erhöhung der Zeitsouveränität von Familien neben der Schaffung von guten Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf u.a. auch eine verbesserte Synchronisation von Zeitstrukturen relevanter Institutionen sowie die Umverteilung von Zeit im Lebensverlauf, zwischen Generationen und Geschlechtern notwendig ist (BMFSFJ 2012a: XII). Sowohl Sachverständigenkommission als auch Bundesregierung sind der Auffassung, dass Familienzeitpolitik maßgeblich auf kommunaler Ebene geleistet werden muss, da sich viele Zeitprobleme „aus einer ungenügenden Synchronisation der lokalen Taktgeber“ (BMFSFJ 2012a: XXI) ergeben. Das wird am augenfälligsten bei Arbeitszeiten und Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen, Schulen oder Behörden deutlich.

Die Quintessenz des Achten Familienberichts, dass das Thema Familienzeitpolitik in den Fokus der Forschung rücken sollte, da mehr Wissen benötigt wird (BMFSFJ 2012a: XXIII), ist in den vergangenen Jahren verschiedentlich aufgenommen worden, insbesondere auch mit dem „Familienbericht Nordrhein-Westfalen“ (MFKJKS 2015), der Daten und Fakten zur Situation von Familien beschreibt, Handlungsbedarf identifiziert und Eckpunkte der zukünftigen Familienpolitik des Landes NRW darstellt. Hinsichtlich des Themas Zeit zeigt sich, dass Familien den Zeitmangel als größtes Problem identifizieren, gefolgt von Geldmangel an zweiter Stelle (vgl. Abbildung 2-3; MFKJKS 2015: 165). Vier von zehn Personen geben an, subjektiv den Eindruck zu haben, dass sie keine ausreichende Zeit für die Familien haben.

Abbildung 2-3: Zeitmangel in Familien



Quelle: TNS Emnid: Familienbefragung für NRW 2015 im Auftrag des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport NRW

Quelle: Zitiert nach MFKJKS 2015: 173

Auch das Wohnumfeld, geprägt sowohl durch die Größe der Kommune als auch die jeweilige Betreuungs-, Verkehrs-, Bildungs-, Gesundheits- oder Freizeit-Infrastruktur, hat Einfluss auf Lebens- und Familiensituationen und die jeweilige Zeitverwendung. Es zeigen sich beispielsweise deutliche Unterschiede hinsichtlich Lebenslagen und Familienformen zwischen ländlichen und städtischen Regionen. So ist der Anteil der Alleinlebenden umso höher, je größer der Wohnort ist. In Großstädten mit mehr als 500.000 Einwohnern leben 28% der Bevölkerung allein im Haushalt, während der Anteil in Gemeinden mit unter 5.000 Einwohnern nur halb so hoch ist. Zudem gibt es in Großstädten mehr Alleinerziehende als auf dem Land. Familien mit Kindern im Haushalt leben generell häufiger in kleineren Gemeinden, wo das Leben ruhiger ist, mehr Platz ist und die Mieten bzw. Immobilienpreise günstiger sind (<http://www.demografie-portal.de>). Diese Vorteile können jedoch z.B. durch eine mangelnde Verkehrsinfrastruktur, die zu längeren Wegezeiten und damit wiederum zu Zeitkonflikten führt, konterkariert werden. Insoweit müssen sich alle Familien, unabhängig von der Größe des Wohnorts, den Herausforderungen stellen, die durch den ‚Dreiklang‘ finanzielle Ressourcen, Zeit und Infrastruktur gekennzeichnet werden können.

Das Thema „Zeit für Familien“ ist somit mehrdimensional zu betrachten – zu berücksichtigen sind unterschiedliche Lebensformen, Fragen der Erwerbstätigkeit, Formen der Zeitverwendung und innerfamiliären Arbeitsteilung sowie Elemente der (kommunalen) Infrastruktur. Im Folgenden wird dargestellt, wie im Auswertungskonzept dieser Studie vorhandene Datenquellen genutzt werden, um die unterschiedlichen Aspekte des Themas „Zeit“ regional und möglichst kleinräumig erfassbar zu machen.

### 3 Auswertungskonzept

Um die in dieser Studie thematisierten Fragestellungen differenziert untersuchen zu können, werden unterschiedliche Datensätze und methodische Verfahren verwendet und eingesetzt. In diesem Kapitel wird zunächst ein Überblick über die wichtigsten verwendeten Datenquellen und ihre Reichweite gegeben (3.1). Anschließend wird die Vorgehensweise bei der regionalisierten Auswertung dargestellt (3.2).

#### 3.1 Verwendete Datensätze

Um die Lebenssituation von Familien darzustellen, sind sowohl demographische und soziostrukturelle Daten als auch Informationen über subjektive Faktoren, bspw. die Zufriedenheit oder die Wahrnehmung von Zeitkonflikten, erforderlich. Die Komplexität des Themas erfordert somit die Kombination von unterschiedlichen Datenquellen, die in diesem Abschnitt beschrieben werden.

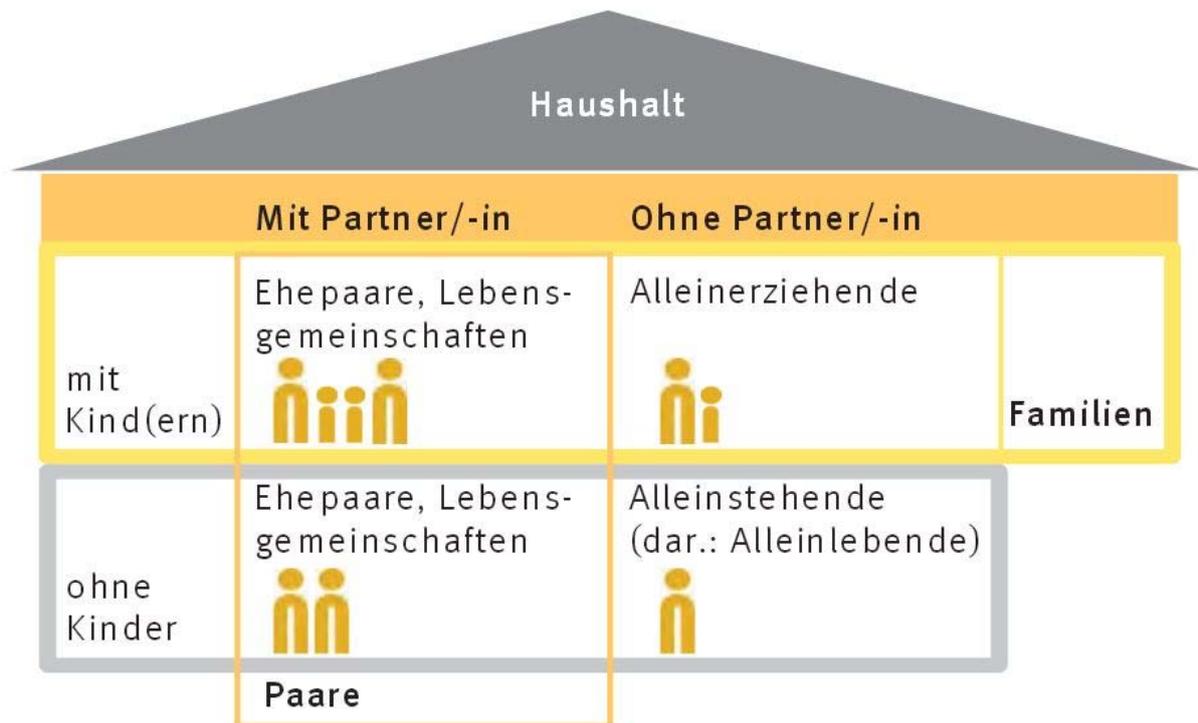
##### 3.1.1 Mikrozensus

Der Mikrozensus stellt die größte repräsentative Haushaltsbefragung in Deutschland dar, bei der jährlich rund 1% der Bevölkerung in Deutschland befragt wird. Er enthält Angaben zu Arbeits- und Lebensbedingungen sowie zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Befragten, er gibt Auskunft zu Familie und Lebenspartnerschaft, Arbeitsmarkt und Erwerbstätigkeit, Beruf und Ausbildung ([www.destatis.de](http://www.destatis.de)). Auch wenn, nach eigener Aussage, für kleine Städte und Gemeinden die Stichprobe des Mikrozensus nicht immer groß genug ist, handelt es sich um die Datenbasis, die auch Datenanalysen in Teilräumen zulässt. In der Fachserie ‚Lebensformkonzepte im Mikrozensus‘ werden Mikrozensusdaten nach einem familienstatistischen Auswertungskonzept veröffentlicht, das vom Statistischen Bundesamt folgendermaßen erläutert wird:

„Dieses Konzept ist ab dem Berichtsjahr 2005 der Standard für die Veröffentlichung familienbezogener Ergebnisse aus dem Mikrozensus. Inhaltlich berücksichtigt das Lebensformenkonzept – neben den ‚traditionellen‘ Lebensformen ‚alternative‘ Lebensformen, wie nichteheliche (gemischtgeschlechtliche) und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften. Die Familie im statistischen Sinn umfasst – abweichend von früheren Veröffentlichungen zum Mikrozensus – im Lebensformenkonzept alle Eltern-Kind-Gemeinschaften, d.h. Ehepaare, nichteheliche und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften sowie allein erziehende Mütter und Väter mit ledigen Kindern im Haushalt. Einbezogen sind in diesen Familienbegriff – neben leiblichen Kindern – auch Stief-, Pflege- und Adoptivkinder ohne Altersbegrenzung. Damit besteht eine statistische Familie immer aus zwei Generationen: Eltern/-teile und im Haushalt lebende ledige Kinder (Zwei-Generationen-Regel). Kinder, die noch gemeinsam mit den Eltern in einem Haushalt leben, dort aber bereits eigene Kinder versorgen, sowie Kinder, die nicht mehr ledig sind oder mit einer Partnerin oder einem Partner in einer Lebensgemeinschaft leben, werden im Mikrozensus nicht der Herkunftsfamilie zugerechnet, sondern zählen statistisch als eigene Familie bzw. Lebensform. Einen Überblick über Aufbau und Inhalte des neuen Lebensformenkonzepts im Mikrozensus gibt das nachfolgende Schaubild.“ (Statistisches Bundesamt 2014: 8).

„Mit dem Lebensformenkonzept wird die Bevölkerung grundsätzlich entlang zweier „Achsen“ statistisch erfasst: Erstens der Elternschaft und zweitens der Partnerschaft. Als Haushaltsbefragung konzentriert sich der Mikrozensus auf das Beziehungsgefüge der befragten Menschen in den ‚eigenen vier Wänden‘, also auf einen gemeinsamen Haushalt. Eltern-Kind-Beziehungen, die über Haushaltsgrenzen hinweg bestehen, oder Partnerschaften mit getrennter Haushaltsführung, das so genannte „Living-apart together“, bleiben daher unberücksichtigt. Lebensformen am Nebenwohnsitz sowie die Bevölkerung in Gemeinschaftsunterkünften werden aus der Betrachtung ausgeblendet. Die Auswertung des Mikrozensus nach dem Lebensformenkonzept beruht auf Änderungen im Fragebogen des Mikrozensus, die erstmalig 1996 angewandt wurden.“ (ebd.)

Abbildung 3-1: Lebensformen



Quelle: Statistisches Bundesamt 2014

### 3.1.2 Zensus

Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder führten 2011 eine Bevölkerungs-, Gebäude- und Wohnungszählung (Zensus) als Bundesstatistik durch. Der Zensus 2011 hat das Ziel, eine möglichst genaue Momentaufnahme von Basisdaten zur Bevölkerung, zur Erwerbstätigkeit und zur Wohnsituation zu liefern. Die Strukturdaten aus dem Zensus 2011 sind die Ausgangsbasis für die Fortschreibung der Bevölkerung nach Geschlecht, Alter, Familienstand und Staatsangehörigkeit entsprechend dem Bevölkerungsstatistikgesetz. Die Zensusergebnisse bilden zudem für eine Reihe von Statistiken, wie zum Beispiel den Mikrozensus, die Auswahlgrundlage für die Stichprobenziehung genauso wie die Basis für den (fortgeschriebenen) Hochrechnungsrahmen ([www.zensus2011.de](http://www.zensus2011.de)).

### 3.1.3 SOEP

Das Sozio-Oekonomische Panel (SOEP) ist eine repräsentative Wiederholungsbefragung privater Haushalte in Deutschland, die seit 1984 jährlich durchgeführt wird und bereits mehrfach durch zusätzliche Stichprobenauffrischungen ergänzt wurde. Mit fast 30 Erhebungswellen ist das SOEP die größte und am längsten laufende Langzeitstudie in Deutschland. Insgesamt stehen für die Jahre 1984-2012 im Datensatz 253.636 Haushalts- und 605.872 Personeninterviews zur Verfügung. Das SOEP bietet mit dem SOEP-Geocode die Möglichkeit, raum- und regionalbezogene Analyse durchzuführen. Der SOEP-Geocode besteht aus Raumordnungsregionen (ROR) des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (vgl. 3.2), denen der Wohnsitz eines SOEP-Haushalts zuzuordnen ist. Im SOEP werden Personen auch zu ihrer Zufriedenheit in bestimmten Lebensbereichen befragt. Die Fragen folgen dem Schema „Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig mit den folgenden Bereichen Ihres Lebens?“ Befragte haben dann die Möglichkeit auf einer 10-stufigen Skala (0 „ganz und gar unzufrieden bis 10 „ganz und gar zufrieden“) zu antworten. Dabei werden verschiedene Themenbereiche abgefragt: Gesundheit, Arbeit, Haushaltstätigkeit, Haushaltseinkommen, persönliches Einkommen, Wohnung, Freizeit, Kinderbetreu-

ung. Die angegebenen Werte zeigen die Mittelwerte aller Befragten. Auswertungen, die das Lebensformkonzept des SOEP verwenden, beziehen sich nur auf Angaben des Haushaltsvorstands (Bezugsperson) und dessen Partners bzw. Partnerin.

### **3.1.4 Pairfam**

Das Beziehungs- und Familienpanel Pairfam ist eine multidisziplinäre Längsschnittstudie zur Untersuchung partnerschaftlicher und familialer Lebensformen in Deutschland. Die Studie startete 2008 mit einer Ausgangsstichprobe von über 12.000 zufällig ausgewählten Personen der Geburtsjahrgänge 1971-73, 1981-83 und 1991-93 sowie von deren Partnern, Eltern und Kindern. Pairfam bietet ein einmaliges Analysepotenzial bezüglich der Entwicklung von Partnerschafts- und Generationenbeziehungen in unterschiedlichen Lebensphasen. Thematisch liefert Pairfam Daten zu den vielschichtigen Prozessen der Partnerschaftsentwicklung und -gestaltung, der Familiengründung und -erweiterung, des Erziehungsverhaltens, der kindlichen Entwicklung und der intergenerationalen Beziehungen.

### **3.1.5 Familienatlas**

Regional differenzierte Daten zur Lebenssituation von Familien finden sich im vom Bundesministerium für Familie, Senioren und Frauen herausgegebenen Familienatlas (BMFSFJ 2012b). Dabei wurden die Handlungsfelder „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“, „Wohnsituation und Wohnumfeld“, „Bildung“, „Angebote und Organisation der regionalen Familienpolitik“ sowie die „Rahmenbedingungen Arbeitsmarkt und Demografie“ berücksichtigt. Die Bewertung für jedes Feld setzt sich aus unterschiedlichen Indikatoren zusammen. Die Druckfassung des Familienatlases enthält ein in fünf Stufen eingeteiltes bundesweites Ranking zu jedem Handlungsfeld, so dass für jede Kommune (Kreis oder kreisfreie Stadt) ersichtlich ist, auf welcher der fünf Stufen des Ranking sie sich insgesamt und in jedem einzelnen Handlungsfeld befindet. Die Stufen wurden in der hier vorliegenden Analyse nicht verwendet, da die Erstellung eines Rankings nicht zu der Zielsetzung gehört und die zu einer Rankingstufe zusammengefasste Bewertung der Indikatoren den Blick auf die einzelnen Faktoren verstellt. Die Werte der einzelnen Indikatoren wurden jedoch für jede Kommune im Internet publiziert.<sup>1</sup> Auf ausgewählte Indikatoren wurde in dieser Studie zurückgegriffen, insbesondere dort, wo es sich um Daten aus Primärerhebungen handelte (wie bezüglich der Familienpolitik). Soweit jedoch in den in dieser Studie verwendeten Datenquellen aktuellere Angaben zur Verfügung standen, wurden diese anstelle des Familienatlases genutzt.

### **3.1.6 Jugendhilfestatistik**

Daten zur Kindertagesbetreuung werden bundesweit jährlich zu einem Stichtag im März erhoben. Die Erhebungen der Jugendhilfestatistik sind in den §§ 98 bis 103 des VIII. Buches des Sozialgesetzbuches geregelt. Sie erfolgen durch die Statistischen Landesämter und werden durch das Statistische Bundesamt zusammengeführt.<sup>2</sup> Jährlich wird ein Bericht zum Thema „Kindertagesbetreuung regional“ publiziert, der für jeden Kreis bzw. jede kreisfreie Stadt Angaben zu Betreuungsquoten enthält, die nach verschiedenen Kriterien (bspw. Altersgruppen, Betreuungszeiten) differenziert werden. Diese Daten werden in der vorliegenden Studie genutzt, um eine regional differenzierte Übersicht über den Stand der Kindertagesbetreuung zu erhalten.

## **3.2 Das Konzept der regional differenzierten Auswertung**

Ein wesentliches Anliegen der Studie besteht darin, einen Überblick über regionale Unterschiede in Bezug auf die Lebenssituation von Männern und Frauen sowie Paaren mit Kindern und ohne Kinder in

---

<sup>1</sup> <http://www.prognos.com/familienatlas/12/>

<sup>2</sup> <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Soziales/Sozialeleistungen/Kindertagesbetreuung/Methoden/Kindertagesbetreuung.html>

Nordrhein-Westfalen zu geben. Daher ist es notwendig, regional differenzierte Daten zugrunde zu legen. Der Mikrozensus stellt hierfür eine geeignete Datenbasis her. Eine Differenzierung nach Städten und Kreisen ist jedoch nicht durchgehend möglich, weil bei vielen Fragestellungen die Fallzahlen nicht für eine so kleinräumige Analyse ausreichen. Bereits auf Kreisebene wird die vom Statistischen Landesamt gesetzte Fallzahlschwelle „ $\geq 3$ “ unterschritten, wenn die individuelle Ebene der Analyse verlassen und die Haushaltkonstellation mit einbezogen wird. Wenn bei der Abfrage von Daten aus diesem Grunde eine Zelle gesperrt wird, kann dies weitere Sperrungen nach sich ziehen, wenn die Gefahr besteht, dass durch die Darstellung anderer Variablen auf die primär anonymisierten Daten geschlossen werden kann. Je nach Fragestellung können Fallzahlprobleme schon auf Landesebene auftreten; dies gilt zum Beispiel häufig für Variablen, die die Situation gleichgeschlechtlicher Paare oder die von alleinerziehenden Vätern beschreiben. Für das vorliegende Forschungsanliegen bedeutet dies, dass Auswertungen auf Kreisebene nur für sehr wenige Analysen vorgenommen werden können. Daher werden in dieser Studie zwei Formen der Zusammenfassung von Städten und Kreisen genutzt – zum einen die Zuordnung nach Raumordnungsregionen, zum anderen die SGB-II-Typisierung. Selbst für diese Zusammenfassungen setzt das Datenschutzkonzept des Statistischen Landesamts Grenzen und es können nicht immer alle Zellen der Raumordnungsregionen besetzt werden. Diese Schwierigkeiten betreffen vor allem Auswertungen nach Lebensform und hier insbesondere die Kategorie der Alleinerziehenden.

Die Methoden der Klassifizierung werden in Übersicht 3-1 und Übersicht 3-2 erläutert; Übersicht 3-3 gibt die Zuordnung der Städte und Kreise zu beiden Formen der Zusammenfassung wieder.

### Übersicht 3-1: Raumordnungsregionen<sup>3</sup>

#### **Raumordnungsregionen**

„Raumordnungsregionen (ROR) sind keine Programmregionen des Bundes, sondern stellen das Beobachtungs- und Analyseraster der Bundesraumordnung dar.

Sie bilden den räumlichen Bezugsrahmen für

- großräumige Analysen der raumstrukturellen Ausgangslage,
- großräumige Analysen der raumwirksamen Bundesmittel,
- Prognosen der großräumigen Entwicklungstendenzen,
- Aussagen über großräumige Disparitäten im Bereich der Infrastruktur und der Erwerbsstruktur.

Die Raumordnungsregionen decken sich weitgehend mit den Oberbereichen der Länder und sind daher auch fast deckungsgleich mit den Planungsregionen der Länder. Allerdings entsprechen die von den Ländern festgelegten Planungsregionen deren Sichtweisen und Erfordernissen und sind keineswegs bundesweit vergleichbar abgegrenzt.

Grundlage sind die Planungsregionen der Länder bzw. in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen entsprechende regionale Gliederungen auf Basis von Stadt- und Landkreisen. Auf Grundlage kreischarfer Pendlerverflechtungen der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten wurde untersucht, inwieweit diese Landesvorgaben bzw. die bestehenden Raumordnungsregionen dem Konzept länderscharfer Funktionalräume (noch) entsprechen. Schwellenwert für eine von den Planungsregionen abweichende Zuordnung der Kreise zu den Raumordnungsregionen ist ein Anteil von Pendlern aus der Region von 15% der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.“

<sup>3</sup>[www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/Raumordnungsregionen/raumordnungsregionen\\_node.html](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/Raumordnungsregionen/raumordnungsregionen_node.html)

Übersicht 3-2: SGB-II-Typisierung<sup>4</sup>**SGB-II Typisierung**

„Seit 2006 erstellt das IAB Vergleichstypen im Rechtskreis des Sozialgesetzbuches (SGB) II. Anlass der Typisierung sind starke Unterschiede in der wirtschaftlichen und sozialen Struktur von Regionen. Diese Unterschiede wirken sich als regionale Rahmenbedingungen unmittelbar auf die Arbeit der Jobcenter, den Trägern der Grundsicherung, aus. Wenn Verbesserungspotenziale aufgedeckt oder die Kennzahlen von unterschiedlichen Jobcentern verglichen werden sollen, dann ist es notwendig, diese regionalen Disparitäten zu berücksichtigen. Dies geschieht, indem Jobcenter mit ähnlichen regionalen Rahmenbedingungen für ihre Zielerreichung zu einem Vergleichstypen zusammengefasst werden. Die Typisierung ist damit ein wichtiges Werkzeug für die arbeitsmarkt- und die sozialpolitische Steuerung. Sie wird in unregelmäßigen Abständen aktualisiert, um zu berücksichtigen, dass sich Rahmenbedingungen mittelfristig ändern. Die vorliegende Neukonzeption geht jedoch deutlich über eine einfache Aktualisierung hinaus. Sie verfolgt im Wesentlichen zwei Ziele: Erstmals sollen drei Zieldimensionen des SGB II explizit und gleichgewichtig in die Auswahl der relevanten Rahmenbedingungen einfließen. Zudem sollen die für das SGB II spezifischen Problemlagen ebenfalls stärker explizit berücksichtigt werden. Dazu wurden statistische Indikatoren neu berechnet, die bisher nicht zur Verfügung standen.“

Von den 15 SGB-II Typen sind 7 in Nordrhein-Westfalen zu finden, eine Charakterisierung der Vergleichstypen mit ihren zentralen Merkmalen wird nachfolgend aufgelistet.

**Typ I d:** Überwiegend Landkreise in Süddeutschland mit gewerblich geprägtem Arbeitsmarkt, hohem Beschäftigungspotenzial in einfachen Tätigkeiten und hohem Anteil gering Qualifizierter

**Typ II a:** Überwiegend Landkreise mit einem ausgeprägten Industriesektor und Niedriglohnbereich bei gleichzeitig hohem Anteil Geringqualifizierter und unterdurchschnittlichen Wohnkosten

**Typ II c:** Regionen schwerpunktmäßig in Schleswig-Holstein und Niedersachsen mit einem sehr ausgeprägtem Niedriglohnbereich und einem hohen Anteil an Kleinbetrieben

**Typ II d:** Überwiegend Landkreise mit Schwerpunkt in Nordrhein-Westfalen mit eher durchschnittlichen Rahmenbedingungen und geringer saisonaler Dynamik

**Typ II e:** Städte und (hoch-)verdichtete Landkreise mit eher geringer eLb-Quote (Quote erwerbsfähiger Leistungsberechtigter) im Vergleich zu ähnlich verdichteten Räumen, sehr hohen Wohnkosten und sehr hohem Migrantenanteil sowie durch Großbetriebe gekennzeichneten Arbeitsmärkten mit gering ausgeprägtem Niedriglohnbereich

**Typ III b:** Überwiegend städtische bzw. verstädterte Regionen mit hohen Wohnkosten, Dienstleistungsarbeitsmärkten und geringer Arbeitsplatzdichte

**Typ III c:** Städte bzw. (hoch-)verdichtete Landkreise überwiegend im Agglomerationsraum Rhein-Ruhr mit sehr geringer Arbeitsplatzdichte, geringer saisonaler Dynamik bei gleichzeitig hohem Beschäftigungspotenzial in einfachen Tätigkeiten und hohem Migrantenanteil

Die Raumordnungsregionen umfassen somit regional zusammenhängende Städte und Kreise, während die SGB-II-Typen bestimmte Strukturen abbilden. Insofern ermöglichen beide Formen der Zusammenfassung unterschiedliche Aussagen, weshalb bei auf dem Mikrozensus basierenden Auswertungen für einige Fragestellungen beide Formen der Zusammenfassung ergänzend verwendet werden.

<sup>4</sup> Dauth et al. 2013: 4; 26ff.

*Übersicht 3-3: Überblick über die Zuordnung der Städte und Kreise zu Raumordnungsregionen und SGB-II-Typen*

<b>Raumordnungsregion</b>	<b>Kreis</b>	<b>SGB II - Typ</b>
Aachen	Aachen, Städteregion	III b
	Düren	II d
	Euskirchen	II d
	Heinsberg	II d
Arnsberg	Soest	II d
	Hochsauerlandkreis	II d
Bielefeld	Bielefeld	III b
	Gütersloh	II d
	Herford	II d
	Minden-Lübbecke	II d
	Lippe	II d
Bochum/Hagen	Bochum	III c
	Hagen	III c
	Ennepe-Ruhr-Kreis	II d
	Märkischer Kreis	II d
	Herne	III c
Bonn	Bonn	II e
	Rhein-Sieg-Kreis	II d
Dortmund	Unna	III c
	Dortmund	III c
	Hamm	III c
Duisburg/Essen	Kleve	II c
	Wesel	II d
	Duisburg	III c
	Essen	III c
	Mühlheim a. d. Ruhr	III b
	Oberhausen	III c
Düsseldorf	Krefeld	III b
	Mönchengladbach	III c
	Viersen	II d
	Neuss	II d
	Mettmann	II d
	Düsseldorf	III b
	Solingen	III c
	Wuppertal	III c
Remscheid	III c	
Emscher-Lippe	Bottrop	III c
	Gelsenkirchen	III c

Raumordnungsregion	Kreis	SGB II - Typ
	Recklinghausen	III c
Köln	Leverkusen	II e
	Köln	III b
	Erftkreis	II d
	Oberbergischer Kreis	II d
	Rheinisch-Bergischer-Kreis	II d
Münster	Borken	II d
	Coesfeld	II c
	Steinfurt	II d
	Münster (Westf.)	II e
	Warendorf	II d
Paderborn	Höxter	II a
	Paderborn	II d
Siegen	Olpe	I d
	Siegen	II d

Bei anderen Quellen – beispielsweise beim SOEP oder bei Pairfam –, die auf Befragungen beruhen, schränken die Fallzahlen die kleinräumige Auswertbarkeit ein. Das SOEP ermöglicht keine Zuordnung nach Städten und Kreisen und somit auch keine Zusammenfassung von Daten nach SGB-II-Typen, enthält aber eine Zuordnung der Befragten zu den Raumordnungsregionen. Insofern wird bei Analysen auf der Grundlage des SOEP auf diese Form der Regionalisierung zurückgegriffen, soweit die Fallzahlen für differenzierte Auswertungen ausreichen. Bei Fragestellungen, die zu sehr kleinen Fallzahlen in einzelnen Zellen führen, muss die Auswertung hingegen auf die Landesebene beschränkt bleiben. Bei einigen anderen Datenquellen werden jeweils im Datensatz vorhandene Formen der räumlichen Differenzierung genutzt. Dabei sind bspw. bei Pairfam-Daten Auswertungen nach Gemeindegrößenklassen und auf der Basis einer Unterscheidung zwischen Zentrum und Peripherie möglich. Der Zensus, der Familienatlas und die Jugendhilfestatistik hingegen basieren auf Auswertungen nach Städten und Kreisen, die daher für die Studie entsprechend genutzt werden.

## 4 Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen

Einleitend soll zunächst ein Überblick über die Bevölkerungsstruktur in Nordrhein-Westfalen und ihre Entwicklung gegeben werden. Dabei geht es um die Gesamtzahlen und die Altersstruktur (4.1), um die Anteile der Bevölkerung mit deutscher oder ausländischer Staatsangehörigkeit (4.2) und um den Bildungsstand (4.3).

### 4.1 Bevölkerungsentwicklung und Altersstruktur

Die Bevölkerungszahl in Nordrhein-Westfalen ist im Vergleich zum Jahr 2000 bis zum Jahr 2011 leicht gesunken (Tabelle 4-1). Dabei hat sich die Altersstruktur verändert: Vor allem bei den Männern ist der Anteil der über 65jährigen deutlich gestiegen (Tabelle 4-2) – um gut vier Prozentpunkte von 13,63% auf 17,74%. Bei den Frauen fällt der Anstieg mit etwas mehr als zweieinhalb Prozentpunkten von 20,14% auf 22,84% nicht ganz so deutlich aus. Insgesamt ist übersteigt die Anzahl der Frauen in dieser Altersgruppe die der Männer um gut 500.000 Personen.

Auch in der Altersgruppe der 46-65jährigen sind noch Anstiege zu verzeichnen, sowohl in absoluten Zahlen als auch bezüglich des Anteils der Altersgruppe an der Gesamtzahl der Frauen und Männer. Bei den 31-45jährigen macht sich bereits ein Rückgang der Bevölkerungszahlen wie auch der Anteile bemerkbar. Während die Gruppe der 18-30jährigen relativ konstant bleibt, gibt es bei den unter 18jährigen relativ wie absolut deutliche Rückgänge, allerdings – insbesondere bei den Männern – nicht so stark ausgeprägt wie bei den 31- bis 45jährigen.

Tabelle 4-1: Bevölkerungsentwicklung in NRW nach Altersgruppen (absolute Zahlen)

Alter von ... bis unter ... Jahre	Bevölkerungsstand jeweils am 31.12.					
	Männer			Frauen		
	2000	2006	2011	2000	2006	2011
<b>Unter 18</b>	1.789.955	1.688.985	1.527.198	1.702.296	1.605.698	1.449.327
<b>18 – 30</b>	1.365.098	1.358.500	1.356.443	1.334.340	1.338.571	1.330.270
<b>31 – 45</b>	2.261.280	2.086.498	1.746.667	2.170.388	2.031.717	1.757.680
<b>46 – 65</b>	2.146.410	2.166.861	2.383.067	2.183.048	2.197.707	2.422.497
<b>Über 65</b>	1.193.913	1.486.501	1.512.003	1.863.137	2.067.707	2.059.786
<b>Insgesamt</b>	<b>8.756.656</b>	<b>8.787.345</b>	<b>8.525.378</b>	<b>9.253.209</b>	<b>9.241.400</b>	<b>9.019.560</b>

Quelle: Zensus, eigene Berechnung

Betrachtet man die Altersstruktur über einen längeren Zeitraum und regional differenziert, müssen die Altersgruppen stärker zusammengefasst werden. Daher unterscheidet Tabelle 4-3 nur zwischen Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren, Erwachsenen zwischen 18 und 65 Jahren und Menschen, die 65 Jahre oder älter sind. Der Rückgang des Anteils junger Menschen fällt mit Blick auf den längeren Zeitraum noch wesentlich deutlicher aus; nach einem durch die geburtenstarken Jahrgänge Anfang der 1960er Jahre bedingten Anstieg ihres Anteils von 25,5% im Jahr 1961 auf 27,4% 1970 macht diese Altersgruppe im Jahr 2012 nur noch 16,7% der Bevölkerung aus. Der Anteil der älteren Menschen hat sich hingegen von 10,1% auf 20,4% mehr als verdoppelt.

Tabelle 4-2: Bevölkerungsentwicklung in NRW nach Anteilen der Altersgruppen

Alter von ... bis unter ... Jahre(n)	Anteil der Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung jeweils am 31.12. in %					
	Männer			Frauen		
	2000	2006	2011	2000	2006	2011
<b>Unter 18</b>	20,44%	19,22%	17,91%	18,40%	17,38%	16,07%
<b>18 – 30</b>	15,59%	15,46%	15,91%	14,42%	14,48%	14,75%
<b>31 – 45</b>	25,82%	23,74%	20,49%	23,46%	21,98%	19,49%
<b>46 – 65</b>	24,51%	24,66%	27,95%	23,59%	23,78%	26,86%
<b>Über 65</b>	13,63%	16,92%	17,74%	20,14%	22,37%	22,84%
<b>Insgesamt</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>

Quelle: Zensus, eigene Berechnung

Tabelle 4-3: Bevölkerungsentwicklung in NRW nach Städten/Kreisen und Altersgruppen

Stadt / Kreis		Altersgruppen						
		insgesamt	Unter 18		18 – 65		65 oder älter	
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Nordrhein- Westfalen	1961	15.901.606	4.051.724	25,5%	10.248.055	64,4%	1.601.827	10,1%
	1970	16.914.078	4.628.488	27,4%	10.200.629	60,3%	2.084.961	12,3%
	1987	16.711.845	3.068.242	18,4%	11.162.790	66,8%	2.480.813	14,8%
	2012	17.554.329	2.936.796	16,7%	11.038.230	62,9%	3.579.303	20,4%
Aachen (Kreis)	1961	270.219	75.585	28,0%	171.437	63,4%	23.197	8,6%
	1970	283.442	82.062	29,0%	170.808	60,3%	30.572	10,8%
	1987	285.966	54.714	19,1%	192.132	67,2%	39.120	13,7%
	2012	.	.	.	.	.	.	.
Aachen (Städteregion)	1961	.	.	.	.	.	.	.
	1970	.	.	.	.	.	.	.
	1987	.	.	.	.	.	.	.
	2012	542.833	86.444	15,9%	350.068	64,5%	106.321	19,6%
Aachen (Stadt)	1961	216.841	48.413	22,3%	142.893	65,9%	25.535	11,8%
	1970	230.631	55.297	24,0%	143.085	62,0%	32.249	14,0%
	1987	229.740	36.464	15,9%	158.006	68,8%	35.270	15,4%
	2012	.	.	.	.	.	.	.
Bielefeld	1961	302.237	67.637	22,4%	199.606	66,0%	34.994	11,6%
	1970	314.395	76.565	24,4%	192.301	61,2%	45.529	14,5%
	1987	305.566	51.754	16,9%	200.810	65,7%	53.002	17,3%
	2012	328.314	55.476	16,9%	206.937	63,0%	65.901	20,1%

Stadt / Kreis		Altersgruppen						
		insgesamt	Unter 18		18 – 65		65 oder älter	
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Bochum	1961	440.584	107.643	24,4%	289.999	65,8%	42.942	9,7%
	1970	424.724	105.186	24,8%	262.797	61,9%	56.741	13,4%
	1987	386.271	61.491	15,9%	261.496	67,7%	63.284	16,4%
	2012	362.213	51.317	14,2%	232.269	64,1%	78.627	21,7%
Bonn	1961	270.871	60.789	22,4%	180.663	66,7%	29.419	10,9%
	1970	274.518	63.308	23,1%	175.148	63,8%	36.062	13,1%
	1987	276.653	41.241	14,9%	189.746	68,6%	45.666	16,5%
	2012	309.869	52.084	16,8%	201.405	65,0%	56.380	18,2%
Borken	1961	244.837	79.492	32,5%	145.440	59,4%	19.905	8,1%
	1970	277.554	102.392	36,9%	148.962	53,7%	26.200	9,4%
	1987	307.778	74.296	24,1%	198.554	64,5%	34.928	11,3%
	2012	363.819	71.106	19,5%	228.905	62,9%	63.808	17,5%
Bottrop	1961	120.528	33.408	27,7%	76.889	63,8%	10.231	8,5%
	1970	118.825	33.288	28,0%	72.044	60,6%	13.493	11,4%
	1987	114.640	21.119	18,4%	77.413	67,5%	16.108	14,1%
	2012	116.498	18.549	15,9%	73.388	63,0%	24.561	21,1%
Coesfeld	1961	130.973	41.912	32,0%	77.442	59,1%	11.619	8,9%
	1970	148.080	53.048	35,8%	80.551	54,4%	14.481	9,8%
	1987	176.193	41.604	23,6%	113.913	64,7%	20.676	11,7%
	2012	215.087	39.966	18,6%	135.000	62,8%	40.121	18,7%
Dortmund	1961	646.696	154.425	23,9%	426.776	66,0%	65.495	10,1%
	1970	647.121	162.968	25,2%	397.284	61,4%	86.869	13,4%
	1987	584.089	96.141	16,5%	394.958	67,6%	92.990	15,9%
	2012	572.087	89.195	15,6%	365.649	63,9%	117.243	20,5%
Duisburg	1961	663.692	168.868	25,4%	434.218	65,4%	60.606	9,1%
	1970	626.899	161.810	25,8%	387.383	61,8%	77.706	12,4%
	1987	525.378	90.615	17,2%	352.560	67,1%	82.203	15,6%
	2012	486.816	79.579	16,3%	305.279	62,7%	101.958	20,9%
Düren	1961	208.520	58.051	27,8%	130.566	62,6%	19.903	9,5%
	1970	231.031	68.404	29,6%	136.806	59,2%	25.821	11,2%
	1987	233.840	45.430	19,4%	157.064	67,2%	31.346	13,4%
	2012	258.651	44.668	17,3%	162.300	62,7%	51.683	20,0%
Düsseldorf	1961	686.415	144.596	21,1%	469.601	68,4%	72.218	10,5%
	1970	672.001	149.673	22,3%	432.143	64,3%	90.185	13,4%

Stadt / Kreis		Altersgruppen						
		insgesamt	Unter 18		18 – 65		65 oder älter	
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
	1987	563.531	79.132	14,0%	386.640	68,6%	97.759	17,3%
	2012	593.682	89.473	15,1%	386.039	65,0%	118.170	19,9%
Ennepe-Ruhr-Kreis	1961	338.576	80.331	23,7%	222.067	65,6%	36.178	10,7%
	1970	354.952	89.675	25,3%	217.954	61,4%	47.323	13,3%
	1987	339.385	57.559	17,0%	226.800	66,8%	55.026	16,2%
	2012	324.223	49.340	15,2%	200.730	61,9%	74.153	22,9%
Essen	1961	749.145	178.055	23,8%	492.511	65,7%	78.579	10,5%
	1970	715.276	174.514	24,4%	438.934	61,4%	101.828	14,2%
	1987	623.427	98.318	15,8%	416.536	66,8%	108.573	17,4%
	2012	566.862	86.237	15,2%	356.607	62,9%	124.018	21,9%
Euskirchen	1961	136.065	39.119	28,8%	82.617	60,7%	14.329	10,5%
	1970	149.667	46.017	30,7%	85.288	57,0%	18.362	12,3%
	1987	162.820	32.622	20,0%	106.743	65,6%	23.455	14,4%
	2012	187.724	32.557	17,3%	117.420	62,5%	37.747	20,1%
Gelsenkirchen	1961	382.689	98.629	25,8%	248.520	64,9%	35.540	9,3%
	1970	348.292	89.012	25,6%	214.236	61,5%	45.044	12,9%
	1987	287.508	50.074	17,4%	189.488	65,9%	47.946	16,7%
	2012	257.607	42.018	16,3%	161.966	62,9%	53.623	20,8%
Gütersloh	1961	233.520	64.122	27,5%	147.578	63,2%	21.820	9,3%
	1970	264.175	81.922	31,0%	153.654	58,2%	28.599	10,8%
	1987	287.883	60.040	20,9%	189.099	65,7%	38.744	13,5%
	2012	351.624	65.868	18,7%	220.033	62,6%	65.723	18,7%
Hagen	1961	230.182	54.071	23,5%	151.609	65,9%	24.502	10,6%
	1970	236.217	59.029	25,0%	145.223	61,5%	31.965	13,5%
	1987	209.363	35.271	16,8%	138.587	66,2%	35.505	17,0%
	2012	186.243	29.872	16,0%	114.242	61,3%	42.129	22,6%
Hamm	1961	161.951	44.609	27,5%	102.083	63,0%	15.259	9,4%
	1970	169.876	48.762	28,7%	101.401	59,7%	19.713	11,6%
	1987	171.170	34.017	19,9%	112.842	65,9%	24.311	14,2%
	2012	176.440	30.926	17,5%	110.066	62,4%	35.448	20,1%
Heinsberg	1961	175.310	52.406	29,9%	108.022	61,6%	14.882	8,5%
	1970	201.523	63.675	31,6%	117.414	58,3%	20.434	10,1%
	1987	212.745	43.842	20,6%	142.144	66,8%	26.759	12,6%
	2012	247.827	43.769	17,7%	156.053	63,0%	48.005	19,4%

Stadt / Kreis		Altersgruppen						
		insgesamt	Unter 18		18 – 65		65 oder älter	
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Herford	1961	222.744	54.060	24,3%	144.085	64,7%	24.599	11,0%
	1970	231.423	61.278	26,5%	138.313	59,8%	31.832	13,8%
	1987	227.548	40.806	17,9%	147.400	64,8%	39.342	17,3%
	2012	249.147	43.134	17,3%	152.551	61,2%	53.462	21,5%
Herne	1961	220.404	55.107	25,0%	144.632	65,6%	20.665	9,4%
	1970	203.233	50.201	24,7%	125.993	62,0%	27.039	13,3%
	1987	174.238	30.227	17,3%	115.276	66,2%	28.735	16,5%
	2012	154.563	24.535	15,9%	95.995	62,1%	34.033	22,0%
Hochsauerland- kreis	1961	237.573	70.288	29,6%	144.093	60,7%	23.192	9,8%
	1970	264.008	84.811	32,1%	148.251	56,2%	30.946	11,7%
	1987	260.265	53.929	20,7%	167.747	64,5%	38.589	14,8%
	2012	263.720	45.721	17,3%	162.562	61,6%	55.437	21,0%
Höxter	1961	131.153	38.881	29,6%	77.176	58,8%	15.096	11,5%
	1970	141.433	45.658	32,3%	77.096	54,5%	18.679	13,2%
	1987	140.653	29.642	21,1%	89.001	63,3%	22.010	15,6%
	2012	143.709	25.545	17,8%	87.959	61,2%	30.205	21,0%
Kleve	1961	220.358	63.460	28,8%	134.789	61,2%	22.109	10,0%
	1970	243.848	77.036	31,6%	138.281	56,7%	28.531	11,7%
	1987	261.032	53.513	20,5%	171.148	65,6%	36.371	13,9%
	2012	301.977	52.870	17,5%	190.949	63,2%	58.158	19,3%
Köln	1961	906.349	199.755	22,0%	609.318	67,2%	97.276	10,7%
	1970	994.011	233.125	23,5%	636.061	64,0%	124.825	12,6%
	1987	928.309	149.831	16,1%	641.006	69,1%	137.472	14,8%
	2012	1.024.373	160.475	15,7%	683.506	66,7%	180.392	17,6%
Krefeld	1961	223.933	51.639	23,1%	146.189	65,3%	26.105	11,7%
	1970	234.126	60.659	25,9%	142.398	60,8%	31.069	13,3%
	1987	232.261	39.793	17,1%	155.781	67,1%	36.687	15,8%
	2012	222.026	36.454	16,4%	137.442	61,9%	48.130	21,7%
Leverkusen	1961	135.605	32.822	24,2%	90.499	66,7%	12.284	9,1%
	1970	161.495	44.830	27,8%	100.432	62,2%	16.233	10,1%
	1987	154.692	25.961	16,8%	106.618	68,9%	22.113	14,3%
	2012	159.926	26.575	16,6%	98.170	61,4%	35.181	22,0%
Lippe	1961	278.909	70.576	25,3%	174.012	62,4%	34.321	12,3%
	1970	312.041	85.556	27,4%	180.675	57,9%	45.810	14,7%

Stadt / Kreis		Altersgruppen						
		insgesamt	Unter 18		18 – 65		65 oder älter	
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
	1987	318.404	58.271	18,3%	203.744	64,0%	56.389	17,7%
	2012	346.496	62.493	18,0%	209.021	60,3%	74.982	21,6%
Märkischer Kreis	1961	399.145	98.615	24,7%	258.758	64,8%	41.772	10,5%
	1970	432.369	118.129	27,3%	258.620	59,8%	55.620	12,9%
	1987	421.321	79.933	19,0%	278.190	66,0%	63.198	15,0%
	2012	419.976	71.963	17,1%	260.173	61,9%	87.840	20,9%
Mettmann	1961	356.844	86.208	24,2%	235.461	66,0%	35.175	9,9%
	1970	429.230	114.397	26,7%	266.358	62,1%	48.475	11,3%
	1987	479.749	87.318	18,2%	328.655	68,5%	63.776	13,3%
	2012	477.397	77.757	16,3%	288.506	60,4%	111.134	23,3%
Minden-Lübbecke	1961	271.078	69.134	25,5%	170.154	62,8%	31.790	11,7%
	1970	286.624	80.129	28,0%	165.577	57,8%	40.918	14,3%
	1987	282.588	52.094	18,4%	181.225	64,1%	49.269	17,4%
	2012	309.990	55.561	17,9%	188.704	60,9%	65.725	21,2%
Mönchengladbach	1961	257.931	63.461	24,6%	168.248	65,2%	26.222	10,2%
	1970	263.746	68.666	26,0%	161.314	61,2%	33.766	12,8%
	1987	249.587	43.454	17,4%	166.394	66,7%	39.739	15,9%
	2012	255.087	41.160	16,1%	161.123	63,2%	52.804	20,7%
Mülheim an der Ruhr	1961	186.379	43.278	23,2%	122.838	65,9%	20.263	10,9%
	1970	192.162	47.015	24,5%	117.963	61,4%	27.184	14,1%
	1987	176.423	27.004	15,3%	119.337	67,6%	30.082	17,1%
	2012	166.654	25.416	15,3%	101.427	60,9%	39.811	23,9%
Münster	1961	220.949	54.453	24,6%	145.893	66,0%	20.603	9,3%
	1970	251.948	65.699	26,1%	158.489	62,9%	27.760	11,0%
	1987	246.186	39.517	16,1%	171.230	69,6%	35.439	14,4%
	2012	296.599	44.167	14,9%	202.679	68,3%	49.753	16,8%
Oberbergischer Kreis	1961	206.613	53.101	25,7%	129.506	62,7%	24.006	11,6%
	1970	227.370	64.845	28,5%	131.722	57,9%	30.803	13,5%
	1987	245.391	49.306	20,1%	158.976	64,8%	37.109	15,1%
	2012	271.332	49.359	18,2%	166.751	61,5%	55.222	20,4%

Stadt / Kreis		Altersgruppen						
		insgesamt	Unter 18		18 – 65		65 oder älter	
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Oberhausen	1961	256.773	69.942	27,2%	165.253	64,4%	21.578	8,4%
	1970	246.736	67.793	27,5%	150.651	61,1%	28.292	11,5%
	1987	220.286	38.324	17,4%	149.222	67,7%	32.740	14,9%
	2012	210.005	32.563	15,5%	133.233	63,4%	44.209	21,1%
Olpe	1961	108.159	33.261	30,8%	65.623	60,7%	9.275	8,6%
	1970	119.119	39.726	33,3%	67.242	56,4%	12.151	10,2%
	1987	125.142	27.600	22,1%	81.444	65,1%	16.098	12,9%
	2012	135.523	24.490	18,1%	85.436	63,0%	25.597	18,9%
Paderborn	1961	170.800	50.658	29,7%	103.944	60,9%	16.198	9,5%
	1970	195.749	63.352	32,4%	110.431	56,4%	21.966	11,2%
	1987	230.717	51.006	22,1%	150.063	65,0%	29.648	12,9%
	2012	296.135	54.607	18,4%	191.507	64,7%	50.021	16,9%
Recklinghausen	1961	608.212	172.993	28,4%	386.226	63,5%	48.993	8,1%
	1970	630.262	185.491	29,4%	377.281	59,9%	67.490	10,7%
	1987	631.024	122.314	19,4%	422.009	66,9%	86.701	13,7%
	2012	615.778	98.823	16,0%	384.698	62,5%	132.257	21,5%
Remscheid	1961	128.515	26.921	20,9%	85.741	66,7%	15.853	12,3%
	1970	138.140	31.785	23,0%	86.949	62,9%	19.406	14,0%
	1987	120.132	21.178	17,6%	78.718	65,5%	20.236	16,8%
	2012	109.352	17.683	16,2%	67.637	61,9%	24.032	22,0%
Rhein-Erft-Kreis	1961	282.030	75.689	26,8%	181.492	64,4%	24.849	8,8%
	1970	336.578	95.042	28,2%	207.042	61,5%	34.494	10,2%
	1987	399.751	77.189	19,3%	274.408	68,6%	48.154	12,0%
	2012	454.792	78.409	17,2%	284.235	62,5%	92.148	20,3%
Rheinisch-Bergischer Kreis	1961	175.918	43.327	24,6%	112.740	64,1%	19.851	11,3%
	1970	221.911	62.664	28,2%	132.063	59,5%	27.184	12,2%
	1987	249.742	46.175	18,5%	168.040	67,3%	35.527	14,2%
	2012	277.997	48.219	17,3%	167.697	60,3%	62.081	22,3%
Rhein-Kreis Neuss	1961	275.642	73.275	26,6%	178.602	64,8%	23.765	8,6%
	1970	360.010	104.948	29,2%	221.175	61,4%	33.887	9,4%
	1987	403.764	76.475	18,9%	278.821	69,1%	48.468	12,0%
	2012	439.225	75.220	17,1%	271.662	61,9%	92.343	21,0%
Rhein-Sieg-Kreis	1961	301.298	77.986	25,9%	190.717	63,3%	32.595	10,8%
	1970	376.685	108.568	28,8%	224.171	59,5%	43.946	11,7%

Stadt / Kreis		Altersgruppen						
		insgesamt	Unter 18		18 – 65		65 oder älter	
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
	1987	476.453	93.831	19,7%	319.622	67,1%	63.000	13,2%
	2012	580.588	104.425	18,0%	359.715	62,0%	116.448	20,1%
Siegen-Wittgenstein	1961	257.088	73.179	28,5%	158.573	61,7%	25.336	9,9%
	1970	283.796	85.736	30,2%	164.759	58,1%	33.301	11,7%
	1987	279.700	56.044	20,0%	183.689	65,7%	39.967	14,3%
	2012	275.594	45.346	16,5%	173.221	62,9%	57.027	20,7%
Soest	1961	232.374	64.577	27,8%	144.772	62,3%	23.025	9,9%
	1970	257.202	79.649	31,0%	148.068	57,6%	29.485	11,5%
	1987	266.693	55.211	20,7%	173.108	64,9%	38.374	14,4%
	2012	296.029	52.266	17,7%	183.843	62,1%	59.920	20,2%
Solingen	1961	171.979	35.035	20,4%	113.673	66,1%	23.271	13,5%
	1970	178.667	41.396	23,2%	108.974	61,0%	28.297	15,8%
	1987	159.103	26.443	16,6%	104.869	65,9%	27.791	17,5%
	2012	155.316	26.347	17,0%	95.458	61,5%	33.511	21,6%
Steinfurt	1961	317.803	97.866	30,8%	192.230	60,5%	27.707	8,7%
	1970	356.640	123.997	34,8%	197.167	55,3%	35.476	9,9%
	1987	378.416	84.653	22,4%	246.876	65,2%	46.887	12,4%
	2012	434.170	82.667	19,0%	270.032	62,2%	81.471	18,8%
Unna	1961	339.438	94.004	27,7%	215.942	63,6%	29.492	8,7%
	1970	358.082	103.743	29,0%	213.498	59,6%	40.841	11,4%
	1987	387.429	77.124	19,9%	258.594	66,7%	51.711	13,3%
	2012	392.940	64.579	16,4%	244.384	62,2%	83.977	21,4%
Viersen	1961	227.443	59.387	26,1%	144.030	63,3%	24.026	10,6%
	1970	255.062	73.394	28,8%	151.287	59,3%	30.381	11,9%
	1987	261.697	49.601	19,0%	174.630	66,7%	37.466	14,3%
	2012	295.448	50.013	16,9%	184.571	62,5%	60.864	20,6%
Warendorf	1961	205.546	61.729	30,0%	125.505	61,1%	18.312	8,9%
	1970	229.146	75.498	32,9%	129.457	56,5%	24.191	10,6%
	1987	247.447	55.036	22,2%	161.027	65,1%	31.384	12,7%
	2012	272.832	50.748	18,6%	168.053	61,6%	54.031	19,8%
Wesel	1961	329.087	96.536	29,3%	205.096	62,3%	27.455	8,3%
	1970	386.759	120.977	31,3%	227.390	58,8%	38.392	9,9%
	1987	426.094	84.202	19,8%	289.128	67,9%	52.764	12,4%
	2012	458.329	73.278	16,0%	286.874	62,6%	98.177	21,4%

Stadt / Kreis		Altersgruppen						
		insgesamt	Unter 18		18 – 65		65 oder älter	
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Wuppertal	1961	427.683	88.360	20,7%	281.708	65,9%	57.615	13,5%
	1970	425.268	96.088	22,6%	262.065	61,6%	67.115	15,8%
	1987	365.662	59.493	16,3%	241.263	66,0%	64.906	17,8%
	2012	342.885	55.484	16,2%	214.100	62,4%	73.301	21,4%

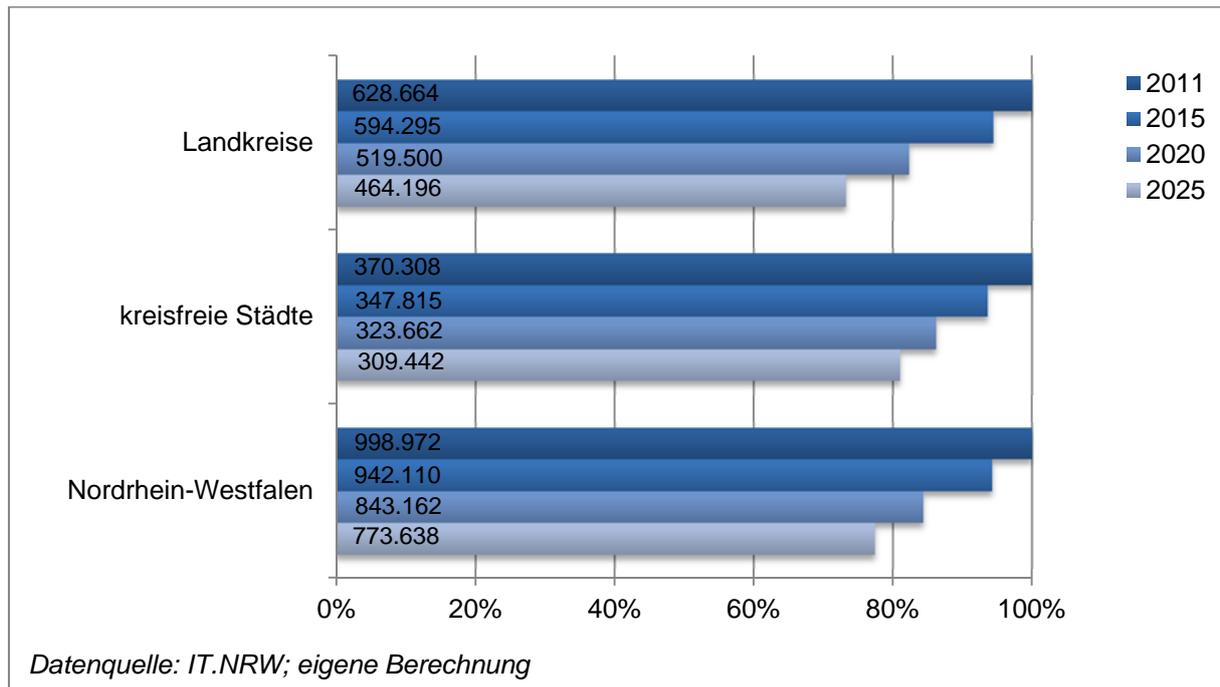
Quelle: Zensus, eigene Berechnung

Analysiert man die aktuelle Situation regional differenziert, so werden, auch wenn der generelle Entwicklungstrend für alle Regionen gilt, erhebliche interregionale Unterschiede deutlich. Die höchsten Anteile junger Menschen finden sich im Jahr 2012 in fünf Kreisen – im Kreis Borken (19,5%), im Kreis Steinfurt (19,0%), im Kreis Gütersloh (18,7%) und in den Kreisen Coesfeld und Warendorf (je 18,6%). Die niedrigsten Anteile sind hingegen in Städten zu verzeichnen – in Aachen (14,0%), Bochum (14,2%), Münster (14,9%), Düsseldorf (15,1%), Essen (15,2%), des Weiteren im Ennepe-Ruhr-Kreis mit ebenfalls 15,2%.

Besonders hohe und besonders niedrige Anteile älterer Menschen gibt es im Jahr 2012 teils in Städten, teils in Kreisen. Sehr hoch sind die Anteile in Mülheim (23,9%), im Kreis Mettmann (23,3%), im Ennepe-Ruhr-Kreis (22,9%), in Hagen (22,6%) und im Rheinisch-Bergischen Kreis (22,3%), sehr niedrig in Münster (16,8%), im Kreis Paderborn (16,9%), im Kreis Borken (17,5%), in Köln (17,6%) und in Bonn (18,2%). Zwischen 1987 und 2012 ist die Zunahme des Anteils älterer Menschen am stärksten ausgeprägt im Kreis Mettmann (+10,0 Prozentpunkte), im Rhein-Kreis Neuss (+9,0), im Kreis Wesel (+9,0), im Rhein-Erft-Kreis (+8,3) und im Rheinisch-Bergischen Kreis sowie im Kreis Unna (je +8,1). Am niedrigsten fällt die Zunahme in einigen Städten aus – in Bonn (+1,7), in Münster (+2,4), in Düsseldorf (+2,6) und in Köln und Bielefeld (je +2,8).

In drei Städten ist in diesem Zeitraum eine leichte Zunahme des Anteils junger Menschen zu verzeichnen – in Bonn (+1,9), in Düsseldorf (+1,1) und in Solingen (+0,4); in Mülheim bleibt der Anteil identisch. Die Abnahme ist am höchsten in den Kreisen Coesfeld (-5,0), Borken (-4,6), Olpe (-4,0), Wesel (-3,8) und Paderborn (-3,7%). Tendenziell sind es eher Kreise mit vergleichsweise hohen Anteilen junger Menschen, die die stärkste Abnahme zu verzeichnen haben, während es in einigen Städten sogar ein Wachstum gibt. Wenn sich diese Entwicklung fortsetzt, kann im Verhältnis zwischen Städten und Kreisen von einer Trendwende im Hinblick auf den Anteil junger Menschen gesprochen werden. Bevölkerungsprognosen wurden in dieser Studie nicht gesondert analysiert; Auswertungen, die in einem anderen Kontext vorgenommen wurden, stützen diese These jedoch (Abbildung 4-1).

Abbildung 4-1: Entwicklung der Altersgruppe der 15- bis unter 20jährigen (Prognose)



Quelle: Zitiert nach Hähn/Stöbe-Blossey 2014

Landkreise sind demnach durchschnittlich stärker vom Rückgang der Anzahl der Jugendlichen betroffen als Städte, wobei die Entwicklung im Umfeld von Großstädten weniger gravierend ist als in Randbereichen: So schrumpft die Altersgruppe zwischen 2011 und 2025 im Rhein-Erft-Kreis um voraussichtlich nur 13,9, im Kreis Siegen-Wittgenstein hingegen um 33,8 Prozentpunkte (Hähn/Stöbe-Blossey 2014).

#### 4.2 Bevölkerungsentwicklung und Staatsangehörigkeit

Nach der Diskussion der Altersstrukturen wird die Bevölkerungsentwicklung in diesem Abschnitt aus einer weiteren Perspektive in den Blick genommen, nämlich im Hinblick auf die Gesamtentwicklung und die Rolle, die dabei die Bevölkerung mit Migrationshintergrund spielt. Daten zum Migrationshintergrund sind allerdings nur im Hinblick auf die Staatsangehörigkeit erfasst, so dass bei der Interpretation der folgenden Daten beachtet werden muss, dass Bevölkerungsgruppen, die zwar einen Migrationshintergrund, aber die deutsche Staatsangehörigkeit haben, nicht gesondert aufgeführt sind.

Wenn man nun die Entwicklung der Bevölkerungszahl in Nordrhein-Westfalen differenziert nach Staatsangehörigkeit betrachtet, so stellt sich heraus, dass die Anzahl der im Land lebenden Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit zwischen 1987 und 2011 wesentlich stärker gestiegen ist als die der Deutschen und in allen Kommunen zugenommen hat. Im Hinblick auf die Gesamtbevölkerung ist in einigen Kommunen ein Rückgang festzustellen. Dies betrifft vor allem die meisten Städte des Ruhrgebiets (außer Bottrop und Hamm, die geringfügige Zuwächse zu verzeichnen haben), außerdem die Städte Wuppertal, Krefeld und Solingen sowie drei Kreise – im Ruhrgebiet die Kreise Recklinghausen und den Ennepe-Ruhr-Kreis sowie (mit sehr geringfügiger Abnahme) den Kreis Mettmann. Rückgänge um mehr als 10% sind in Herne, Hagen und Gelsenkirchen zu beobachten. Bevölkerungszuwächse gibt es vor allem in Kreisen – bei über 20% liegen die Zuwachsraten in den Kreisen Paderborn, Coesfeld, Gütersloh und dem Rhein-Sieg-Kreis. Unter den Städten finden sich die höchsten Zuwächse mit 17,62% in Münster; in Bonn liegen die Werte bei 10,52% und in Köln bei 8,34%.

Die Anteile an Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit unterscheiden sich zwischen den Kommunen erheblich. Sie liegen zwischen 16,38% in Köln und 2,93% im Kreis Höxter. Besonders hohe Anteile gibt es weiterhin in Düsseldorf (16,21%), Duisburg (14,92%), Remscheid (13,53%), Gelsenkirchen (13,30%) und – fast identisch – in Wuppertal (13,28%); besonders niedrige Anteile in den Kreisen Coesfeld (3,03%), Minden-Lübbecke (4,35%), Euskirchen (4,46%) und dem Kreis Lippe (5,01%).

Tabelle 4-4: Bevölkerungsentwicklung in NRW nach Staatsangehörigkeit

Stadt / Kreis		Bevölkerung in NRW					
		davon				insgesamt	
		Deutsche		Ausländer/innen			
		Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Nordrhein-Westfalen	1987	15.451.770	92,46%	1.260.075	7,54%	16.711.845	100%
	2011	15.932.038	90,84%	1.606.214	9,16%	17.538.251	100%
	Veränderung	480.268	3,11%	346.139	27,47%	826.406	4,95%
Aachen (Städteregion)	1987	470.581	91,25%	45.125	8,75%	515.706	100%
	2011	483.790	89,67%	55.725	10,33%	539.516	100%
	Veränderung	13.209	2,81%	10.600	23,49%	23.810	4,62%
Bielefeld	1987	278.086	91,01%	27.480	8,99%	305.566	100%
	2011	290.202	88,78%	36.668	11,22%	326.870	100%
	Veränderung	12.116	4,36%	9.188	33,44%	21.304	6,97%
Bochum	1987	363.624	94,14%	22.647	5,86%	386.271	100%
	2011	332.998	91,92%	29.288	8,08%	362.286	100%
	Veränderung	-30.626	-8,42%	6.641	29,32%	-23.985	-6,21%
Bonn	1987	248.619	89,87%	28.034	10,13%	276.653	100%
	2011	269.188	88,04%	36.577	11,96%	305.765	100%
	Veränderung	20.569	8,27%	8.543	30,47%	29.112	10,52%
Borken	1987	295.222	95,92%	12.556	4,08%	307.778	100%
	2011	342.521	94,16%	21.233	5,84%	363.755	100%
	Veränderung	47.299	16,02%	8.677	69,11%	55.977	18,19%
Bottrop	1987	107.629	93,88%	7.011	6,12%	114.640	100%
	2011	108.327	92,34%	8.984	7,66%	117.311	100%
	Veränderung	698	0,65%	1.973	28,14%	2.671	2,33%
Coesfeld	1987	173.078	98,23%	3.115	1,77%	176.193	100%
	2011	208.752	96,97%	6.517	3,03%	215.269	100%
	Veränderung	35.674	20,61%	3.402	109,21%	39.076	22,18%
Dortmund	1987	535.346	91,65%	48.743	8,35%	584.089	100%
	2011	501.257	87,76%	69.886	12,24%	571.143	100%
	Veränderung	-34.089	-6,37%	21.143	43,38%	-12.946	-2,22%

Stadt / Kreis		Bevölkerung in NRW					
		davon				insgesamt	
		Deutsche		Ausländer/innen			
		Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Duisburg	1987	462.903	88,11%	62.475	11,89%	525.378	100%
	2011	415.571	85,08%	72.897	14,92%	488.468	100%
	Veränderung	-47.332	-10,23%	10.422	16,68%	-36.910	-7,03%
Düren	1987	221.487	94,72%	12.353	5,28%	233.840	100%
	2011	240.420	92,91%	18.341	7,09%	258.760	100%
	Veränderung	18.933	8,55%	5.988	48,47%	24.920	10,66%
Düsseldorf	1987	494.998	87,84%	68.533	12,16%	563.531	100%
	2011	491.265	83,79%	95.026	16,21%	586.291	100%
	Veränderung	-3.733	-0,75%	26.493	38,66%	22.760	4,04%
Ennepe-Ruhr-Kreis	1987	318.037	93,71%	21.348	6,29%	339.385	100%
	2011	302.722	92,85%	23.328	7,15%	326.049	100%
	Veränderung	-15.315	-4,82%	1.980	9,27%	-13.336	-3,93%
Essen	1987	585.340	93,89%	38.087	6,11%	623.427	100%
	2011	510.162	90,10%	56.039	9,90%	566.201	100%
	Veränderung	-75.178	-12,84%	17.952	47,13%	-57.226	-9,18%
Euskirchen	1987	157.678	96,84%	5.142	3,16%	162.820	100%
	2011	179.564	95,54%	8.375	4,46%	187.940	100%
	Veränderung	21.886	13,88%	3.233	62,87%	25.120	15,43%
Gelsenkirchen	1987	258.978	90,08%	28.530	9,92%	287.508	100%
	2011	224.345	86,70%	34.421	13,30%	258.766	100%
	Veränderung	-34.633	-13,37%	5.891	20,65%	-28.742	-10,00%
Gütersloh	1987	267.572	92,94%	20.311	7,06%	287.883	100%
	2011	322.884	92,14%	27.535	7,86%	350.420	100%
	Veränderung	55.312	20,67%	7.224	35,57%	62.537	21,72%
Hagen	1987	188.644	90,10%	20.719	9,90%	209.363	100%
	2011	164.622	87,59%	23.322	12,41%	187.944	100%
	Veränderung	-24.022	-12,73%	2.603	12,56%	-21.419	-10,23%
Hamm	1987	157.168	91,82%	14.002	8,18%	171.170	100%
	2011	157.588	89,52%	18.449	10,48%	176.037	100%
	Veränderung	420	0,27%	4.447	31,76%	4.867	2,84%
Heinsberg	1987	199.702	93,87%	13.043	6,13%	212.745	100%
	2011	227.288	91,59%	20.873	8,41%	248.161	100%
	Veränderung	27.586	13,81%	7.830	60,03%	35.416	16,65%

Stadt / Kreis		Bevölkerung in NRW					
		davon				insgesamt	
		Deutsche		Ausländer/innen			
		Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Herford	1987	215.799	94,84%	11.749	5,16%	227.548	100%
	2011	236.263	94,24%	14.441	5,76%	250.704	100%
	Veränderung	20.464	9,48%	2.692	22,91%	23.156	10,18%
Herne	1987	158.310	90,86%	15.928	9,14%	174.238	100%
	2011	137.234	88,45%	17.926	11,55%	155.160	100%
	Veränderung	-21.076	-13,31%	1.998	12,54%	-19.078	-10,95%
Hochsauer- landkreis	1987	248.265	95,39%	12.000	4,61%	260.265	100%
	2011	251.849	94,50%	14.662	5,50%	266.509	100%
	Veränderung	3.584	1,44%	2.662	22,18%	6.244	2,40%
Höxter	1987	136.823	97,28%	3.830	2,72%	140.653	100%
	2011	141.411	97,07%	4.268	2,93%	145.678	100%
	Veränderung	4.588	3,35%	438	11,44%	5.025	3,57%
Kleve	1987	246.137	94,29%	14.895	5,71%	261.032	100%
	2011	274.239	91,11%	26.751	8,89%	300.989	100%
	Veränderung	28.102	11,42%	11.856	79,60%	39.957	15,31%
Köln	1987	796.572	85,81%	131.737	14,19%	928.309	100%
	2011	841.040	83,62%	164.735	16,38%	1.005.775	100%
	Veränderung	44.468	5,58%	32.998	25,05%	77.466	8,34%
Krefeld	1987	208.795	89,90%	23.466	10,10%	232.261	100%
	2011	198.231	89,19%	24.016	10,81%	222.247	100%
	Veränderung	-10.564	-5,06%	550	2,34%	-10.014	-4,31%
Leverkusen	1987	140.554	90,86%	14.138	9,14%	154.692	100%
	2011	140.802	88,56%	18.182	11,44%	158.984	100%
	Veränderung	248	0,18%	4.044	28,60%	4.292	2,77%
Lippe	1987	304.553	95,65%	13.851	4,35%	318.404	100%
	2011	331.227	94,99%	17.454	5,01%	348.681	100%
	Veränderung	26.674	8,76%	3.603	26,01%	30.277	9,51%
Märkischer Kreis	1987	383.367	90,99%	37.954	9,01%	421.321	100%
	2011	381.732	90,07%	42.086	9,93%	423.819	100%
	Veränderung	-1.635	-0,43%	4.132	10,89%	2.498	0,59%
Mettmann	1987	438.521	91,41%	41.228	8,59%	479.749	100%
	2011	435.929	91,24%	41.848	8,76%	477.778	100%
	Veränderung	-2.592	-0,59%	620	1,50%	-1.971	-0,41%

Stadt / Kreis		Bevölkerung in NRW					
		davon				insgesamt	
		Deutsche		Ausländer/innen			
		Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Minden-Lüb- becke	1987	273.728	96,86%	8.860	3,14%	282.588	100%
	2011	298.595	95,65%	13.574	4,35%	312.169	100%
	Veränderung	24.867	9,08%	4.714	53,21%	29.581	10,47%
Mönchenglad- bach	1987	230.966	92,54%	18.621	7,46%	249.587	100%
	2011	230.112	90,17%	25.076	9,83%	255.188	100%
	Veränderung	-854	-0,37%	6.455	34,67%	5.601	2,24%
Mülheim an der Ruhr	1987	165.279	93,68%	11.144	6,32%	176.423	100%
	2011	149.378	89,52%	17.487	10,48%	166.865	100%
	Veränderung	-15.901	-9,62%	6.343	56,92%	-9.558	-5,42%
Münster	1987	235.362	95,60%	10.824	4,40%	246.186	100%
	2011	268.465	92,71%	21.111	7,29%	289.576	100%
	Veränderung	33.103	14,06%	10.287	95,04%	43.390	17,62%
Oberbergi- scher Kreis	1987	229.794	93,64%	15.597	6,36%	245.391	100%
	2011	255.438	93,56%	17.573	6,44%	273.011	100%
	Veränderung	25.644	11,16%	1.976	12,67%	27.620	11,26%
Oberhausen	1987	203.772	92,50%	16.514	7,50%	220.286	100%
	2011	187.260	89,08%	22.955	10,92%	210.216	100%
	Veränderung	-16.512	-8,10%	6.441	39,00%	-10.070	-4,57%
Olpe	1987	118.491	94,69%	6.651	5,31%	125.142	100%
	2011	127.584	93,47%	8.906	6,52%	136.491	100%
	Veränderung	9.093	7,67%	2.255	33,90%	11.349	9,07%
Paderborn	1987	218.644	94,77%	12.073	5,23%	230.717	100%
	2011	278.485	94,53%	16.117	5,47%	294.602	100%
	Veränderung	59.841	27,37%	4.044	33,50%	63.885	27,69%
Recklinghau- sen	1987	590.429	93,57%	40.595	6,43%	631.024	100%
	2011	571.652	92,29%	47.730	7,71%	619.382	100%
	Veränderung	-18.777	-3,18%	7.135	17,58%	-11.642	-1,84%
Remscheid	1987	104.454	86,95%	15.678	13,05%	120.132	100%
	2011	95.726	86,47%	14.982	13,53%	110.708	100%
	Veränderung	-8.728	-8,36%	-696	-4,44%	-9.424	-7,84%
Rhein-Erft- Kreis	1987	371.695	92,98%	28.056	7,02%	399.751	100%
	2011	411.702	91,18%	39.813	8,82%	451.514	100%
	Veränderung	40.007	10,76%	11.757	41,91%	51.763	12,95%

Stadt / Kreis		Bevölkerung in NRW					
		davon				insgesamt	
		Deutsche		Ausländer/innen			
		Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Rheinisch-Bergischer Kreis	1987	233.841	93,63%	15.901	6,37%	249.742	100%
	2011	259.537	93,30%	18.645	6,70%	278.183	100%
	Veränderung	25.696	10,99%	2.744	17,26%	28.441	11,39%
Rhein-Kreis Neuss	1987	369.786	91,58%	33.978	8,42%	403.764	100%
	2011	398.386	91,08%	39.007	8,92%	437.393	100%
	Veränderung	28.600	7,73%	5.029	14,80%	33.629	8,33%
Rhein-Sieg-Kreis	1987	448.560	94,15%	27.893	5,85%	476.453	100%
	2011	537.432	92,94%	40.820	7,06%	578.252	100%
	Veränderung	88.872	19,81%	12.927	46,34%	101.799	21,37%
Siegen-Wittgenstein	1987	264.587	94,60%	15.113	5,40%	279.700	100%
	2011	258.999	93,56%	17.835	6,44%	276.834	100%
	Veränderung	-5.588	-2,11%	2.722	18,01%	-2.866	-1,02%
Soest	1987	252.823	94,80%	13.870	5,20%	266.693	100%
	2011	280.244	94,40%	16.631	5,60%	296.875	100%
	Veränderung	27.421	10,85%	2.761	19,91%	30.182	11,32%
Solingen	1987	141.061	88,66%	18.042	11,34%	159.103	100%
	2011	136.195	87,72%	19.070	12,28%	155.265	100%
	Veränderung	-4.866	-3,45%	1.028	5,70%	-3.838	-2,41%
Steinfurt	1987	365.828	96,67%	12.588	3,33%	378.416	100%
	2011	413.059	95,25%	20.601	4,75%	433.659	100%
	Veränderung	47.231	12,91%	8.013	63,66%	55.243	14,60%
Unna	1987	362.478	93,56%	24.951	6,44%	387.429	100%
	2011	368.559	93,06%	27.501	6,94%	396.060	100%
	Veränderung	6.081	1,68%	2.550	10,22%	8.631	2,23%
Viersen	1987	246.205	94,08%	15.492	5,92%	261.697	100%
	2011	276.656	93,41%	19.520	6,59%	296.175	100%
	Veränderung	30.451	12,37%	4.028	26,00%	34.478	13,17%
Warendorf	1987	233.605	94,41%	13.842	5,59%	247.447	100%
	2011	257.227	94,06%	16.250	5,94%	273.477	100%
	Veränderung	23.622	10,11%	2.408	17,40%	26.030	10,52%
Wesel	1987	397.500	93,29%	28.594	6,71%	426.094	100%
	2011	430.775	93,56%	29.645	6,44%	460.419	100%
	Veränderung	33.275	8,37%	1.051	3,68%	34.325	8,06%

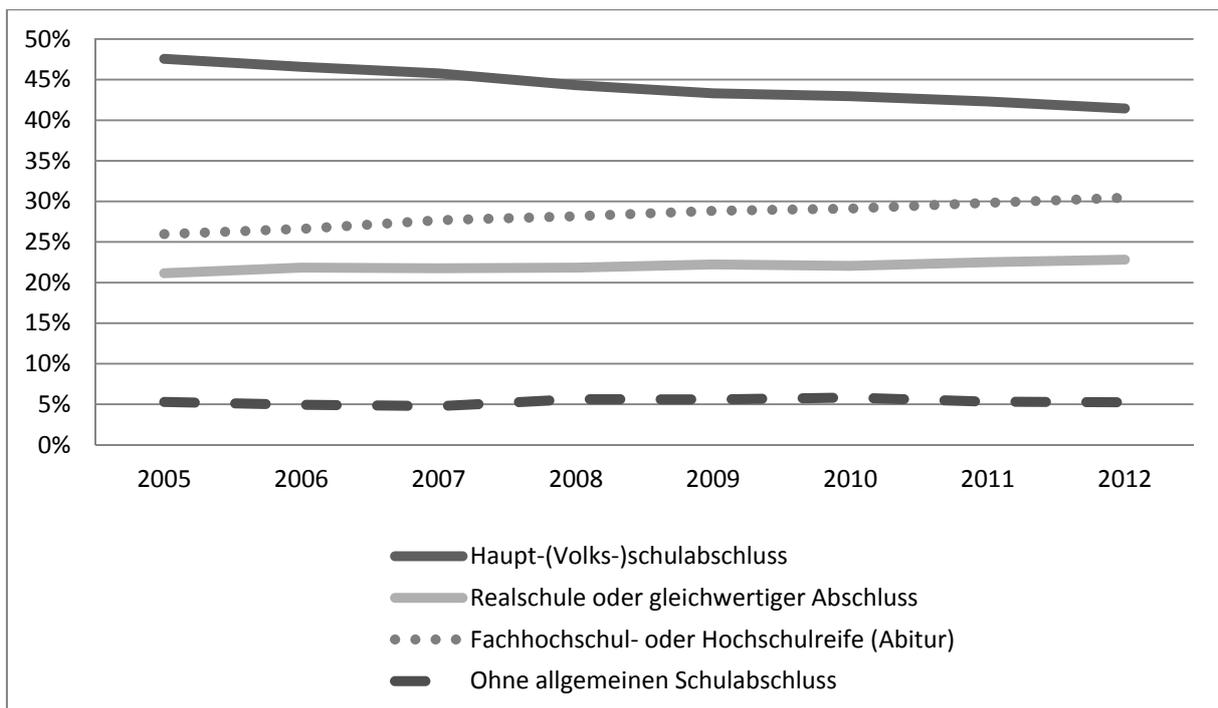
Stadt / Kreis		Bevölkerung in NRW					
		davon				insgesamt	
		Deutsche		Ausländer/innen			
		Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Wuppertal	1987	330.494	90,38%	35.168	9,62%	365.662	100%
	2011	297.149	86,72%	45.512	13,28%	342.661	100%
	Veränderung	-33.345	-10,09%	10.344	29,41%	-23.001	-6,29%

Quelle: Zensus, eigene Berechnung

### 4.3 Bildungsstand

Um einen Einblick in den Bildungsstand der Bevölkerung und die diesbezügliche Entwicklung zu geben, wird im Folgenden das Niveau der Schulbildung dargestellt. Abbildung 4-2 zeigt zunächst die Entwicklung im Überblick, wobei Daten sich auf Personen beziehen, die ihre Schulzeit beendet haben. Dabei zeigt sich ein deutlicher Trend zu höheren und mittleren Schulabschlüssen, während der Anteil der Personen mit Hauptschulabschluss abnimmt. Der Anteil der Personen ohne Schulabschluss bleibt hingegen etwa konstant.

Abbildung 4-2: Schulabschlüsse in Nordrhein-Westfalen



Quelle: IT.NRW (<https://www.it.nrw.de/statistik/d/daten/eckdaten/r514bild1.html>), eigene Darstellung

In den Tabellen 4-5 und 4-6 wird das Schulabschlussniveau in den Jahren 2002 und 2012 getrennt nach Frauen und Männern und differenziert nach SGB-II-Typen dargestellt. Ein „hohes“ Bildungsniveau ist dabei definiert als Fachhochschulreife oder Abitur, mit einem „mittleren“ Bildungsniveau wird der Realschulabschluss („mittlere Reife“) oder ein vergleichbarer Abschluss (bspw. ein Abschluss der Polytechnischen Oberschule der ehemaligen DDR mit Abschluss der 10. Klasse) bezeichnet; Personen mit Haupt- bzw. Volksschulabschluss wird ein „niedriges“ Bildungsniveau zugeschrieben. Personen, die die

Schule ohne Abschluss verlassen haben, können aufgrund geringer Fallzahlen in der regionalisierten Tabelle nicht berücksichtigt werden.

Tabelle 4-5: Schulbildung (Frauen)

Schulbildung Frauen					
		niedrig	mittel	hoch	Gesamtsumme
<b>NRW</b>	2002	54,40%	23,73%	21,87%	100,00%
	2012	43,88%	25,79%	30,33%	100,00%
	Veränderung (in Prozentpunkten)	-10,52%	2,05%	8,47%	
<b>Typ Id</b>	2002	60,82%	27,12%	12,06%	100,00%
	2012	57,00%	26,03%	16,97%	100,00%
	Veränderung (in Prozentpunkten)	-3,82%	-1,10%	4,91%	
<b>Typ IIa</b>	2002	52,64%	27,53%	19,83%	100,00%
	2012	46,20%	27,39%	26,42%	100,00%
	Veränderung (in Prozentpunkten)	-6,44%	-0,15%	6,59%	
<b>Typ IIc</b>	2002	53,61%	28,45%	17,94%	100,00%
	2012	44,89%	28,24%	26,87%	100,00%
	Veränderung (in Prozentpunkten)	-8,72%	-0,21%	8,93%	
<b>Typ IIId</b>	2002	55,54%	25,32%	19,14%	100,00%
	2012	45,41%	28,16%	26,43%	100,00%
	Veränderung (in Prozentpunkten)	-10,13%	2,84%	7,29%	
<b>Typ IIe</b>	2002	37,68%	23,03%	39,28%	100,00%
	2012	28,90%	20,25%	50,85%	100,00%
	Veränderung (in Prozentpunkten)	-8,78%	-2,79%	11,57%	
<b>Typ IIIb</b>	2002	46,78%	22,93%	30,29%	100,00%
	2012	34,86%	23,06%	42,08%	100,00%
	Veränderung (in Prozentpunkten)	-11,92%	0,13%	11,79%	
<b>Typ IIIc</b>	2002	59,35%	21,12%	19,52%	100,00%
	2012	48,64%	24,21%	27,15%	100,00%
	Veränderung (in Prozentpunkten)	-10,72%	3,09%	7,63%	

Quelle: Mikrozensus, eigene Berechnung, 2002 ungewichtetes n=115.796, 2012 ungewichtetes n=113.750

Die Tabellen 4-5 und 4-6 zeigen, dass das Bildungsniveau in dem Zehnjahreszeitraum in Nordrhein-Westfalen deutlich gestiegen ist. Der Anteil an Personen mit niedrigem Bildungsniveau sank in diesem Zeitraum bei Männern um 9,44 Prozentpunkte und bei Frauen um 10,52 Prozentpunkte. Dementsprechend stiegen die Anteile der Personen mit mittlerem und vor allem mit hohem Bildungsniveau. Der Anstieg fällt bei den Frauen stärker aus, was wahrscheinlich durch den gestiegenen Mädchenanteil auf Gymnasien bzw. bei Abiturient/inn/en zurückzuführen ist. Bedingt durch die geschlechtsspezifischen

Unterschiede in der Bildungsbeteiligung junger Menschen liegt der Anteil an niedrig qualifizierten Personen bei den Frauen inzwischen geringfügig unter dem Prozentsatz bei den Männern. Im Gegensatz dazu sind im Hinblick auf das höhere Bildungsniveau die Unterschiede zwar geringer geworden, aber der Anteil höher Qualifizierter liegt bei den Männern immer noch um etwa 4 Prozentpunkte höher als bei den Frauen.

Tabelle 4-6: Schulbildung (Männer)

Schulbildung Männer					
		niedrig	mittel	hoch	Gesamtsumme
<b>NRW</b>	2002	53,39%	19,25%	27,36%	100,00%
	2012	43,96%	21,68%	34,36%	100,00%
	Veränderung (in Prozentpunkten)	-9,44%	2,43%	7,01%	
<b>Typ Id</b>	2002	65,56%	16,40%	18,03%	100,00%
	2012	52,19%	21,76%	26,05%	100,00%
	Veränderung (in Prozentpunkten)	-13,38%	5,36%	8,02%	
<b>Typ IIa</b>	2002	51,83%	26,33%	21,84%	100,00%
	2012	50,47%	22,51%	27,02%	100,00%
	Veränderung (in Prozentpunkten)	-1,36%	-3,82%	5,18%	
<b>Typ IIc</b>	2002	54,92%	19,96%	25,12%	100,00%
	2012	47,04%	23,74%	29,22%	100,00%
	Veränderung (in Prozentpunkten)	-7,88%	3,78%	4,10%	
<b>Typ IId</b>	2002	55,35%	20,42%	24,23%	100,00%
	2012	45,93%	23,43%	30,64%	100,00%
	Veränderung (in Prozentpunkten)	-9,43%	3,01%	6,42%	
<b>Typ IIe</b>	2002	36,73%	16,59%	46,68%	100,00%
	2012	26,66%	17,42%	55,92%	100,00%
	Veränderung (in Prozentpunkten)	-10,06%	0,83%	9,24%	
<b>Typ IIIb</b>	2002	43,93%	17,97%	38,11%	100,00%
	2012	35,21%	18,83%	45,96%	100,00%
	Veränderung (in Prozentpunkten)	-8,72%	0,87%	7,85%	
<b>Typ IIIc</b>	2002	57,48%	18,24%	24,28%	100,00%
	2012	47,99%	21,01%	31,00%	100,00%
	Veränderung (in Prozentpunkten)	-9,49%	2,77%	6,72%	

Quelle: Mikrozensus, eigene Berechnung, 2002 ungewichtetes n=106.186, 2012 ungewichtetes n=113.750

Zwischen den Regionstypen gibt es erhebliche Unterschiede sowohl bezüglich des Bildungsniveaus als auch bei der Entwicklungsdynamik. In den städtisch geprägten Regionen ist generell ein höheres Bil-

dungsniveau vorzufinden als in Regionen, denen überwiegend Landkreise zugerechnet werden. Besonders deutlich wird dies bei den Regionen vom Typ IIe, wo der Anteil der Personen mit höherem Bildungsniveau inzwischen bei Frauen und Männern die 50%-Marke überschritten hat. Auch die Städte vom Typ IIIb weisen deutlich überdurchschnittliche Anteile an Höherqualifizierten auf, während die Anteile in den Id-, IIa- und IIc-Regionen größtenteils etwa bei einem Viertel liegen – im Typ Id bei den Frauen mit 16,97% deutlich niedriger und im Typ IIc bei Männern mit 29,22% etwas höher. In Kreisen vom Typ IIId stellen sich Ist-Stand und Dynamik relativ ähnlich dar wie in Städten vom Typ IIIc (wozu vor allem in besonderem Maße vom Strukturwandel betroffene Kommunen gehören); beide Regionstypen nehmen sowohl bezogen auf den Ist-Stand von 2012 als auch im Hinblick auf die Entwicklungsdynamik Mittelplätze ein. Die Kommunen vom Typ IIe weisen sowohl die höchsten Anteile höher Qualifizierter als auch eine deutlich überdurchschnittliche Entwicklungsdynamik auf. Bei den Frauen gilt Letzteres auch für die Städte vom Typ IIIb. Insgesamt ist also davon auszugehen, dass sich die interregionalen Unterschiede im Bildungsniveau eher verstärken.

## 5 Lebensformen im Überblick

Bevor in diesem Abschnitt ein Überblick über die Verteilung und Entwicklung unterschiedlicher Lebensformen in Nordrhein-Westfalen gegeben wird, sind zunächst einige methodische Anmerkungen zur Definition von Lebensformen erforderlich (5.1). Darauf folgt ein regional differenzierter Überblick über die Entwicklung der Anteile der verschiedenen Lebensformen (5.2). Abschließend wird nach Unterschieden je nach Staatsangehörigkeit gefragt (5.3).

### 5.1 Zur Definition von Lebensformen

Der Mikrozensus ermöglicht es, (familiale und nicht familiale) Lebensformen in NRW zu bestimmen. Angaben zu Lebensformen werden anhand zweier definitorischer Achsen vorgenommen: der Elternschaft und der Partnerschaft. Zentrales Analysekonzept stellt dabei der gemeinsame Haushalt dar, wobei Nebenwohnsitze und Gemeinschaftsunterkünfte nicht mit einbezogen werden: „Eltern-Kind-Beziehungen, die über Haushaltsgrenzen hinweg bestehen, oder Partnerschaften mit getrennter Haushaltsführung, das so genannte ‚Living-apart together‘, bleiben daher unberücksichtigt“ (Statistisches Bundesamt 2014: 9). Anzumerken ist hierbei, dass nicht-eheliche Formen des Zusammenlebens im Mikrozensus erst seit 1996 direkt erfasst werden – für frühere Jahre sind allerdings valide Schätzungen möglich (Lengerer/ Klein 2007: 433). Eingetragene Lebenspartnerschaften sind im Mikrozensus seit 2006 enthalten.

Kinder werden nur erfasst, wenn sie im Haushalt leben. Der Mikrozensus unterscheidet dabei nicht zwischen leiblichen und nicht-leiblichen Kindern. Mit Änderungen des Mikrozensusgesetzes und des Bevölkerungsstatistikgesetzes (Gesetz zur Änderung des Mikrozensusgesetzes 2005 und des Bevölkerungsstatistikgesetzes vom 30. Oktober 2007, BGBl Jahrgang 2007 Teil I Nr. 55) sind auch Fragen nach der Anzahl der geborenen Kinder pro Frau möglich. Angaben hierzu enthalten die Mikrozensus 2008 und 2012. Die Angaben hierzu sind allerdings freiwillig. Für den vorliegenden Bericht greifen wir auf die Variable „Kinder im Haushalt“ zurück.

Übersicht 5-1 gibt einen Überblick darüber, wie sich mittels Mikrozensus und SOEP die Befragten zu verschiedenen Lebensformen zuweisen lassen. Es lassen sich Alleinstehende mit Kindern und ohne Kinder, verheiratete und unverheiratete Paare sowie eingetragene Lebenspartnerschaften mit und ohne Kinder unterscheiden. Spalte 4 stellt diese Lebensform in den Bezug zur Erwerbsarbeit. Der Übersichtlichkeit halber wird in Übersicht 5-1 auf Unterschiede in der Erwerbsform (Teilzeit/ Vollzeit) verzichtet. Außerdem wird hier nicht nach dem Alter und der Anzahl der Kinder unterschieden. Da die Zellenbesetzung in manchen Fällen jedoch nicht ausreicht, können die Lebensformen in dieser Studie nicht so tief untergliedert untersucht werden, wie in Übersicht 5-1 dargestellt. Einschränkungen betreffen insbesondere die gleichgeschlechtlichen Partnerschaften mit und ohne Kind sowie die alleinerziehenden Männer und Frauen.

**Übersicht 5-1: Übersicht über mögliche Lebensformen**

	Ohne Berücksichtigung der Erwerbstätigkeit		Mit Berücksichtigung der Erwerbstätigkeit
1	Einpersonenhaushalt, Mann	1	erwerbstätig
		2	nicht erwerbstätig
2	Einpersonenhaushalt, Frau	3	erwerbstätig
		4	nicht erwerbstätig
3	Ehe, keine Kinder	5	Mann allein erwerbstätig
		6	Frau allein erwerbstätig
		7	Beide erwerbstätig
		8	Beide nicht erwerbstätig
4	Ehe, Kind(er)	9	Mann allein erwerbstätig
		10	Frau allein erwerbstätig
		11	Beide erwerbstätig
		12	Beide nicht erwerbstätig
5	In heterosexueller Partnerschaft lebend, keine Kinder	13	Mann allein erwerbstätig
		14	Frau allein erwerbstätig
		15	Beide erwerbstätig
		16	Beide nicht erwerbstätig
6	In heterosexueller Partnerschaft lebend, Kinder	13	Mann allein erwerbstätig
		14	Frau allein erwerbstätig
		15	Beide erwerbstätig
		16	Beide nicht erwerbstätig
7	In gleichgeschlechtlicher Partnerschaft lebend, keine Kinder	13	Mann allein erwerbstätig
		14	Frau allein erwerbstätig
		15	Beide erwerbstätig
		16	Beide nicht erwerbstätig
8	In gleichgeschlechtlicher Partnerschaft lebend, Kinder	13	Mann allein erwerbstätig
		14	Frau allein erwerbstätig
		15	Beide erwerbstätig
		16	Beide nicht erwerbstätig
9	Alleinerziehend, Mann	17	erwerbstätig
		18	nicht erwerbstätig
10	Alleinerziehend, Frau	19	erwerbstätig
		20	nicht erwerbstätig

Nach Wagner/ Valdés Cifuentes (2014: 87)

**5.2 Lebensformen – Verteilung in Nordrhein-Westfalen**

Tabelle 5-1 gibt zunächst einen Überblick darüber, wie sich die Haushalte in Nordrhein-Westfalen auf verschiedene Lebensformen verteilen und wie sich ihre Anteile im Laufe der Jahre entwickelt haben. Insgesamt machen eheliche Lebensgemeinschaften immer noch den größten Anteil der Haushalte aus, allerdings insbesondere im Hinblick auf die Ehen mit Kindern mit deutlich abnehmender Tendenz. Im Jahr 2012 hat die Anzahl der Einpersonenhaushalte von Frauen die der Ehen mit Kindern überholt. Der Rückgang der Ehen mit Kindern wird durch den Anstieg der Anteile von alleinerziehenden Frauen und

von heterosexuellen Partnerschaften mit Kindern nur zu etwa einem Drittel ausgeglichen, so dass insgesamt ein Rückgang der Anteile der Lebensformen mit Kindern zu konstatieren ist. Angestiegen sind die Anteile der Einpersonenhaushalte (vor allem diejenigen von Männern), der Alleinerziehenden (vor allem diejenigen von Frauen) und der heterosexuellen wie auch gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften. Allerdings ist die Anzahl der gleichgeschlechtlichen Partnerschaften nach wie nicht hoch genug, um differenzierte statistische Auswertungen zu ermöglichen, so dass diese Lebensform sowohl bei regionalisierten als auch bei themenspezifischen Auswertungen nicht berücksichtigt werden kann.

*Tabelle 5-1: Entwicklung der Lebensformen in NRW*

Lebensformen in NRW						
Lebensform		1997	2002	2012	Veränderung 1997 – 2012	Veränderung 2002 – 2012
Einpersonenhaushalt, Mann	Anzahl	1.287.821	1.413.255	1.677.624		
	Prozent	15,25%	16,32%	19,13%	3,88	2,81
Einpersonenhaushalt, Frau	Anzahl	1.935.172	1.966.445	2.017.786		
	Prozent	22,92%	22,71%	23,01%	0,09	0,30
Ehe, keine Kinder	Anzahl	2.126.731	2.236.629	2.124.163		
	Prozent	25,19%	25,83%	24,22%	-0,97	-1,61
Ehe, Kinder	Anzahl	2.255.957	2.113.966	1.798.405		
	Prozent	26,72%	24,41%	20,51%	-6,21	-3,90
In heterosexueller Partnerschaft lebend, keine Kinder	Anzahl	313.163	341.048	404.801		
	Prozent	3,71%	3,94%	4,62%	0,91	0,68
In heterosexueller Partnerschaft lebend, Kinder	Anzahl	69.693	98.184	148.725		
	Prozent	0,83%	1,13%	1,70%	0,87	0,56
Gleichgeschlechtliche Paare, mit u. ohne Kinder	Anzahl	15.303	14.344	17.006		
	Prozent	0,18%	0,17%	0,19%	0,01	0,03
Alleinerziehend, Mann	Anzahl	83.447	81.675	81.658		
	Prozent	0,99%	0,94%	0,93%	-0,06	-0,01
Alleinerziehend, Frau	Anzahl	355.166	393.510	498.779		
	Prozent	4,21%	4,54%	5,69%	1,48	1,14
Gesamtsumme	Anzahl	8.442.453	8.659.057	8.768.946		

Quelle: Mikrozensus, eigene Berechnung, 1997 ungewichtetes n=71.577, 2002 ungewichtetes n=71.717, 2012 ungewichtetes n=70.290

Im Folgenden wird die Entwicklung der Lebensformen und ihrer Anteile an der Gesamtzahl der Haushalte differenziert nach Raumordnungsregionen betrachtet (Tabelle 5-2). Die Verteilung der Lebensformen unterscheidet sich interregional; so liegt der Anteil der Ehen mit Kindern im Jahr 2012 zwischen 26,66% in Siegen und 18,54% in Bochum/Hagen. Die höchsten Anteile gibt es weiterhin in Paderborn

und Münster, die niedrigsten in Düsseldorf und Köln. Im Zeitverlauf zeigt sich, dass sich die Verteilung in keiner Region entgegen dem Trend entwickelt, auch wenn das Tempo der Veränderung unterschiedlich ist. Am stärksten fällt der Rückgang des Anteils der Ehen mit Kindern in Paderborn, Siegen und Münster aus, am geringsten in Düsseldorf und Bonn. Tendenziell sind somit die Rückgänge in Regionen mit einem eher hohen Anteil an Ehen mit Kindern stärker ausgeprägt, so dass von einem Trend zu einer Nivellierung von interregionalen Unterschieden ausgegangen werden kann.

Tabelle 5-2: Lebensformen nach Raumordnungsregionen

Raumordnungsregionen		Anteile und Veränderungen der Lebensformen nach Raumordnungsregion								
		Einpers. HH, Mann	Einpers. HH, Frau	Ehe, keine Kinder	Ehe, mit Kindern	heterosexuelle Partnerschaft., k. Kinder	heterosexuelle Partnerschaft., Kinder	Alleinerziehend Mann	Alleinerziehend Frau	Gesamt
Aachen	1997	15,31%	20,49%	25,54%	28,27%	3,88%	0,90%	1,17%	4,45%	100%
	2002	16,23%	21,81%	26,63%	25,48%	3,48%	1,18%	1,06%	4,13%	100%
	2012	19,03%	21,68%	25,06%	20,12%	5,37%	2,04%	0,83%	5,85%	100%
	1997-2012	3,72	1,19	-0,49	-8,14	1,50	1,15	-0,33	1,41	
	2002-2012	2,80	-0,12	-1,58	-5,36	1,89	0,86	-0,23	1,73	
Arnsberg	1997	13,22%	20,50%	25,15%	32,25%	2,79%	1,07%	1,19%	3,84%	100%
	2002	14,14%	21,35%	24,67%	29,41%	3,97%	1,12%	0,98%	4,36%	100%
	2012	16,83%	20,62%	25,44%	24,19%	4,58%	1,52%	1,19%	5,64%	100%
	1997-2012	3,62	0,12	0,29	-8,07	1,79	0,45	0,00	1,81	
	2002-2012	2,69	-0,73	0,76	-5,23	0,61	0,40	0,21	1,29	
Bielefeld	1997	14,68%	23,43%	24,33%	27,59%	3,45%	0,98%	0,89%	4,66%	100%
	2002	16,11%	22,25%	25,66%	25,63%	3,86%	1,11%	1,00%	4,36%	100%
	2012	18,04%	21,85%	25,35%	22,71%	4,16%	1,30%	0,93%	5,66%	100%
	1997-2012	3,36	-1,58	1,02	-4,88	0,71	0,32	0,04	1,00	
	2002-2012	1,93	-0,40	-0,31	-2,93	0,29	0,19	-0,07	1,30	
Boch./Hagen	1997	15,07%	22,92%	26,45%	25,10%	4,35%	0,87%	1,01%	4,23%	100%
	2002	17,04%	23,78%	25,32%	22,72%	3,93%	1,31%	1,10%	4,82%	100%
	2012	19,73%	23,79%	25,92%	18,54%	4,44%	1,58%	0,80%	5,20%	100%

Raumordnungsregionen	Anteile und Veränderungen der Lebensformen nach Raumordnungsregion									
	Einpers. HH, Mann	Einpers. HH, Frau	Ehe, keine Kinder	Ehe, mit Kindern	heterosexuelle Partnerschaft., k. Kinder	heterosexuelle Partnerschaft., Kinder	Alleinerziehend Mann	Alleinerziehend Frau	Gesamt	
1997-2012	4,66	0,86	-0,53	-6,57	0,10	0,71	-0,21	0,98		
	2002-2012	2,69	0,01	0,60	-4,18	0,52	-0,30	0,38		
Bonn	1997	16,01%	22,97%	24,93%	25,85%	3,77%	0,82%	0,86%	4,81%	100%
	2002	15,93%	23,72%	26,31%	23,56%	4,02%	1,17%	1,01%	4,28%	100%
	2012	17,21%	22,87%	25,55%	21,03%	4,76%	1,59%	0,75%	6,24%	100%
	1997-2012	1,20	-0,10	0,63	-4,82	0,99	0,78	-0,11	1,43	
	2002-2012	1,27	-0,85	-0,75	-2,53	0,74	0,43	-0,27	1,96	
Dortmund	1997	15,75%	23,35%	25,36%	25,82%	3,72%	0,99%	0,94%	4,06%	100%
	2002	16,60%	21,97%	25,10%	25,22%	4,17%	1,40%	0,96%	4,58%	100%
	2012	20,04%	24,68%	22,89%	19,06%	4,48%	1,64%	1,05%	6,16%	100%
	1997-2012	4,28	1,33	-2,47	-6,76	0,76	0,65	0,11	2,10	
	2002-2012	3,43	2,71	-2,21	-6,16	0,31	0,24	0,09	1,58	
Duisburg/Essen	1997	15,29%	23,17%	26,41%	25,89%	3,51%	0,72%	0,83%	4,18%	100%
	2002	15,55%	22,98%	27,24%	23,16%	4,23%	1,14%	0,73%	4,96%	100%
	2012	18,71%	23,64%	24,72%	19,61%	4,18%	1,59%	0,99%	6,55%	100%
	1997-2012	3,42	0,47	-1,69	-6,28	0,67	0,87	0,16	2,37	
	2002-2012	3,16	0,66	-2,52	-3,55	-0,05	0,45	0,27	1,59	
Düsseldorf	1997	16,61%	24,40%	25,54%	23,47%	4,18%	0,75%	0,88%	4,17%	100%
	2002	17,32%	24,08%	26,06%	21,68%	4,04%	1,19%	0,94%	4,69%	100%
	2012	20,56%	24,06%	23,12%	18,76%	4,97%	1,94%	1,03%	5,57%	100%
	1997-2012	3,96	-0,34	-2,42	-4,71	0,79	1,19	0,15	1,40	
	2002-2012	3,25	-0,03	-2,94	-2,92	0,93	0,75	0,09	0,88	

Raumordnungsregionen		Anteile und Veränderungen der Lebensformen nach Raumordnungsregion								
		Einpers. HH, Mann	Einpers. HH, Frau	Ehe, keine Kinder	Ehe, mit Kindern	heterosexuelle Partnerschaft., k. Kinder	heterosexuelle Partnerschaft., Kinder	Alleinerziehend Mann	Alleinerziehend Frau	Gesamt
Emscher-Lippe	1997	13,85%	22,07%	27,37%	27,16%	3,53%	0,62%	1,20%	4,21%	100%
	2002	16,39%	22,77%	27,04%	24,07%	3,19%	0,97%	1,07%	4,51%	100%
	2012	18,31%	22,86%	25,43%	21,04%	3,89%	1,70%	0,90%	5,88%	100%
	1997-2012	4,46	0,78	-1,94	-6,12	0,36	1,09	-0,30	1,67	
	2002-2012	1,92	0,09	-1,61	-3,03	0,70	0,73	-0,17	1,37	
Köln	1997	16,88%	24,23%	24,48%	24,75%	3,86%	0,94%	0,85%	4,00%	100%
	2002	17,84%	23,89%	25,13%	22,60%	4,32%	0,97%	0,79%	4,46%	100%
	2012	21,13%	24,55%	22,54%	18,90%	4,98%	1,78%	0,80%	5,32%	100%
	1997-2012	4,25	0,31	-1,94	-5,85	1,12	0,84	-0,04	1,31	
	2002-2012	3,29	0,65%	-2,59	-3,70	0,66	0,81	0,01	0,85	
Münster	1997	13,34%	21,84%	22,70%	32,82%	2,98%	0,75%	1,43%	4,14%	100%
	2002	14,78%	20,86%	24,93%	29,40%	3,71%	0,92%	0,99%	4,41%	100%
	2012	18,32%	20,51%	24,22%	24,42%	4,84%	1,57%	0,92%	5,20%	100%
	1997-2012	4,98	-1,33	1,52	-8,39	1,86	0,82	-0,52	1,07	
	2002-2012	3,53	-0,35	-0,71	-4,97	1,13	0,65	-0,07	0,79	
Paderborn	1997	12,87%	20,65%	21,92%	35,09%	3,28%	0,59%	1,36%	4,24%	100%
	2002	15,10%	19,98%	24,21%	31,48%	3,14%	0,97%	0,94%	4,19%	100%
	2012	17,16%	20,61%	24,09%	25,83%	4,47%	2,08%	0,91%	4,85%	100%
	1997-2012	4,29	-0,05	2,17	-9,27	1,18	1,49	-0,44	0,62	
	2002-2012	2,06	0,63	-0,12	-5,65	1,33	1,11	-0,02	0,66	
Siegen	1997	11,87%	20,12%	24,72%	35,12%	3,12%	0,60%	1,05%	3,40%	100%
	2002	13,71%	17,20%	26,53%	31,27%	4,17%	1,44%	1,19%	4,49%	100%

Raumordnungsregionen	Anteile und Veränderungen der Lebensformen nach Raumordnungsregion								
	Einpers. HH, Mann	Einpers. HH, Frau	Ehe, keine Kinder	Ehe, mit Kindern	heterosexuelle Partnerschaft., k. Kinder	heterosexuelle Partnerschaft., Kinder	Alleinerziehend Mann	Alleinerziehend Frau	Gesamt
2012	14,93%	21,30%	24,58%	26,66%	4,05%	1,69%	1,35%	5,44%	100%
1997-2012	3,06	1,18	-0,14	-8,46	0,93	1,09	0,30	2,05	
2002-2012	1,22	4,10	-1,95	-4,62	-0,12	0,25	0,16	0,96	

Quelle: Mikrozensus, eigene Berechnung, 1997 ungewichtetes n=71.446, 2002 ungewichtetes n=71.597, 2012 ungewichtetes n=70.156

Differenziert wird im Folgenden weiterhin nach der SGB-II-Typisierung der Regionen (Tabelle 5-3), wobei sich herausstellt, dass die Unterschiede zwischen diesen Regionstypen größer sind als zwischen den Raumordnungsregionen. Der Anteil der Ehen mit Kindern liegt 2012 bei zwischen 31,34% in der Id-Region und 16,24% bzw. 16,23% in den städtisch geprägten Ile- bzw. IIIb-Regionen. Einpersonenhaushalte sind in städtischen Regionen bzw. verdichteten Landkreisen mit hohen Wohnkosten (Typ IIIb und Ile) mit knapp 52% der Haushalte (2012) sehr stark vertreten, ganz im Gegensatz zu Regionen abseits der Ballungsräume – in der Region vom Typ Id ist diese Lebensform nur zu knapp 32% zu finden, in den IIc-Regionen zu etwa 35%, in IId- und IIa-Regionen zu etwa 37%. Der Wert in den Städten vom Typ IIIc liegt mit gut 44% im Mittelfeld. Die Anteile von heterosexuellen Partnerschaften mit und ohne Kindern ebenso wie die von Alleinerziehenden machen in allen Regionen geringere, aber meistens wachsende Anteile aus.

Tabelle 5-3: Lebensformen nach SGB-II-Typisierung

SGBII-Typen		Anteile und Veränderungen der Lebensformen nach SGB-II-Typisierung								
		Einpers. HH, Mann	Einpers. HH, Frau	Ehe, keine Kinder	Ehe, mit Kindern	heterosexuelle Partnerschaft., k. Kinder	heterosexuelle Partnerschaft., Kinder	Alleinerziehend Mann	Alleinerziehend Frau	Gesamt
Typ Id	1997	12,57%	17,43%	23,53%	39,79%	1,86%	0,62%	1,18%	3,01%	100%
	2002	11,71%	15,31%	28,46%	32,11%	4,74%	1,97%	1,89%	3,81%	100%
	2012	11,95%	19,63%	23,59%	31,34%	3,38%	2,34%	1,92%	5,83%	100%
	1997-2012	-0,62	2,20	0,07	-8,45	1,52	1,72	0,74	2,82	
	2002-2012	0,24	4,31	-4,87	-0,77	-1,35	0,38	0,03	2,02	
Typ IIa	1997	11,28%	20,46%	24,69%	35,42%	1,59%	1,15%	1,36%	4,06%	100%
	2002	10,97%	19,16%	25,94%	34,06%	2,82%	1,47%	1,11%	4,47%	100%

SGBII-Typen	Anteile und Veränderungen der Lebensformen nach SGB-II-Typisierung									
	Einpers. HH, Mann	Einpers. HH, Frau	Ehe, keine Kinder	Ehe, mit Kindern	hetero- sexuelle Part- nersch., k. Kinder	hetero- sexuelle Part- nersch., Kinder	Alleiner- ziehend Mann	Alleiner- ziehend Frau	Gesamt	
	2012	19,00%	18,15%	26,83%	25,64%	2,97%	1,66%	0,84%	4,91%	100%
	1997- 2012	7,73	-2,31	2,13	-9,77	1,38	0,52	-0,52	0,85	
	2002- 2012	8,03	-1,01	0,88	-8,41	0,15	0,19	-0,28	0,44	
Typ IIc	1997	11,89%	20,09%	25,48%	34,86%	2,84%	0,60%	0,88%	3,36%	100%
	2002	12,12%	19,88%	25,68%	30,53%	3,97%	1,49%	0,54%	5,79%	100%
	2012	15,56%	19,53%	25,43%	26,02%	5,02%	1,97%	1,34%	5,11%	100%
	1997- 2012	3,67	-0,55	-0,05	-8,84	2,18	1,37	0,46	1,75	
	2002- 2012	3,44	-0,34	-0,25	-4,51	1,05	0,48	0,80	-0,68	
Typ II d	1997	12,80%	20,30%	26,14%	30,83%	3,59%	0,91%	1,09%	4,35%	100%
	2002	14,07%	20,24%	27,47%	28,04%	3,73%	1,17%	1,00%	4,29%	100%
	2012	16,15%	20,42%	27,19%	23,47%	4,48%	1,72%	0,95%	5,61%	100%
	1997- 2012	3,35	0,12	1,06	-7,36	0,89	0,81	-0,14	1,26	
	2002- 2012	2,08	0,18	-0,28	-4,57	0,75	0,56	-0,05	1,33	
Typ II e	1997	18,90%	30,78%	20,96%	20,65%	3,28%	0,86%	0,90%	3,66%	100%
	2002	20,61%	28,61%	21,55%	18,57%	4,14%	1,11%	0,87%	4,55%	100%
	2012	23,84%	27,83%	18,36%	16,24%	5,36%	1,62%	0,98%	5,76%	100%
	1997- 2012	4,94	-2,95	-2,60	-4,41	2,08	0,76	0,09	2,10	
	2002- 2012	3,24	-0,77	-3,19	-2,33	1,23	0,51	0,11	1,20	
Typ III b	1997	19,89%	26,70%	22,54%	20,42%	4,50%	0,81%	0,84%	4,30%	100%
	2002	20,59%	26,81%	22,97%	18,76%	4,48%	0,96%	0,82%	4,62%	100%
	2012	24,67%	26,53%	19,22%	16,23%	5,41%	1,61%	0,79%	5,55%	100%
	1997- 2012	4,78	-0,18	-3,32	-4,19	0,91	0,79	-0,05	1,25	

SGBII-Typen	Anteile und Veränderungen der Lebensformen nach SGB-II-Typisierung									
	Einpers. HH, Mann	Einpers. HH, Frau	Ehe, keine Kinder	Ehe, mit Kindern	heterosexuelle Partnerschaft., k. Kinder	heterosexuelle Partnerschaft., Kinder	Alleinerziehend Mann	Alleinerziehend Frau	Gesamt	
2002-2012	4,08	-0,28	-3,75	-2,53	0,93	0,65	-0,03	0,93		
Typ IIIc	1997	15,99%	23,77%	26,18%	24,55%	3,67%	0,73%	0,95%	4,15%	100%
	2002	17,18%	23,69%	25,83%	22,45%	3,93%	1,14%	0,96%	4,82%	100%
	2012	20,09%	24,38%	23,89%	18,70%	4,33%	1,70%	0,91%	6,00%	100%
	1997-2012	4,09	0,61	-2,30	-5,85	0,66	0,97	-0,04	1,85	
	2002-2012	2,90	0,69	-1,94	-3,75	0,39	0,56	-0,05	1,18	

Quelle: Mikrozensus, eigene Berechnung, 1997 ungewichtetes n=71.446, 2002 ungewichtetes n=71.597, 2012 ungewichtetes n=70.156

In allen Regionstypen nimmt der Anteil der Lebensform „Ehe mit Kindern“ ab, wobei zwischen 2002 und 2012 der stärkste Rückgang (-8,41 Prozentpunkte) bei Typ IIa zu beobachten ist, der geringste bei Typ Id (-0,77). Die Werte in den Regionen Id und IIa sind allerdings schwer zu bewerten, da diesen Regionen in NRW jeweils nur ein Kreis angehört. Lässt man diese beiden Regionstypen unberücksichtigt, so gibt es den höchsten Anteil an Ehen mit Kindern in den Typ-IIc-Regionen (26,02%); die Abnahme fällt in diesem Regionstyp sehr hoch und in den IIe- und IIIb-Regionen am geringsten aus. Hier bestätigt sich die Tendenz zu einer Nivellierung von interregionalen Unterschieden, die auch bei den Raumordnungsregionen zu beobachten war: In Regionen mit geringen Anteilen an Ehen mit Kindern ist in den letzten Jahren auch der Rückgang geringer ausgefallen. Anhand der Unterscheidung nach SGB-II-Typen lässt sich feststellen, dass dies insbesondere die wirtschaftlich, eher starken Städte (außerhalb des Ruhrgebiets) betrifft.

### 5.3 Lebensformen nach Staatsangehörigkeit

Betrachtet man die Entwicklung der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen differenziert nach Staatsangehörigkeiten, so lässt sich feststellen, dass der Anteil von Personen, die ausschließlich über die deutsche Staatsangehörigkeit verfügen, in allen Lebensformen abgenommen hat. Besonders hoch ist der Anteil ausländischer Staatsbürger/innen bei den Ehen mit Kindern, gefolgt von Alleinerziehenden und heterosexuellen Partnerschaften mit Kindern. Geringer vertreten sind ausländische Staatsbürger/innen in allen Lebensformen ohne Kinder, insbesondere in der Gruppe der heterosexuellen Partnerschaften und der alleinstehenden Frauen.

Tabelle 5-4: Lebensformen nach Staatsangehörigkeit

Anteile und Veränderungen der Lebensformen nach Staatsangehörigkeit					
Lebensform		Nur deutsche Staatsangehörigkeit	Deutsche und eine weitere Staatsangehörigkeit	Keine deutsche Staatsangehörigkeit	Gesamt
Einpersonenhaushalt, Mann	1997	90,60%	0,54%	8,86%	100%
	2002	89,75%	0,79%	9,46%	100%
	2012	88,97%	1,31%	9,72%	100%
	Veränderung 1997-2012	-1,63	0,77	0,86	
	Veränderung 2002-2012	-0,78	0,52	0,26	
Einpersonenhaushalt, Frau	1997	95,91%	0,28%	3,81%	100%
	2002	94,85%	0,46%	4,69%	100%
	2012	92,78%	1,19%	6,03%	100%
	Veränderung 1997-2012	-3,13	0,92	2,22	
	Veränderung 2002-2012	-2,07	0,73	1,34	
Ehe, keine Kinder	1997	93,74%	0,37%	5,89%	100%
	2002	92,84%	0,52%	6,65%	100%
	2012	91,28%	1,19%	7,52%	100%
	Veränderung 1997-2012	-2,46	0,83	1,63	
	Veränderung 2002-2012	-1,55	0,68	0,88	
Ehe, Kinder	1997	83,27%	0,68%	16,05%	100%
	2002	83,19%	1,11%	15,70%	100%
	2012	82,38%	2,34%	15,28%	100%
	Veränderung 1997-2012	-0,89	1,66	-0,77	
	Veränderung 2002-2012	-0,81	1,23	-0,42	
In heterosexueller Partnerschaft lebend, keine Kinder	1997	94,40%	0,37%	5,22%	100%
	2002	94,92%	0,44%	4,64%	100%
	2012	93,74%	1,35%	4,91%	100%
	Veränderung 1997-2012	-0,67	0,98	-0,31	
	Veränderung 2002-2012	-1,18	0,91	0,27	

<b>Anteile und Veränderungen der Lebensformen nach Staatsangehörigkeit</b>					
<b>Lebensform</b>		Nur deutsche Staatsangehörigkeit	Deutsche und eine weitere Staatsangehörigkeit	Keine deutsche Staatsangehörigkeit	Gesamt
In heterosexueller Partnerschaft lebend, Kinder	1997	88,76%	0,33%	10,91%	100%
	2002	90,73%	0,88%	8,38%	100%
	2012	86,61%	1,80%	11,60%	100%
	Veränderung 1997-2012	-2,16	1,46	0,69	
	Veränderung 2002-2012	-4,13	0,91	3,21	
Alleinerziehend, Mann	1997	-	-	-	0,0%
	2002	88,04%	0,72%	11,24%	100%
	2012	86,74%	0,92%	12,34%	100%
	Veränderung 1997-2012	-	-	-	
	Veränderung 2002-2012	-1,30	0,20	1,10	
Alleinerziehend, Frau	1997	-	-	-	0,0%
	2002	88,59%	0,85%	10,56%	100%
	2012	84,77%	2,35%	12,89%	100%
	Veränderung 1997-2012	-	-	-	
	Veränderung 2002-2012	-3,83	1,50	2,33	

Quelle: Mikrozensus, eigene Berechnung; 1997 ungewichtetes n=108.468, 2002 ungewichtetes n=111.431, 2012 ungewichtetes n=106.126

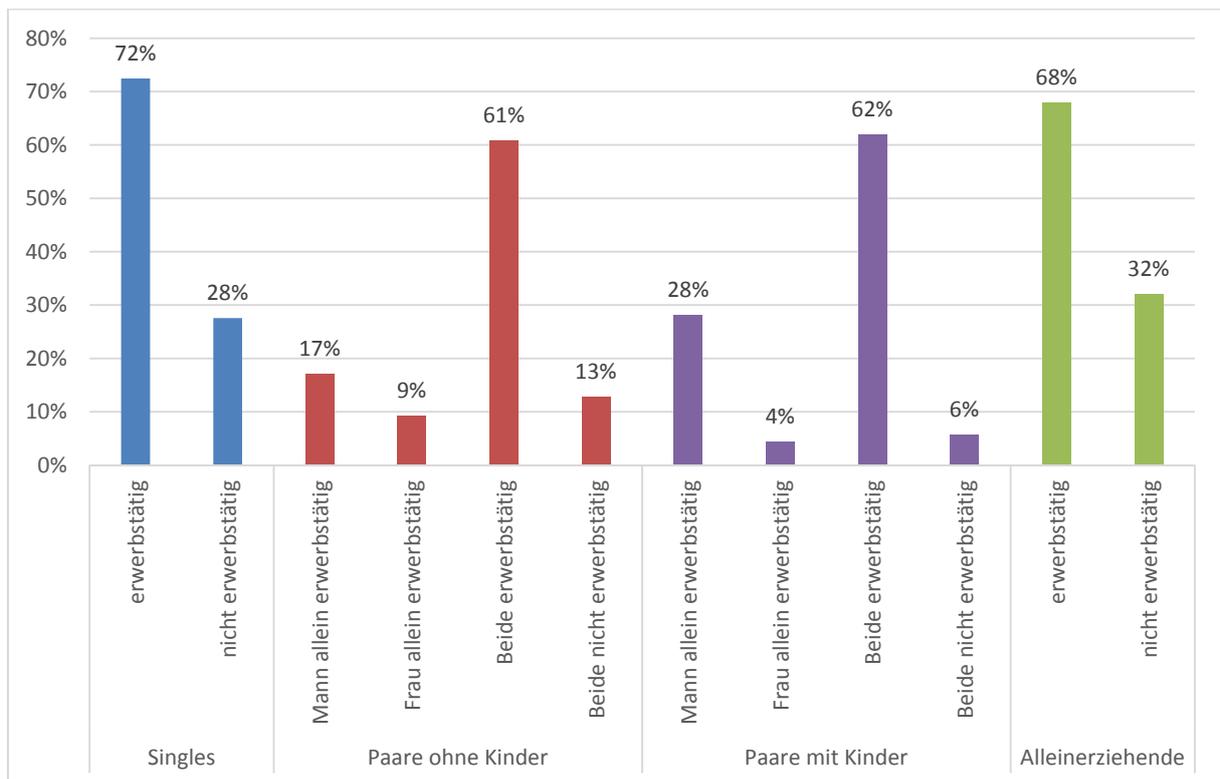
## 6 Erwerbstätigkeit

Die Verteilung der Erwerbsarbeit in den Familien unterscheidet sich sowohl zwischen den Lebensformen als auch zwischen den Regionen. In diesem Kapitel wird zunächst die Erwerbsbeteiligung in unterschiedlichen Lebensformen dargestellt (6.1). Anschließend wird nach tatsächlichen und gewünschten Arbeitszeiten (6.2), nach der Lage der Arbeitszeiten (6.3), nach dem Haushaltseinkommen (6.4) und den Arbeitswegen (6.5) gefragt.

### 6.1 Erwerbsbeteiligung in den unterschiedlichen Lebensformen

Auf der Grundlage des Mikrozensus 2012 wurde die Erwerbstätigkeit je nach Haushaltstyp analysiert, wobei ausschließlich Befragte im Alter von 20 bis 65 Jahren berücksichtigt wurden (Abbildung 6-1). Dabei zeigt sich zunächst, dass Singles häufiger erwerbstätig sind als Alleinerziehende. Diesen Unterschied kann man als Hinweis darauf interpretieren, dass es für Alleinerziehende besonders schwierig ist, die Existenz des Haushalts durch eigene Erwerbstätigkeit zu sichern, weil sie allein für die Kinderbetreuung verantwortlich sind.

Abbildung 6-1: Lebensformen und Erwerbstätigkeit in NRW (2012)



Quelle: Mikrozensus; eigene Darstellung, ungewichtetes n=127.405

Dass beide Partner nicht erwerbstätig sind, kommt hingegen bei Paaren mit Kindern deutlich seltener vor als bei Paaren ohne Kinder. Bei Paaren mit Kindern sind sogar geringfügig häufiger beide Partner erwerbstätig. Bei den Paaren ohne Kinder finden sich – neben der Nicht-Erwerbstätigkeit beider Partner – häufiger Haushalte, in denen allein die Frau erwerbstätig ist (wobei diese Form der Arbeitsteilung nach wie vor insgesamt nur eine Minderheit betrifft); das Modell des männlichen Alleinernährers wird häufiger in Paarhaushalten mit Kindern praktiziert. Der Anteil der Haushalte, in denen nur der Mann erwerbstätig ist, liegt jedoch auch in dieser Gruppe weniger als halb so hoch wie der Anteil mit einer Erwerbstätigkeit beider Partner.

Tabelle 6-1 gibt zunächst einen Überblick über regionale Unterschiede differenziert nach SGB-II-Typen, wobei die Werte für die Regionen vom Typ Ie und IIa, denen in NRW jeweils nur ein Kreis zugerechnet wird, aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht in den Vergleich einbezogen werden können. Tabelle 6-2 stellt die regionalen Daten für die Raumordnungsregionen dar.

Tabelle 6-1: Lebensformen nach SGB-II-Typisierung und Erwerbstätigkeit

Lebensform nach SGB-II-Typisierung und Erwerb (Altersgruppe 20 bis 65 Jahre) (2012)							
		Typ IIc	Typ IId	Typ IIe	Typ IIIb	Typ IIIc	NRW
<b>Singles</b>	Erwerbstätig	78,67%	75,68%	73,75%	72,25%	68,26%	72,42%
	Nicht erwerbstätig	21,33%	24,32%	26,25%	27,75%	31,74%	27,58%
	<b>Gesamt</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>
<b>Paare ohne Kinder</b>	Mann allein erwerbstätig	18,08%	16,89%	18,49%	15,77%	18,19%	17,18%
	Frau allein erwerbstätig	8,48%	9,45%	7,60%	8,27%	10,14%	9,32%
	Beide erwerbstätig	64,05%	61,28%	67,11%	64,20%	56,52%	60,88%
	Beide nicht erwerbstätig	9,39%	12,38%	6,81%	11,75%	15,14%	12,62%
	<b>Gesamt</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>
<b>Paare mit Kindern</b>	Mann allein erwerbstätig	26,60%	26,89%	26,51%	29,43%	30,10%	28,18%
	Frau allein erwerbstätig	5,29%	3,80%	5,35%	4,97%	4,99%	4,38%
	Beide erwerbstätig	64,71%	65,08%	63,25%	59,43%	56,37%	61,83%
	Beide nicht erwerbstätig	3,40%	4,23%	4,89%	6,16%	8,54%	5,61%
	<b>Gesamt</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>
<b>Alleinerziehend</b>	Erwerbstätig	71,09%	72,49%	70,54%	67,57%	60,76%	67,82%
	Nicht erwerbstätig	28,91%	27,51%	29,46%	32,43%	39,24%	32,18%
	<b>Gesamt</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>	<b>100,00%</b>

Quelle: Mikrozensus, eigene Berechnung, ungewichtetes n=127.405

Das Modell des männlichen Alleinernährers findet sich bei Paaren mit Kindern besonders häufig in Regionen vom Typ IIIb und IIIc. Am deutlichsten fallen die Unterschiede im Vergleich zu Paaren ohne Kinder in den Regionen vom Typ IIIb aus, wo der Anteil der Paarhaushalte mit männlichem Alleinernährer bei Paaren mit Kindern fast doppelt so hoch liegt wie bei Paaren ohne Kinder. Der höchste

Anteil an Paaren mit Kindern, in denen nur der Mann erwerbstätig ist, findet sich in den Typ-IIIc-Regionen – hier trifft dies auf fast ein Drittel der Familien dieser Gruppe zu. Allerdings liegt der Anteil in den IIc-, IIId- und IIe-Regionen nur um jeweils etwas mehr als drei Prozentpunkte darunter, so dass die regionalen Differenzen zu dieser Frage insgesamt eher gering ausfallen.

Betrachtet man allerdings die Anteile der Paare, bei denen beide Partner erwerbstätig sind, so sind die interregionalen Unterschiede größer. Sowohl bei Paaren mit als auch bei Paaren ohne Kinder liegen sie in den Typ-IIIc-Regionen mit jeweils gut 56% am niedrigsten. Dies hängt damit zusammen, dass sich der höchste Anteil an Nicht-Erwerbstätigen bei allen Haushaltstypen durchgängig in diesen Regionen finden lässt, was durch die in diesen vom Strukturwandel besonders betroffenen Städten relativ hohe Arbeitslosigkeit zu erklären ist.

Besonders hohe Anteile an Paaren ohne Kinder, bei denen beide Partner erwerbstätig sind, gibt es in den IIe-Regionen (67,11%). Bei Paaren mit Kindern fallen die Werte in den IIc-, IIId- und IIe-Regionen relativ ähnlich aus und liegen bei jeweils knapp zwei Dritteln. Am größten sind die interregionalen Unterschiede bei der Erwerbstätigkeit von Alleinerziehenden. Auch hier liegen die Anteile in den Typ-IIIc-Regionen besonders niedrig (60,76%), in den IIc-, IIId- und IIe-Regionen sind sie um jeweils 10 Prozentpunkte höher.

Tabelle 6-2: Erwerbstätigkeit nach Lebensformen und Raumordnungsregionen

Raumordnungsregion	Erwerbstätigkeit nach Lebensform und Raumordnungsregionen (Altersgruppe 20 bis 65 Jahre) (2012)					
		Mann allein erwerbstätig	Frau allein erwerbstätig	Beide erwerbstätig	Beide nicht erwerbstätig	Gesamt
NRW	Singles	72,44%			27,56%	100%
	Paare ohne Kinder	17,14%	9,28%	60,83%	12,75%	100%
	Paare mit Kindern	28,07%	4,33%	61,96%	5,64%	100%
	Alleinerziehend	67,97%			32,03%	100%
Aachen	Singles	67,60%			32,40%	100%
	Paare ohne Kinder	19,35%	8,79%	58,43%	13,43%	100%
	Paare mit Kindern	29,26%	5,76%	59,33%	5,65%	100%
	Alleinerziehend	72,71%			27,29%	100%
Arnsberg	Singles	78,22%			21,78%	100%
	Paare ohne Kinder	19,11%	10,28%	58,50%	12,11%	100%
	Paare mit Kindern	23,81%	5,65%	66,71%	3,84%	100%
	Alleinerziehend	71,76%			28,24%	100%
Bielefeld	Singles	75,36%			24,64%	100%
	Paare ohne Kinder	15,69%	10,23%	64,68%	9,40%	100%
	Paare mit Kindern	23,42%	3,69%	68,46%	4,43%	100%

Raumordnungsregion	Erwerbstätigkeit nach Lebensform und Raumordnungsregionen (Altersgruppe 20 bis 65 Jahre) (2012)					
		Mann allein erwerbstätig	Frau allein erwerbstätig	Beide erwerbstätig	Beide nicht erwerbstätig	Gesamt
	Alleinerziehend	70,86%			29,14%	100%
Bochum/ Hagen	Singles	69,96%			30,04%	100%
	Paare ohne Kinder	18,65%	9,51%	59,33%	12,50%	100%
	Paare mit Kindern	28,79%	3,53%	61,93%	5,76%	100%
	Alleinerziehend	65,97%			34,03%	100%
Bonn	Singles	76,29%			23,71%	100%
	Paare ohne Kinder	18,56%	6,76%	64,05%	10,62%	100%
	Paare mit Kindern	26,06%	3,59%	65,81%	4,54%	100%
	Alleinerziehend	75,58%			24,42%	100%
Dortmund	Singles	67,81%			32,19%	100%
	Paare ohne Kinder	18,89%	10,14%	54,92%	16,04%	100%
	Paare mit Kindern	27,97%	5,05%	58,08%	8,90%	100%
	Alleinerziehend	58,98%			41,02%	100%
Duisburg/ Essen	Singles	69,53%			30,47%	100%
	Paare ohne Kinder	17,20%	10,00%	57,50%	15,30%	100%
	Paare mit Kindern	31,77%	5,08%	56,32%	6,83%	100%
	Alleinerziehend	64,63%			35,37%	100%
Düsseldorf	Singles	74,44%			25,56%	100%
	Paare ohne Kinder	15,79%	8,73%	64,32%	11,15%	100%
	Paare mit Kindern	29,14%	4,11%	60,78%	5,97%	100%
	Alleinerziehend	67,85%			32,15%	100%
Emscher - Lippe	Singles	67,95%			32,05%	100%
	Paare ohne Kinder	18,91%	10,32%	52,25%	18,52%	100%
	Paare mit Kindern	29,94%	4,95%	54,60%	10,50%	100%
	Alleinerziehend	56,78%			43,22%	100%
Köln	Singles	73,40%			26,60%	100%

Raumordnungsregion	Erwerbstätigkeit nach Lebensform und Raumordnungsregionen (Altersgruppe 20 bis 65 Jahre) (2012)					
		Mann allein erwerbstätig	Frau allein erwerbstätig	Beide er- werbstätig	Beide nicht erwerbstätig	Gesamt
	Paare ohne Kinder	15,90%	9,32%	60,83%	13,95%	100%
	Paare mit Kindern	30,39%	4,79%	59,95%	4,86%	100%
	Alleinerziehend	71,11%			28,89%	100%
	Singles	76,39%			23,61%	100%
Münster	Paare ohne Kinder	15,71%	8,86%	67,01%	8,43%	100%
	Paare mit Kindern	24,08%	3,57%	69,54%	2,81%	100%
	Alleinerziehend	71,77%			28,23%	100%
	Singles	74,57%			25,43%	100%
Paderborn	Paare ohne Kinder	16,71%	8,87%	62,40%	12,02%	100%
	Paare mit Kindern	25,56%	1,69%	68,19%	4,57%	100%
	Alleinerziehend	75,44%			24,56%	100%
	Singles	75,68%			24,32%	100%
Siegen	Paare ohne Kinder	16,48%	7,04%	63,22%	13,26%	100%
	Paare mit Kindern	28,96%	3,28%	63,92%	3,85%	100%
	Alleinerziehend	71,62%			28,38%	100%
	Singles	75,68%			24,32%	100%

Quelle: Mikrozensus, eigene Berechnung, ungewichtetes n=127.405

Betrachtet man die Differenzierung nach Raumordnungsregionen, so fällt über alle Lebensformen hinweg ein relativ hoher Anteil an Haushalten ohne Erwerbstätigkeit in den Regionen auf, die ganz oder teilweise zum Ruhrgebiet gehören und denen viele Kommunen vom SGB-II-Typ IIIc zugeordnet sind. Besonders deutlich wird dies in der Emscher-Lippe-Region: Hier sind bspw. nur 56,78% der Alleinerziehenden erwerbstätig; bei Paaren mit Kindern finden sich 10,50% ohne Erwerbstätigkeit, bei Paaren ohne Kinder 18,52% und bei Singles 32,05%. Auffällig ist, dass in dieser Region bei Paaren auch das Modell des männlichen Alleinernährers etwas häufiger vertreten ist als im Landesdurchschnitt; die im Vergleich zu allen anderen Regionen geringsten Anteile finden sich hingegen bei der Erwerbstätigkeit beider Partner. Etwas weniger ausgeprägt, aber ähnlich stellen sich die Strukturen in den Regionen Dortmund und Duisburg/Essen dar. In der Region Bochum/Hagen liegen die Werte hingegen näher am Landesdurchschnitt; bei den Paaren sind die Anteile der Nicht-Erwerbstätigen sogar etwas geringer als landesweit.

Alleinerziehende sind besonders häufig in den Regionen Bonn und Paderborn erwerbstätig. Auch in den Regionen Aachen, Arnsberg, Münster, Siegen, Köln und Bielefeld liegen die Anteile über dem Landesdurchschnitt. Mit Ausnahme von Aachen gilt dies in den genannten Regionen auch für die Erwerbstätigkeit von Singles. Diese übersteigt wiederum auch in Düsseldorf den Landesdurchschnitt. Die höchsten Werte werden in Arnsberg und Bonn erreicht.

Bei Paaren ohne Kinder finden sich unterdurchschnittliche Anteile an Haushalten ohne Erwerbstätigkeit vor allem in den Regionen Münster und Bielefeld, außerdem in Bonn, Düsseldorf, Paderborn, Arnsberg und Bochum/Hagen. Mit Ausnahme von Düsseldorf sind in diesen Regionen auch die Werte für Paare mit Kindern geringer als der Landesdurchschnitt. Besonders niedrig sind sie in Münster, Arnsberg und Siegen. Während in Köln der Anteil an Haushalten ohne Erwerbstätigkeit bei Paaren ohne Kinder über dem Landesdurchschnitt liegt, ist er bei Paaren mit Kindern geringer. Insgesamt lässt sich sowohl bei Haushalten mit einer erwachsenen Person als auch bei Paaren feststellen, dass Unterschiede in Bezug auf die Frage, ob es mindestens eine erwerbstätige Person im Haushalt gibt, stärker durch regionale Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung beeinflusst sind als dadurch, ob Kinder im Haushalt sind. Das Modell des männlichen Alleinernährers findet sich bei Paarhaushalten mit Kindern am häufigsten in Duisburg/Essen und Köln, bei Paaren ohne Kinder in Aachen und Arnsberg. Hohe Anteile in der ersten Gruppe gibt es weiterhin in der Emscher-Lippe-Region, Aachen, Düsseldorf, Siegen und Bochum/Hagen. Bei Paaren ohne Kinder sind die Emscher-Lippe-Region, Dortmund, Bochum/Hagen und Bonn zu nennen. Hier gibt es in allen Regionen deutliche Differenzen zwischen Paaren mit und ohne Kinder; am geringsten sind diese Unterschiede mit nur 4,7 Prozentpunkten in der Region Arnsberg, am höchsten in Düsseldorf und Köln mit jeweils knapp 15 Prozentpunkten. Die interregionalen Unterschiede sind zwar deutlich, aber geringer ausgeprägt als zwischen den Lebensformen; die Anteile an Paaren mit männlichem Alleinverdiener bewegen sich zwischen 23,81% in Arnsberg und 31,77% in Duisburg/Essen bei Haushalten mit Kindern und zwischen 15,69% in Bielefeld und 19,35% in Aachen bei Paaren ohne Kinder. Die Wahl dieses Modells ist also stark davon beeinflusst, ob Kinder vorhanden sind.

Dass ausschließlich die Frau erwerbstätig ist, kommt insgesamt selten vor; Werte von 10% werden nur bei Paarhaushalten ohne Kinder in Bielefeld, Arnsberg und der Emscher-Lippe-Region leicht überschritten. Bei Paaren mit Kindern liegen sie nur in vier Regionen über 5% (Aachen, Arnsberg, Duisburg/Essen, Dortmund). Auch hier sind die Unterschiede zwischen Lebensformen mit und ohne Kinder deutlicher ausgeprägt als zwischen den Regionen, wobei das Modell der weiblichen Alleinverdienerin, wenn überhaupt, dann eher von Paaren ohne Kinder praktiziert wird.

Bezüglich der Erwerbsbeteiligung beider Partner sind die Unterschiede zwischen Paaren mit und Paaren ohne Kinder deutlich geringer. Die Erwerbstätigkeit beider Partner findet sich bei Paaren mit Kindern sowohl im Landesdurchschnitt als auch in den meisten Regionen in Haushalten mit Kindern häufiger als in Haushalten ohne Kinder; nur in Düsseldorf, Köln und Duisburg/Essen ist es umgekehrt. Die höchsten Anteile an erwerbstätigen Paaren mit Kindern gibt es in Münster und Bielefeld, also dort, wo sich auch die geringsten Anteile an entsprechenden Haushalten ohne Erwerbstätigkeit befinden. Überdurchschnittlich sind die Anteile weiterhin in Arnsberg, Paderborn, Bonn und Siegen. Bei Paaren ohne Kinder stehen ebenfalls Münster und Bielefeld an der Spitze; außerdem liegen die Anteile an Haushalten mit zwei erwerbstätigen Partnern in Düsseldorf, Bonn, Siegen und Paderborn über dem Durchschnitt. Insgesamt lässt sich also festhalten, dass tendenziell in Regionen, in denen es relativ geringe Anteile an Haushalten ohne Erwerbstätigkeit gibt, besonders viele Haushalte mit doppelter Erwerbstätigkeit zu finden sind – unabhängig davon, ob Kinder im Haushalt leben oder nicht.

## **6.2 Tatsächliche und präferierte Arbeitszeit**

Im SOEP wurden alle erwerbstätigen Personen gefragt, wie viele Wochenstunden sie tatsächlich arbeiten. Es geht also nicht um vertraglich vereinbarte Arbeitszeiten, sondern um den tatsächlich für die Arbeit eingesetzten Zeitaufwand, Überstunden inklusive. Dem wurden die Arbeitszeitpräferenzen gegenüber gestellt, wobei in Tabelle 6-3 die Differenzen zwischen beiden Werten wiedergegeben werden. Ein Minuszeichen bedeutet dabei, dass die Person lieber weniger Stunden arbeiten würde. Die Angaben werden im Folgenden nach Lebensform und nach Geschlecht differenziert. Eine regionalisierte Auswertung ist nur für den letzten Aspekt möglich, da im Hinblick auf die Differenzierung nach Lebensformen die Fallzahlen zu gering sind.

Mit Ausnahme der Gruppe der Alleinerziehenden sind die durchschnittlichen Wochenarbeitszeiten in allen Lebensformen zwischen 1997 und 2013 leicht gesunken, wobei der Rückgang bei den Paaren mit Kindern am geringsten ausfällt. Menschen in allen Lebensformen würden eigentlich gern weniger arbeiten. Für Alleinerziehende trifft diese Aussage am wenigsten zu, was wahrscheinlich damit zusammenhängt, dass der materielle Druck in dieser Gruppe besonders groß ist. Die Arbeitszeiten von Befragten aus Haushalten ohne Kinder liegen im Schnitt höher als bei denjenigen, in deren Haushalt Kinder leben. Dies ist dadurch bedingt, dass die Versorgung von Kindern einen wesentlichen Grund für die Wahl von Teilzeitarbeit darstellt. Bei Paarhaushalten ist allerdings eine Tendenz zur Angleichung der Arbeitsstunden festzustellen. Der Wunsch, weniger zu arbeiten, ist bei ihnen geringer ausgeprägt als bei Paaren ohne Kinder.

*Tabelle 6-3: Tatsächliche und präferierte Arbeitszeit nach Lebensformen*

Lebensform			Tatsächliche und präferierte Arbeitszeit	
			Tatsächliche Arbeitszeit in der Woche	Differenz (gewünschte/ tatsächliche Arbeitszeit)
NRW	Singles	1997	41,2	-4,6
		2002	39,2	-3,3
		2013	39,2	-3,6
	Paare ohne Kinder	1997	40,6	-4,9
		2002	38,0	-4,5
		2013	36,6	-3,8
	Alleinerziehend	1997	32,6	-1,2
		2002	33,9	-1,2
		2013	33,3	-0,2
	Paare mit Kindern	1997	37,0	-3,5
		2002	35,7	-2,7
		2013	36,2	-3,1

Quelle: SOEP, eigene Berechnung, tatsächliche Arbeitszeit: 1.997 ungewichtetes n= 1.207, 2002 ungewichtetes n =2.488, 2013 ungewichtetes n= 2.518, Differenz zu Wunscharbeitszeit: 1.997 ungewichtetes n = 1.194, 2002 ungewichtetes n = 2.413, 2013 ungewichtetes n = 1.838

Ein Blick auf Tabelle 6-4, die die Differenzierung nach Geschlechtern enthält, bestätigt die Tatsache, dass Männer im Durchschnitt mehr Wochenstunden arbeiten als Frauen. Bei Frauen ist das durchschnittliche Volumen der Wochenstunden im Zeitverlauf sogar gesunken, so dass die oben festgestellte Reduzierung der durchschnittlichen Stundenzahl insgesamt vor allem auf die Entwicklung bei den weiblichen Befragten zurückzuführen ist. Der Wunsch, weniger zu arbeiten, hat bei Männern im Zeitverlauf leicht zugenommen, bei Frauen ist das Gegenteil der Fall. Differenziert man nach Geschlecht und Lebensformen (Tabelle 6-4), so zeigt sich, dass bei Frauen die Unterschiede im Arbeitszeitvolumen je nach Lebensform stärker ausgeprägt sind als bei Männern (wobei die Daten zu alleinerziehenden Männern aufgrund der geringen Anzahl nicht interpretierbar sind). Es sind vor allem die Frauen in Paarhaushalten mit Kindern, die weniger Stunden erwerbstätig sind als Frauen in allen anderen Lebensformen. Bei Männern ist es, wenn auch mit geringeren Unterschieden, umgekehrt – Männer in Paarhaushalten mit Kindern arbeiten mehr als andere Männer. Alleinerziehende, die 1997 noch deutlich weniger arbeiteten als Frauen ohne Kinder, haben inzwischen, wenn sie erwerbstätig sind,

fast genauso viele Arbeitsstunden wie Frauen ohne Aufgaben der Kinderbetreuung. Das bei Frauen im Durchschnitt festzustellende Sinken des Arbeitszeitvolumens ist vor allem durch den Rückgang der Arbeitszeiten von Frauen ohne Kinder (vor allem von Singles) bedingt.

*Tabelle 6-4: Tatsächliche und präferierte Arbeitszeiten nach Lebensformen und Geschlecht*

Tatsächliche und präferierte Arbeitszeit							
Lebensform		1997		2002		2013	
		Tatsächliche AZ	Differenz	Tatsächliche AZ	Differenz	Tatsächliche AZ	Differenz
<b>Singles</b>	Männlich	43,1	-3,51	40,6	-2,2	43,8	-5,3
	weiblich	39,4	-5,60	37,0	-4,8	33,5	-1,6
<b>Paare ohne Kinder</b>	männlich	44,3	-4,95	42,3	-5,4	40,0	-3,4
	weiblich	35,3	-4,78	33,6	-3,7	33,2	-4,2
<b>Alleinerziehende</b>	männlich						
	weiblich	31,4	-2,04	32,9	-1,3	31,3	0,1
<b>Paare mit Kindern</b>	männlich	42,9	-3,94	43,6	-4,1	44,4	-5,6
	weiblich	25,3	-2,53	23,1	-0,5	25,5	0,0

Quelle: SOEP, eigene Berechnung, tatsächliche Arbeitszeit: 1997 ungewichtetes n= 1.251, 2002 ungewichtetes n =2.529, 2013 ungewichtetes n= 2.594, Differenz zu Wunscharbeitszeit: 1997 ungewichtetes n = 1.237, 2002 ungewichtetes n = 2.453, 2013 ungewichtetes n = 1.855

Vergleicht man die Regionen, so ergibt sich ein heterogenes Bild. Im Jahr 2013 arbeiten Männer in Siegen, Bochum/Hagen und Bielefeld am meisten. In Siegen ist daher auch der Wunsch, weniger Stunden zu arbeiten, am stärksten. Bei den Frauen hingegen ist Siegen die Region mit dem geringsten Stundenvolumen, so dass nicht verwunderlich ist, dass Frauen in dieser Region gern im Durchschnitt 1,5 Stunden mehr arbeiten würden. Eine Mehrarbeit von sogar 5,5 Wochenstunden wird von Frauen in der Region Paderborn gewünscht; ansonsten sind Wünsche nach Mehrarbeit nur noch bei Frauen in den Regionen Arnsberg und Münster festzustellen, wobei das Volumen nur jeweils 0,6 Stunden beträgt. Auffällig an den Werten aus Siegen ist weiterhin eine starke Veränderung seit 1997. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass die Werte leicht verzerrt sind durch die Tatsache, dass die Fallzahlen in Siegen (und außerdem in Paderborn) angesichts der vergleichsweise geringeren Einwohnerzahlen dieser Regionen relativ niedrig sind.

Bei den Frauen (bei denen die Stundenvolumina insgesamt größere interregionale Unterschiede aufweisen als bei den Männern) sind die Stundenzahlen in Dortmund und in Aachen am höchsten, wobei beide Regionen entgegen dem Trend einen starken Anstieg seit 1997 zu verzeichnen haben. Eher niedrige Stundenvolumina finden sich bei den Frauen außer in Siegen und Paderborn vor allem in Münster, darüber hinaus in der Emscher-Lippe-Region, in Bochum/Hagen, Arnsberg und Düsseldorf. In Bochum/Hagen und der Emscher-Lippe-Region würden die Frauen dennoch im Durchschnitt gern etwa drei Stunden weniger Stunden arbeiten, in Düsseldorf 1,3 Stunden.

Insgesamt ist das Stundenvolumen bei den Frauen entsprechend dem Landestrend in fast allen Regionen gesunken; eine Ausnahme bildet neben Siegen die Region Aachen. Bei den Männern sind die durchschnittlichen Stundenzahlen außer in Siegen nur in Arnsberg und Bielefeld um mehr als zwei Prozentpunkte gestiegen, in Duisburg-Essen hingegen gesunken. Insgesamt sind die Veränderungen wesentlich geringer als bei den Frauen.

Tabelle 6-5: Tatsächliche und präferierte Arbeitszeiten nach Geschlecht und Raumordnungsregionen

Raumordnungsregionen			Tatsächliche und präferierte Arbeitszeit	
			Tatsächliche Arbeitszeit in der Woche	Differenz (gewünschte/tatsächliche Arbeitszeit)
NRW	Männer	1996	43,1	-4,1
		2002	42,6	-4,0
		2013	43,0	-4,8
	Frauen	1996	32,2	-3,9
		2002	30,1	-2,5
		2013	30,1	-1,7
Aachen	Männer	1997	42,1	-4,8
		2002	45,5	-6,8
		2013	41,8	-3,6
	Frauen	1997	25,6	-1,5
		2002	24,4	-3,0
		2013	33,9	-2,5
Arnsberg	Männer	1997	39,7	-1,3
		2002	38,2	-1,2
		2013	42,6	-4,1
	Frauen	1997	31,9	-5,6
		2002	28,1	-0,3
		2013	28,9	0,6
Bielefeld	Männer	1997	42,1	-1,6
		2002	42,2	-4,1
		2013	44,9	-6,3
	Frauen	1997	32,5	-2,8
		2002	30,6	-1,7
		2013	31,9	-2,7
Bochum/ Hagen	Männer	1997	46,6	-8,0
		2002	42,8	-3,5
		2013	46,5	-8,0
	Frauen	1997	30,9	-3,7
		2002	28,4	0,8
		2013	29,1	-3,0
Bonn	Männer	1997	42,1	-9,4
		2002	43,2	-5,1
		2013	42,0	-2,8

Raumordnungsregionen			Tatsächliche und präferierte Arbeitszeit	
			Tatsächliche Arbeitszeit in der Woche	Differenz (gewünschte/ tatsächliche Arbeitszeit)
	Frauen	1997	30,4	-3,7
		2002	30,5	-2,2
		2013	30,3	-1,7
Dortmund	Männer	1997	43,3	-5,6
		2002	42,0	-3,6
		2013	42,1	-4,1
	Frauen	1997	27,3	-1,3
		2002	31,0	-2,5
		2013	34,4	-3,1
Duisburg/ Essen	Männer	1997	45,5	-5,1
		2002	43,2	-4,0
		2013	42,6	-4,2
	Frauen	1997	34,1	-6,1
		2002	30,4	-2,6
		2013	30,2	-0,1
Düsseldorf	Männer	1997	43,1	-3,8
		2002	42,3	-2,8
		2013	42,6	-4,8
	Frauen	1997	31,8	-3,8
		2002	32,1	-3,8
		2013	29,5	-1,3
Emscher- Lippe	Männer	1997	41,2	-1,3
		2002	42,3	-3,5
		2013	41,5	-1,2
	Frauen	1997	39,1	-6,0
		2002	26,4	-1,1
		2013	28,0	-3,1
Köln	Männer	1997	42,0	-2,5
		2002	42,4	-4,8
		2013	43,7	-6,5
	Frauen	1997	35,7	-4,2
		2002	33,4	-4,4
		2013	31,6	-4,2
	Männer	1997	39,6	-0,5

Raumordnungsregionen			Tatsächliche und präferierte Arbeitszeit	
			Tatsächliche Arbeitszeit in der Woche	Differenz (gewünschte/ tatsächliche Arbeitszeit)
Münster		2002	41,8	-3,4
		2013	42,7	-3,9
		1997	33,4	-4,0
	Frauen	2002	26,8	-2,8
		2013	25,5	0,6
		1997	43,9	-6,5
Paderborn	Männer	2002	44,2	-4,9
		2013	42,3	-4,5
		1997	27,5	-2,6
	Frauen	2002	28,9	-2,3
		2013	24,7	5,5
		1997	40,2	-1,0
Siegen	Männer	2002	46,8	-9,6
		2013	50,7	-11,3
		1997	37,3	-4,6
	Frauen	2002	28,5	-0,8
		2013	18,9	1,5
		1997	40,2	-1,0

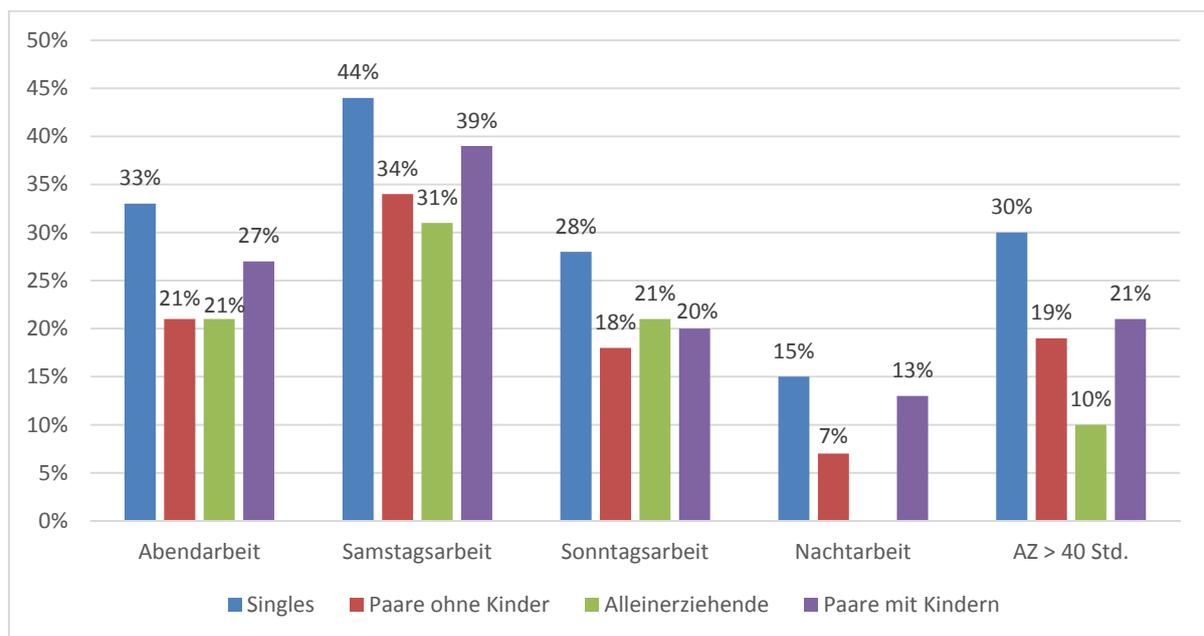
Quelle: SOEP, eigene Berechnung, tatsächliche Arbeitszeit: 1997: ungewichtetes n= 1.207, 2002 ungewichtetes n =2.488, 2013 ungewichtetes n= 2.518; Differenz zu Wunscharbeitszeit: 1997 ungewichtetes n = 1.194; 2002 ungewichtetes n = 2.413, 2013 ungewichtetes n = 1.838

### 6.3 Lage der Arbeitszeit

Neben der Dauer ist die Lage der Arbeitszeit eine wichtige Dimension. „Unübliche“ Arbeitszeiten wie z.B. Nacharbeit, Schichtarbeit oder das Arbeiten am Wochenende und an Feiertagen oder aber auch überlange Arbeitszeiten waren während eines großen Zeitraums des 20. Jahrhunderts selten und/oder auf einige wenige Berufsgruppen (medizinisches Personal, Stahlarbeiter etc.) beschränkt. Diese Einschränkung scheint in einem Zeitalter, in dem Dienstleistungen im Verhältnis zum produzierenden Gewerbe an Wichtigkeit gewinnen und der zunehmende Wettbewerb innerhalb der einzelnen Branchen nach neuerer, flexibler Arbeits(zeit)organisation verlangt, an Gültigkeit zu verlieren. Einigen Forscher/innen scheinen die Veränderungen inzwischen derart fortgeschritten, dass sie bereits einen Trend zur 24-Stunden-Gesellschaft feststellen (Seifert 2005). Einmal abgesehen von gesundheitlichen Beschwerden, wie sie z.B. mit Nacharbeit oder sehr langen Arbeitszeiten einhergehen, oder ökonomischen Vorteilen, die sich mit atypischen Arbeitszeiten verbinden, kann sich die Lage der Arbeitszeit für Alleinstehende, Paare mit und ohne Kinder sowie Alleinerziehende unterschiedlich auswirken. Für Singles kann das Arbeiten am Wochenende bedeuten, dass sie weniger Möglichkeiten haben, an sozialen Aktivitäten mit Freunden teilzunehmen, für Mütter kann das Arbeiten am Wochenende eine Chance sein, weiter am Arbeitsmarkt teilzuhaben, weil das Betreuungsproblem durch den Vater gelöst wird.

Abbildung 6-2 zeigt deutlich, dass atypische Arbeitszeiten vor allem von Alleinstehenden regelmäßig geleistet werden. Singles arbeiten deutlich häufiger zu Zeiten, wenn andere frei haben, und sie arbeiten im Vergleich zu ihren Kolleg/inn/en in anderen Lebensformen auch sehr viel häufiger länger als 40 Stunden. Dies ist ein Hinweis dafür, dass atypische Arbeitszeiten sich nicht gut mit einem Familienleben vereinbaren lassen, aber auch, dass Alleinstehende einen risikobehafteten Arbeitsstil pflegen. Unbeantwortet bleibt hier natürlich die Richtung des Einflusses: Können Singles sich es eher „leisten“, atypisch zu arbeiten, weil sie weniger soziale Verpflichtungen haben, d.h. handelt es sich um eine temporäre Lebensphase, in der die Arbeit priorisiert wird, oder sind Singles alleinstehend, weil sie durch die ungünstige Arbeitszeit und -lage weniger Möglichkeit haben, einen Partner/eine Partnerin zu finden?

Abbildung 6-2: Die Lage der Arbeitszeit nach Lebensformen in NRW (2013)



Quelle: SOEP, eigene Darstellung

Tabelle 6-6 stellt die Situation der atypischen Arbeitszeiten unterteilt nach den dreizehn Raumordnungsregionen dar. Die Darstellung nach Lebensform muss leider aufgrund von Fallzahlproblemen unterbleiben. Deutlich wird, dass sich das Ausmaß atypischer Arbeitszeiten in den Raumordnungsregionen unterscheidet. Das Arbeiten am Abend ist besonders in den Raumordnungsregionen Bochum/Hagen und Dortmund verbreitet, wo rund jede/r Dritte angibt, regelmäßig auch abends zu arbeiten, auf der anderen Seite arbeitet in Bielefeld nur rund jede/r Sechste am Abend. Das Arbeiten am Samstag ist die am weitesten verbreitete atypische Arbeitsform, in Bochum/Hagen geben mehr als die Hälfte der Befragten an, zumindest alle drei bis vier Wochen samstags zu arbeiten. Auch in den Raumordnungsregionen Dortmund, Duisburg/Essen, Paderborn und Aachen ist der Anteil an Samstagarbeit mit Werten über 40% sehr hoch. Das Arbeiten am Sonntag ist insgesamt geringer verbreitet als das Arbeiten am Samstag. Wieder liegt die Raumordnungsregion Bochum/Hagen an der Spitze, gefolgt von Paderborn und Duisburg/Essen und Dortmund. In Bielefeld arbeitet dagegen nur rund jede/r siebte sonntags. Dies zeigt einmal mehr, dass es zwischen dem Arbeiten am Samstag und Sonntag einen Zusammenhang gibt (vgl. Kümmerling 2007). Nachtarbeit ist von den atypischen Arbeitslagen am geringsten verbreitet, am stärksten jedoch in den Raumordnungsregionen Paderborn und Dortmund, wo rund jede/r Fünfte angibt, regelmäßig nachts zu arbeiten. Äußerst gering ist Nachtarbeit dagegen in Arnsberg und Bielefeld vertreten, wo nur rund jede/r Zwanzigste nachts arbeiten muss. Von langen Arbeitszeiten berichten vor allem Menschen in Aachen (35%) und Bielefeld (30%), während in Paderborn nur jede/r Zehnte Arbeitszeiten von über 40 Stunden hat.

Tabelle 6-6: *Atypische Arbeitszeiten und –lagen nach Raumordnungsregion*

Raumordnungsregionen	Atypische Arbeitszeiten und –lagen (2013)				
	Abendarbeit	Samstagarbeit	Sonntagarbeit	Nachtarbeit	AZ > 40 Std
NRW	27%	39%	22%	11%	22%
Aachen	23%	42%	23%	13%	35%
Arnsberg	27%	28%	20%	5%	16%
Bielefeld	16%	32%	14%	6%	30%
Bochum/ Hagen	35%	51%	32%	8%	17%
Bonn	28%	37%	18%	14%	23%
Dortmund	32%	46%	26%	19%	19%
Duisburg/ Essen	29%	44%	28%	12%	24%
Düsseldorf	28%	37%	19%	10%	16%
Emscher-Lippe	22%	33%	21%	14%	26%
Köln	27%	38%	23%	9%	24%
Münster	27%	34%	17%	13%	17%
Paderborn	24%	43%	29%	21%	10%
Siegen	-	-	-	-	-

Quelle: SOEP, eigene Berechnung. Die Raumordnungsregion Siegen wird aufgrund von zu geringen Fallzahlen für diese Analyse nicht berücksichtigt. Arbeiten am Abend: ungewichtetes n=1.911, Samstagarbeit: ungewichtetes n=1.917, Sonntagsarbeit: ungewichtetes n=1.884; Nachtarbeit ungewichtetes n=1.859, Arbeitszeiten: ungewichtetes n=2.008

Vergleicht man die Zufriedenheit derjenigen mit atypischen und normalen Arbeitszeiten und -lagen, zeigen sich klare Unterschiede zu Ungunsten derer, die atypisch arbeiten. Dabei scheinen vor allem das Arbeiten nachts und am Abend sowie die langen Arbeitszeiten von durchschnittlich über 40 Stunden die Zufriedenheit der Beschäftigten zu beeinträchtigen: Atypisch Arbeitende wünschen sich deutlich stärker eine Reduzierung ihrer täglichen Arbeitszeit; das gilt vor allem für diejenigen, die länger als 40 Stunden oder nachts arbeiten müssen. Atypisch Arbeitende sind in der Regel unzufriedener mit ihrer Freizeit und, von besonderer Wichtigkeit, auch mit der Kinderbetreuung. Letzteres gilt vor allem für Beschäftigte, die nachts, abends oder am Wochenende arbeiten. Personen mit unüblichen Arbeitszeiten äußern sich häufiger unzufrieden mit ihrer Gesundheit, der Freizeit oder dem Haushaltseinkommen – Letzteres gilt allerdings nicht für Beschäftigte mit langen Arbeitszeiten. Interessanterweise wirken sich Lage und Dauer der Arbeitszeit nicht auf die Zufriedenheit mit der Arbeit und dem Leben generell aus. Allerdings gibt es einen Zusammenhang mit dem Lebensstandard, dieser wird von Befragten, die nachts oder am Abend arbeiten, häufig schlechter eingeschätzt.

Tabelle 6-7: Zusammenhang zwischen Lage der Arbeitszeit und Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen

	Zusammenhang zwischen Arbeitszeit und Zufriedenheit mit Lebensbereichen (2013)					
	Atypische AZ	Nachtarbeit	Abendarbeit	Samstag	Sonntag	AZ > 40 Std
Differenz tatsächliche Arbeitszeit	nie/nein	<b>-2,9</b>	<b>-2,5</b>	<b>-2,3</b>	<b>-2,7</b>	<b>0,7</b>
	regelmäßig/ja	<b>-6,7</b>	<b>-5,7</b>	<b>-5,0</b>	<b>-5,8</b>	<b>-13,5</b>
Zufriedenheit mit Freizeit	nie/nein	<b>6,9</b>	<b>7,0</b>	<b>7,0</b>	<b>7,0</b>	<b>7,1</b>
	regelmäßig/ja	<b>6,2</b>	<b>6,4</b>	<b>6,5</b>	<b>6,3</b>	<b>5,8</b>
Zufriedenheit mit Kinderbetreuung	nie/nein	<b>7,3</b>	<b>7,3</b>	<b>7,3</b>	<b>7,3</b>	<b>7,4</b>
	regelmäßig/ja	<b>5,8</b>	<b>6,6</b>	<b>6,7</b>	<b>6,4</b>	<b>7,0</b>
Zufriedenheit mit Arbeit	nie/nein	6,9	6,9	6,9	6,9	7,0
	regelmäßig/ja	6,6	6,8	6,8	6,8	7,1
Zufriedenheit mit Gesundheit	nie/nein	<b>6,9</b>	<b>7,0</b>	6,9	<b>7,0</b>	7,0
	regelmäßig/ja	<b>6,6</b>	<b>6,6</b>	6,8	<b>6,5</b>	6,9
Zufriedenheit HH-Einkommen	nie/nein	<b>6,9</b>	6,9	<b>7,0</b>	6,9	<b>6,7</b>
	regelmäßig/ja	<b>6,4</b>	6,7	<b>6,6</b>	6,7	<b>7,1</b>
Lebenszufriedenheit aktuell	nie/nein	7,3	7,3	7,3	7,3	7,4
	regelmäßig/ja	7,3	7,2	7,3	7,1	7,4
Zufriedenheit HH-Tätigkeiten	nie/nein	6,7	6,7	6,7	6,6	<b>6,6</b>
	regelmäßig/ja	6,7	6,5	6,7	6,7	<b>7,0</b>
Zufriedenheit mit Lebensstandard	nie/nein	<b>7,6</b>	<b>7,7</b>	7,7	7,7	7,5
	regelmäßig/ja	<b>7,3</b>	<b>7,4</b>	7,5	7,4	7,7

Quelle: SOEP, eigene Berechnung. Die fett markierten Zahlen weisen auf starke Unterschiede hin. Auf die Berechnung von Signifikanzen wurde aufgrund sehr ungleicher Gruppengrößen bei gleichzeitiger Gewichtung der Zahlen verzichtet, ungewichtetes n: Nachtarbeit n=354-1.857, Abendarbeit n=366-1.909, Samstagsarbeit n= 367-1.915, Sonntagsarbeit n=359-1.882

Interessant ist, wie sich der Zusammenhang zwischen atypischen Arbeitszeiten und der Zufriedenheit in unterschiedlichen Lebensbereichen für die vier identifizierten Lebensformen darstellt. Für die folgende Analyse unterscheiden wir Personen, die eine geringe Exposition hinsichtlich atypischer Arbeitszeiten haben, von denen, die eine hohe Exposition an atypischen Arbeitszeiten aufweisen. Für alle untersuchten Lebensformen gilt, dass Beschäftigte, die eine hohe Anzahl atypischer Arbeitszeiten auf sich vereinen, ihre durchschnittliche Arbeitszeit stärker reduzieren wollen als diejenigen, die keiner oder nur einer geringen Anzahl atypischer Arbeitszeiten ausgesetzt sind. Besonders stark ist dies bei Paaren ohne Kinder und Singles ausgeprägt. Uneinheitlich sind die Ergebnisse für die Zufriedenheit mit der Freizeit: Singles und Befragte in Paarbeziehungen ohne Kinder, die sich einer starken Exposition atypi-

scher Arbeitszeiten ausgesetzt sehen, erzielen höhere Zufriedenheitswerte als ihre Kollegen und Kolleginnen, die nur geringen atypischen Arbeitszeiten ausgesetzt sind. Anders ist dies bei den Alleinerziehenden; hier äußern sich Befragte mit hohem Anteil atypischer Arbeitszeiten deutlich unzufriedener als Befragte mit geringer Exposition. Offenbar können Singles und Paare ohne Kinder die Flexibilitätsbedarfe, die mit atypischen Arbeitszeiten einhergehen, leichter mit ihren Vorstellungen von Freizeitgestaltung verbinden. Paare ohne Kinder und Alleinerziehende mit hoher Exposition an atypischen Arbeitszeiten geben an, zufriedener mit ihrer Arbeit zu sein als ihre Kolleg/inn/en mit nur geringer Exposition. Allerdings geht das Arbeiten zu atypischen Zeiten zu Lasten der Gesundheit: Singles, Paare ohne Kinder und Alleinerziehende mit einer hohen Exposition an atypischen Arbeitszeiten schätzen ihre Gesundheit deutlich schlechter ein als Befragte in der gleichen Lebensform, aber nur geringer Exposition.

*Tabelle 6-8: Zusammenhang zwischen Lage und Dauer der Arbeitszeit und Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen nach Lebensformen*

	<b>Zusammenhang von Lage und Dauer der Arbeitszeit und Zufriedenheit (2013)</b>				
	Atypische AZ	Singles	Paare ohne Kinder	Alleinerziehende	Paare mit Kindern
		Mittelwert	Mittelwert	Mittelwert	Mittelwert
Differenz tatsächliche AZ	Gering	<b>-1,4</b>	<b>-2,7</b>	-	<b>-2,3</b>
	hoch	<b>-8,0</b>	<b>-8,6</b>	-	<b>-5,7</b>
Zufriedenheit mit Freizeit	Gering	<b>6,8</b>	<b>7,5</b>	<b>6,6</b>	6,8
	hoch	<b>7,7</b>	<b>7,8</b>	<b>5,9</b>	6,9
Zufriedenheit mit Kinderbetreuung	Gering	-	-	-	7,5
	hoch	-	-	-	6,6
Zufriedenheit mit Arbeit	Gering	6,6	<b>6,7</b>	<b>6,8</b>	7,1
	hoch	6,5	<b>7,4</b>	<b>7,4</b>	7,2
Zufriedenheit mit Gesundheit	Gering	<b>6,8</b>	<b>6,8</b>	<b>6,9</b>	7,1
	hoch	<b>6,1</b>	<b>6,2</b>	<b>6,1</b>	7,1
Zufriedenheit HH-Einkommen	Gering	6,3	7,1	<b>6,2</b>	7,2
	hoch	6,2	6,9	<b>5,1</b>	6,3
Lebenszufriedenheit aktuell	Gering	6,7	7,5	6,7	7,5
	hoch	6,9	7,4	6,5	7,4
Zufriedenheit HH-Tätigkeiten	Gering	6,3	6,9	6,4	6,6
	hoch	6,5	6,8	6,3	6,7
Zufriedenheit mit Lebensstandard	Gering	<b>6,8</b>	7,9	<b>6,9</b>	<b>7,9</b>
	hoch	<b>7,1</b>	7,7	<b>6,1</b>	<b>7,4</b>

Quelle: SOEP, eigene Berechnung. Die fett markierten Zahlen weisen auf starke Unterschiede hin. Auf die Darstellung signifikanter Werte wurde aufgrund der Verwendung von gewichteten und hochgerechneten Zahlen verzichtet, ungewichteter n: Singles n=352-697, Paare ohne Kinder n=789-1.652, Alleinerziehende n=133-216, Paare mit Kinder n= 934-1.756

Vor dem Hintergrund, dass atypische Arbeitszeiten zunehmen (vgl. Absenger et al. 2014; Kümmerling et al. 2009), verdienen diese Ergebnisse besondere Beachtung. Zwar sprechen unsere Befunde auch dafür, dass atypische Arbeitszeiten und -lagen temporär gut zu bestimmten Lebensphasen zu passen

scheinen, eindeutig und vielsagend sind aber die Resultate für den Zusammenhang atypischen Arbeitszeiten mit der Einschätzung der Zufriedenheit der Gesundheit, der negativ ausfällt.

#### 6.4 Nettoeinkommen der Haushalte

Eine wichtige Rahmenbedingung für das Leben von Familien bildet das Einkommen. Im SOEP wurde nach dem Nettoeinkommen der Haushalte gefragt, wobei dazu nicht nur Löhne und Gehälter, sondern auch Transferleistungen wie Renten, Leistungen nach dem SGB II und III oder Kindergeld gerechnet werden. Tabelle 6-9 zeigt, dass das durchschnittliche Haushaltseinkommen zwischen 1996 und 2013 angestiegen ist. Die Werte in den Regionen sind heterogen. Am höchsten liegt das durchschnittliche Einkommen pro Haushalt im Jahr 2013 in der Region Köln, am niedrigsten in Arnsberg. Überdurchschnittlich hohe Werte werden außerdem durchgängig in Bochum/Hagen und Bonn erreicht, eher niedrige Werte in allen Jahren in Bielefeld und Paderborn.

Vergleicht man die Lebensformen, so zeigt sich, dass Paarhaushalten ein höheres Einkommen zur Verfügung steht als Haushalten mit nur einem Erwachsenen und dass Haushalte mit Kindern ein höheres Nettoeinkommen haben als Haushalte ohne Kinder. Zu beachten ist, dass dies nichts über das Pro-Kopf-Einkommen und somit auch nichts über Unterschiede im Wohlstand aussagt.

Tabelle 6-9: Monatliches Haushaltsnettoeinkommen nach Raumordnungsregionen

Raumordnungsregionen	Monatliches Haushaltsnettoeinkommen		
	1996	2002	2013
NRW	1.948	2.099	2.529
Aachen	2.289	2.230	2.286
Arnsberg	1.798	1.693	1.973
Bielefeld	1.803	2.039	2.305
Bochum/Hagen	2.208	2.074	2.784
Bonn	2.259	2.273	2.672
Dortmund	1.984	2.020	2.419
Duisburg/Essen	1.804	2.201	2.413
Düsseldorf	1.958	2.081	2.500
Emscher-Lippe	1.646	1.982	2.633
Köln	1.941	2.238	2.881
Münster	1.699	2.028	2.549
Paderborn	1.898	1.994	2.190
Siegen	1.962	2.150	2.433

Quelle: SOEP, eigene Berechnung, 1996 ungewichtetes n=1.285, 2002 ungewichtetes n=2.592, 2013 ungewichtetes n=2.826

Tabelle 6-10: Monatliches Haushaltsnettoeinkommen nach Lebensformen

Lebensform	Monatliches Haushaltsnettoeinkommen		
	1996	2002	2013
Singles	1.331	1.413	1.673
Alleinerziehende	1.539	1.609	1.939
Paare ohne Kinder	2.205	2.413	2.873
Paare mit Kindern	2.522	2.725	3.571

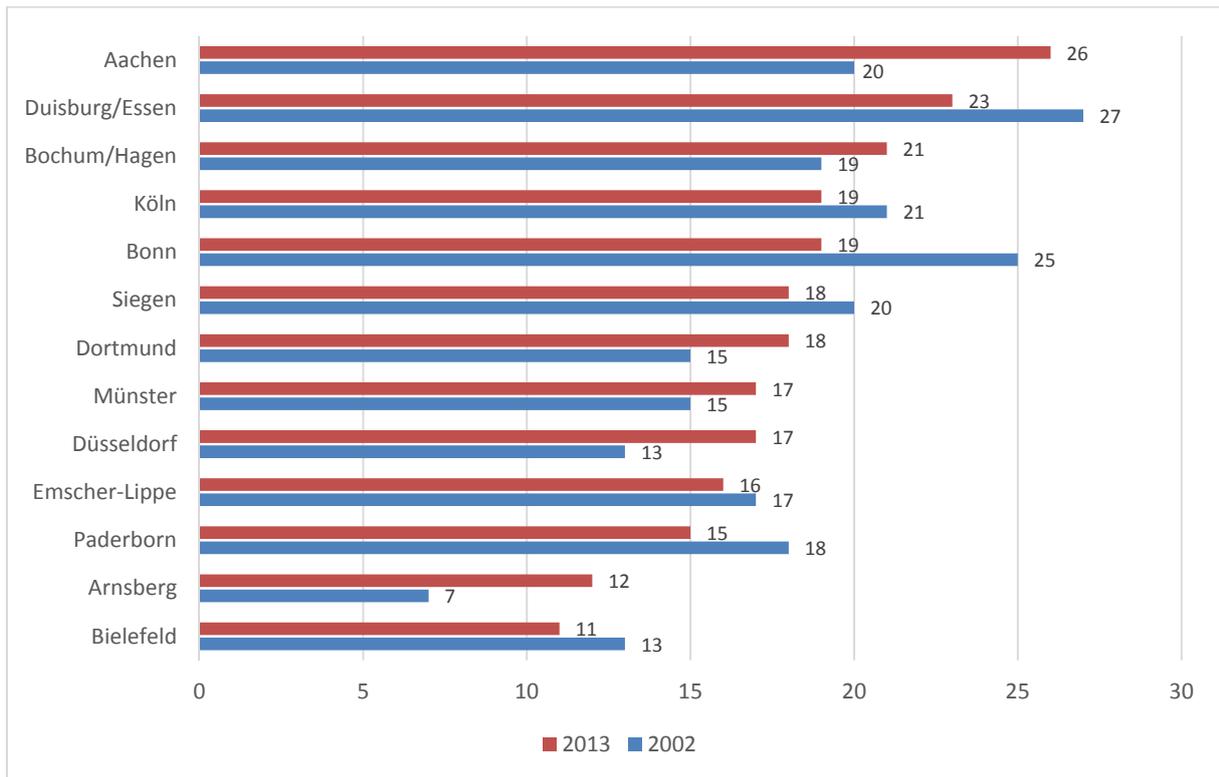
Quelle: SOEP, eigene Berechnung, 1996 ungewichtetes n=1.241, 2002 ungewichtetes n=2.539, 2013 ungewichtetes n=2.727

## 6.5 Mobilität

Pendeln ist in NRW weit verbreitet. Im Durchschnitt beträgt der Weg zur Arbeit 17,9 km. Knapp die Hälfte (48%) der Erwerbstätigen haben jedoch nur einen Arbeitsweg von 9 km, während immerhin rund 10% täglich 40 km und mehr fahren. Damit sind die wesentlichen Parameter seit 2002 nahezu unverändert geblieben (durchschnittlicher Weg 2002: 18,1 km, 49% der Befragten hatten einen Anfahrtsweg von 9 km, 9% hatten einen Arbeitsweg von mindestens 40 km). Die Belastung durch lange Arbeitswege variiert über die Raumordnungsregionen hinweg (Abbildung 6-3). 2013 pendeln im Durchschnitt die Beschäftigten in den Raumordnungsregionen Aachen, Duisburg/Essen sowie Bochum/Hagen am längsten, am geringsten sind die durchschnittlichen Fahrtwege der Befragten in den Raumordnungsregionen Bielefeld und Arnsberg. Der Zeitvergleich zeigt auf, dass die Entwicklung hin zu längeren oder kürzeren Anfahrtswegen regional unterschiedlich verläuft. Die größten „Gewinner“ sind die Beschäftigten in den Raumordnungsregionen Bonn und Duisburg/Essen, die größten „Verlierer“ dagegen wohnen in den Raumordnungsregionen Aachen und Arnsberg.

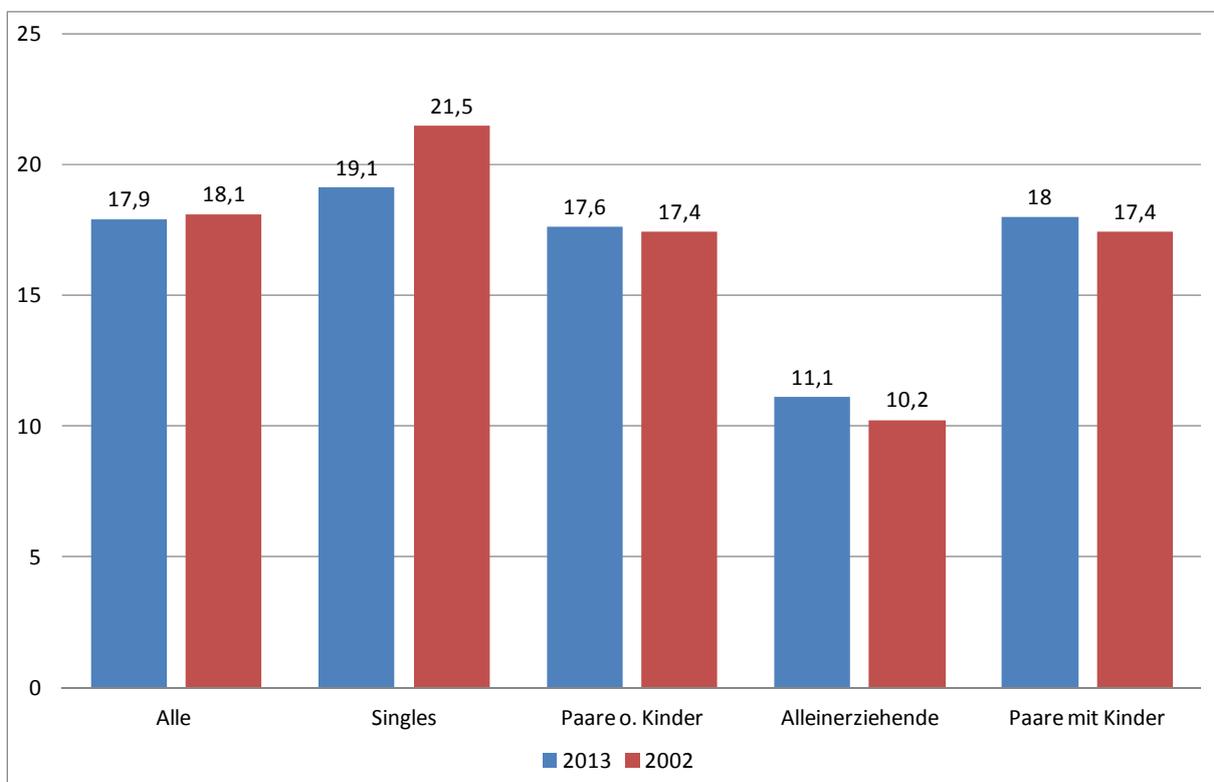
Die Analyse nach Lebensform (Abbildung 6-4) zeigt wiederum eine starke Belastung der Singles, die im Jahr 2013 durchschnittlich einen Anfahrtsweg von 19 km zur Arbeit haben – eine deutliche Verbesserung im Vergleich zum Jahr 2002, als Singles im Mittel 21,5 km von ihrem Wohnort entfernt arbeiteten. Auch Beschäftigte in Paarbeziehungen mit Kindern weisen mit rund 18 km im Jahr 2013 (+0,6 im Vergleich zu 2002) einen langen Fahrweg auf. Deutlich kürzer sind dagegen die Pendelwege von Alleinerziehenden, die mit durchschnittlich 11 km Entfernung vergleichsweise nah am Arbeitsort wohnen, wobei hier festzustellen ist, dass sich für diese Personengruppe der Anfahrtsweg deutlich erhöht hat (+0,9 km). Das weist darauf hin, dass die Wahl des Arbeitsortes eng mit der jeweiligen Lebensform zusammenhängt. Singles, die im Vergleich zu den anderen Lebensformen weniger Verpflichtungen haben, können es sich leisten, einen weiten Anfahrtsweg in Kauf zu nehmen. Der relativ lange Arbeitsweg von Beschäftigten in Paarbeziehungen mit Kindern im Haushalt mag sich durch finanzielle Verpflichtungen einerseits und das Back-up durch den zweiten Elternteil andererseits erklären. Alleinerziehende, die in der Regel zeitlich viel stärker gebunden sind als andere Lebensformen, versuchen dagegen die Entfernung zwischen Arbeits- und Wohnort so gering wie möglich zu halten.

Abbildung 6-3: Durchschnittliche Entfernung zur Arbeit (in km) nach Raumordnungsregion



Quelle: SOEP, eigene Berechnung

Abbildung 6-4: Durchschnittliche Entfernung zur Arbeit (in km) nach Lebensform



Quelle: SOEP; eigene Berechnung

Für das Jahr 2013 wurden auf NRW-Ebene Korrelationen zwischen der Länge des Anfahrtsweges zur Arbeit und der Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen gerechnet, die aber insgesamt nur sehr geringe bis gar keine systematischen Zusammenhänge erkennen ließen. Dies spricht dafür, dass Individuen Pendelfahrten fest in ihr Leben integriert haben und sich einen anderen Arbeits- oder Wohnort suchen, wenn sie diese Balance nicht mehr halten können.

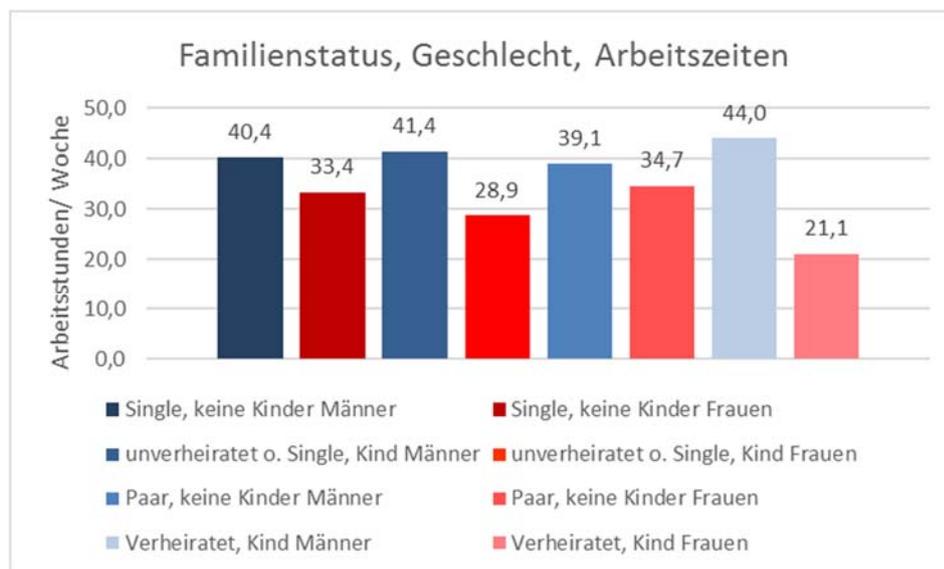
## 7 Zeitverwendung, Arbeitsteilung und Work-Life-Balance

In diesem Kapitel wird auf Fragen der Zeitverwendung eingegangen. Dabei erfolgt zunächst ein zusammenfassender Überblick über die Arbeitszeiten von Frauen und Männern in unterschiedlichen Lebensformen (7.1). Anschließend werden die Zeitkontingente dargestellt, die auf unterschiedliche Aktivitäten in Beruf, Familie und Freizeit entfallen (7.2). Danach werden Fragen der familiären Arbeitsteilung (7.3) und von wahrgenommenen Zeitkonflikten (7.4) thematisiert. Zum Schluss des Kapitels werden einige Aspekte des Freizeitverhaltens diskutiert (7.5)

### 7.1 Arbeitszeiten in verschiedenen Lebensformen

Betrachtet man zunächst im Überblick die Arbeitszeiten von Männern und Frauen in verschiedenen Lebensformen auf der Grundlage des Datensatzes Pairfam, zeigen sich signifikante Unterschiede bei Angaben zu den Arbeitszeiten zwischen Männern und Frauen sowie zwischen Frauen mit Kindern bzw. ohne Kinder, die unabhängig vom Familienstatus sind. Die kürzesten Wochenarbeitszeiten mit 21,1 Std. finden sich bei verheirateten Frauen mit Kind, gefolgt von weiblichen Unverheirateten bzw. Singles mit Kind (28,9 Std.). Die längsten Arbeitszeiten pro Woche weisen verheiratete Männer (mit Kindern) mit 44,0 Std. auf. Insgesamt schwanken die Arbeitszeiten bei Männern in erheblich geringerem Umfang als bei Frauen, nämlich zwischen 39,1 und 44,0 Std. Am egalitärsten stellen sich die Wochenarbeitszeiten bei Paaren ohne Kind dar: Bei Männern betragen sie 39,1 Std., bei Frauen 34,7 Std. (Abbildung 7-1).

Abbildung 7-1: Familienstatus, Geschlecht, Arbeitszeiten



Quelle: Pairfam, eigene Berechnung, ungewichtetes n=1.156

### 7.2 Zeitverwendung

Alle Frauen und Männer ab dem Alter von 17 Jahren wurden gefragt, wie viel Zeit sie pro Werktag mit welchen Aktivitäten verbringen. Dabei wurden die Daten zum einen nach Lebensformen (Tabelle 7-1), zum anderen nach Geschlecht (Tabelle 7-2) differenziert ausgewertet. Eine Regionalisierung wurde nur bezogen auf das Geschlecht vorgenommen, da im Hinblick auf die Lebensformen die Fallzahlen nicht ausreichen.

Tabelle 7-1: Zeitverwendung nach Lebensformen

Lebensform			Wie viele Stunden am Tag verbringen Sie werktags mit...							
			Beruf	Besorgungen	Bildung	Hausarbeit	Hobbies	Pflege	Reparaturen	Kinderbetreuung
NRW	Singles	1996	4,2	1,1	0,6	2,0	2,8	-	0,4	0,1
		2002	4,2	1,2	0,4	1,8	3,3	0,1	0,5	0,1
		2013	4,0	1,0	0,5	1,5	2,6	0,1	0,3	0,1
	Paare ohne Kinder	1996	4,8	1,2	0,2	1,9	2,4	-	0,8	0,1
		2002	3,7	1,2	0,3	1,9	3,0	0,2	0,1	0,1
		2013	3,6	1,1	0,2	1,7	2,2	0,2	0,8	0,2
	Alleinerziehende	1996	4,9	1,3	0,3	2,5	1,9	-	0,7	4,4
		2002	4,8	1,5	0,3	2,6	2,1	0,2	0,3	3,7
		2013	4,9	1,1	0,3	2,0	1,5	1,0	0,3	3,5
	Paare mit Kindern	1996	5,9	1,2	0,3	2,2	1,9	-	0,8	3,3
		2002	5,9	1,1	0,2	2,1	2,0	0,1	0,8	3,2
		2013	6,4	1,0	0,1	1,6	1,4	0,1	0,6	2,7

Quelle: SOEP, eigene Berechnung, 1996 ungewichtetes n=1.933-2.075, 2002 ungewichtetes n=1.829-1.972, 2013 ungewichtetes n=3.235-3.318

Tabelle 7-2: Zeitverwendung nach Raumordnungsregion und Geschlecht

Raumordnungsregionen			Wie viele Stunden am Tag verbringen Sie werktags mit...							
			Beruf	Besorgungen	Bildung	Hausarbeit	Hobbies	Pflege	Reparaturen	Kinderbetreuung
NRW	Männer	1996	7,1	0,9	0,4	0,8	2,2	-	1,0	0,7
		2002	6,1	1,0	0,3	1,0	2,7	0,1	1,0	0,5
		2013	5,6	0,9	0,2	1,0	2,1	0,1	0,7	0,4
	Frauen	1996	3,2	1,4	0,3	3,1	2,3	-	0,5	2,4
		2002	3,3	1,4	0,2	2,9	2,7	0,1	0,5	2,1
		2013	3,6	1,2	0,3	2,2	2,1	0,2	0,5	1,6
Aachen	Männer	1996	7,3	1,0	0,8	1,1	2,5	-	1,0	1,0
		2002	5,2	1,0	0,4	1,0	2,2	0,1	1,1	0,5
		2013	6,1	0,9	0,5	0,7	2,1	0,0	0,7	0,5
	Frauen	1996	3,6	1,3	0,3	3,2	2,5	-	0,6	2,6
		2002	2,5	1,5	0,1	3,1	2,0	0,1	0,8	2,4
		2013	3,8	1,5	0,4	2,4	1,9	0,1	0,7	1,6

Raumordnungs- regionen			Wie viele Stunden am Tag verbringen Sie werktags mit...							
			Beruf	Besor- gungen	Bildung	Haus- arbeit	Hobbies	Pflege	Repa- raturen	Kinderbe- treuung
Arnsberg	Männer	1996	4,9	1,0	0,6	0,7	2,3	-	1,3	0,6
		2002	4,8	0,6	0,0	0,7	3,0	0,1	1,0	0,5
		2013	5,2	0,8	0,2	0,8	2,0	1,3	1,0	0,3
	Frauen	1996	4,0	1,2	0,1	3,5	1,9	-	0,7	2,8
		2002	2,8	1,4	0,1	4,1	2,4	0,1	0,3	2,9
		2013	2,8	0,9	0,2	2,4	2,2	0,2	0,3	1,1
Bielefeld	Männer	1996	6,3	0,9	0,3	0,9	2,0	-	1,0	0,6
		2002	5,9	1,0	0,4	1,1	2,9	0,0	1,4	0,5
		2013	6,3	1,0	0,2	0,9	2,1	0,0	0,7	0,4
	Frauen	1996	3,0	1,1	0,1	3,1	2,2	-	0,7	1,9
		2002	3,0	1,3	0,2	3,0	2,7	0,1	0,7	1,6
		2013	4,1	1,2	0,6	2,3	1,8	0,2	0,7	1,5
Bochum/ Hagen	Männer	1996	6,7	0,8	0,2	0,9	2,2	-	0,8	0,6
		2002	6,2	1,0	0,6	1,0	3,0	0,3	1,0	0,5
		2013	5,8	0,9	0,4	1,0	0,3	0,1	0,9	0,3
	Frauen	1996	3,2	1,4	0,3	3,0	2,1	-	0,5	2,2
		2002	3,1	1,2	0,2	2,9	3,6	0,2	0,5	2,3
		2013	3,1	1,2	0,3	2,3	2,2	0,2	0,5	1,3
Bonn	Männer	1996	9,0	0,5	0,2	0,5	2,2	-	0,9	0,4
		2002	7,3	0,9	0,3	1,0	2,4	0,1	1,3	0,7
		2013	5,4	0,6	0,1	0,9	2,3	0,2	0,7	0,5
	Frauen	1996	2,7	1,7	0,3	3,6	2,8	-	0,6	1,5
		2002	3,0	1,5	0,4	3,2	3,1	0,0	0,8	1,3
		2013	3,9	1,1	0,2	2,2	2,5	0,0	0,5	0,9
Dortmund	Männer	1996	6,8	1,1	0,1	0,9	2,7	-	1,1	0,6
		2002	6,5	1,1	0,2	1,0	3,0	0,1	1,0	0,5
		2013	5,7	1,1	0,2	1,1	2,5	0,1	0,7	0,5
	Frauen	1996	1,8	1,5	0,2	3,4	3,8	-	0,6	2,1
		2002	2,8	1,5	0,2	2,8	3,1	0,2	0,5	2,9
		2013	4,2	1,1	0,3	2,1	2,0	0,3	0,4	2,4
Duisburg	Männer	1996	6,6	1,1	0,3	1,0	2,5	-	1,0	0,6
		2002	5,7	1,0	0,2	1,0	2,5	0,0	0,9	0,4
		2013	5,6	1,1	0,1	1,0	2,4	0,0	0,6	0,7

Raumordnungs- regionen			Wie viele Stunden am Tag verbringen Sie werktags mit...							
			Beruf	Besor- gungen	Bildung	Haus- arbeit	Hobbies	Pflege	Repa- raturen	Kinderbe- treuung
	Frauen	1996	2,6	1,3	0,2	2,8	2,3	-	0,3	1,9
		2002	3,2	1,4	0,1	2,7	2,4	0,2	0,4	1,7
		2013	3,4	1,2	0,1	2,1	2,2	0,1	0,3	1,3
Düsseldorf	Männer	1996	8,2	0,9	0,3	0,7	2,1	-	0,9	0,9
		2002	6,4	1,1	0,2	1,0	2,5	0,3	0,8	0,7
		2013	5,1	0,9	0,2	1,0	2,0	0,1	0,6	0,4
	Frauen	1996	3,5	1,4	0,3	3,2	2,1	-	0,5	3,0
		2002	3,3	1,4	0,2	2,7	2,7	0,1	0,4	1,8
		2013	3,6	1,1	0,3	2,2	2,3	0,2	0,5	1,7
Emscher-Lippe	Männer	1996	6,8	1,0	0,2	0,7	2,0	-	0,8	0,5
		2002	5,4	1,0	0,7	0,9	3,9	0,2	0,9	0,7
		2013	4,1	1,1	0,2	1,1	1,9	0,2	0,9	0,4
	Frauen	1996	3,4	1,4	0,2	2,8	2,0	-	0,4	3,1
		2002	3,4	1,4	0,2	2,7	3,6	0,1	0,5	2,3
		2013	2,6	1,2	0,4	2,1	2,0	0,3	0,4	1,0
Köln	Männer	1996	6,7	1,1	0,6	1,1	2,2	-	1,0	0,6
		2002	6,6	1,0	0,4	1,2	2,7	0,0	0,8	0,5
		2013	6,2	0,9	0,4	1,1	1,6	0,1	0,5	0,4
	Frauen	1996	4,1	1,4	0,4	2,8	2,3	-	0,4	1,7
		2002	4,4	1,3	0,4	2,7	2,3	0,1	0,5	1,6
		2013	4,6	1,1	0,2	2,1	1,6	0,3	0,5	1,7
Münster	Männer	1996	7,5	0,7	0,9	0,4	1,8	-	0,9	0,6
		2002	6,1	0,9	0,4	0,8	2,3	0,1	1,3	0,4
		2013	5,7	0,8	0,1	0,9	1,7	0,1	1,1	0,3
	Frauen	1996	3,5	1,2	0,7	2,7	1,7	-	0,4	3,9
		2002	3,0	1,3	0,3	2,9	2,2	0,1	0,7	3,0
		2013	2,7	1,2	0,2	2,7	1,8	0,3	0,5	2,2
Paderborn	Männer	1996	8,3	0,7	0,2	0,4	2,3	-	1,0	1,0
		2002	5,7	0,9	0,6	1,1	2,8	0,1	1,2	1,1
		2013	5,2	0,8	0,0	0,9	2,0	0,2	0,8	0,6
	Frauen	1996	2,3	1,0	0,3	3,1	2,4	-	0,8	3,7
		2002	3,2	1,5	0,3	2,4	3,2	0,2	0,7	1,9
		2013	3,9	0,8	1,0	1,9	1,9	0,5	0,3	2,2

Raumordnungs- regionen			Wie viele Stunden am Tag verbringen Sie werktags mit...							
			Beruf	Besor- gungen	Bildung	Haus- arbeit	Hobbies	Pflege	Repa- raturen	Kinderbe- treuung
Siegen	Männer	1996	6,8	1,1	0,3	0,8	2,4	-	1,0	0,1
		2002	6,3	1,2	1,1	1,0	2,7	0,0	1,4	0,4
		2013	6,1	0,8	0,2	0,6	1,6	0,0	0,8	0,7
	Frauen	1996	3,6	1,2	0,3	3,8	1,9	-	0,4	0,6
		2002	4,4	1,2	0,3	3,6	1,9	0,1	0,8	4,1
		2013	3,4	1,5	0,1	2,6	1,7	0,4	0,4	2,9

Quelle: SOEP, eigene Berechnung, 1996 ungewichtetes n=2.003-2.153, 2002 ungewichtetes n=4.010-4.337, 2013 ungewichtetes n=3.235-3.318

Bei einem Vergleich der Lebensformen zeigt sich zunächst, dass Paare mit Kindern im Vergleich zu allen anderen Lebensformen die höchsten Stundenkontingente für den Beruf einsetzen, und zwar mit steigender Tendenz. Hier macht sich zum einen die in dieser Lebensform insgesamt höhere Erwerbsbeteiligung (vgl. Kapitel 6.2) bemerkbar, zum anderen die gestiegene Erwerbsbeteiligung von Frauen mit Kindern. Darüber hinaus werden die durchschnittlichen Stundenanteile der Paare ohne Kinder und der Singles sicher durch die in dieser Gruppe stark vertretenen Rentner/innen gesenkt. Bei Singles finden sich darüber hinaus besonders hohe Stundenkontingente für Bildung, was durch jüngere, noch in Ausbildung oder Studium befindliche Personen bedingt sein dürfte. Alleinerziehende setzen durchschnittlich weniger Stunden für den Beruf ein; die Anzahl ist im Zeitvergleich weitgehend konstant.

Der Anteil der für Hausarbeit genutzten Zeit weist in allen Lebensformen eine sinkende Tendenz auf. Am höchsten liegt er in allen Befragungsjahren bei Alleinerziehenden. Im Hinblick auf Besorgungen gibt es wenig Unterschiede zwischen den Lebensformen; im Zeitverlauf ist – wie auch bei Reparaturen – eine geringfügig sinkende Tendenz festzustellen. Auch die Zeit, die für Hobbies aufgewendet wird, ist bei allen Lebensformen zurückgegangen. Es zeigt sich weiterhin, dass diese Zeitanteile in Lebensformen mit Kindern deutlich geringer ausfallen als bei Lebensformen ohne Kinder. Dass auch in Letzteren Zeitanteile für Kinderbetreuung angegeben werden, ist wahrscheinlich vor allem durch familiäre Unterstützungsleistungen, bspw. durch Großeltern, bedingt. Dies könnte auch der Grund dafür sein, dass die für Kinderbetreuung genutzte Zeit sich nur bei Paaren ohne Kinder erhöht hat, während sie in Lebensformen mit Kindern rückläufig ist. Die höchsten Zeitanteile für Kinderbetreuung werden von Alleinerziehenden genannt. Ebenso wie in Bezug auf die Hausarbeit spiegelt sich hier die Tatsache wider, dass sich diese Aufgaben in Paarhaushalten auf zwei Personen verteilen und daher bei den einzelnen Befragten im Durchschnitt geringer ausfallen.

Für beide Aufgaben setzen Frauen deutlich höhere Zeitanteile ein als Männer. Bezogen auf die Hausarbeit sind die Unterschiede im Laufe der Jahre geringer geworden. Im Jahr 1996 wandten Frauen noch fast viermal so viel Zeit für Hausarbeit auf wie Männer, 2013 lag der Stundenaufwand nur noch gut doppelt so hoch. In Bezug auf die Kinderbetreuung sind die Zeitanteile bei Frauen viermal so groß wie bei Männern, auch wenn sie allgemein deutlich gesunken sind. Gründe dafür dürften in einer gestiegenen Erwerbsbeteiligung der Frauen und einer inzwischen besser ausgebauten Infrastruktur der Kindertagesbetreuung liegen.

Dieser Anstieg der Erwerbsbeteiligung manifestiert sich auch darin, dass bei den Frauen die Anzahl der pro Tag für den Beruf eingesetzten Zeit gestiegen ist, während sie bei Männern deutlich zurückging. Im Hinblick auf Bildung und Hobbies gibt es kaum Unterschiede; Besorgungen hingegen scheinen eher Frauensache, Reparaturen vorrangig Männersache zu sein. Die für Pflege genannten Stundenzahlen sind bei Frauen im Jahr 2013 höher als bei Männern, aber insgesamt im Durchschnitt sehr gering, was

damit zusammenhängt, dass diese Aufgabe nur einen Teil der Bevölkerung betrifft, so dass sich hinter diesen Mittelwerten wahrscheinlich eine hohe Anzahl von Personen ganz ohne Pflegeverpflichtungen und eine kleine Gruppe mit hohen Stundenzahlen verbirgt.

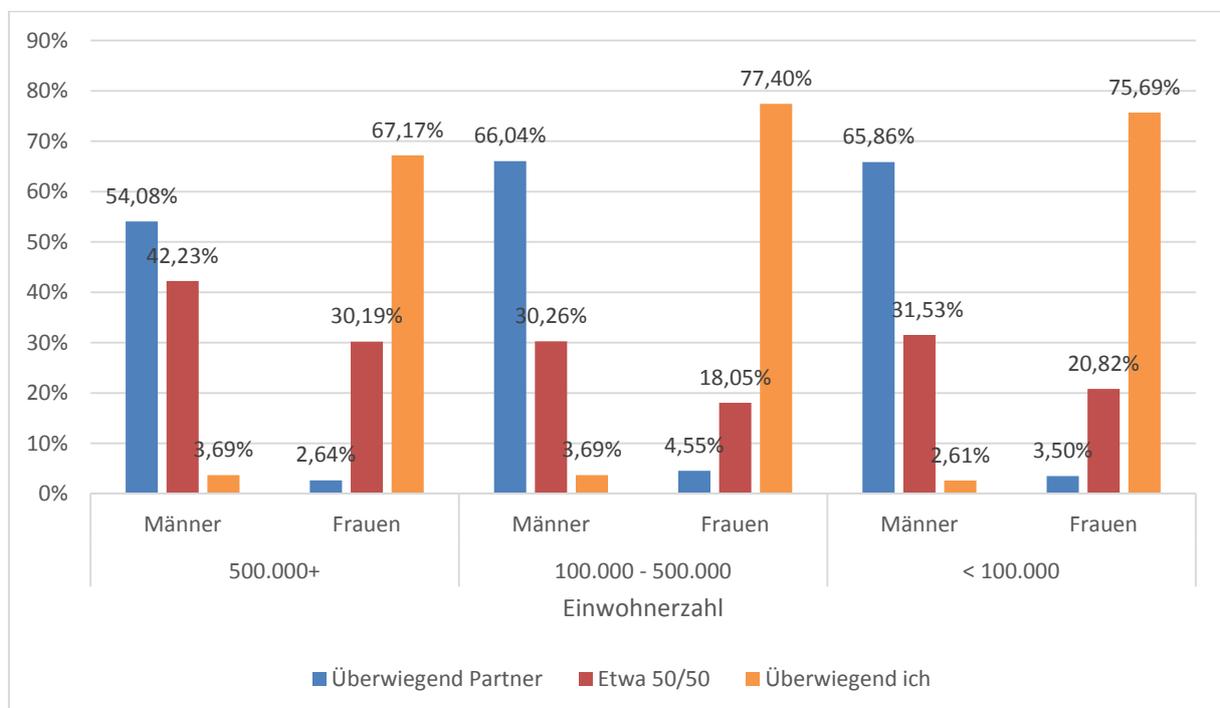
Betrachtet man die Zeitverwendung im regionalen Vergleich, so fallen Unterschiede vor allem bei den Angaben zur für den Beruf aufgewandten Zeit auf. Bei Männern finden sich die höchsten Zeitanteile in Köln und Bielefeld, die geringsten in Düsseldorf und vor allem in der Emscher-Lippe-Region. Bei Frauen gibt es die höchsten Werte in Köln und Dortmund, die niedrigsten in Arnsberg und ebenfalls in der Emscher-Lippe-Region. Die geringen Stundenanteile in der Emscher-Lippe-Region sind möglicherweise von den in dieser Region hohen Arbeitslosenzahlen beeinflusst, denn anders als in den im Kapitel „Erwerbstätigkeit“ diskutierten Zahlen sind in den Daten zur Zeitverwendung alle Befragten, nicht nur die Erwerbstätigen berücksichtigt.

### 7.3 Familiäre Arbeitsteilung

Vertieft wurden Fragen zur familiären Arbeitsteilung auf der Grundlage des Pairfam-Datensatzes von 2013/14. Nimmt man Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Arbeitsteilung zwischen Geschlecht und Größenklasse des Wohnorts (>500.000, 100.000 – 500.000, <100.000 Einwohner) in den Blick, ergeben sich nachfolgende Resultate.

Bei der Hausarbeit (Abbildung 7-2) zeigt sich, dass sie überwiegend von Frauen übernommen wird und dass es einen Effekt des Wohnortes gibt (der sich bei einem Vergleich der Raumordnungsregionen nicht nachweisen lässt, denn die meisten Regionen setzten sich aus unterschiedlich großen Kommunen zusammen): In Großstädten ist die Aufteilung der Arbeit am egalitärsten, das heißt, die Differenz zwischen Frauen und Männern am geringsten. Als interessanten Nebeneffekt lässt sich festhalten, dass Männer die Verteilung der Arbeit gleicher einschätzen als Frauen.

Abbildung 7-2: Arbeitsteilung bei der Hausarbeit (Gemeindegrößenklassen)

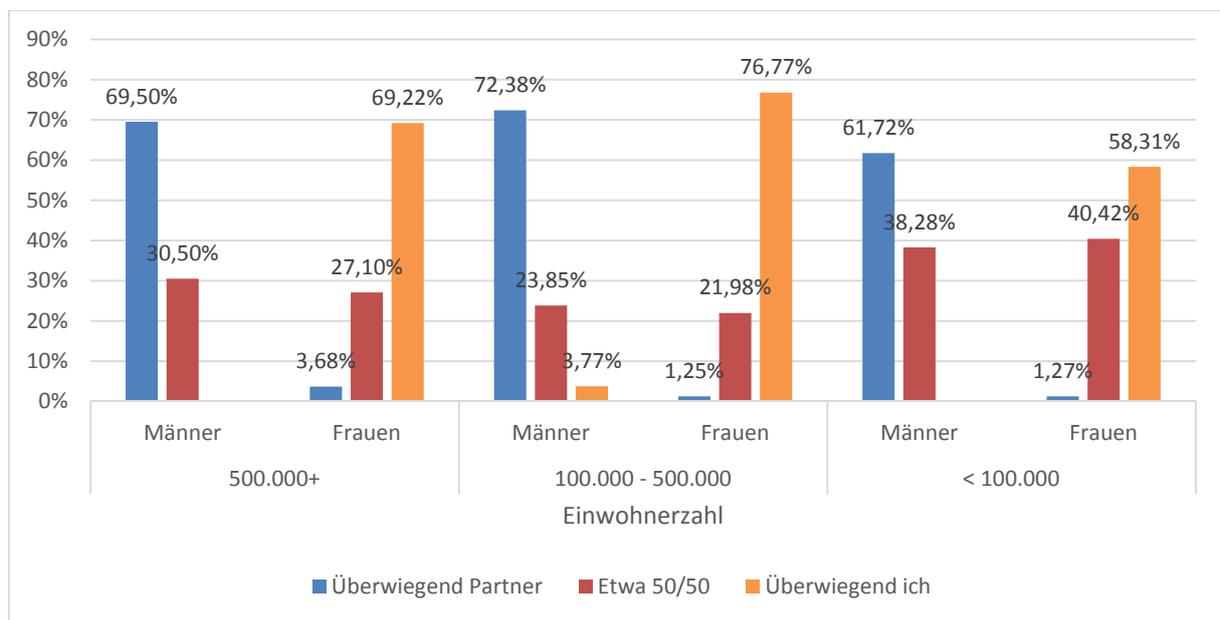


Quelle: Pairfam, eigene Berechnung, ungewichtetes n=525

Die Effekte bezüglich des Einkaufens stellen sich nicht ganz so stark wie für die Arbeitsteilung im Haushalt. Doch auch hier zeigen die Daten, dass Frauen häufiger das Einkaufen übernehmen als Männer,

die Arbeit jedoch in den Großstädten gleicher verteilt ist als in kleineren und mittelgroßen Städten. Diese Tendenz entspricht den im vorigen Abschnitt festgestellten Unterschieden bei der Erledigung von Besorgungen. Reparaturen, auch dies zeigt sich an den Pairfam-Daten gleichermaßen, werden hauptsächlich von Männern unternommen. Und hier sind interessanterweise Frauen häufiger der Meinung als Männer, dass diese Arbeit gleichverteilt ist. Finanzielle Angelegenheiten und Behördengänge scheinen am egalitärsten verteilt zu sein. Frauen in kleineren Städten bzw. ländlichen Gebieten geben hier häufiger als Männer und Frauen in größeren und Großstädten an, dies öfter zu erledigen. Kinderbetreuung bleibt Frauensache. Frauen und Männer in ländlichen/kleinstädtischen Gebieten geben häufiger an, diese Aufgabe 50 zu 50 zu teilen. Frauen im kleinstädtischen Milieu sagen weniger häufig als in Mittel- bzw. Großstädten, diese Aufgabe überwiegend allein zu übernehmen. Tabelle 7-3 gibt eine Übersicht über die erläuterten Ergebnisse zur Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen in Städten unterschiedlicher Größenklassen.

Abbildung 7-3: Arbeitsteilung bei der Kinderbetreuung (Gemeindegrößenklassen)



Quelle: Pairfam, eigene Berechnung, ungewichtetes n=356

Tabelle 7-3: Arbeitsteilung in Paarhaushalten nach Gemeindegrößenklassen

Gemeindegrößenklassen und Geschlecht							
		500.000 +		100.000 – 500.000		Bis 100.000	
		Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Hausarbeit	Überwiegend Partner	54,08%	2,64%	66,04%	4,55%	65,86%	3,50%
	Etwa 50/50	42,23%	30,19%	30,26%	18,05%	31,53%	20,82%
	Überwiegend ich	3,69%	67,17%	3,69%	77,40%	2,61%	75,69%
Einkaufen	Überwiegend Partner	28,49%	10,84%	34,69%	12,32%	35,09%	8,61%
	Etwa 50/50	56,04%	39,55%	43,25%	28,63%	43,47%	39,58%
	Überwiegend ich	15,46%	49,62%	22,05%	59,04%	21,44%	51,81%

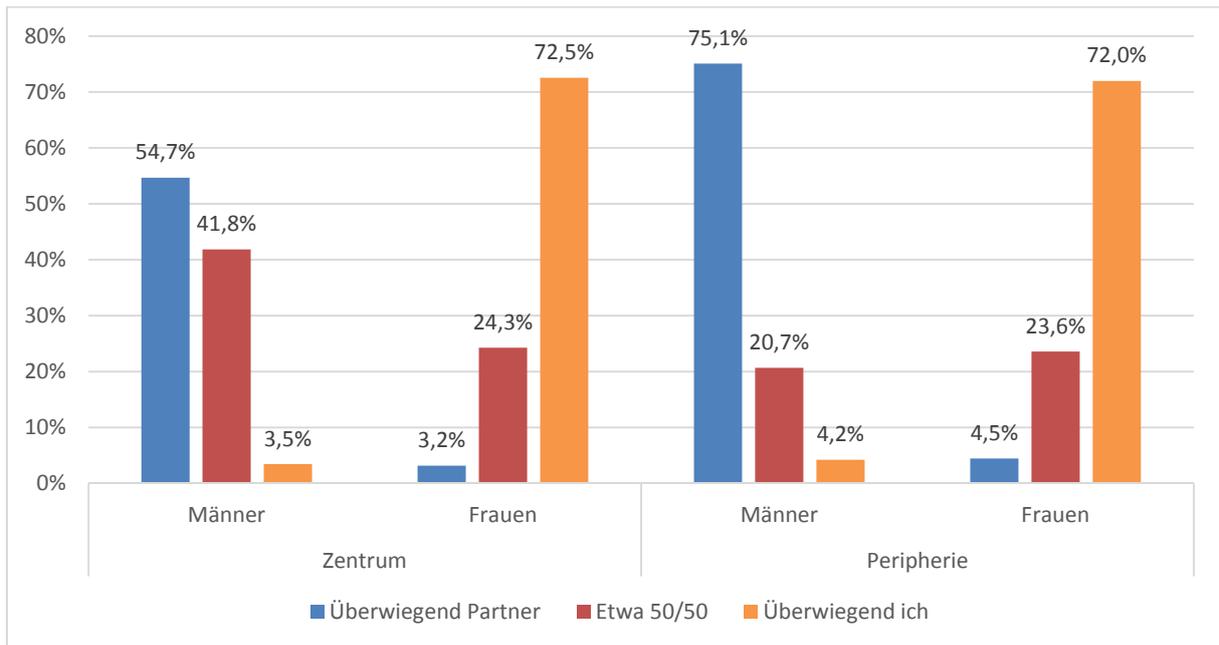
<b>Gemeindegrößenklassen und Geschlecht</b>							
		<b>500.000 +</b>		<b>100.000 – 500.000</b>		<b>Bis 100.000</b>	
		<b>Männer</b>	<b>Frauen</b>	<b>Männer</b>	<b>Frauen</b>	<b>Männer</b>	<b>Frauen</b>
Reparaturen	Überwiegend Partner	3,78%	68,09%	1,27%	77,76%	2,83%	81,19%
	Etwa 50/50	5,36%	24,61%	10,04%	16,77%	9,24%	14,01%
	Überwiegend ich	90,86%	7,30%	88,69%	5,46%	87,93%	4,80%
Finanzielle Angelegenheiten, Behörden	Überwiegend Partner	16,90%	25,05%	12,59%	23,48%	15,79%	24,81%
	Etwa 50/50	45,56%	43,51%	48,09%	40,39%	48,35%	32,95%
	Überwiegend ich	37,53%	31,44%	39,31%	36,14%	35,87%	42,24%
Kinderbetreuung	Überwiegend Partner	69,50%	3,68%	72,38%	1,25%	61,72%	1,27%
	Etwa 50/50	30,50%	27,10%	23,85%	21,98%	38,28%	40,42%
	Überwiegend ich	0,00%	69,22%	3,77%	76,77%	0,00%	58,31%

Quelle: Pairfam, eigene Berechnung, ungewichtetes n: Hausarbeit n = 525, Einkaufen n = 526, Reparaturen n = 506, finanzielle Angelegenheiten n = 523, Kinderbetreuung n = 365

Jedoch hat nicht nur die Größe des Wohnorts Einfluss auf die Aufgabenverteilung. Bezieht man hinsichtlich der gleichen Fragen zur Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen den Wohnort City oder Peripherie (in Städten über 100.000 Einwohner) in die Auswertung ein, ergeben sich weitere interessante Einordnungen. Männer, die in Innenstädten von Kommunen mit über 100.000 Einwohnern wohnen, geben weitaus häufiger an als Männer, die in der Peripherie leben, dass die Arbeitsteilung im Haushalt egalitär erfolgt. Die Einschätzung der Frauen unterscheidet sich nicht im gleichen Maße in Abhängigkeit des Wohnorts.

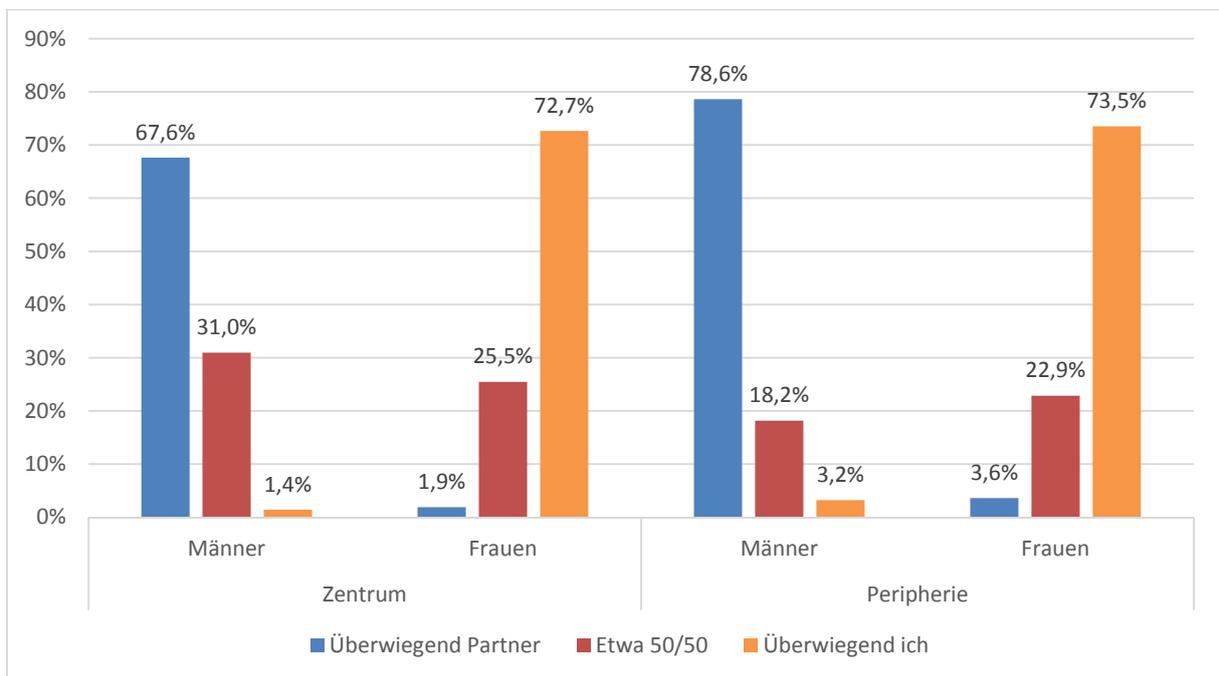
Für das Einkaufen sind die Ergebnisse weniger einheitlich. Männer in der Peripherie berichten tendenziell häufiger, dass das Einkaufen gleichverteilt sei. Auf der anderen Seite gibt jeder fünfte Mann in der Innenstadt, aber nur etwa jeder zehnte in der Peripherie an, dass er selbst überwiegend Einkäufe übernehme. Für Frauen sind in Abhängigkeit des Wohnorts wiederum kaum Unterschiede festzustellen. Bezüglich der Reparaturen sind Männer in Innenstädten deutlich seltener als Frauen der Meinung, die Arbeit sei hälftig verteilt. In der Peripherie ähneln sich die Antworten deutlicher. Frauen in Innenstädten berichten deutlich seltener als Frauen in Randgebieten, dass der Partner diese Aufgabe überwiegend übernehme, Männer in der Innenstadt sind deutlich häufiger als Männer in Randgebieten der Ansicht, sie übernehmen diese Aufgabe vor allem selbst. Das gleiche gilt für Frauen. Hinsichtlich finanzieller Angelegenheiten und Behördengänge geben Männer in der Innenstadt deutlich seltener als Frauen und Männer in Randgebieten an, dass diese vom Partner übernommen werden. Männer in Innenstädten berichten häufiger von einer Gleichverteilung, ansonsten gibt es vergleichsweise geringe Geschlechterunterschiede. Mit Blick auf die Kinderbetreuung zeigt sich, dass Männer und Frauen in Innenstädten häufiger angeben, dass die Kinderbetreuung gleichverteilt sei. Mehr Männer in Randgebieten als in Innenstädten geben an, dass die Partnerin diese Aufgabe häufiger übernehme, allerdings auch ein höherer Anteil Frauen. Der Anteil der Frauen, die diese Aufgabe überwiegend übernehmen, unterscheidet sich nicht nach Wohnort. Tabelle 7-4 gibt eine Übersicht über die erläuterten Ergebnisse zur Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen nach Wohnort im Zentrum oder in der Peripherie von Städten über 100.000 Einwohner.

Abbildung 7-4: Arbeitsteilung bei der Hausarbeit (Zentrum / Peripherie)



Quelle: Pairfam, eigene Berechnung, ungewichtetes n=357

Abbildung 7-5: Arbeitsteilung bei der Kinderbetreuung (Zentrum / Peripherie)



Quelle: Pairfam, eigene Berechnung, ungewichtetes n=245

Tabelle 7-4: Arbeitsteilung in Paarhaushalten (Zentrum / Peripherie)

Arbeitsteilung nach Wohnort (Zentrum – Peripherie) und Geschlecht					
		Zentrum > 100.000		Umkreis > 100.000	
		Männer	Frauen	Männer	Frauen
Hausarbeit	Überwiegend Partner	54,67%	3,17%	75,07%	4,46%
	Etwa 50/50	41,85%	24,28%	20,69%	23,58%
	Überwiegend ich	3,48%	72,54%	4,25%	71,96%
Einkaufen	Überwiegend Partner	29,79%	11,95%	36,71%	10,88%
	Etwa 50/50	48,69%	33,87%	51,59%	34,36%
	Überwiegend ich	21,52%	54,19%	11,70%	54,75%
Reparaturen	Überwiegend Partner	0,78%	68,14%	7,42%	82,32%
	Etwa 50/50	6,00%	22,89%	12,61%	16,31%
	Überwiegend ich	93,22%	8,97%	79,96%	1,37%
Finanzielle Angelegenheiten, Behörden	Überwiegend Partner	12,00%	24,59%	22,34%	23,59%
	Etwa 50/50	49,61%	41,07%	39,12%	43,65%
	Überwiegend ich	38,39%	34,34%	38,54%	32,76%
Kinderbetreuung	Überwiegend Partner	67,63%	1,89%	78,63%	3,61%
	Etwa 50/50	30,95%	25,46%	18,16%	22,86%
	Überwiegend ich	1,42%	72,65%	3,20%	73,54%

Quelle: Pairfam, eigene Berechnung, ungewichtetes n: Hausarbeit n = 357, Einkaufen n = 558, Reparaturen n = 342, finanzielle Angelegenheiten n = 355, Kinderbetreuung n = 245

#### 7.4 Work-Life-Balance

Ebenfalls auf der Basis des Pairfam-Datensatzes werden im Folgenden Fragen zu beruflichen Anforderungen und den Zusammenhängen zwischen diesen Anforderungen und der Work-Life-Balance thematisiert. Den Befragten stand für ihre Einschätzungen eine Skala zwischen 1 (stimme überhaupt nicht zu) und 5 (stimme voll und ganz zu) zur Verfügung. Bei den nachfolgenden Auswertungen wird zum einen zwischen dem jeweiligen Familienstatus („Single ohne Kind“, „unverheiratet oder Single mit Kind“, „Paar ohne Kind“, „verheiratet mit Kind“) und zum anderen zwischen Männern und Frauen unterschieden.

Tabelle 7-5: Arbeitsbelastung nach Familienstatus und Geschlecht

Arbeitsbelastung nach Familienstatus und Geschlecht								
	Single, keine Kinder		Unverheiratet oder Single, Kind		Paar, keine Kinder		Verheiratet, Kind	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Arbeitsstunden pro Woche	40,4	33,4	41,4	28,9	39,1	34,7	44,0	21,1
Beantworte berufliche Mitteilungen während Freizeit	2,3	2,2	2,4	2,2	2,4	2,2	2,6	2,6
Muss für berufliche Angelegenheiten erreichbar sein	1,7	1,8	2,0	1,8	1,7	1,6	2,0	1,7
Muss oft unter hohem Zeitdruck arbeiten	3,0	2,8	3,1	3,2	3,3	3,1	3,4	2,9
Werde für Arbeit gut bezahlt	3,2	3,1	3,3	3,0	3,4	3,2	3,4	3,3
Muss oft ein zu großes Pensum erledigen	2,9	2,6	2,7	3,1	3,0	3,0	3,4	2,8
Privatleben kommt zu kurz	2,8	2,9	2,8	2,6	2,5	2,8	3,0	2,1
Zeit für Arbeit fehlt wegen privater Termine	1,5	1,7	1,8	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5
Zeit für Partner etc. hindert mich an stärkerem Engagement in Arbeit	1,7	1,9	2,0	1,9	1,9	1,7	1,8	2,4
Konflikte im Privatleben beeinträchtigen meine Leistungsfähigkeit	2,0	2,4	2,4	1,9	1,8	2,0	1,7	1,7
Es fällt mir schwer, mich zu Hause zu entspannen	1,8	2,3	2,4	2,3	2,1	2,3	2,4	1,9
Zufriedenheit mit Balance zwischen Arbeit und Privatleben	6,2	6,2	6,0	5,8	6,3	6,0	5,6	6,9

Quelle: Pairfam, eigene Berechnung, ungewichtetes n=1.156

Bei der Frage danach, ob berufliche Mitteilungen während der Freizeit beantwortet werden, fällt die Zustimmung bei verheirateten Männern und Frauen mit jeweils 2,6 am höchsten aus. Bei den anderen Gruppen bewegen sich die Werte zwischen 2,2 und 2,4. Zu der Frage danach, ob eine Erreichbarkeit für berufliche Angelegenheiten gegeben sein muss, finden sich bei Männern mit Kindern mit 2,0 zwar relativ geringe Zustimmungswerte, jedoch sind sie höher als bei Männern ohne Kinder (1,7). Bei Frauen

finden sich dagegen keine Unterschiede, die sich am Familienstatus festmachen lassen; die Werte bewegen sich zwischen 1,6 und 1,8.

Zur Aussage, dass sie oft unter hohem Zeitdruck arbeiten müssen, findet sich bei verheirateten Männern mit 3,4 der höchste Zustimmungswert. Die Zustimmungswerte über alle Befragten hinweg liegen zwischen 2,8 und 3,4 und damit insgesamt höher als bei den anderen Fragen. Es findet sich aber kein einheitliches Bild dahingehend, dass Männer oder Frauen insgesamt höhere oder niedrigere Zustimmungswerte aufweisen. Das stellt sich bei der Frage, ob man für die Arbeit gut bezahlt wird, anders dar. Hier sind die Zustimmungswerte bei Männern, unabhängig vom Familienstatus, geringfügig höher als bei Frauen (Männer 3,2 bis 3,4, Frauen 3,0 bis 3,3). Zum Statement, dass oft ein zu hohes Pensum zu erledigen ist, findet sich die höchste Zustimmung bei verheirateten Männern (3,4) und bei weiblichen Unverheirateten oder Singles mit Kind (3,1).

Bei den Zustimmungswerten auf die Frage, ob das Privatleben zu kurz kommt, ergeben sich, wenn man den Familienstatus ‚verheiratet mit Kind‘ (zunächst) nicht einbezieht, kaum Unterschiede zwischen den Gruppen und innerhalb der Gruppen (Werte zwischen 2,5 und 2,8). Beim Status ‚verheiratet mit Kind‘ zeigen sich zum einen deutliche Unterschiede zwischen Männern (3,0) und Frauen (2,1) und damit die insgesamt höchsten und niedrigsten Zustimmungswerte zu dieser Frage.

Auf die Frage danach, ob Zeit für die Arbeit wegen privater Termine fehlt, gibt es bei allen Befragten mit Werten zwischen 1,5 und 1,8 kaum Zustimmung. Geringfügig höhere Werte (zwischen 1,7 und 2,4) gibt es auf die Frage, ob die Zeit für den Partner etc. an stärkerem Engagement für die Arbeit hindert. Der deutlichste Unterschied zwischen Männern und Frauen zeigt sich beim Familienstatus ‚verheiratet mit Kind‘, denn hier stimmen Frauen mit 2,4 signifikant höher zu als Männer (1,8). Im Gegensatz dazu gibt es bei Verheirateten mit Kind sowohl bei Männern als auch bei Frauen die geringste (1,7) Zustimmung auf die Frage, ob Konflikte im Privatleben die Leistungsfähigkeit beeinträchtigen. Die höchste Zustimmung mit 2,4 findet sich hier bei weiblichen Singles und bei Männern (unverheiratet oder Single mit Kind).

Hinsichtlich des Statements „Es fällt mir schwer, mich zu Hause zu entspannen“ gibt es die geringsten Zustimmungswerte bei männlichen Singles (1,8) und bei verheirateten Frauen mit Kind (1,9). Die höchsten Zustimmungswerte finden sich bei Männern mit Kind (2,4), unabhängig davon, ob verheiratet oder nicht.

Bei der Frage nach der Zufriedenheit mit der Balance zwischen Arbeit und Privatleben steht den Befragten eine Werteskala zwischen 1 und 10 zur Verfügung. Dabei zeigt sich die geringste Zufriedenheit bei verheirateten Männern mit Kind (5,6), dicht gefolgt von weiblichen Unverheirateten bzw. Singles mit Kind (5,8). Die höchste Zufriedenheit mit der Balance zwischen Arbeit und Privatleben zeigt sich bei verheirateten Frauen mit Kind (6,9).

Untersucht man die oben thematisierten Fragen zu Arbeitszeiten sowie Arbeitsbelastungen und Work-Life-Balance unter dem Fokus Größenklasse des Wohnorts (>500.000, 100.000–500.000, <100.000 Einwohner) und Geschlecht, ergeben sich nachfolgende Ergebnisse:

*Tabelle 7-6: Arbeitsbelastung nach Einwohnerzahl und Geschlecht*

<b>Arbeitsbelastung nach Einwohnerzahl und Geschlecht</b>						
	<b>500.000 +</b>		<b>100.000 – 500.000</b>		<b>Bis 100.000</b>	
	<b>Männer</b>	<b>Frauen</b>	<b>Männer</b>	<b>Frauen</b>	<b>Männer</b>	<b>Frauen</b>
Arbeitsstunden pro Woche	40,4	30,1	40,9	27,7	41,8	28,2
Beantworte berufliche Mitteilungen während Freizeit	2,4	2,2	2,5	2,4	2,3	2,4

<b>Arbeitsbelastung nach Einwohnerzahl und Geschlecht</b>						
	<b>500.000 +</b>		<b>100.000 – 500.000</b>		<b>Bis 100.000</b>	
	<b>Männer</b>	<b>Frauen</b>	<b>Männer</b>	<b>Frauen</b>	<b>Männer</b>	<b>Frauen</b>
Muss für berufliche Angelegenheiten erreichbar sein	1,7	1,7	1,9	1,8	1,9	1,7
Muss oft unter hohem Zeitdruck arbeiten	3,2	3,2	3,2	3,0	3,2	2,8
Werde für Arbeit gut bezahlt	3,4	3,2	3,3	3,3	3,2	3,1
Muss oft ein zu großes Pensum erledigen	2,9	2,9	3,2	3,0	3,2	2,7
Privatleben kommt zu kurz	2,8	2,7	2,6	2,6	2,8	2,4
Zeit für Arbeit fehlt wegen privater Termine	1,5	1,6	1,5	1,6	1,5	1,5
Zeit für Partner etc. hindert mich an stärkerem Engagement in Arbeit	1,8	2,1	1,9	2,0	1,7	1,8
Konflikte im Privatleben beeinträchtigen meine Leistungsfähigkeit	1,9	2,1	1,9	1,8	1,8	1,9
Es fällt mir schwer, mich zu Hause zu entspannen	2,0	2,2	2,1	2,2	2,2	2,1
Zufriedenheit mit Balance zwischen Arbeit und Privatleben	6,1	6,0	6,3	6,6	5,8	6,4

Quelle: Pairfam, eigene Berechnung, ungewichtetes n=1.164

Bei den Arbeitszeiten zeigt sich, dass Männer in Kleinstädten und ländlichen Gebieten (<100.000) die längsten Arbeitszeiten haben (Mittelwert: 41,9 Std.), Frauen arbeiten dagegen in Großstädten (>500.000) am längsten (Mittelwert: 30,1 Std.). Hinsichtlich der Fragen danach, ob berufliche Mitteilungen während der Freizeit beantwortet werden müssen und ob man für berufliche Angelegenheiten erreichbar sein muss, ergeben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Größenklassen und Geschlecht. Gleiches gilt für die Fragen, ob man für die Arbeit gut bezahlt werde und ob Zeit für die Arbeit wegen privater Termine fehle. In Bezug auf die Frage, ob oft unter hohem Zeitdruck gearbeitet werden müsse, zeigen sich bei Männern unabhängig vom Wohnort gleiche Werte (3,2). Bei Frauen findet sich dieser Wert nur in Großstädten, in den anderen Größenklassen sind die Werte geringer (3,0 / 2,8). Mit Blick auf die Frage, ob das Privatleben zu kurz kommt, geben Männer unabhängig vom Wohnort häufiger als Frauen an, dass das der Fall ist (zwischen 2,6 und 2,8), bei Frauen liegen die Werte zwischen 2,4 (<100.000) und 2,7 (>500.000). Das heißt, dass sich Frauen in Großstädten stärker belastet fühlen. Dass Zeit für den Partner sie am stärkeren Engagement für die Arbeit hindere, geben Frauen häufiger an als Männer und insbesondere in Groß- und Mittelstädten (2,1 bzw. 2,0). Bei den Aspekten ‚Konflikte im Privatleben beeinträchtigen meine Leistungsfähigkeit‘ und ‚es fällt mir schwer, mich zu Hause zu entspannen‘ gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen Geschlecht und Wohnortgrößen. Die

Zufriedenheit mit der Balance zwischen Arbeit und Privatleben ist bei Frauen größer als bei Männern; am höchsten ist sie in mittelgroßen Städten (100.000–500.000).

*Tabelle 7-7: Arbeitsbelastung nach Zentrum/Peripherie und Geschlecht*

<b>Arbeitsbelastung nach Einwohnerzahl im Zentrum/Peripherie und nach Geschlecht</b>				
	Zentrum > 100.000		Peripherie > 100.000	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Arbeitsstunden pro Woche	39,6	28,3	43,3	30,6
Muss für berufliche Angelegenheiten erreichbar sein	1,8	1,7	1,8	1,8
Muss oft unter hohem Zeitdruck arbeiten	3,2	3,1	3,2	3,1
Werde für Arbeit gut bezahlt	3,3	3,2	3,4	3,2
Muss oft ein zu großes Pensum erledigen	3,1	2,9	3,0	3,0
Privatleben kommt zu kurz	2,7	2,6	2,7	2,5
Zeit für Arbeit fehlt wegen privater Termine	1,5	1,6	1,5	1,5
Zeit für Partner etc. hindert mich an stärkerem Engagement in Arbeit	1,8	2,0	1,8	2,1
Es fällt mir schwer, mich zu Hause zu entspannen	2,1	2,2	1,9	2,2
Zufriedenheit mit Balance zwischen Arbeit und Privatleben	6,2	6,1	6,2	6,6

Quelle: Pairfam, eigene Berechnung, ungewichtetes n=836

Betrachtet man nun Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zwischen einem Wohnort an der Peripherie oder im Zentrum von Städten über 100.000 Einwohnern und dem Geschlecht, ergeben sich folgende Ergebnisse: Männer und Frauen, die an der Peripherie in Städten mit über 100.000 Einwohnern leben, arbeiten länger als diejenigen im Zentrum. Bei den Fragen nach der Erreichbarkeit für berufliche Angelegenheiten, dem Arbeiten unter hohem Zeitdruck, dem häufigen Erledigen eines zu großen Pensums sowie der Einschätzung, dass wegen privater Termine Zeit für die Arbeit fehlt, ergeben sich nur geringe Unterschiede zwischen Geschlecht und dem Leben im Zentrum bzw. an der Peripherie. Hinsichtlich der Bezahlung zeigen sich Männer zufriedener als Frauen, hinsichtlich der Frage nach der Zufriedenheit mit dem Privatleben sind Männer signifikant unzufriedener als Frauen. Bei der Einschätzung, dass Zeit für den Partner am stärkeren Engagement in Arbeit hindert, gibt es keine Unterschiede nach Wohnort, jedoch stimmen Frauen signifikant häufiger zu als Männer. Bei der Einschätzung zum

Statement „Es fällt mir schwer, mich zu Hause zu entspannen“ gibt es bei Männern, die an der Peripherie leben, die geringste Zustimmung. Bei der Frage nach der Zufriedenheit mit der Balance zwischen Arbeit und Privatleben zeigen sich Frauen, die an der Peripherie leben, signifikant zufriedener als die anderen Gruppen.

### 7.5 Freizeitverhalten und -aktivitäten von Männern und Frauen in NRW

Die Art und Weise, wie Menschen ihre Freizeit verbringen, ob sie die Möglichkeit haben (und nutzen), Freunde zu treffen, auszugehen, kulturelle Angebote wahrzunehmen oder ob sie sich ehrenamtlich oder kirchlich engagieren oder ihre Zeit vor allem mit häuslichen Aktivitäten verbringen (Reparaturen, Autopflege, Basteln, Handarbeiten, Gartenarbeit), kann unter anderem ein Indikator für ihre soziale Inklusion sein. Im SOEP werden Männer und Frauen danach gefragt, wie häufig sie an 13 verschiedenen Aktivitäten teilnehmen, die sich mittels einer Faktoranalyse in drei Dimensionen unterteilen lassen: „Ausgehen“, „bürgerliches Engagement“ und „häusliche Aktivitäten“.

Tabelle 7-8: Freizeitverhalten in NRW nach Lebensformen

	Freizeitverhalten in NRW (2013)			
	Singles	Paare ohne Kinder	Alleinerziehende	Paare mit Kindern
Ausgehen	2,29	2,27	2,19	2,31
Bürgerliches Engagement	1,46	1,51	1,25	1,57
Häusliche Aktivitäten	2,06	2,47	2,16	2,59

Quelle: SOEP, eigene Berechnung, ungewichtetes n=4.293

Paare mit Kindern, Singles sowie Paare ohne Kinder unterscheiden sich nicht signifikant bezüglich der Neigung, ihre Freizeit außer Haus zu verbringen (Tabelle 7-8). Allerdings berichten Alleinerziehende seltener, dass sie in die Oper, ins Kino, Essen oder in die Kneipe gehen. Auch mit bürgerlichen Engagement oder kirchlichen Aktivitäten verbringen Alleinerziehende deutlich weniger Zeit. Häusliche Aktivitäten wie Reparaturen, Autopflege oder Bastelarbeiten sind vor allem bei Paaren und insbesondere bei Paaren mit Kindern weit verbreitet. Singles und Alleinerziehende sind deutlich weniger häuslich aktiv.

Menschen unterscheiden sich in ihrem Freizeitverhalten in Abhängigkeit ihres Wohnortes (Tabelle 7-9). Besonders häufig ausgegangen wird in den Raumordnungsregionen Aachen, Köln und Paderborn, besonders selten dagegen in der Raumordnungsregion Arnsberg. Die Unterschiede hinsichtlich des bürgerlichen Engagements sind dagegen deutlich geringer ausgeprägt, die Raumordnungsregion Siegen erhält hier den höchsten, Arnsberg den niedrigsten Wert. Insgesamt lässt sich hier allerdings nur wenig Variation zwischen den Raumordnungsregionen beobachten. Klarer sind die Verhältnisse wiederum bezüglich der häuslichen Aktivitäten, die vor allem in den Raumordnungsregionen Siegen, Bielefeld und Münster ausgeprägt sind, am geringsten dagegen in den Raumordnungsregionen Bonn und Köln.

Im Folgenden betrachten wir das Freizeitverhalten der unterschiedlichen Lebensformen in Abhängigkeit der Raumordnungsregionen (vgl. Tabelle 7-9 bis Tabelle 7-12). Die Ergebnisse lassen auf Unterschiede zwischen den Raumordnungsregionen schließen; dabei bleibt jedoch unklar, ob das Verhalten das Angebot des jeweiligen Wohnorts widerspiegelt oder sich die Befragten den Wohnort in Abhängigkeit ihrer präferierten Freizeitgestaltung suchen.

Tabelle 7-9: Freizeitverhalten nach Wohnort

Raumordnungsregion	Freizeitverhalten (2013)		
	Ausgehen	Bürgerliches Engagement	Häusliche Freizeitaktivitäten
Aachen	2,40	1,53	2,46
Arnsberg	2,04	1,45	2,29
Bielefeld	2,32	1,57	2,61
Bochum/Hagen	2,32	1,57	2,49
Bonn	2,27	1,49	2,12
Dortmund	2,31	1,54	2,50
Duisburg/Essen	2,29	1,48	2,32
Düsseldorf	2,28	1,46	2,31
Emscher-Lippe	2,18	1,55	2,49
Köln	2,40	1,46	2,18
Münster	2,23	1,58	2,61
Paderborn	2,36	1,59	2,48
Siegen	2,24	1,62	2,78

Quelle: SOEP, eigene Berechnung, ungewichtetes n=3.360-3.371

Singles in Köln, Paderborn und Aachen berichten am häufigsten von einem aktiven Freizeitverhalten außer Haus, Singles in Münster, Emscher-Lippe und Arnsberg sind diesbezüglich am wenigsten aktiv. Bürgerliches Engagement und Interesse wird von den Singles in Dortmund und Emscher-Lippe am häufigsten berichtet, am wenigsten (mit Abstand) in Arnsberg; allerdings herrscht hier insgesamt vergleichsweise wenig Variation zwischen den Befragten in unterschiedlichen Raumordnungsregionen. Am häuslichsten wiederum sind Singles in Emscher-Lippe, Dortmund und Bielefeld; diesbezüglich die geringsten Werte lassen sich in Arnsberg und Bonn finden (Tabelle 7-10).

Paare ohne Kinder gehen vor allem in Köln und Aachen viel aus, am wenigsten findet sich dieses Freizeitverhalten in Arnsberg. Insgesamt beobachten wir aber wieder vergleichsweise wenig Varianz über die Raumordnungsregionen hinweg, ein Hinweis dafür, dass diese Lebensform sich deutlich über ein aktives Ausgehverhalten beschreiben lässt. Bürgerliches und kirchliches Engagement wird vor allem von Paaren ohne Kinder in Münster gezeigt, am wenigsten dagegen in Siegen, Köln und Paderborn. Stärkere Unterschiede zeigen sich bezüglich der Dimension „häusliche Aktivitäten“; diese Tätigkeiten werden besonders häufig in Siegen und besonders selten in Köln genannt (Tabelle 7-11).

Tabelle 7-10: Freizeitverhalten von Singles nach Wohnort

Raumordnungsregion	Freizeitverhalten von Singles (2013)		
	Ausgehen	Bürgerliches Engagement	Häusliche Freizeitaktivitäten
Aachen	2,40	1,46	2,06
Arnsberg	1,95	1,26	1,43
Bielefeld	2,32	1,49	2,19
Bochum/Hagen	2,18	1,50	2,03
Bonn	2,33	1,40	1,84
Dortmund	2,26	1,54	2,23
Duisburg/Essen	2,35	1,47	2,05
Düsseldorf	2,33	1,39	2,00
Emscher-Lippe	1,97	1,54	2,24
Köln	2,51	1,46	1,98
Münster	2,00	1,42	2,05
Paderborn	2,43	1,48	2,02
Siegen			

Quelle: SOEP, eigene Berechnung, ungewichtetes n=698

Tabelle 7-11: Freizeitverhalten von Paaren ohne Kinder nach Wohnort

Raumordnungsregion	Freizeitverhalten von Paaren ohne Kinder (2013)		
	Ausgehen	Bürgerliches Engagement	Häusliche Freizeitaktivitäten
Aachen	2,27	1,36	2,93
Arnsberg	2,31	1,60	2,68
Bielefeld	2,35	1,48	2,68
Bochum/Hagen	2,33	1,66	2,66
Bonn	2,33	1,56	2,54
Dortmund	2,33	1,63	2,51
Duisburg/Essen	2,30	1,41	2,43
Düsseldorf	2,22	1,53	2,43
Emscher-Lippe	2,31	1,57	2,41

Raumordnungsregion	Freizeitverhalten von Paaren ohne Kinder (2013)		
	Ausgehen	Bürgerliches Engagement	Häusliche Freizeitaktivitäten
Köln	2,32	1,50	2,35
Münster	2,06	1,57	2,34
Paderborn	2,21	1,47	2,33
Siegen	2,36	1,37	2,12

Quelle: SOEP, eigene Berechnung, ungewichtetes n=1.695

Für die Gruppe der Alleinerziehenden reichen die Fallzahlen für eine regionalisierte Analyse nicht aus. Paare mit Kindern (Tabelle 7-12) besuchen am häufigsten aushäusige Veranstaltungen in Aachen, Paderborn, Köln und Düsseldorf, am geringsten ist dieses Freizeitverhalten in Arnsberg, Münster, Siegen und Bonn ausgeprägt. Dabei gilt wiederum, dass das Ausmaß der Unterschiede vergleichsweise wenig über die Raumordnungsregionen variiert. Mit bürgerlichem Engagement beschäftigten sich Paare mit Kindern vor allem in Aachen, Paderborn und Köln, am seltensten sind sie in Münster und Arnsberg diesbezüglich aktiv. Von häuslichen Aktivitäten in ihrer Freizeit berichten am häufigsten Menschen in Paarbeziehungen mit Kindern in Aachen, Düsseldorf und Siegen, am seltensten dagegen in Duisburg-Essen, Emscher-Lippe und Arnsberg.

Das Freizeitverhalten weist schwache, aber signifikante Korrelationen mit der allgemeinen Lebenszufriedenheit der Befragten auf. Demnach sind Menschen mit einem aktiven Freizeitverhalten im Allgemeinen zufriedener mit ihrem allgemeinen Leben ( $r = .21$ ), der Zusammenhang zwischen bürgerlichem Engagement, häuslichen Aktivitäten und Lebenszufriedenheiten fällt mit Werten unter  $.1$  dagegen kaum ins Gewicht. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sowohl Wohnort als auch die aktuelle Lebensform das Freizeitverhalten der Befragten beeinflussen.

Tabelle 7-12: Freizeitverhalten von Paaren mit Kindern nach Wohnort

Raumordnungsregion	Freizeitverhalten von Paaren mit Kindern (2013)		
	Ausgehen	Bürgerliches Engagement	Häusliche Freizeitaktivitäten
Aachen	2,39	1,82	2,86
Arnsberg	2,26	1,62	2,78
Bielefeld	2,26	1,53	2,77
Bochum/Hagen	2,34	1,61	2,72
Bonn	2,36	1,58	2,65
Dortmund	2,33	1,58	2,63
Duisburg/Essen	2,20	1,69	2,59
Düsseldorf	2,35	1,36	2,55
Emscher-Lippe	2,37	1,69	2,49

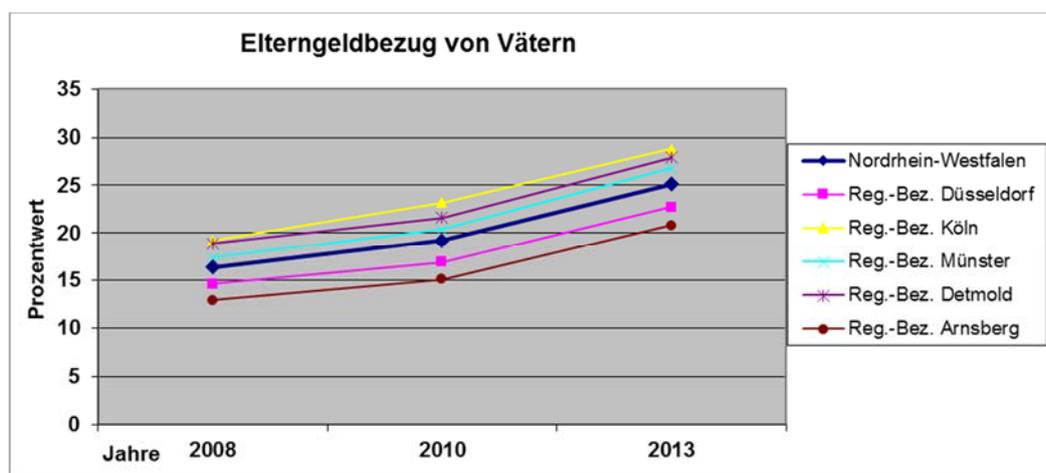
Raumordnungsregion	Freizeitverhalten von Paaren mit Kindern (2013)		
	Ausgehen	Bürgerliches Engagement	Häusliche Freizeitaktivitäten
Köln	2,20	1,54	2,49
Münster	2,10	1,36	2,38
Paderborn	2,47	1,57	2,37
Siegen	2,20	1,54	2,07

Quelle: SOEP, eigene Berechnung, ungewichtetes n=1.803

## 8 Elternzeit und Elterngeld

Nachdem in Kapitel 7 Fragen der familiären Arbeitsteilung im Hinblick auf die Zeitverwendung thematisiert wurden, geht es in diesem Kapitel um den Umgang von Vätern mit der Elternzeit. Ein Überblick zeigt zunächst, dass die Neigung von Vätern in NRW, Elternzeit zu nehmen, im Vergleich zur gesamten Bundesrepublik unterdurchschnittlich ausgeprägt ist, wobei hier starke regionale Unterschiede bestehen (Juncke/ Lehmann 2013). Die aktuelle Datenauswertung zum Elterngeldbezug von Vätern in NRW macht deutlich, dass insgesamt eine steigende Tendenz besteht, Elterngeld in Anspruch zu nehmen (2008: 16,4% / 2013: 25,1%), jedoch mit regionalen Unterschieden (Abbildung 8-1). Für die Regierungsbezirke Düsseldorf und Arnsberg zeigen sich unterdurchschnittliche Werte, während im Regierungsbezirk Köln die höchsten Werte (2013: 28,8%) zu verzeichnen sind. Der niedrigste Wert mit 20,8% im Jahr 2013 besteht im Regierungsbezirk Arnsberg (vgl. Tabelle 8-1).

Abbildung 8-1: Elterngeldbezug von Vätern



Quelle: Statistisches Bundesamt 2010, 2012, 2015b

Um die Unterschiede differenziert betrachten zu können, zeigt Tabelle 8-1 zum einen die Gesamtzahlen der Kinder, die in den Jahren 2008, 2010 und 2013 geboren wurden, und zum anderen die jeweilige Anzahl der Kinder, deren Väter Elterngeld in Anspruch genommen haben. Dementsprechend beziehen sich die angegebenen Prozentzahlen auf die Väter, deren Kinder im jeweiligen Jahr geboren wurden. Die in Abbildung 8-1 gezeigten überdurchschnittlichen Werte im Regierungsbezirk Köln können insbesondere auf die hohe Zahl Elterngeld beziehender Väter in den Städten Bonn (2013: 37,6%), Köln (2013: 34,1%) und Leverkusen (2013: 30,1%) zurückgeführt werden (Tabelle 8-1). Die unterdurchschnittlichen Werte im Regierungsbezirk Arnsberg spiegeln sich u.a. in den Zahlen der Stadt Hagen (2013: 15,2%) und des Märkischen Kreises, in dem 2013 nur 14,3% der Väter Elterngeld erhalten haben; das sind landesweit die niedrigsten Werte.

Unter den Vätern, die Elterngeld beziehen, gibt es eine steigende Tendenz, nur zwei Vätermonate in Anspruch zu nehmen. Traf das in 2008 bei 65,1% der Väter zu, stieg die Zahl 2010 auf 71,7% und im Jahr 2013 auf 73,8%. In den Regierungsbezirken Münster und Detmold stieg die Zahl der Väter, die nur zwei Monate Elterngeld beziehen, im Jahr 2013 auf über 78%. Von den Vätern, die Elterngeld bezogen, waren 2008 NRW-weit 76,5% vor der Geburt des Kindes erwerbstätig, im Jahr 2010 waren es 81% und im Jahr 2013 stieg die Zahl auf 90,2% (Statistisches Bundesamt 2010, 2012, 2015b).

Tabelle 8-1: Elterngeldbezug von Vätern

Stadt/ Kreis	Elterngeldbezug von Vätern in den Jahren 2008, 2010, 2013								
	Im Jahr 2008 geborene Kinder			Im Jahr 2010 geborene Kinder			Im Jahr 2013 geborene Kinder		
	Gesamt	Davon: Elterngeldbezug des Vaters		Gesamt	Davon: Elterngeldbezug des Vaters		Gesamt	Davon: Elterngeldbezug des Vaters	
		Anzahl	In %		Anzahl	In %		Anzahl	In %
NRW	150 007	24 537	16,4	147 333	28 315	19,2	146 417	36 751	25,1
Reg.-Bez. Arnsberg	29 405	3 804	12,9	28 230	4 251	15,1	28 346	5 905	20,8
Reg.-Bez. Detmold	18 019	3 397	18,9	17 765	3 839	21,6	17 365	4 853	27,9
Reg.-Bez. Düsseldorf	42 627	6 236	14,6	42 010	7 079	16,9	42 042	9 530	22,7
Reg.-Bez. Köln	38 213	7 327	19,2	38 097	8 820	23,2	37 690	10 838	28,8
Reg.-Bez. Münster	21 743	3 773	17,4	21 231	4 326	20,4	20 974	5 625	26,8
Aachen, Städteregion	4 758	854	17,9	4 441	950	21,4	4 484	1 206	26,9
Bielefeld	3 018	658	21,8	3 123	781	25,0	3 011	893	29,7
Bochum	2 834	506	17,9	2 718	490	18,0	2 820	741	26,3
Bonn	3 129	744	23,8	3 335	1 006	30,2	3 146	1 182	37,6
Borken	3 426	590	17,2	3 297	694	21,0	3 181	920	28,9
Bottrop	874	114	13,0	832	100	12,0	818	142	17,4
Coesfeld	1 816	363	20,0	1 649	374	22,7	1 655	556	33,6
Dortmund	4 993	721	14,4	4 906	800	16,3	4 954	1 127	22,7
Duisburg	4 076	564	13,8	4 185	583	13,9	4 173	681	16,3
Düren	2 110	283	13,4	2 083	323	15,5	1 968	413	21,0
Düsseldorf	5 802	1 059	18,3	5 933	1 279	21,6	6 108	1 817	29,7
Ennepe-Ruhr-Kreis	2 356	335	14,2	2 332	397	17,0	2 367	565	23,9
Essen	4 751	728	15,3	4 632	879	19,0	4 852	1 207	24,9
Euskirchen	1 508	230	15,3	1 448	255	17,6	1 388	302	21,8
Gelsenkirchen	2 134	192	9,0	2 148	221	10,3	2 037	261	12,8

Stadt/ Kreis	Elterngeldbezug von Vätern in den Jahren 2008, 2010, 2013								
	Im Jahr 2008 geborene Kinder			Im Jahr 2010 geborene Kinder			Im Jahr 2013 geborene Kinder		
	Gesamt	Davon: Elterngeldbezug des Vaters		Gesamt	Davon: Elterngeldbezug des Vaters		Gesamt	Davon: Elterngeldbezug des Vaters	
		Anzahl	In %		Anzahl	In %		Anzahl	In %
Gütersloh	3 182	579	18,2	3 115	683	21,9	3 066	827	27,0
Hagen	1 549	142	9,2	1 513	163	10,8	1 506	229	15,2
Hamm	1 563	204	13,1	1 514	244	16,1	1 571	316	20,1
Heinsberg	1 981	279	14,1	2 015	318	15,8	1 931	395	20,5
Herford	2 051	366	17,8	2 087	484	23,2	1 997	547	27,4
Herne	1 254	142	11,3	1 186	156	13,2	1 212	209	17,2
Hochsauerland- kreis	2 114	318	15,0	2 020	304	15,0	1 967	407	20,7
Höxter	1 124	200	17,8	1 106	222	20,1	1 074	283	26,4
Kleve	2 501	380	15,2	2 329	342	14,7	2 495	542	21,7
Köln	9 985	2 401	24,0	10 361	2 935	28,3	10 423	3 550	34,1
Krefeld	1 946	241	12,4	1 849	324	17,5	1 726	362	21,0
Leverkusen	1 377	307	22,3	1 335	367	27,5	1 437	432	30,1
Lippe	3 143	549	17,5	2 961	548	18,5	2 907	781	26,9
Märkischer Kreis	3 542	347	9,8	3 415	362	10,6	3 300	473	14,3
Mettmann	3 863	608	15,7	3 664	731	20,0	3 686	961	26,1
Minden-Lübbecke	2 732	526	19,3	2 623	533	20,3	2 521	705	28,0
Mönchenglad- bach	2 233	263	11,8	2 159	270	12,5	2 068	349	16,9
Mülheim an der Ruhr	1 327	222	16,7	1 270	217	17,1	1 293	286	22,1
Münster	2 565	707	27,6	2 750	892	32,4	2 850	1 115	39,1
Oberbergischer Kreis	2 412	320	13,3	2 349	408	17,4	2 208	520	23,6
Oberhausen	1 600	155	9,7	1 746	214	12,3	1 581	273	17,3
Olpe	1 196	105	8,8	1 121	163	14,5	1 107	226	20,4
Paderborn	2 769	519	18,7	2 750	588	21,4	2 789	817	29,3

Stadt/ Kreis	Elterngeldbezug von Vätern in den Jahren 2008, 2010, 2013								
	Im Jahr 2008 geborene Kinder			Im Jahr 2010 geborene Kinder			Im Jahr 2013 geborene Kinder		
	Gesamt	Davon: Elterngeldbezug des Vaters		Gesamt	Davon: Elterngeldbezug des Vaters		Gesamt	Davon: Elterngeldbezug des Vaters	
		Anzahl	In %		Anzahl	In %		Anzahl	In %
Recklinghausen	4 740	627	13,2	4 584	683	14,9	4 647	938	20,2
Remscheid	886	104	11,7	940	115	12,2	887	147	16,6
Rhein-Erft-Kreis	3 834	620	16,2	3 799	759	20,0	3 791	895	23,6
Rheinisch-Bergischer Kreis	2 204	392	17,8	2 149	481	22,4	2 085	529	25,4
Rhein-Kreis Neuss	3 628	541	14,9	3 552	626	17,6	3 571	839	23,5
Rhein-Sieg-Kreis	4 915	897	18,3	4 782	1 018	21,3	4 829	1 414	29,3
Siegen-Wittgenstein	2 282	223	9,8	2 259	277	12,3	2 164	401	18,5
Soest	2 508	379	15,1	2 341	468	20,0	2 351	615	26,2
Solingen	1 324	174	13,1	1 298	204	15,7	1 270	281	22,1
Steinfurt	3 845	731	19,0	3 721	861	23,1	3 607	1 051	29,1
Unna	3 214	382	11,9	2 905	427	14,7	3 027	596	19,7
Viersen	2 191	332	15,2	2 206	349	15,8	2 070	449	21,7
Warendorf	2 343	449	19,2	2 250	501	22,3	2 179	642	29,5
Wesel	3 482	465	13,4	3 315	481	14,5	3 353	711	21,2
Wuppertal	3 017	400	13,3	2 932	465	15,9	2 909	625	21,5

Quelle: Statistisches Bundesamt 2010, 2012, 2015b

Bei der Bezugsdauer des Elterngeldes von Vätern zeigen sich Unterschiede in der Bezugsdauer je nachdem, ob die Väter vor der Geburt erwerbstätig waren oder nicht. Nicht erwerbstätige Väter weisen über alle Jahre hinweg und in allen Regierungsbezirken eine höhere Bezugsdauer auf und die Dauer des Bezugs steigt bei dieser Gruppe im Zeitverlauf an – für NRW von 5,6 Monaten im Jahr 2008 auf 5,9 Monate im Jahr 2010 bis auf 7,3 Monate im Jahr 2013 (vgl. Tabelle 8-2). Dagegen ist die Bezugsdauer bei erwerbstätigen Vätern rückläufig (in NRW 2008: 3,6 Mon., 2010: 3,3 Mon., 2013: 3,2 Mon.). Betrachtet man die Bezugsdauer des Elterngeldes bei Vätern im Zeitverlauf unabhängig von der Erwerbsbeteiligung, so zeigt sich, dass die Dauer kontinuierlich abnimmt, d.h. der Rückgang der Bezugsdauer bei erwerbstätigen Vätern wird nicht durch die Zunahme bei nicht erwerbstätigen Vätern kompensiert. Allerdings gibt es auch einige Städte in NRW, in denen die durchschnittliche Bezugsdauer von Elterngeld bei vorher erwerbstätigen Vätern gegen den Trend leicht steigt. Dazu gehören Duisburg, Dortmund, Bochum, Leverkusen und Hagen. Die geringste durchschnittliche Bezugszeit von Elterngeld für Väter gibt es im Rheinisch-Bergischen-Kreis und im Kreis Olpe mit jeweils 2,8 Monaten im Jahr 2013.

Tabelle 8-2: Bezugsdauer des Elterngeldes von Vätern

Stadt/ Kreis	Durchschnittliche Bezugsdauer des Elterngeldes von Vätern in Monaten								
	2008			2010			2013		
	Erwerbsbeteiligung vor der Geburt des Kindes								
	Väter Gesamt	er- werbs- tätig	nicht er- werbs- tätig	Väter Gesamt	er- werbs- tätig	nicht er- werbs- tätig	Väter Gesamt	er- werbs- tätig	nicht er- werbs- tätig
NRW	4,0	3,6	5,6	3,8	3,3	5,9	3,6	3,2	7,3
Reg.-Bez. Düsseldorf	4,4	3,7	6,4	4,1	3,4	6,6	3,9	3,3	8,1
Reg.-Bez. Köln	4,1	3,7	5,4	3,8	3,4	5,9	3,6	3,3	7,3
Reg.-Bez. Münster	3,7	3,4	4,9	3,5	3,1	5,4	3,3	3,0	6,4
Reg.-Bez. Detmold	3,6	3,3	4,7	3,5	3,2	4,8	3,2	3,0	6,1
Reg.-Bez. Arnsberg	4,1	3,5	5,8	3,9	3,3	5,8	3,7	3,2	7,6
Aachen, Städtere- gion	4,5	3,8	6,2	4,4	3,6	6,6	4,0	3,5	7,8
Bielefeld	3,7	3,4	4,4	3,8	3,5	4,9	3,7	3,3	6,1
Bochum	4,1	3,6	5,5	4,1	3,4	6,0	4,3	3,6	8,4
Bonn	4,3	3,9	5,5	3,9	3,5	6,0	3,9	3,5	7,3
Borken	3,9	3,7	4,8	3,5	3,1	5,3	3,1	2,8	4,7
Bottrop	3,6	3,6	3,5	3,4	3,1	6,3	3,5	2,7	8,9
Coesfeld	3,5	3,3	4,8	3,2	2,9	4,3	2,9	2,9	3,2
Dortmund	4,7	4,2	6,0	4,1	3,4	6,0	4,2	3,4	8,1
Duisburg	4,2	3,7	4,9	4,5	3,7	6,2	4,6	3,4	9,5
Düren	4,4	3,7	6,2	4,0	3,5	6,0	3,9	3,3	8,2
Düsseldorf	4,4	3,8	6,2	4,1	3,6	6,6	3,6	3,3	7,1
Ennepe- Ruhr-Kreis	3,9	3,6	4,9	3,8	3,5	4,9	3,7	3,4	7,4
Essen	5,2	3,8	8,4	4,8	3,8	8,1	4,6	3,5	10

Stadt/ Kreis	Durchschnittliche Bezugsdauer des Elterngeldes von Vätern in Monaten								
	2008			2010			2013		
	Erwerbsbeteiligung vor der Geburt des Kindes								
	Väter Gesamt	er- werbs- tätig	nicht er- werbs- tätig	Väter Gesamt	er- werbs- tätig	nicht er- werbs- tätig	Väter Gesamt	er- werbs- tätig	nicht er- werbs- tätig
Euskirchen	4,0	3,7	5,1	3,7	3,1	7,1	3,0	2,9	4,1
Gelsenkir- chen	4,3	3,5	5,4	3,9	3,2	5,6	4,1	3,4	6,6
Gütersloh	3,4	3,2	4,2	3,2	3,0	4,4	2,9	2,8	5,3
Hagen	4,9	3,7	7,3	5	3,8	7,9	5,1	4,1	9,1
Hamm	4,1	3,4	6,4	3,9	3,4	6,0	3,3	2,8	6,5
Heinsberg	4,7	4,1	7,0	3,9	3,3	6,5	3,7	3,1	8,0
Herford	3,8	3,6	4,3	3,4	3,3	3,6	3,3	3	5,6
Herne	4,9	3,8	7,1	4,4	3,7	6,1	4,4	3,8	8,3
Hochsauer- landkreis	3,7	3,4	4,8	3,2	3,1	4,3	3,1	2,9	7,0
Höxter	3,3	3,0	4,9	3,4	3,2	4,6	3,1	3,0	4,8
Kleve	3,8	3,3	5,3	3,6	3,3	5,3	3,4	3,1	5,5
Köln	4,1	3,8	5,4	3,9	3,4	5,9	3,7	3,3	7,7
Krefeld	4,1	3,8	5	4,1	3,8	5,0	3,9	3,4	6,5
Leverkusen	3,1	3,0	3,2	3,7	3,5	4,0	4,0	3,6	6,9
Lippe	3,6	3,2	5,1	3,7	3,1	6,3	3,4	3,0	7,1
Märkischer Kreis	4,0	3,4	6,2	4,3	3,6	7,1	3,4	3,1	7,2
Mettmann	4,0	3,5	6,3	3,5	3,0	6,3	3,5	3,1	7,7
Minden- Lübbecke	4,0	3,3	5,9	3,7	3,3	5,2	3,4	3,0	6,8
Möncheng- ladbach	5,0	3,6	7,1	4,5	3,5	8,1	4,9	4,5	7,5
Mülheim an der Ruhr	4,4	3,9	6,5	4,3	3,6	6,9	4,0	3,4	9,8
Münster	3,6	3,5	3,9	3,6	3,2	5,3	3,3	3,1	5,3

Stadt/ Kreis	Durchschnittliche Bezugsdauer des Elterngeldes von Vätern in Monaten								
	2008			2010			2013		
	Erwerbsbeteiligung vor der Geburt des Kindes								
	Väter Gesamt	er- werbs- tätig	nicht er- werbs- tätig	Väter Gesamt	er- werbs- tätig	nicht er- werbs- tätig	Väter Gesamt	er- werbs- tätig	nicht er- werbs- tätig
Oberbergi- scher Kreis	3,9	3,7	4,7	3,4	3,1	4,7	3,2	3,0	5,9
Ober-hau- sen	5,1	3,8	8,3	4,5	3,3	8,7	4,3	3,8	9,8
Olpe	3,2	2,7	6,8	3,3	2,7	6,3	2,8	2,7	6,0
Paderborn	3,4	3,2	4,4	3,4	3,1	4,8	3	2,8	5,2
Reckling- hausen	4,2	3,6	5,8	3,9	3,3	6,0	4,0	3,2	8,4
Remscheid	4,2	3,7	6,4	3,7	3,1	6,1	3,6	3,0	7,1
Rhein-Erft- Kreis	3,9	3,5	5,8	3,8	3,2	7,0	3,5	3,0	8,2
Rheinisch- Bergischer Kreis	3,7	3,6	4,6	3,3	3,0	4,9	2,8	2,6	5,3
Rhein-Kreis Neuss	3,8	3,4	6,3	3,4	3,0	5,9	3,3	3,1	6,7
Rhein-Sieg- Kreis	3,7	3,5	4,5	3,4	3,1	5,3	3,4	3,2	6,2
Siegen- Wittgen- stein	3,8	3,2	5,5	3,6	3,3	5,2	3,0	2,8	4,7
Soest	3,4	3,2	4,1	3,4	3,2	4,5	3,2	2,9	5,1
Solingen	4,5	3,8	7,1	3,5	2,9	5,7	3,8	3,2	8,5
Steinfurt	3,5	3,1	5,4	3,2	3,0	5,4	3,0	2,8	7,3
Unna	3,9	3,3	6,8	3,7	3,1	6,3	3,5	3,0	8,2
Viersen	4,2	3,7	6,2	3,7	3,4	5,2	3,7	3,4	7,3
Warendorf	3,4	3,2	4,5	3,4	3,1	5,3	3,2	2,9	7,4
Wesel	4,1	3,5	6,1	3,7	3,1	6,8	3,7	3,2	7,5
Wuppertal	4,9	3,9	6,9	4,3	3,4	6,6	4,0	3,4	7,9

Quelle: Statistisches Bundesamt 2010, 2012, 2015b

Die durchschnittliche Höhe des Elterngeldanspruchs variiert nach wie vor sehr stark zwischen Vätern und Müttern (Tabelle 8-3). Für NRW-gesamt liegt im Jahr 2013 der Elterngeldanspruch von Vätern um ca. 70% höher als der Elterngeldanspruch von Müttern (1.162 € gegenüber 689 €). Der Anstieg des Elterngeldanspruchs zwischen 2008 und 2013 beträgt bei Vätern ca. 20% und bei Müttern knapp 17%. Den höchsten Elterngeldanspruch, sowohl bei Vätern als auch Müttern, gibt es im Regierungsbezirk Köln, den geringsten im Regierungsbezirk Arnsberg, dicht gefolgt vom Regierungsbezirk Detmold. Der landesweit höchste Elterngeldanspruch ist in der Stadt Düsseldorf vorzufinden (Väter: 1.273 €, Mütter: 861 €), den geringsten Elterngeldanspruch für Väter gibt es in Herne (1.034 €), den geringsten für Mütter in Gelsenkirchen (530 €).

Tabelle 8-3: Höhe des Elterngeldes

Stadt/ Kreis	Durchschnittliche Höhe des Elterngeldanspruchs im ersten Bezugsmonat					
	Väter			Mütter		
	2008	2010	2013	2008	2010	2013
NRW	966	1 048	1 162	591	635	689
<b>Reg.-Bez. Arnsberg</b>	936	1 002	1 120	556	587	647
<b>Reg.-Bez. Detmold</b>	934	986	1 123	563	603	649
<b>Reg.-Bez. Düsseldorf</b>	957	1 048	1 171	598	638	695
<b>Reg.-Bez. Köln</b>	1 000	1 087	1 197	630	687	739
<b>Reg.-Bez. Münster</b>	972	1 068	1 159	580	625	677
Aachen, Städteregion	887	952	1 072	596	630	704
Bielefeld	927	914	1 042	584	615	660
Bochum	889	943	1 071	604	642	693
Bonn	1 042	1 130	1 233	703	791	818
Borken	1 008	1 061	1 159	570	622	654
Bottrop	995	1 182	1 140	583	616	663
Coesfeld	1 041	1 080	1 161	631	676	745
Dortmund	892	971	1 024	561	592	642
Duisburg	761	899	1 021	513	521	581
Düren	937	1 023	1 113	544	579	640
Düsseldorf	997	1 135	1 273	721	775	861
Ennepe-Ruhr-Kreis	961	1 027	1 155	601	641	707
Essen	900	970	1 112	599	652	695
Euskirchen	1 002	1 097	1 204	568	614	639

Stadt/ Kreis	Durchschnittliche Höhe des Elterngeldanspruchs im ersten Bezugsmonat					
	Väter			Mütter		
	2008	2010	2013	2008	2010	2013
Gelsenkirchen	784	967	1 010	485	504	530
Gütersloh	988	1 076	1 200	577	626	664
Hagen	835	916	1 002	510	522	567
Hamm	937	1 013	1 111	525	539	591
Heinsberg	985	1 019	1 114	558	596	663
Herford	828	916	1 100	558	615	660
Herne	768	898	1 034	504	536	588
Hochsauerlandkreis	936	1 070	1 144	549	598	661
Höxter	910	1 028	1 109	567	598	632
Kleve	917	1 065	1 086	573	608	655
Köln	1 007	1 128	1 232	690	754	815
Krefeld	969	985	1 141	551	599	653
Leverkusen	880	848	1 064	583	650	678
Lippe	950	974	1 107	541	572	618
Märkischer Kreis	1 002	995	1 178	526	537	615
Mettmann	1 069	1 158	1 236	639	687	733
Minden-Lübbecke	888	986	1 113	545	574	620
Mönchengladbach	815	953	1 064	514	553	602
Mülheim an der Ruhr	1 011	997	1 188	615	656	720
Münster	945	1 068	1 209	696	773	835
Oberbergischer Kreis	972	1 037	1 200	546	589	627
Oberhausen	847	934	1 100	515	581	623
Olpe	996	1 042	1 326	554	606	678
Paderborn	997	1 029	1 177	568	619	681
Recklinghausen	933	1 074	1 125	549	590	650
Remscheid	1 065	1 024	1 169	557	567	603
Rhein-Erft-Kreis	1 081	1 147	1 251	616	668	709

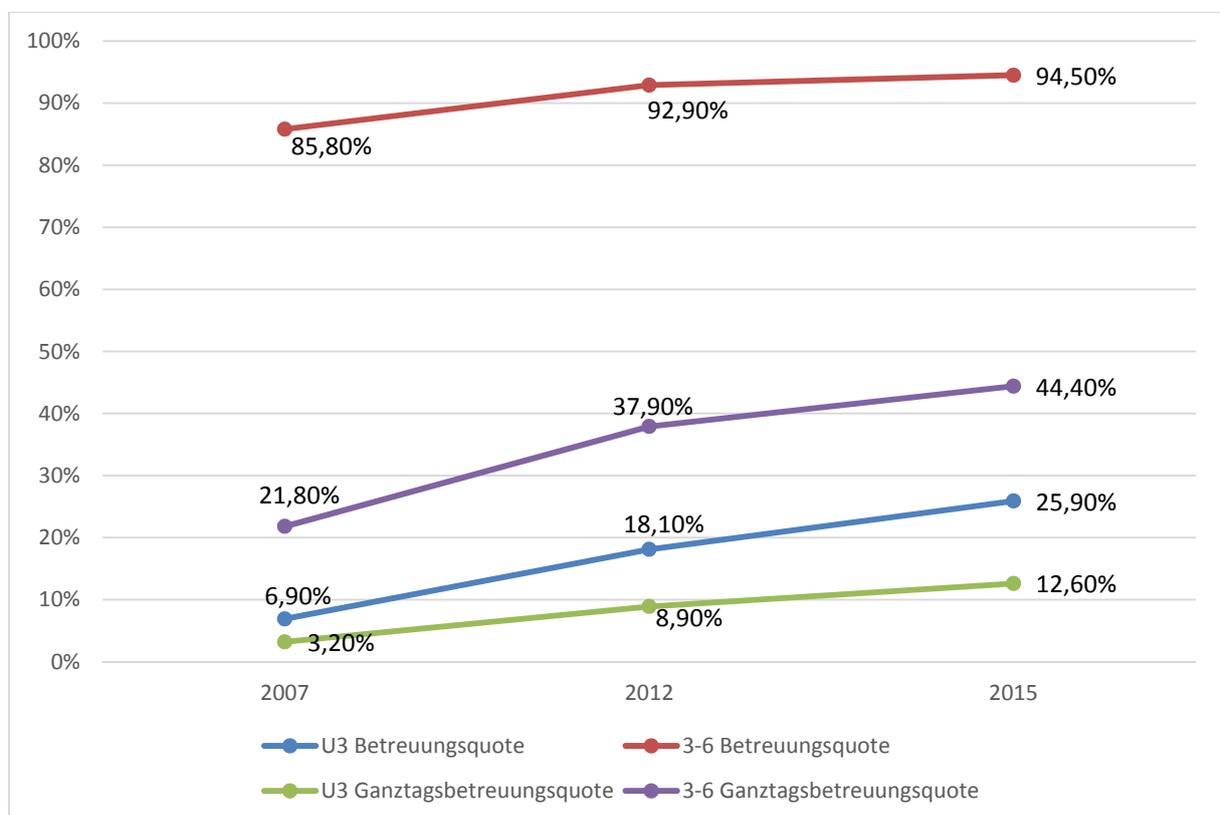
Stadt/ Kreis	Durchschnittliche Höhe des Elterngeldanspruchs im ersten Bezugsmonat					
	Väter			Mütter		
	2008	2010	2013	2008	2010	2013
Rheinisch-Bergischer Kreis	1 030	1 120	1 236	669	731	763
Rhein-Kreis Neuss	1 108	1 178	1 268	652	704	743
Rhein-Sieg-Kreis	1 064	1 134	1 221	629	685	741
Siegen-Wittgenstein	892	993	1 197	540	583	637
Soest	988	1 026	1 176	582	619	686
Solingen	984	1 016	1 150	574	608	653
Steinfurt	996	1 070	1 158	579	615	666
Unna	1 059	1 090	1 163	556	588	655
Viersen	1 034	1 092	1 207	615	656	703
Warendorf	1 003	1 075	1 186	575	616	678
Wesel	1 016	1 078	1 159	576	615	684
Wuppertal	823	914	1 089	553	571	621

Quelle: Statistisches Bundesamt 2010, 2012, 2015b

## 9 Kindertagesbetreuung

Die Angebote der Kindertagesbetreuung sind für Familien von hoher Bedeutung, da sie sowohl für die Bildungs- und Teilhabechancen der Kinder als auch für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wichtig sind. Im Folgenden wird ein Überblick über die Entwicklung der Kindertagesbetreuung gegeben, wobei Daten zur Betreuung von unter Dreijährigen und von Kindern im Kindergartenalter (drei bis unter sechs Jahre) aus den Jahren 2007, 2012 und 2015 zugrunde gelegt werden. Zusätzlich zu der Betreuungsquote in der jeweiligen Altersgruppe wird die Quote der Ganztagsbetreuung, definiert entsprechend der Jugendhilfestatistik als Betreuung von mehr als sieben Stunden täglich, einbezogen. Das Jahr 2007 wurde als Ausgangsjahr gewählt, weil die Betreuungsquoten in dem Jahr erstmals in dieser Form ausgewiesen wurden. Mit den Jahren 2012 und 2015 wurden zwei Jahre mit einem kurzen Zeitabstand analysiert, weil in den letzten Jahren bei der Betreuung der unter Dreijährigen im Zuge des Inkrafttretens des Rechtsanspruchs auf eine Betreuung zum 01.08.2013 erhebliche Veränderungen zu verzeichnen waren. Abbildung 9-1 gibt zunächst einen Überblick über die NRW-weite Entwicklung, aus den Tabellen 9-1 und 9-2 sind die Betreuungsquoten in den Städten und Kreisen zu entnehmen.

Abbildung 9-1: Entwicklung der Betreuungsquoten in NRW



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2008, 2012, 2016

Tabelle 9-1: Betreuungsquoten bei Kindern unter 3 Jahren

<b>Kinder in öffentlich geförderter Kindertagespflege, die nicht zusätzlich eine Kindertageseinrichtung besuchen, sowie Kinder in Kindertageseinrichtungen unter 3 Jahren</b>						
<b>Stadt/ Kreis</b>	<b>2007</b>		<b>2012</b>		<b>2015</b>	
	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote
	Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stunden (ohne Unterbrechung) täglich betreuten Kinder an allen Kindern in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stunden (ohne Unterbrechung) täglich betreuten Kinder an allen Kindern in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stunden (ohne Unterbrechung) täglich betreuten Kinder an allen Kindern in der gleichen Altersgruppe.
Deutschland	15,5%	7,3%	27,6%	14,6%	32,9%	18,1%
NRW	6,9%	3,2%	18,1%	8,9%	25,9%	12,6%
Aachen (Städteregion)	k.A.	k.A.	20,5%	10,0%	28,3%	16,4%
Stadt Aachen (2007)	12,5%	5,7%	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
Kreis Aachen (2007)	5,1%	1,6%	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
Bielefeld	7,2%	4,0%	22,4%	11,9%	29,8%	16,3%
Bochum	9,2%	4,8%	18,8%	9,1%	25,2%	12,7%
Bonn	12,9%	6,7%	24,8%	15,0%	33,2%	21,5%
Borken	5,2%	1,8%	17,3%	6,4%	26,6%	9,6%
Bottrop	8,0%	4,3%	17,0%	8,9%	21,1%	10,7%
Coesfeld	4,8%	1,9%	21,7%	7,4%	32,0%	10,9%
Dortmund	9,8%	6,0%	19,7%	11,6%	26,2%	14,7%
Duisburg	4,7%	1,8%	12,2%	4,6%	18,1%	7,4%
Düren	4,1%	1,3%	14,6%	8,5%	23,5%	13,4%
Düsseldorf	11,2%	6,4%	25,8%	18,3%	32,3%	24,8%
Ennepe-Ruhr-Kreis	6,9%	3,6%	19,1%	8,9%	25,1%	11,8%
Essen	9,6%	4,4%	18,2%	10,5%	26,4%	14,8%
Euskirchen	3,8%	0,9%	11,8%	4,5%	22,7%	7,4%
Gelsenkirchen	5,1%	2,6%	16,4%	5,4%	22,9%	6,4%
Gütersloh	6,0%	3,2%	17,8%	9,1%	24,8%	10,8%
Hagen	6,4%	3,3%	14,7%	6,6%	20,8%	8,6%
Hamm	6,2%	3,7%	16,3%	8,4%	22,6%	10,6%
Heinsberg	3,5%	1,0%	13,0%	5,1%	20,9%	7,9%
Herford	7,3%	4,7%	20,0%	9,7%	27,4%	12,9%
Herne	4,6%	2,5%	16,6%	10,2%	22,0%	14,3%
Hochsauerland-kreis	5,7%	1,4%	19,4%	6,0%	24,8%	8,3%

<b>Kinder in öffentlich geförderter Kindertagespflege, die nicht zusätzlich eine Kindertageseinrichtung besuchen, sowie Kinder in Kindertageseinrichtungen unter 3 Jahren</b>						
<b>Stadt/ Kreis</b>	<b>2007</b>		<b>2012</b>		<b>2015</b>	
	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote
	Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stunden (ohne Unterbrechung) täglich betreuten Kinder an allen Kindern in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stunden (ohne Unterbrechung) täglich betreuten Kinder an allen Kindern in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stunden (ohne Unterbrechung) täglich betreuten Kinder an allen Kindern in der gleichen Altersgruppe.
Höxter	4,7%	0,9%	14,4%	5,9%	20,9%	10,3%
Kleve	3,4%	1,0%	14,4%	5,0%	21,5%	6,7%
Köln	11,0%	5,0%	21,5%	14,1%	29,4%	19,6%
Krefeld	4,3%	2,3%	16,2%	9,8%	25,7%	14,0%
Leverkusen	9,5%	3,8%	16,3%	8,5%	26,5%	15,4%
Lippe	7,0%	4,4%	20,0%	11,1%	25,5%	12,0%
Märkischer Kreis	3,8%	1,5%	13,9%	5,2%	21,7%	7,6%
Mettmann	7,5%	3,0%	19,3%	9,0%	27,8%	13,8%
Minden-Lübbecke	5,1%	2,7%	19,9%	8,5%	23,3%	10,2%
Mönchengladbach	4,1%	2,0%	13,1%	6,8%	19,1%	9,8%
Mülheim an der Ruhr	9,0%	2,4%	13,4%	5,3%	25,0%	8,3%
Münster	14,3%	5,7%	25,7%	13,7%	35,8%	21,6%
Oberbergischer Kreis	3,6%	1,1%	12,2%	5,1%	19,7%	7,8%
Oberhausen	5,5%	2,0%	12,3%	4,6%	19,6%	7,2%
Olpe	3,2%	0,6%	18,0%	5,7%	25,1%	10,0%
Paderborn	5,2%	2,6%	17,2%	8,0%	26,3%	13,2%
Recklinghausen	6,8%	3,2%	18,0%	6,3%	24,1%	7,8%
Remscheid	4,1%	2,0%	15,9%	9,7%	24,4%	15,7%
Rhein-Erft-Kreis	6,0%	1,9%	16,9%	8,2%	26,8%	12,8%
Rheinisch-Bergischer Kreis	11,4%	6,1%	23,5%	10,0%	30,8%	12,3%
Rhein-Kreis Neuss	6,7%	2,9%	17,9%	9,2%	26,3%	13,7%
Rhein-Sieg-Kreis	7,0%	2,3%	17,0%	8,6%	25,7%	12,6%
Siegen-Wittgenstein	7,0%	3,3%	16,5%	7,6%	24,2%	9,9%
Soest	6,2%	3,8%	20,0%	8,2%	27,1%	10,6%
Solingen	5,8%	2,9%	19,7%	8,5%	27,8%	12,4%
Steinfurt	5,6%	1,8%	16,1%	6,0%	30,0%	10,1%

<b>Kinder in öffentlich geförderter Kindertagespflege, die nicht zusätzlich eine Kindertageseinrichtung besuchen, sowie Kinder in Kindertageseinrichtungen unter 3 Jahren</b>						
<b>Stadt/ Kreis</b>	<b>2007</b>		<b>2012</b>		<b>2015</b>	
	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote
	Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stunden (ohne Unterbrechung) täglich betreuten Kinder an allen Kindern in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stunden (ohne Unterbrechung) täglich betreuten Kinder an allen Kindern in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stunden (ohne Unterbrechung) täglich betreuten Kinder an allen Kindern in der gleichen Altersgruppe.
Unna	5,6%	2,3%	17,1%	6,5%	24,5%	8,1%
Viersen	4,5%	1,9%	17,7%	8,7%	27,7%	12,6%
Warendorf	5,2%	2,6%	20,0%	6,4%	27,1%	7,2%
Wesel	4,5%	1,9%	13,9%	6,6%	22,4%	9,9%
Wuppertal	4,8%	2,6%	11,6%	5,0%	17,9%	7,2%

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2008, 2012, 2016

Tabelle 9-2: Betreuungsquoten bei Kindern im Alter von 3 bis unter 6 Jahren

<b>Kinder in öffentlich geförderter Kindertagespflege, die nicht zusätzlich eine Kita oder Ganztagschule besuchen, sowie Kinder in Kindertageseinrichtungen im Alter von 3 bis unter 6 Jahren</b>						
<b>Stadt/ Kreis</b>	<b>2007</b>		<b>2012</b>		<b>2015</b>	
	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote
	Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stunden (ohne Unterbrechung) täglich betreuten Kinder an allen Kindern in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stunden (ohne Unterbrechung) täglich betreuten Kinder an allen Kindern in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stunden (ohne Unterbrechung) täglich betreuten Kinder an allen Kindern in der gleichen Altersgruppe.
Deutschland	89,0%	24,3%	93,4%	37,1%	94,9%	43,9%
NRW	85,8%	21,8%	92,9%	37,9%	94,5%	44,4%
Aachen (Städteregion)	-	-	94,6%	48,5%	97,0%	55,1%
Stadt Aachen (2007)	91,6%	38,7%	-	-	-	-
Kreis Aachen (2007)	86,8%	17,5%	-	-	-	-
Bielefeld	77,5%	26,5%	90,7%	45,4%	94,7%	53,0%
Bochum	90,3%	23,3%	94,8%	33,8%	96,1%	38,0%
Bonn	90,2%	32,8%	93,5%	48,3%	97,3%	55,7%
Borken	83,3%	13,4%	95,8%	26,5%	95,0%	33,7%

<b>Kinder in öffentlich geförderter Kindertagespflege, die nicht zusätzlich eine Kita oder Ganztags- schule besuchen, sowie Kinder in Kindertageseinrichtungen im Alter von 3 bis unter 6 Jahren</b>						
<b>Stadt/ Kreis</b>	<b>2007</b>		<b>2012</b>		<b>2015</b>	
	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote
	Anteil der Kin- der in Kinderta- gesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Al- tersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stun- den (ohne Un- terbrechung) täglich betreu- ten Kinder an allen Kindern in der gleichen Al- tersgruppe.	Anteil der Kin- der in Kinderta- gesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Al- tersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stun- den (ohne Un- terbrechung) täglich betreu- ten Kinder an allen Kindern in der gleichen Al- tersgruppe.	Anteil der Kin- der in Kinderta- gesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Al- tersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stun- den (ohne Un- terbrechung) täglich betreu- ten Kinder an allen Kindern in der gleichen Al- tersgruppe.
Bottrop	81,9%	14,9%	94,9%	28,5%	95,3%	34,8%
Coesfeld	84,0%	14,3%	96,0%	29,3%	99,6%	39,4%
Dortmund	84,4%	17,5%	47,8%	32,3%	92,4%	42,3%
Duisburg	87,8%	10,4%	91,9%	19,5%	90,0%	21,9%
Düren	88,8%	17,9%	94,1%	46,3%	91,6%	54,7%
Düsseldorf	87,6%	44,9%	92,9%	68,6%	97,2%	73,2%
Ennepe-Ruhr- Kreis	86,6%	20,5%	93,4%	34,7%	96,1%	41,6%
Essen	85,9%	28,1%	90,4%	40,3%	93,0%	45,7%
Euskirchen	86,7%	14,6%	92,6%	25,6%	97,6%	32,5%
Gelsenkirchen	86,9%	14,6%	91,0%	24,8%	93,1%	28,4%
Gütersloh	82,0%	18,6%	89,0%	33,5%	92,4%	43,1%
Hagen	86,3%	18,1%	91,7%	25,2%	92,5%	30,5%
Hamm	77,8%	20,5%	90,3%	34,5%	92,1%	38,3%
Heinsberg	86,2%	12,7%	91,9%	31,6%	93,0%	38,9%
Herford	85,1%	30,0%	92,6%	44,7%	92,9%	48,9%
Herne	86,1%	20,3%	93,3%	42,6%	95,2%	48,5%
Hochsauerland- kreis	87,2%	11,9%	95,3%	26,5%	95,0%	33,1%
Höxter	81,9%	10,6%	92,6%	30,6%	90,4%	43,5%
Kleve	85,8%	13,4%	94,7%	28,6%	93,1%	34,5%
Köln	90,0%	45,1%	94,1%	69,0%	97,2%	75,0%
Krefeld	87,7%	26,1%	92,7%	43,6%	96,1%	53,2%
Leverkusen	86,7%	25,3%	91,1%	49,6%	95,6%	55,5%
Lippe	79,9%	23,0%	86,1%	39,3%	89,3%	43,7%
Märkischer Kreis	80,1%	13,7%	90,8%	24,2%	93,3%	27,8%
Mettmann	86,1%	28,5%	95,1%	43,6%	96,8%	51,1%
Minden-Lübbe- cke	78,4%	17,4%	88,9%	32,3%	89,0%	37,6%
Mönchenglad- bach	84,1%	24,0%	90,0%	35,3%	90,0%	39,6%

<b>Kinder in öffentlich geförderter Kindertagespflege, die nicht zusätzlich eine Kita oder Ganztagschule besuchen, sowie Kinder in Kindertageseinrichtungen im Alter von 3 bis unter 6 Jahren</b>						
<b>Stadt/ Kreis</b>	<b>2007</b>		<b>2012</b>		<b>2015</b>	
	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote	Betreuungs- quote	davon: Ganztags- betreuungs- quote
	Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stunden (ohne Unterbrechung) täglich betreuten Kinder an allen Kindern in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stunden (ohne Unterbrechung) täglich betreuten Kinder an allen Kindern in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung je 100 Kinder in der gleichen Altersgruppe.	Anteil der mehr als sieben Stunden (ohne Unterbrechung) täglich betreuten Kinder an allen Kindern in der gleichen Altersgruppe.
Mülheim an der Ruhr	91,5%	22,9%	92,0%	29,9%	92,3%	35,3%
Münster	90,0%	29,2%	96,1%	48,0%	96,8%	53,9%
Oberbergischer Kreis	80,9%	15,4%	87,5%	29,9%	90,3%	38,0%
Oberhausen	81,9%	16,2%	88,3%	19,8%	88,0%	24,6%
Olpe	83,6%	10,2%	94,4%	28,4%	98,6%	42,7%
Paderborn	85,1%	17,9%	94,0%	37,5%	95,5%	49,9%
Recklinghausen	84,6%	14,0%	94,3%	31,7%	95,4%	36,6%
Remscheid	88,0%	33,1%	94,7%	50,5%	95,4%	60,7%
Rhein-Erft-Kreis	91,3%	21,6%	93,2%	38,2%	94,4%	44,2%
Rheinisch-Bergischer Kreis	91,4%	31,3%	95,1%	39,9%	95,2%	44,1%
Rhein-Kreis Neuss	92,9%	26,8%	95,2%	46,3%	96,1%	53,3%
Rhein-Sieg-Kreis	87,6%	20,0%	91,3%	35,2%	92,5%	42,3%
Siegen-Wittgenstein	88,3%	15,2%	94,7%	34,6%	94,6%	38,6%
Soest	86,0%	14,6%	95,6%	30,1%	97,0%	38,4%
Solingen	85,3%	32,9%	92,1%	38,7%	95,0%	46,8%
Steinfurt	77,0%	13,1%	94,6%	27,3%	96,6%	35,1%
Unna	85,2%	16,1%	94,4%	29,9%	96,6%	32,1%
Viersen	88,3%	20,9%	94,7%	35,5%	96,8%	41,5%
Warendorf	82,0%	11,6%	93,9%	22,5%	95,4%	26,2%
Wesel	89,0%	18,4%	93,5%	30,2%	96,6%	37,6%
Wuppertal	87,5%	24,9%	89,4%	29,8%	88,6%	31,9%

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2008, 2012, 2016

NRW-weit stieg die Betreuungsquote der unter Dreijährigen im untersuchten Zeitraum von 6,9% im Jahr 2007 auf 25,9% im Jahr 2015. Bei den Kindergartenkindern erhöhte sich die Quote von 85,8% im Jahr 2007 auf 94,5% im Jahr 2015. Ohne deutliche Veränderung im Zeitvergleich hat knapp die Hälfte der betreuten unter Dreijährigen einen Ganztagsplatz. Für die Kindergartenkinder ist vor allem zwischen 2007 und 2012 ein sehr deutlicher Anstieg der Ganztagsbetreuung festzustellen: Der Anteil wuchs von 21,8% auf 37,9% und stieg bis 2015 weiter auf 44,4%. Im Hinblick auf die Kindergartenkinder

liegen die Betreuungsquoten damit auch bei der Ganztagsbetreuung inzwischen etwa im Bundesdurchschnitt, bei den unter Dreijährigen nach wie vor deutlich darunter.

Betrachtet man nun die interkommunalen Unterschiede, so ist darauf hinzuweisen, dass die Daten den Anteil der tatsächlich betreuten Kinder wiedergeben. Über den tatsächlichen Bedarf und seine Erfüllung kann damit keine Aussage getroffen werden – eine niedrige Betreuungsquote kann ebenso durch geringen Bedarf wie durch einen Mangel an Plätzen bedingt sein, genau wie bei einer hohen Betreuungsquote der tatsächliche Bedarf noch höher liegen kann. Alle vier untersuchten Quoten sind in allen Städten und Kreisen seit 2007 kontinuierlich angestiegen.

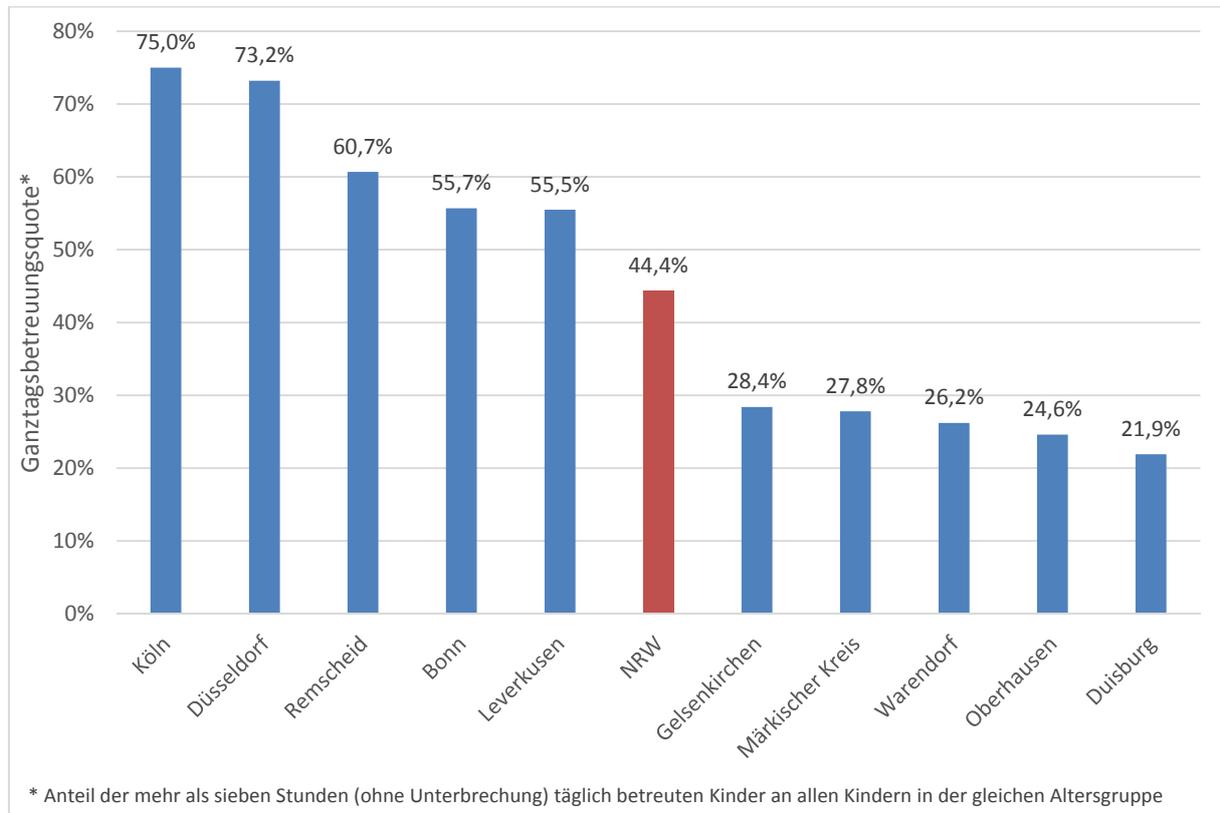
Bei der Gesamtquote der betreuten Kinder im Kindergartenalter ist eine Angleichung festzustellen. Während die Quoten im Jahr 2007 noch bei zwischen 77,0% (Kreis Steinfurt) und 92,9% (Rhein-Kreis Neuss) lagen, unterschritten sie im Jahr 2015 nur noch in vier Kommunen – in Oberhausen, Wuppertal und den Kreisen Minden-Lübbecke und Lippe – knapp die 90%-Grenze. In mehr als der Hälfte (29) der Städte und Kreise überstiegen sie 2015 bereits die 95%-Marke. Besonders hoch war die Betreuungsquote in den Kreisen Coesfeld (99,6%), Olpe (98,6%) und Euskirchen (97,6%), gefolgt von den Städten Bonn (97,3%), Köln (97,2%) und Düsseldorf (97,2%). Systematische Unterschiede zwischen Städten und Kreisen sind nicht zu erkennen.

Diese drei letztgenannten Städte zeichnen sich auch durch besonders hohe Quoten in der Ganztagsbetreuung der Kindergartenkinder aus. Die Unterschiede bezüglich der Ganztagsbetreuung sind wesentlich stärker ausgeprägt als bei der Betreuung insgesamt. Da es nun schon seit 1996 einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz gibt, ist die Versorgung insgesamt nahezu flächendeckend gesichert; die Differenzen zwischen den Quoten sind zum großen Teil dadurch beeinflusst, inwieweit Dreijährige schon während des laufenden Kindergartenjahres einen Platz erhalten bzw. bereits in der U3-Betreuung sind oder ob die Familien häufiger auf den Beginn des auf die Vollendung des dritten Lebensjahres folgenden neuen Kindergartenjahres warten (müssen). Bezüglich der Ganztagsbetreuung zeigen sich jedoch deutliche interkommunale Unterschiede in der Infrastruktur.

Köln erreicht mit 75,0% den höchsten Anteil an ganztags betreuten Kindergartenkindern, in Düsseldorf liegt die Quote bei 73,2% und in Bonn bei 55,7%. Unter den vier Kommunen mit dem höchsten Anteil an Ganztagsbetreuung befindet sich außerdem Remscheid mit 60,7%. In acht weiteren Kommunen wird mehr als die Hälfte der Kindergartenkinder ganztags betreut – in Leverkusen (55,5%), in der Städteregion Aachen (55,1%), im Kreis Düren (54,7%), in Münster (53,9%), im Rhein-Kreis Neuss (53,3%), in Krefeld (53,2%), in Bielefeld (53,0%) und im Kreis Mettmann (51,1%). Besonders hohe Anteile an Ganztagsbetreuung finden sich somit vornehmlich im Rheinland und insbesondere in Städten und stadtnahen Kreisen außerhalb des Ruhrgebiets (Abbildung 9-2).

Fünf Ruhrgebietskommunen finden sich hingegen unter den 10 Städten und Kreisen, in denen die Quote der Ganztagsbetreuung unter einem Drittel liegt. In Duisburg übersteigt sie nur knapp ein Fünftel (21,9%), auch in Oberhausen (24,6%), Gelsenkirchen (28,4%), Hagen (30,5%) und im Kreis Unna (32,1%) sind die Anteile eher gering. Ähnliches gilt für den Kreis Warendorf (26,2%), den Märkischen Kreis (27,8%), Wuppertal (31,9%), den Kreis Euskirchen (32,5%) und den Hochsauerlandkreis (33,1%). Während sich unter den Kommunen mit den höchsten Ganztagsquoten vorrangig kreisfreie Städte finden, lassen sich im mittleren und unteren Bereich keine derartigen systematischen Unterschiede finden. Bestätigt wird jedoch der eher geringe Ausbau der Ganztagsbetreuung im Ruhrgebiet: Nur in zwei Ruhrgebietskommunen liegt die Quote über dem Landesdurchschnitt, nämlich in Essen (45,7%) und Herne (48,5%).

Abbildung 9-2: Kommunen mit hohen und niedrigen Ganztagsbetreuungsquoten 2015 (Drei- bis unter Sechsjährige)

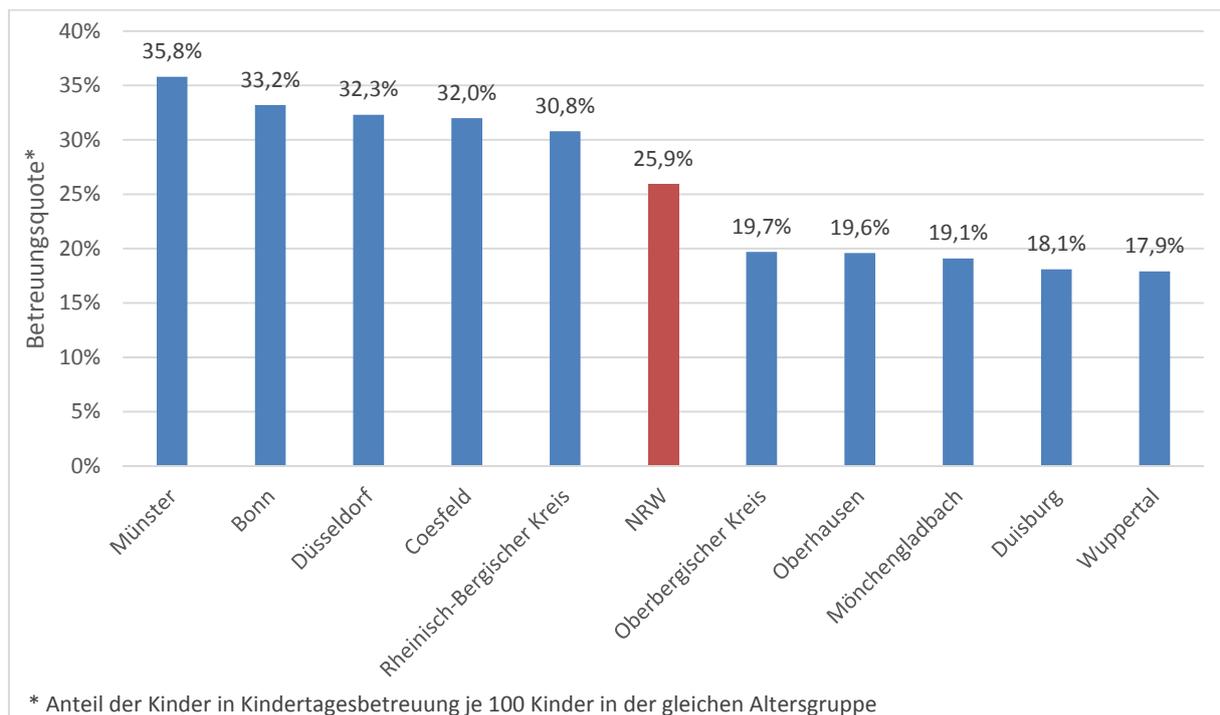


Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2008, 2012, 2016

Sehr deutliche Unterschiede zwischen den Kommunen finden sich bei der Betreuungsquote für unter Dreijährige (Abbildung 9-3). In Münster, wo mit 35,8% der höchste Wert erreicht wird, liegt die Quote ziemlich genau doppelt so hoch wie in der Stadt Wuppertal, die mit 17,9% den niedrigsten Anteil aufweist. Unter den Kommunen mit einer besonders hohen Betreuungsquote für unter Dreijährige befinden sich sieben, für die soeben ein besonders hoher Anteil an Ganztagsbetreuung für Kindergartenkinder konstatiert wurde – neben Münster sind dies Bonn (33,2%), Düsseldorf (32,3%), Bielefeld (29,8%), Köln (29,4%), die Städteregion Aachen (28,3%) und der Kreis Mettmann (27,8%). Besonders hohe Werte erreichen weiterhin der Kreis Coesfeld (32,0%), der Rheinisch-Bergische Kreis (30,8%), der Kreis Steinfurt (30,0%) und die Stadt Solingen (27,8%). Auch hier ist das Ruhrgebiet in der Spitzengruppe nicht vertreten; das Übergewicht des Rheinlandes und der kreisfreien Städte fällt hingegen nicht so deutlich aus wie bei der Ganztagsbetreuung der Kindergartenkinder. Unter den Ruhrgebietskommunen sind es wieder nur zwei Städte, die (geringfügig) über dem Landesdurchschnitt liegen – Essen mit 26,4% und Dortmund mit 26,2%.

Die fünf Kommunen, in denen die Betreuungsquote für unter Dreijährige die 20%-Marke noch nicht erreicht hat, befinden sich ausschließlich im Rheinland. Außer Wuppertal sind dies Duisburg (18,1%), Mönchengladbach (19,1%), Oberhausen (19,6%) und der Oberbergische Kreis (19,7%). Besonders niedrige Werte gibt es weiterhin in Hagen (20,8%), im Kreis Heinsberg (20,9%), im Kreis Höxter (20,9%), in Bottrop (21,1%), im Kreis Kleve (21,5%) und im Märkischen Kreis (21,7%).

Abbildung 9-3: Kommunen mit hohen und niedrigen Betreuungsquoten 2015 (unter Dreijährige)



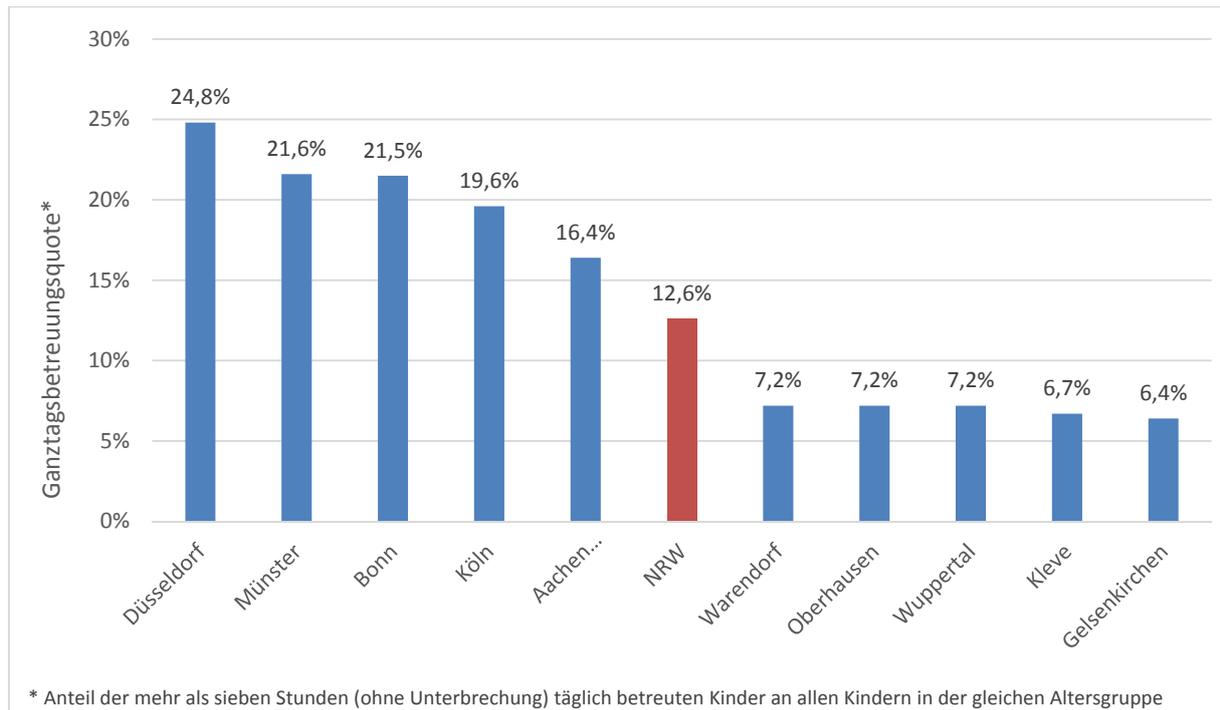
Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2008, 2012, 2016

Hohe Anteile an Ganztagsbetreuung für unter Dreijährige finden sich ausschließlich in kreisfreien Städten, vor allem in denjenigen, die sich sowohl durch einen hohen Anteil an Ganztagsbetreuung für Kindergartenkinder als auch durch eine insgesamt hohe U3-Betreuungsquote auszeichnen. Der höchste Anteil findet sich in Düsseldorf mit fast einem Viertel (24,8%), es folgen Münster (21,6%), Bonn (21,5%), Köln (19,6%), die Städteregion Aachen (16,4%) und Bielefeld (16,3%) (vgl. Abbildung 9-4). Remscheid erreicht eine Quote von 15,7%, Leverkusen von 15,4%. Anders als bei den bisher betrachteten Indikatoren befinden sich drei Ruhrgebietsstädte in der Gruppe mit relativ hohen Betreuungsquoten, nämlich Essen mit 14,8%, Dortmund mit 14,7% und Herne mit 14,3%; außerdem liegt noch Bochum (12,7%) leicht über dem Landesdurchschnitt. Was die Kreise betrifft, so sind die höchsten Ganztagsquoten bei unter Dreijährigen im Kreis Mettmann (13,8%), im Rhein-Kreis Neuss (13,7%) und im Kreis Düren (13,4%) zu finden.

In elf Kommunen liegt die Ganztagsbetreuungsquote unter 8%. Sieben dieser elf Kommunen gehören auch zu der Gruppe der oben aufgezählten Städte und Kreise mit insgesamt besonders niedriger Betreuungsquote für diese Altersgruppe – der Kreis Kleve (6,7%), Oberhausen (7,2%), Wuppertal (7,2%), Duisburg (7,4%), der Märkische Kreis (7,6%), der Oberbergische Kreis (7,8%) und der Kreis Heinsberg (7,9%). Am niedrigsten liegt die Quote der Ganztagsbetreuung mit 6,4% für unter Dreijährige in Gelsenkirchen, das insgesamt eine Quote von 22,9% verzeichnet. Besonders groß ist die Diskrepanz zwischen der Ganztags- und der allgemeinen Quote im Kreis Warendorf (7,2% ganztags, 27,1% insgesamt). Im Kreis Euskirchen liegen die Quoten bei 7,4% bzw. 22,7%, im Kreis Recklinghausen bei 7,8% bzw. 24,1%.

Betrachtet man die drei Quoten, bei denen es deutliche interkommunale Unterschiede gibt, also die Ganztagsquote für Kindergartenkinder und die Quoten für unter Dreijährige, so kristallisiert sich eine Gruppe von sechs Kommunen heraus, in denen durchweg besonders hohe Werte erreicht werden. Es handelt sich dabei um Städte entlang der Rheinschiene und in Westfalen, jeweils außerhalb des Ruhrgebiets – die Städteregion Aachen (wobei diese mit dem Kreis Aachen auch ländlich geprägte Anteile enthält), Bielefeld, Bonn, Düsseldorf, Köln und Münster. Besonders niedrige Werte bei allen drei Indikatoren gibt es in Duisburg, Oberhausen, Wuppertal und im Märkischen Kreis.

Abbildung 9-4: Kommunen mit hohen und niedrigen Ganztagsbetreuungsquoten 2015 (unter Dreijährige)



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2008, 2012, 2016

Die Rahmenbedingungen für die Kindertagesbetreuung werden in Nordrhein-Westfalen durch das Kinderbildungsgesetz (KiBiz) gesetzt, die Bereitstellung der Infrastruktur erfolgt auf kommunaler Ebene im Rahmen der Jugendhilfeplanung. Zuständig sind die Jugendämter der kreisfreien Städte und der Kreise, wobei ein Teil der kreisangehörigen Kommunen eigene Jugendämter hat. Die Elternbeiträge werden durch die jeweiligen Jugendämter festgelegt. Dabei sind die Strukturen sehr unterschiedlich. In allen Kommunen wird, den Kategorien des Kinderbildungsgesetzes entsprechend, zwischen Betreuungszeiten von 25, 35 und 45 Wochenstunden differenziert; vereinzelt gibt es Zusatzbeiträge für ein Angebot, das über 45 Stunden hinausgeht. Einige Jugendämter verfügen, zusätzlich zur Regelung für die institutionelle Kinderbetreuung, über separate Beitragstabellen für die Tagespflege, die in einigen Fällen auch gesonderte Beiträge für geringere Betreuungszeiten (zwischen 15 und 25 Wochenstunden) enthalten. Unterschieden wird weiterhin nach Altersgruppen, wobei ein höherer Beitrag in einigen Kommunen nur für unter Zweijährige, in anderen Kommunen bis zur Vollendung des dritten Lebensjahres erhoben wird. Darüber hinaus findet sich auch eine differenziertere Unterteilung (unter 2 Jahre, 2 Jahre, ab 3 Jahre). Das letzte Kindergartenjahr vor der Einschulung ist landesweit beitragsfrei. Die Elternbeiträge sind allgemein nach Einkommen gestaffelt; die Staffelung beinhaltet jedoch unterschiedliche Stufen und unterschiedliche Grenzen, sowohl im Hinblick darauf, bis zu welchem Jahreseinkommen die Betreuung für die Eltern kostenfrei ist, als auch bezogen auf die Grenze, ab der der Höchstbeitrag erhoben wird.

Um einen Überblick über das Spektrum der kommunalen Regelungen zu geben und die Frage zu diskutieren, inwieweit es Zusammenhänge zwischen Betreuungsquoten und Beitragsstrukturen gibt, wird im Folgenden ein Überblick über die aktuellen Beitragssysteme einiger Kommunen gegeben. Ausgewählt wurden die genannten fünf Städte mit besonders hohen und die drei mit besonders niedrigen Betreuungsquoten; die Städteregion Aachen und der Märkische Kreis wurden nicht berücksichtigt, da es dort in kreisangehörigen Kommunen mehrere Jugendämter gibt, was die Übersicht erschwert hätte. Dargestellt werden in den Tabellen zunächst einige Eckdaten für die Beitragsgestaltung für Kindertageseinrichtungen. Im Anschluss folgen die Tabellen für die drei Altersgruppen, wobei exemplarisch die

Beiträge für 25 und 45 Stunden und für ein Jahreseinkommen von 35.000 Euro und von 70.000 Euro sowie der Höchstbeitrag dargestellt werden.

*Tabelle 9-3: Eckdaten für die Beiträge für Kindertageseinrichtungen (Jahreseinkommen in Euro)*

	Bonn	Bielefeld	Düsseldorf	Köln	Münster	Duisburg	Oberhausen	Wuppertal
<b>Beitragsfreiheit bis ...</b>	15.000	17.500	30.000	12.271	37.000	15.000	15.000	12.500
<b>Höchstbeitrag über ...</b>	110.439	110.439	80.000	100.000	150.000	75.000	85.897	71.000
<b>Altersgruppen</b>	U3 / ab 3	U2 / ab 2	U3 / ab 3	U2 / 2 / ab 3	U3 / ab 3	U2 / ab 2	U2 / ab 2	U2 / ab 2

Quelle: Internetportale der jeweiligen Kommunen, eigene Zusammenstellung

*Tabelle 9-4: Beiträge für Kinder unter zwei Jahren in Euro pro Monat<sup>5</sup>*

Einkommen	Wochenstunden	Bonn	Bielefeld	Düsseldorf	Köln	Münster	Duisburg	Oberhausen	Wuppertal
Mindestbeitrag	25	53	58	30	55	137	40	30	48
	45	75	72	125	68	219	60	82	68
35.000	25	110	119	30	120	0	102	120	99
	45	156	149	125	148	0	153	170	141
70.000	25	242	264	100	331	205	348	266	219
	45	344	353	330	409	329	522	377	313
Höchstbeitrag	25	358	397	150	517	411	420	350	252
	45	512	597	425	638	661	630	497	360

Quelle: Internetportale der jeweiligen Kommunen, eigene Zusammenstellung

*Tabelle 9-5: Beiträge für Kinder von zwei Jahren in Euro pro Monat*

Einkommen	Wochenstunden	Bonn	Bielefeld	Düsseldorf	Köln	Münster	Duisburg	Oberhausen	Wuppertal
Mindestbeitrag	25	53	25	30	55	137	20	26	25
	45	75	44	125	68	219	30	47	45
35.000	25	110	42	30	120	0	51	46	40
	45	156	75	125	148	0	77	81	76
70.000	25	242	144	100	276	205	174	163	137
	45	344	248	330	341	329	261	266	252
Höchstbeitrag	25	358	282	150	397	411	210	244	162
	45	512	490	425	491	661	315	424	300

Quelle: Internetportale der jeweiligen Kommunen, eigene Zusammenstellung

<sup>5</sup> Bei Ausweisung von Cent-Beträgen in den Beitragstabellen wurden die Beiträge gerundet.

Tabelle 9-6: Beiträge für Kinder ab drei Jahren in Euro pro Monat

Einkommen	Wochenstunden	Bonn	Bielefeld	Düsseldorf	Köln	Münster	Duisburg	Oberhausen	Wuppertal
Mindestbeitrag	25	26	25	0	23	55	20	26	25
	45	46	44	0	29	121	30	47	45
35.000	25	44	42	0	42	0	51	46	40
	45	78	75	0	56	0	77	81	76
70.000	25	146	144	0	148	113	174	163	137
	45	260	248	0	256	247	261	266	252
Höchstbeitrag	25	313	282	0	213	229	210	244	162
	45	492	490	0	369	495	315	424	300

Quelle: Internetportale der jeweiligen Kommunen, eigene Zusammenstellung

Systematische Zusammenhänge zwischen Betreuungsquoten und Beitragsstrukturen sind bei einem Vergleich der acht ausgewählten Kommunen nicht festzustellen. Wuppertal als eine Kommune sowohl mit geringen U3- als auch mit geringen Ganztagsquoten hat relativ geringe Beiträge festgelegt, wovon insbesondere höhere Einkommensgruppen profitieren, denn der Höchstbeitrag ist im Vergleich zu den anderen Kommunen gering. Familien mit geringem Einkommen sind hingegen schlechter gestellt als in anderen Kommunen – der Mindestbeitrag setzt bereits bei einem Einkommen von 12.500 Euro ein. In Münster hingegen überschreiten Familien die Mindestbeitragsgrenze erst bei einem knapp dreimal so hohen Einkommen. Der Mindestbeitrag ist dort bei einem Einkommen von bis zu 50.000 Euro zu entrichten und liegt damit auch für diese Einkommensgruppe niedriger als in den meisten anderen Kommunen.

Der Höchstbeitrag hingegen übersteigt in Münster für alle in die Betrachtung einbezogenen Betreuungsformen die Beträge in den anderen untersuchten Kommunen, allerdings setzt er auch erst bei einem deutlich höheren Einkommen ein. In Münster gibt es zehn Einkommensstufen, von denen die Hälfte oberhalb von 85.000 Euro und damit über der Grenze liegt, bei der in vielen anderen Kommunen bereits der Höchstbeitrag erreicht wird. Bei einem Einkommen von mehr als 95.000 und bis zu 105.000 Euro kostet die Betreuung für unter Dreijährige in Münster 309 Euro (25 Stunden) bzw. 496 Euro (45 Stunden) und 172 Euro bzw. 372 Euro für ältere Kinder, so dass die Beiträge auch in dieser Einkommensgruppe noch niedriger sind als in den meisten anderen Kommunen (vgl. Internetportale der Kommunen). Münster verfügt also über eine ausgeprägte soziale Staffelung; Geringverdienende erhalten die Betreuungsleistungen für besonders geringe Beiträge; nur Familien mit einem sehr hohen Einkommen zahlen einen verhältnismäßig hohen Beitrag.

In Duisburg und in Köln gibt es für die unter Zweijährigen ähnlich hohe Höchstbeiträge wie in Münster, jedoch werden diese in Duisburg bereits bei einem Einkommen von über 75.000 Euro und in Köln bei einem Einkommen von über 100.000 Euro fällig. Insbesondere in Duisburg ist somit die Belastung für Eltern, die knapp über dieser Einkommensgrenze liegen, im Vergleich zu anderen Kommunen extrem hoch. Während die Beiträge für die Betreuung von unter Zweijährigen in Duisburg – abgesehen von den unteren Einkommensgruppen – im Vergleich sehr hoch sind, fallen die Unterschiede bei den älteren Kindern weniger deutlich aus. Die Beiträge für Kinder ab zwei Jahren sind in Duisburg immer genau halb so hoch wie die Beiträge für die jüngeren Kinder; in allen anderen untersuchten Kommunen ist diese Differenz weitaus geringer. In Köln und in den unteren und mittleren Einkommensgruppen auch in Bielefeld fallen relativ geringe Unterschiede zwischen den Kosten für 25-Stunden- und 45-Stunden-Plätze auf. Damit wird Eltern die Entscheidung erleichtert, bei einer Berufstätigkeit erweiterte Betreuungszeiten in Anspruch zu nehmen.

Eine besondere Beitragsstruktur gibt es in Düsseldorf. Für Kinder ab dem Alter von drei Jahren verzichtet die Stadt vollständig auf den Elternbeitrag; für unter Dreijährige wird die 25-Stunden-Betreuung zu einem vergleichsweise sehr geringen Beitrag angeboten, so dass Eltern eine günstige Einstiegslösung wählen können. Auch das Entgelt für die Ganztagsbetreuung ist, vor allem für die unteren Einkommensgruppen, eher niedrig angesetzt. Für einen Zusatzbeitrag von 50 Euro monatlich (in allen Einkommensgruppen) können Eltern außerdem eine Betreuung von mehr als 45 Stunden buchen. Der Höchstbeitrag ist eher niedrig angesetzt. Allerdings gilt er bereits ab einem Einkommen von über 80.000 Euro, so dass Eltern, die knapp über dieser Grenze liegen, in Düsseldorf für die Ganztagsbetreuung der unter Dreijährigen etwas mehr zahlen als in Kommunen mit höheren Grenzen für den Höchstbeitrag.

Teurer als in vielen anderen Kommunen ist in Düsseldorf nur die Ganztagsbetreuung für Zweijährige, die in einigen Kommunen dadurch günstiger ist, dass für diese Altersgruppe bereits die Preise für ältere Kinder zur Anwendung kommen. Diese Tatsache führt dazu, dass die Gebührenunterschiede für diese Altersgruppe besonders groß sind. Allerdings sind es in der Stichprobe vor allem Kommunen mit hohen Betreuungsquoten in dieser Altersgruppe (Köln und Bonn), in denen die Beiträge besonders hoch sind. Wie groß die Unterschiede in den Betreuungskosten insbesondere für unter Dreijährige sind, soll abschließend anhand einiger ausgewählter Konstellationen exemplarisch dargestellt werden:

- Eine Familie mit einem Einkommen von 37.000 Euro erhält in Münster eine kostenlose Betreuung; in Oberhausen liegt sie bereits in der vierten Einkommensstufe (von acht) und zahlt für die 25-Stunden-Betreuung 178 Euro, für 45 Stunden 251 Euro monatlich.
- In Duisburg zahlt eine Familie mit einem Einkommen von 80.000 Euro für eine 45-Stunden-Betreuung für ein unter zweijähriges Kind 630 Euro, in Wuppertal 360 Euro. Für die 45-Stunden-Betreuung eines zweijährigen Kindes sind in Köln 409 Euro zu zahlen, in Bielefeld 309 Euro.
- Ein 25-Stunden-Platz für ein unter zweijähriges Kind kostet in Düsseldorf bei einem Einkommen von 50.000 Euro 50 Euro monatlich, in Köln 269 Euro.

Die finanziellen Rahmenbedingungen, die die Familien für die Kindertagesbetreuung vorfinden, unterscheiden sich somit interkommunal bezogen auf die unter Dreijährigen erheblich. Unterschiede in den Betreuungsquoten lassen sich damit jedoch nicht erklären. Je nach Altersgruppe und Betreuungsform finden sich extrem hohe und extrem niedrige Beiträge sowohl in Kommunen mit sehr hohen als auch mit sehr niedrigen Betreuungsquoten.

## 10 Lokale Infrastruktur

Die jeweilige Infrastruktur des Wohnumfelds stellt eine wichtige Rahmenbedingung für die Zeitverwendung der Bevölkerung dar. In diesem Kapitel werden daher zunächst die Entfernungen zu ausgewählten Infrastruktureinrichtungen untersucht. Anschließend werden einige Indikatoren zur Wohnsituation und zum Wohnumfeld sowie zu kommunalen Maßnahmen zur Familienfreundlichkeit ausgewertet.

### 10.1 Entfernungen zu ausgewählten Infrastruktureinrichtungen

Auf der Grundlage der Raumordnungsregionen in NRW wurde gefragt, wie viel Zeit in verschiedenen Lebensformen für das Erreichen der nachfolgenden Einrichtungen zu Fuß benötigt wird: zum Kindergarten, zur Grundschule, zum Gymnasium, zum Treffpunkt für Jugendliche, zu Einrichtungen für Alte, zum Hausarzt, zu Grünanlagen, zu Sportstätten, zu öffentlichen Verkehrsmitteln, zu Geschäften, zu Gaststätten und zur Bank. Tabelle 10-1 gibt zunächst einen Überblick über die nordrhein-westfälischen Durchschnittswerte.

Tabelle 10-1: Entfernungen zu Fuß in NRW

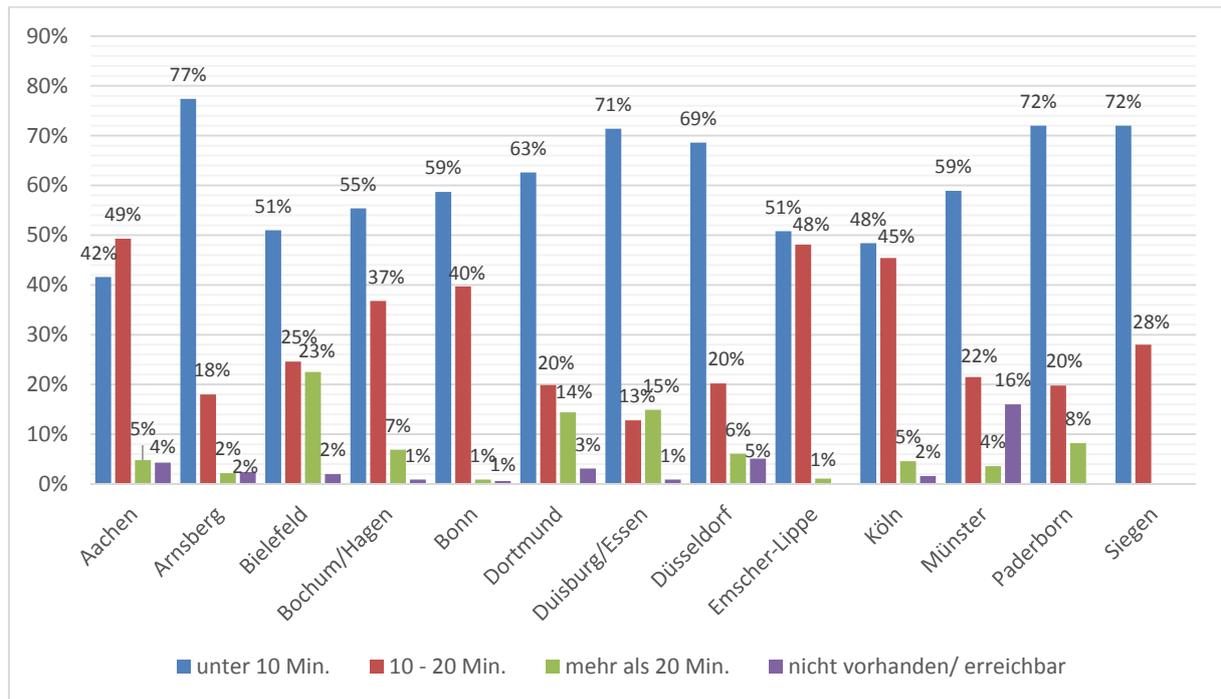
		Entfernung zu Fuß zu ... (2009)			
		unter 10 Min.	10 - 20 Min.	mehr als 20 Min.	nicht vorhanden/ zu Fuß nicht erreichbar
<b>Geschäften</b>	Singles/ Paare ohne Kinder	61,2%	26,2%	7,6%	5,0%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	64,6%	26,3%	5,1%	4,0%
<b>Gaststätten</b>	Singles/ Paare ohne Kinder	71,0%	22,5%	5,1%	1,4%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	73,0%	21,3%	3,3%	2,5%
<b>Bank</b>	Singles/ Paare ohne Kinder	55,5%	32,2%	8,0%	4,3%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	59,6%	29,8%	7,2%	3,4%
<b>Hausarzt</b>	Singles/ Paare ohne Kinder	40,0%	32,6%	16,0%	11,3%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	47,3%	34,9%	9,4%	8,4%
<b>Kindergarten</b>	Singles/ Paare ohne Kinder	55,2%	31,6%	7,4%	5,8%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	60,3%	28,3%	8,1%	3,3%
<b>Grundschule</b>	Singles/ Paare ohne Kinder	50,4%	32,7%	9,2%	7,7%

		Entfernung zu Fuß zu ... (2009)			
		unter 10 Min.	10 - 20 Min.	mehr als 20 Min.	nicht vorhanden/ zu Fuß nicht erreichbar
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	58,3%	30,8%	7,1%	3,8%
<b>Gymnasium</b>	Singles/ Paare ohne Kinder	21,5%	31,7%	25,9%	20,8%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	20,9%	31,0%	28,3%	19,8%
<b>Treffpunkt für Jugendliche</b>	Singles/ Paare ohne Kinder	32,7%	39,0%	15,4%	13,0%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	38,3%	37,1%	13,3%	11,3%
<b>Einrichtung für Alte</b>	Singles/ Paare ohne Kinder	34,5%	34,4%	15,4%	15,7%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	36,0%	36,0%	17,2%	10,7%
<b>Grünanlagen</b>	Singles/ Paare ohne Kinder	65,2%	24,4%	5,6%	4,9%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	67,5%	21,4%	7,0%	4,1%
<b>Sportstätten</b>	Singles/ Paare ohne Kinder	43,7%	38,8%	12,4%	5,2%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	48,8%	35,8%	12,4%	2,9%
<b>Öffentliche Verkehrsmittel</b>	Singles/ Paare ohne Kinder	90,1%	8,2%	1,4%	,4%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	90,5%	8,9%	,6%	0,0%

Quelle: SOEP; eigene Berechnung, ungewichtetes n=1.419-2.204

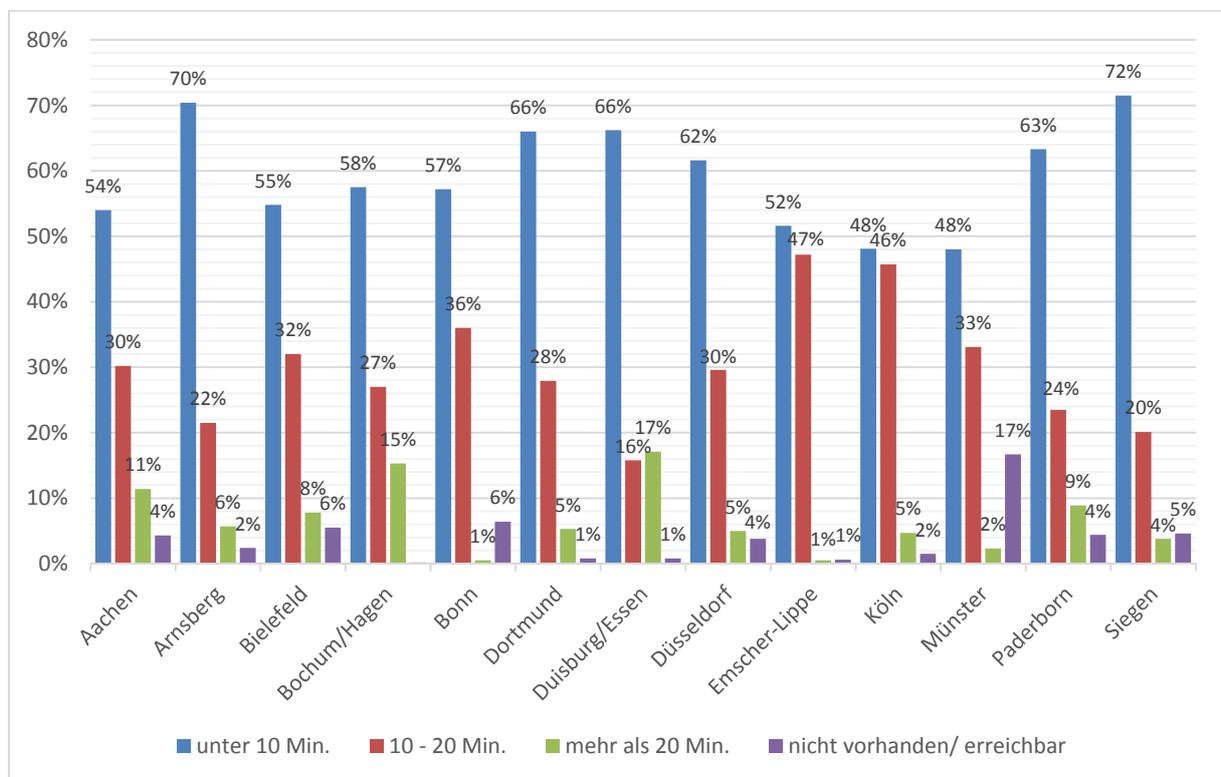
Bei allen in die Befragung einbezogenen Elementen der Infrastruktur fällt auf, dass Haushalte mit Kindern tendenziell kürzere Entfernungen zurücklegen müssen. Besonders deutlich wird dies in Bezug auf die Grundschule, aber auch im Hinblick auf den Weg zum Hausarzt, obwohl dieser Weg für Haushalte mit Kindern und ohne Kinder gleichermaßen relevant ist. Bei der folgenden regionalspezifischen Auswertung (Abbildungen 10-1 bis 10-4) wurde im Prinzip zwischen den Lebensformen Singles/Paare ohne Kinder und Alleinerziehende/Paare mit Kindern unterschieden. Die nachfolgenden Grafiken berücksichtigen jedoch zunächst nur Alleinerziehende/Paare mit Kindern, da nur sie sich mit den Themen Kita, Schule, Jugendeinrichtung befassen.

Abbildung 10-1: Entfernung zum Kindergarten



Quelle: SOEP, eigene Berechnung, ungewichtetes n=1.491

Abbildung 10-2: Entfernung zur Grundschule



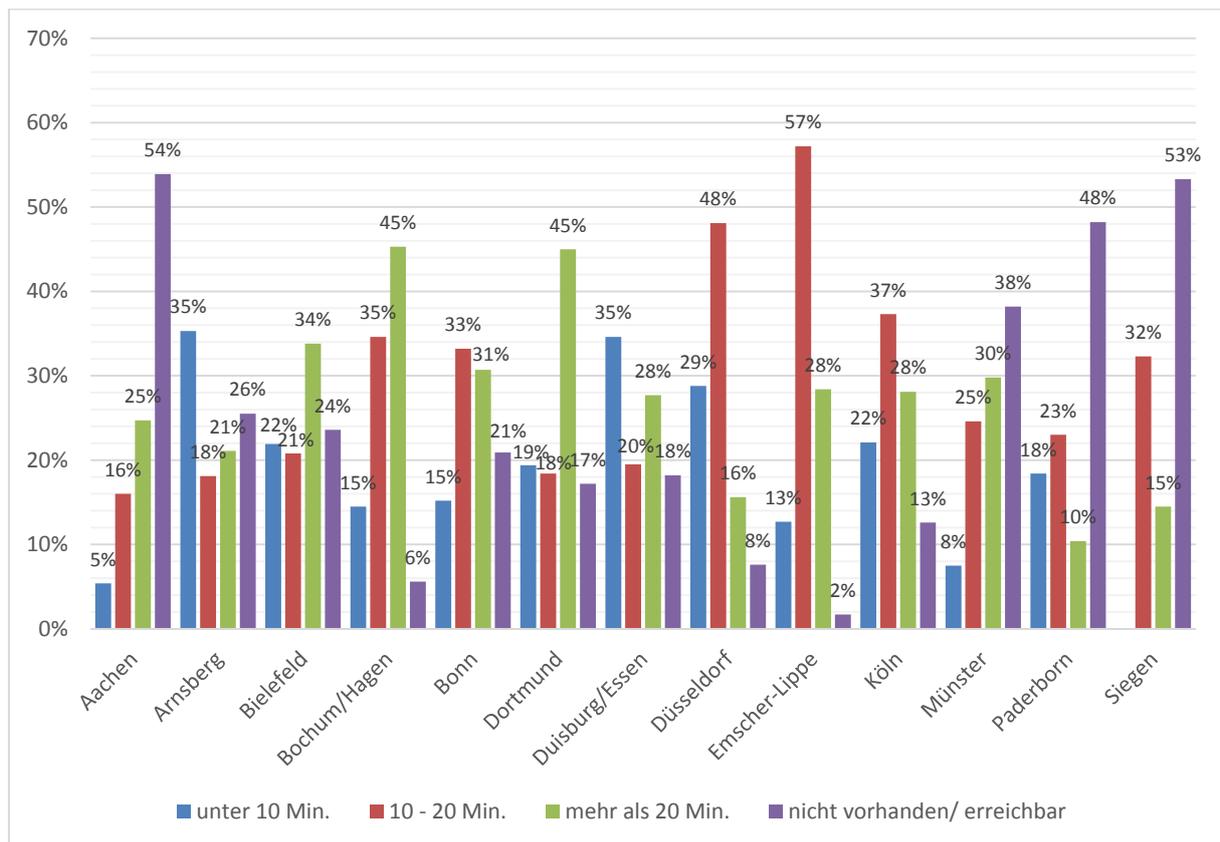
Quelle: SOEP, eigene Berechnung, ungewichtetes n=1.575

Bei den Entfernungen zum Kindergarten zeigt sich, dass, mit Ausnahme der Region Aachen, in allen Regionen die Kategorie „Fußweg unter 10 Min.“ am stärksten besetzt ist (mit Werten zwischen 48%

und 77%). Bei den Fußwegen über 20 Min. zeigt sich der höchste Wert mit 23% in der Region Bielefeld, während in der Region Siegen kein Befragter angibt, mehr als 20 Min. für den Fußweg zu einem Kindergarten zu benötigen. Bei den Fußwegen zur Grundschule überwiegt in allen Raumordnungsregionen (mit Werten zwischen 48% und 72%) die Kategorie bis 10 Minuten. Die Fußwege mit mehr als 20 Min. werden am häufigsten in den Regionen Duisburg/Essen (17%) und Bochum/Hagen (15%) angegeben.

Bei den Entfernungen zum Gymnasium differenziert sich die Länge der Fußwege stärker aus. In den Regionen Arnsberg und Duisburg/Essen gibt mit jeweils 35% mehr als ein Drittel der Befragten an, dass der Fußweg unter 10 Min. dauert. In den anderen Regionen zeigt sich in dieser Kategorie eine Spreizung der Werte zwischen 0% in der Region Siegen und 29% in der Region Düsseldorf. In der Kategorie „Fußweg von 10 bis 20 Min.“ findet sich der höchste Wert in der Region Emscher-Lippe (57%), gefolgt von der Region Düsseldorf mit 48% und der geringste Wert mit 16% in der Region Aachen. In der Kategorie „Fußweg über 20 Min.“ gibt es eine Spreizung zwischen 10% in der Region Paderborn und 45% in den Regionen Bochum/Hagen und Dortmund. Dass das Gymnasium nicht zu Fuß zu erreichen ist, geben mehr als die Hälfte der Befragten in den Regionen Aachen (54%) und Siegen (53%) an. Der geringste Wert mit 2% findet sich in dieser Kategorie in der Region Emscher-Lippe.

Abbildung 10-3: Entfernung zum Gymnasium

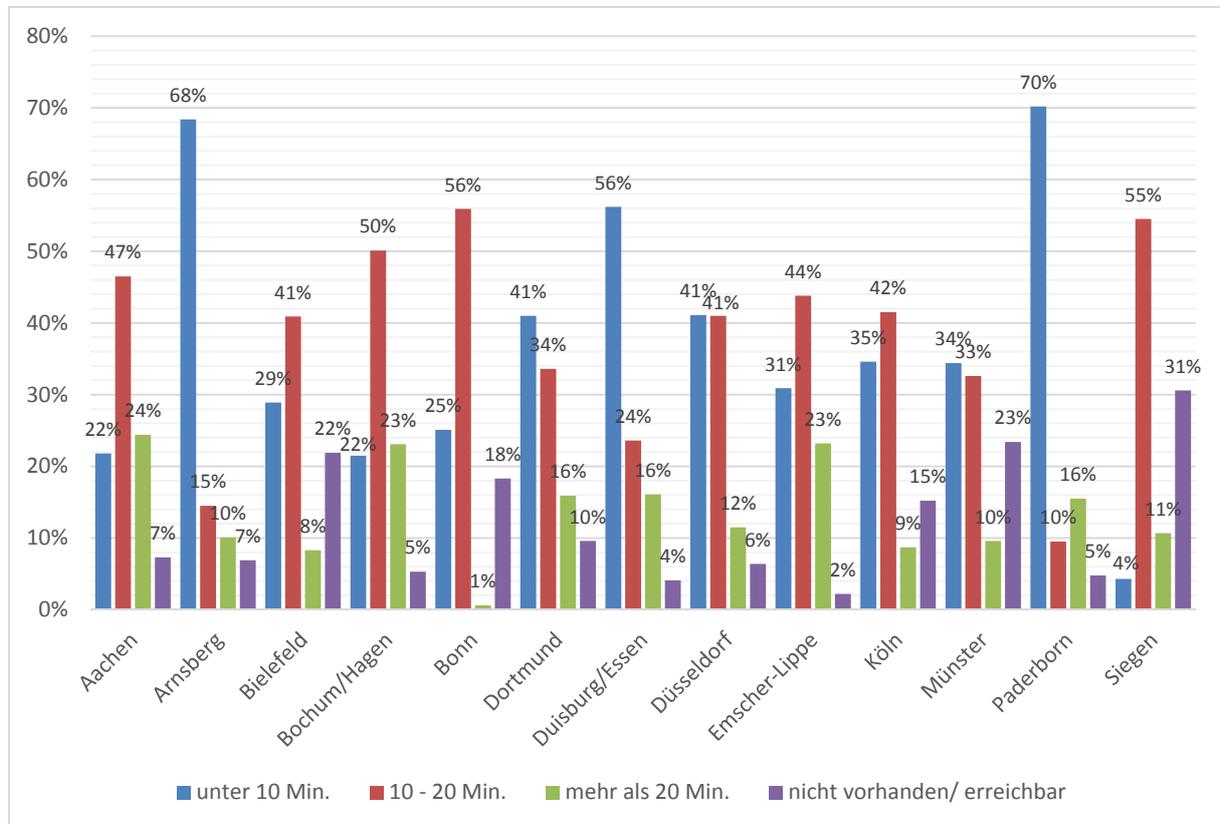


Quelle: SOEP, eigene Berechnung, ungewichtetes n=1.511

Bei den Wegen bis zum Treffpunkt für Jugendliche treten die Regionen Paderborn (70%) und Arnsberg (68%) hervor, denn hier geben mehr als zwei Drittel der Befragten an, weniger als 10 Min. zu benötigen. An dritter Stelle folgt die Region Duisburg/Essen mit 56%. Bei den meisten anderen Regionen wird die Kategorie „Fußweg zwischen 10 und 20 Min.“ am häufigsten angegeben. In den Regionen Aachen, Emscher-Lippe und Bochum/Hagen gibt annähernd ein Viertel der Befragten an,

Fußwege über 20 Min. zu haben und die Angabe „nicht vorhanden bzw. zu Fuß nicht erreichbar“ wird am häufigsten in der Region Siegen (31%) gemacht, gefolgt von Münster (23%) und Bielefeld (22%).

Abbildung 10-4: Entfernung zum Jugendzentrum



Quelle: SOEP, eigene Berechnung, ungewichtetes n=1.435

Die nachfolgenden Tabellen unterscheiden hinsichtlich der Wegezeiten nach den Lebensformen Singles/Paare ohne Kinder und Alleinerziehende/Paare mit Kindern. Bei der Entfernung zum Hausarzt fällt zunächst auf, dass die Wege für Haushalte ohne Kinder im NRW-Durchschnitt etwas weiter sind. Bei den befragten Haushalten mit Kindern ist in 9 der 13 Raumordnungsregionen die Kategorie „Fußweg unter 10 Min.“ am stärksten besetzt, wobei dies mit jeweils 63% in den Regionen Arnsberg und Düsseldorf am häufigsten angegeben wird, gefolgt von der Region Duisburg/Essen mit 56%; der geringste Wert findet sich in Aachen mit 15%. Bei den Haushalten ohne Kinder sind es 8 von 13 Regionen, in denen die höchsten Anteile auf die Angabe „unter 10 Min.“ entfallen. Am höchsten sind diese Anteile in Dortmund mit 51,7% und in Duisburg/Essen mit 50,4%, am niedrigsten in Siegen mit 21,9% und in Aachen und Arnsberg mit jeweils 33,3%. In vier Regionen (Aachen, Bochum/Hagen, Emscher-Lippe, Köln) ist bei Haushalten mit Kindern die Kategorie „10 bis 20 Min.“ mit Werten um 50% am stärksten vertreten, bei Haushalten ohne Kinder sind es fünf Regionen (Aachen, Arnsberg, Bielefeld, Bochum/Hagen, Siegen). In der Region Siegen sagt annähernd die Hälfte der Befragten mit Kindern (49%), den Hausarzt nicht zu Fuß erreichen zu können, gefolgt von der Region Münster mit 22%. Bei den Befragten ohne Kinder sind es in Siegen nur 11,4%; hier sind die Werte in Bielefeld (25,5%) und Arnsberg (18,1%) besonders hoch. Insgesamt ergibt sich also ein heterogenes Bild mit erheblichen regionalen Unterschieden, wobei die Entfernungen in der Mehrheit der Regionen, aber nicht überall für Haushalte mit Kindern günstiger sind.

Tabelle 10-2: Entfernung zum Hausarzt

Raumordnungsregion		Entfernung zu Fuß zum Hausarzt – 2009			
		unter 10 Min.	10 - 20 Min.	mehr als 20 Min.	nicht vorhanden/ zu Fuß nicht erreichbar
NRW	Singles/ Paare ohne Kinder	40,0%	32,6%	16,0%	11,3%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	47,3%	34,9%	9,4%	8,4%
Aachen	Singles/ Paare ohne Kinder	33,3%	49,7%	8,2%	8,8%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	15,0%	48,2%	18,9%	17,9%
Arnsberg	Singles/ Paare ohne Kinder	33,3%	33,8%	14,6%	18,2%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	62,9%	23,9%	8,4%	4,9%
Bielefeld	Singles/ Paare ohne Kinder	26,0%	27,0%	21,5%	25,5%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	48,8%	33,0%	8,3%	9,8%
Bochum/Hagen	Singles/ Paare ohne Kinder	35,5%	37,9%	13,5%	13,1%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	39,2%	51,3%	8,3%	1,3%
Bonn	Singles/ Paare ohne Kinder	38,5%	27,7%	17,7%	16,0%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	43,9%	33,1%	14,5%	8,5%
Dortmund	Singles/ Paare ohne Kinder	51,7%	24,2%	12,0%	12,1%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	48,6%	30,3%	12,5%	8,6%
Duisburg/Essen	Singles/ Paare ohne Kinder	50,4%	30,4%	9,6%	9,7%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	55,5%	22,9%	12,3%	9,3%
Düsseldorf	Singles/ Paare ohne Kinder	41,3%	37,4%	14,7%	6,6%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	62,8%	27,2%	7,6%	2,5%

Raumordnungsregion		Entfernung zu Fuß zum Hausarzt – 2009			
		unter 10 Min.	10 - 20 Min.	mehr als 20 Min.	nicht vorhanden/ zu Fuß nicht erreichbar
Emscher-Lippe	Singles/ Paare ohne Kinder	40,0%	29,6%	22,4%	8,0%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	47,5%	49,9%	2,1%	0,6%
Köln	Singles/ Paare ohne Kinder	41,5%	34,0%	19,9%	4,6%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	35,7%	49,3%	11,0%	4,0%
Münster	Singles/ Paare ohne Kinder	35,1%	31,2%	18,5%	15,2%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	42,2%	32,6%	3,6%	21,6%
Paderborn	Singles/ Paare ohne Kinder	35,1%	29,0%	21,8%	14,1%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	42,6%	40,1%	9,8%	7,5%
Siegen	Singles/ Paare ohne Kinder	21,9%	36,4%	30,3%	11,4%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	32,7%	4,2%	13,8%	49,3%

Quelle: SOEP, eigene Berechnung, ungewichtetes n=3.725

Bei der Frage nach der Entfernung zu Fuß zu Geschäften wird die Kategorie „Fußweg bis 10 Min.“ von fast allen Befragten, wenn auch mit unterschiedlichen Prozentwerten (38,8% bis 84%), am häufigsten genannt. Einzige Ausnahme sind Singles/Paare ohne Kinder in der Region Siegen, die diese Kategorie nur zu 27,2% wählen, während die Kategorie „10 bis 20 Min.“ zu 54,6% gewählt wird. Insgesamt lassen sich in einzelnen Regionen zwar unterschiedliche Angaben zwischen den Lebensformen in der Kategorie „unter 10 Min.“ finden, aber es lässt sich keine Systematik feststellen. So geben z.B. in der Region Arnsberg weniger Singles/Paare ohne Kinder die Kategorie „unter 10 Min.“ an (55,1%) als Alleinerziehende/Paare mit Kindern (84%), während es in der Region Köln umgekehrt ist (67,4% zu 58,4%). Auch bei den anderen Zeitangaben gibt es zwar teilweise Unterschiede zwischen den Lebensformen mit bzw. ohne Kinder, es lassen sich aber keine systematischen regionalen Tendenzen erkennen.

Tabelle 10-3: Entfernung zu Geschäften

Raumordnungsregion		Entfernung zu Fuß zu Geschäften - 2009			
		unter 10 Min.	10 - 20 Min.	mehr als 20 Min.	nicht vorhanden/ zu Fuß nicht erreichbar
NRW	Singles/ Paare ohne Kinder	51,6%	29,9%	13,4%	5,2%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	46,2%	39,5%	3,8%	10,5%
Aachen	Singles/ Paare ohne Kinder	55,1%	26,8%	10,6%	7,5%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	84,0%	13,6%	0,0%	2,4%
Arnsberg	Singles/ Paare ohne Kinder	38,8%	34,9%	4,7%	21,6%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	53,8%	33,1%	4,8%	8,3%
Bielefeld	Singles/ Paare ohne Kinder	54,8%	33,4%	11,8%	0,0%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	53,4%	40,2%	6,1%	0,2%
Bochum/Hagen	Singles/ Paare ohne Kinder	58,1%	25,8%	7,0%	9,1%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	60,0%	24,5%	14,5%	1,1%
Bonn	Singles/ Paare ohne Kinder	59,0%	26,5%	6,3%	8,3%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	78,4%	17,3%	2,8%	1,5%
Dortmund	Singles/ Paare ohne Kinder	70,2%	24,5%	4,7%	0,6%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	63,7%	19,5%	14,3%	2,5%
Duisburg/Essen	Singles/ Paare ohne Kinder	69,7%	19,3%	8,7%	2,3%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	73,9%	22,4%	2,7%	1,0%
Düsseldorf	Singles/ Paare ohne Kinder	67,4%	24,5%	7,4%	0,7%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	71,4%	27,4%	0,5%	0,6%
Emscher-Lippe	Singles/ Paare ohne Kinder	67,4%	25,4%	6,3%	0,9%

Raumordnungsregion		Entfernung zu Fuß zu Geschäften - 2009			
		unter 10 Min.	10 - 20 Min.	mehr als 20 Min.	nicht vorhanden/ zu Fuß nicht erreichbar
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	58,4%	34,0%	5,5%	2,2%
Köln	Singles/ Paare ohne Kinder	59,2%	23,3%	11,0%	6,4%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	57,7%	26,6%	1,7%	14,0%
Münster	Singles/ Paare ohne Kinder	58,7%	29,4%	4,0%	7,8%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	71,6%	19,7%	4,3%	4,4%
Paderborn	Singles/ Paare ohne Kinder	27,2%	54,6%	7,7%	10,5%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	66,0%	18,0%	3,4%	12,6%
Siegen	Singles/ Paare ohne Kinder	61,2%	26,2%	7,6%	5,0%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	64,6%	26,3%	5,1%	4,0%

Quelle: SOEP, eigene Berechnung, ungewichtetes n=3.735

Bei den Wegezeiten zu Einrichtungen für alte Menschen zeigen sich teilweise größere Unterschiede in den Regionen zwischen den Lebensformen mit Kindern bzw. ohne Kinder, aber ohne Systematik dahingehend, dass einzelne Kategorien stärker von Lebensformen mit oder ohne Kindern gewählt werden. Beispiel: Kategorie unter 10 Min., Region Aachen 40,5% in Lebensformen ohne Kinder, 15,4% mit Kindern, dagegen in der Region Arnsberg 26,3% in Lebensformen ohne Kinder, 57,8% mit Kindern. In der Region Siegen fällt auf, dass die Kategorie unter 10 Min. ganz gering besetzt ist, bei Lebensformen mit Kindern ist die Kategorie zwischen 10 und 20 Min. Wegezeit mit 54,9% am stärksten vertreten, bei Lebensformen ohne Kinder wird sie nur von 16,4% gewählt. Bei letzterer Gruppe liegt der höchste Wert (56,4%) in der Kategorie „mehr als 20 Min.“.

Tabelle 10-4: Entfernung zu Einrichtungen für Alte

Raumordnungsregion		Entfernung zu Fuß bis Einrichtung für Alte - 2009			
		unter 10 Min.	10 - 20 Min.	mehr als 20 Min.	nicht vorhanden/ zu Fuß nicht erreichbar
NRW	Singles/ Paare ohne Kinder	34,5%	34,4%	15,4%	15,7%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	36,0%	36,0%	17,2%	10,7%

Raumordnungsregion		Entfernung zu Fuß bis Einrichtung für Alte - 2009			
		unter 10 Min.	10 - 20 Min.	mehr als 20 Min.	nicht vorhanden/ zu Fuß nicht erreichbar
Aachen	Singles/ Paare ohne Kinder	40,5%	24,8%	20,9%	13,8%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	15,4%	26,3%	35,5%	22,8%
Arnsberg	Singles/ Paare ohne Kinder	26,3%	39,1%	4,0%	30,6%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	57,8%	20,8%	14,5%	6,9%
Bielefeld	Singles/ Paare ohne Kinder	16,3%	31,9%	15,5%	36,2%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	28,6%	36,7%	18,7%	16,0%
Bochum/Hagen	Singles/ Paare ohne Kinder	18,1%	50,8%	24,4%	6,6%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	34,0%	37,0%	27,0%	2,0%
Bonn	Singles/ Paare ohne Kinder	34,2%	25,2%	20,1%	20,5%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	27,7%	57,2%	1,9%	13,3%
Dortmund	Singles/ Paare ohne Kinder	43,6%	20,5%	12,3%	23,5%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	42,5%	30,6%	17,6%	9,3%
Duisburg/Essen	Singles/ Paare ohne Kinder	41,7%	34,2%	15,2%	8,9%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	43,9%	26,8%	21,1%	8,1%
Düsseldorf	Singles/ Paare ohne Kinder	41,3%	36,5%	10,8%	11,4%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	48,2%	30,3%	17,8%	3,7%
Emscher-Lippe	Singles/ Paare ohne Kinder	29,7%	41,0%	9,4%	20,0%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	20,3%	68,5%	6,2%	5,1%
Köln	Singles/ Paare ohne Kinder	48,1%	31,7%	15,3%	4,9%

Raumordnungsregion		Entfernung zu Fuß bis Einrichtung für Alte - 2009			
		unter 10 Min.	10 - 20 Min.	mehr als 20 Min.	nicht vorhanden/ zu Fuß nicht erreichbar
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	33,7%	38,0%	16,8%	11,5%
Münster	Singles/ Paare ohne Kinder	26,4%	36,8%	21,3%	15,6%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	31,2%	36,1%	11,3%	21,4%
Paderborn	Singles/ Paare ohne Kinder	16,7%	43,4%	3,6%	36,4%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	36,8%	34,1%	12,7%	16,4%
Siegen	Singles/ Paare ohne Kinder	0,0%	16,4%	56,4%	27,3%
	Alleinerziehende/ Paare mit Kindern	3,4%	54,9%	17,0%	24,8%

Quelle: SOEP, eigene Berechnung, ungewichtetes n=3.421

## 10.2 Wohnsituation und soziales Umfeld

Im Familienatlas finden sich einige Indikatoren, die die Wohnqualität von Familien beeinflussen. Ein wichtiger Indikator ist die Erschwinglichkeit von Bauland, die im Familienatlas als Relation zwischen der Kaufkraft und den Baulandpreisen gemessen wird (BMFSFJ 2012B: 50). Je niedriger also der Wert ist, desto höher ist der Anteil des Einkommens, den Familien ggf. für Bauland aufwenden müssen. Hier fallen eindeutige Unterschiede zwischen (Groß-)Städten und dem ländlichen Raum auf. Auch wenn das Einkommen in Metropolen höher ist, stellt sich die Relation zu Baulandpreisen doch deutlich ungünstiger dar als im ländlichen Raum. Die ungünstigsten Werte ergeben sich demnach für Düsseldorf (43) und Köln (58) (Abbildung 10-5). Aber auch in den meisten Kernstädten des Ruhrgebiets (außer Herne und Hamm) ist das Bauen vergleichsweise teuer; die Werte liegen zwischen 59 (Essen) und 96 (Duisburg). Auch Städte im Rheinland (Krefeld, Bonn, Leverkusen) erreichen eher ungünstige Werte. Die teuersten Kreise sind diejenigen, die im Umland von Großstädten liegen (Mettmann 94, Rhein-Erft-Kreis 102). Am günstigsten ist das Bauland in Relation zum Einkommen in peripher gelegenen Kreisen – Olpe (258), Hochsauerlandkreis (264), Minden-Lübbecke (277), Siegen-Wittgenstein (298), Höxter (343). Jedoch fällt der Wert selbst hier in den meisten Kommunen ungünstiger aus als der Bundesdurchschnitt von 275.

Tabelle 10-5: Indikatoren zur Wohnsituation und zum sozialem Umfeld

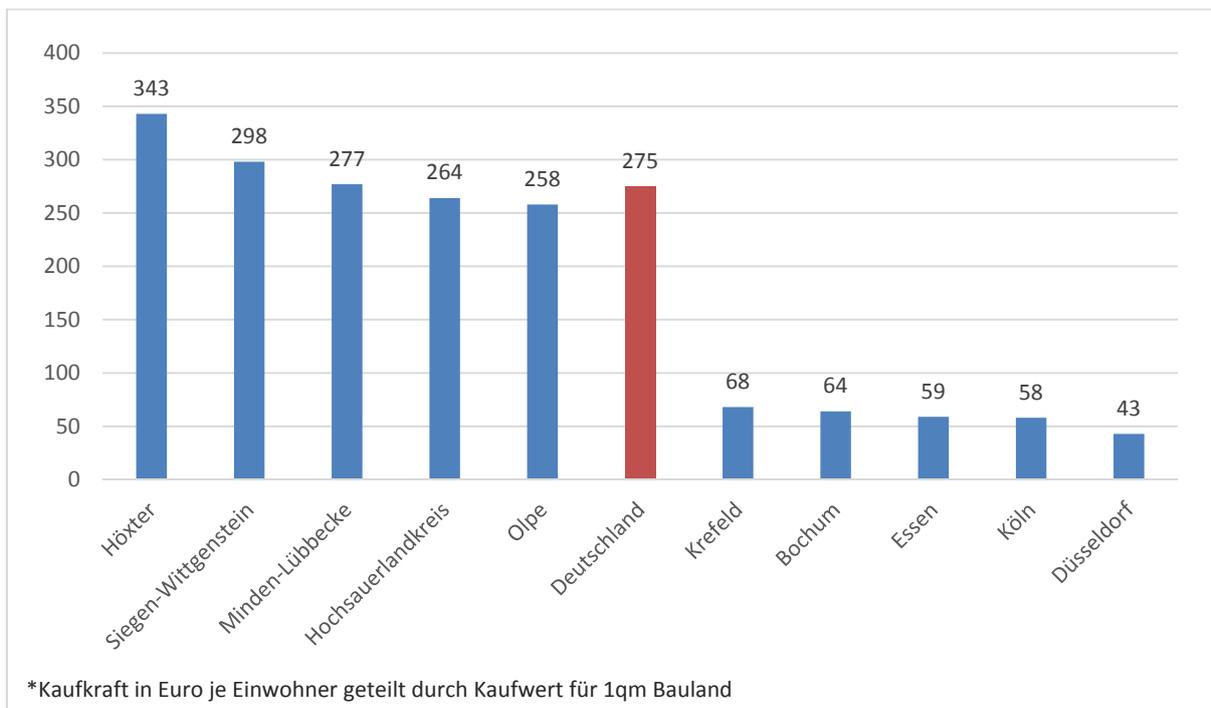
Stadt/ Kreis	Indikatoren zur Wohnsituation und zum sozialen Umfeld				
	Erschwinglichkeit von Wohneigentum	Freifläche und Erholungsfläche je Einwohner	Anteil Familienwohnungen	Kinder und Jugendliche in Sportvereinen	Kinderarztdichte
	Kaufkraft in Euro je Einwohner geteilt durch Kaufwert für 1 qm Bauland	in qm je Einwohner	Anteil der Wohnungen mit mehr als 3 Räumen	Mitglieder in Sportvereinen pro Einwohner bis 18 Jahre	Kinderärzte je 100.000 Kinder unter 15 Jahren
	2010	2009	2009	2010	2008
Deutschland	275	352	70,4%	53,8	52
Aachen (Städteregion)	117	204	64,5%	49,1	62
Bielefeld	127	221	67,4%	47,8	61
Bochum	64	171	61,3%	48,6	58
Bonn	73	156	60,2%	48,9	65
Borken	149	380	82,9%	70	37
Bottrop	80	221	69,8%	42,7	57
Coesfeld	151	364	82,7%	64,3	42
Dortmund	72	169	62,1%	47,5	45
Duisburg	96	156	61,6%	33,3	43
Düren	167	292	78,1%	52,1	28
Düsseldorf	43	135	50,5%	39,6	63
Ennepe-Ruhr-Kreis	112	215	67,0%	60,5	48
Essen	59	157	58,5%	43,1	53
Euskirchen	234	397	80,1%	44,4	38
Gelsenkirchen	83	168	59,9%	101	44
Gütersloh	157	344	79,8%	54,6	42
Hagen	91	166	60,9%	42,7	48
Hamm	128	234	72,1%	46	48
Heinsberg	169	324	83,2%	46,7	44
Herford	220	330	78,7%	49,7	48
Herne	127	136	62,8%	38,9	46

Stadt/ Kreis	Indikatoren zur Wohnsituation und zum sozialen Umfeld				
	Erschwinglichkeit von Wohneigentum	Freifläche und Erholungsfläche je Einwohner	Anteil Familienwohnungen	Kinder und Jugendliche in Sportvereinen	Kinderarztdichte
	Kaufkraft in Euro je Einwohner geteilt durch Kaufwert für 1 qm Bauland	in qm je Einwohner	Anteil der Wohnungen mit mehr als 3 Räumen	Mitglieder in Sportvereinen pro Einwohner bis 18 Jahre	Kinderärzte je 100.000 Kinder unter 15 Jahren
	2010	2009	2009	2010	2008
Hochsauerlandkreis	264	369	77,0%	70,3	34
Höxter	343	390	82,0%	60,4	22
Kleve	155	400	80,9%	60	35
Köln	58	150	55,1%	45,6	66
Krefeld	68	204	62,0%	53,6	70
Leverkusen	100	184	67,2%	53,5	49
Lippe	187	361	76,9%	52,5	33
Märkischer Kreis	205	234	70,6%	49,8	41
Mettmann	94	207	67,7%	54,2	56
Minden-Lübbecke	277	408	81,3%	54,1	39
Mönchengladbach	109	212	65,3%	59,4	57
Mülheim an der Ruhr	76	189	63,8%	48,8	47
Münster	104	234	62,3%	54,4	92
Oberbergischer Kreis	184	337	75,5%	52,8	43
Oberhausen	69	165	66,6%	36,2	48
Olpe	258	315	80,9%	71,3	37
Paderborn	147	343	77,1%	55,5	35
Recklinghausen	104	215	73,0%	48,7	44
Remscheid	142	186	62,6%	37,9	62
Rhein-Erft-Kreis	102	217	76,1%	52,7	50
Rheinisch-Bergischer Kreis	109	259	73,5%	54,3	43
Rhein-Kreis Neuss	106	232	72,9%	56,2	49
Rhein-Sieg-Kreis	121	261	77,6%	50,8	43

Stadt/ Kreis	Indikatoren zur Wohnsituation und zum sozialen Umfeld				
	Erschwinglichkeit von Wohneigentum	Freifläche und Erholungsfläche je Einwohner	Anteil Familienwohnungen	Kinder und Jugendliche in Sportvereinen	Kinderarztdichte
	Kaufkraft in Euro je Einwohner geteilt durch Kaufwert für 1 qm Bauland	in qm je Einwohner	Anteil der Wohnungen mit mehr als 3 Räumen	Mitglieder in Sportvereinen pro Einwohner bis 18 Jahre	Kinderärzte je 100.000 Kinder unter 15 Jahren
	2010	2009	2009	2010	2008
Siegen-Wittgenstein	298	290	75,5%	62,8	48
Soest	178	355	78,8%	59,8	41
Solingen	98	182	61,7%	36,2	57
Steinfurt	190	375	83,0%	61,6	36
Unna	124	236	74,3%	53,3	43
Viersen	133	286	75,3%	57,1	45
Warendorf	161	367	81,1%	59,5	38
Wesel	133	280	76,8%	56,9	42
Wuppertal	132	150	57,3%	40,2	63

Quelle: Familienatlas (BMFSFJ 2012b); <http://www.prognos.com/familienatlas/12/>

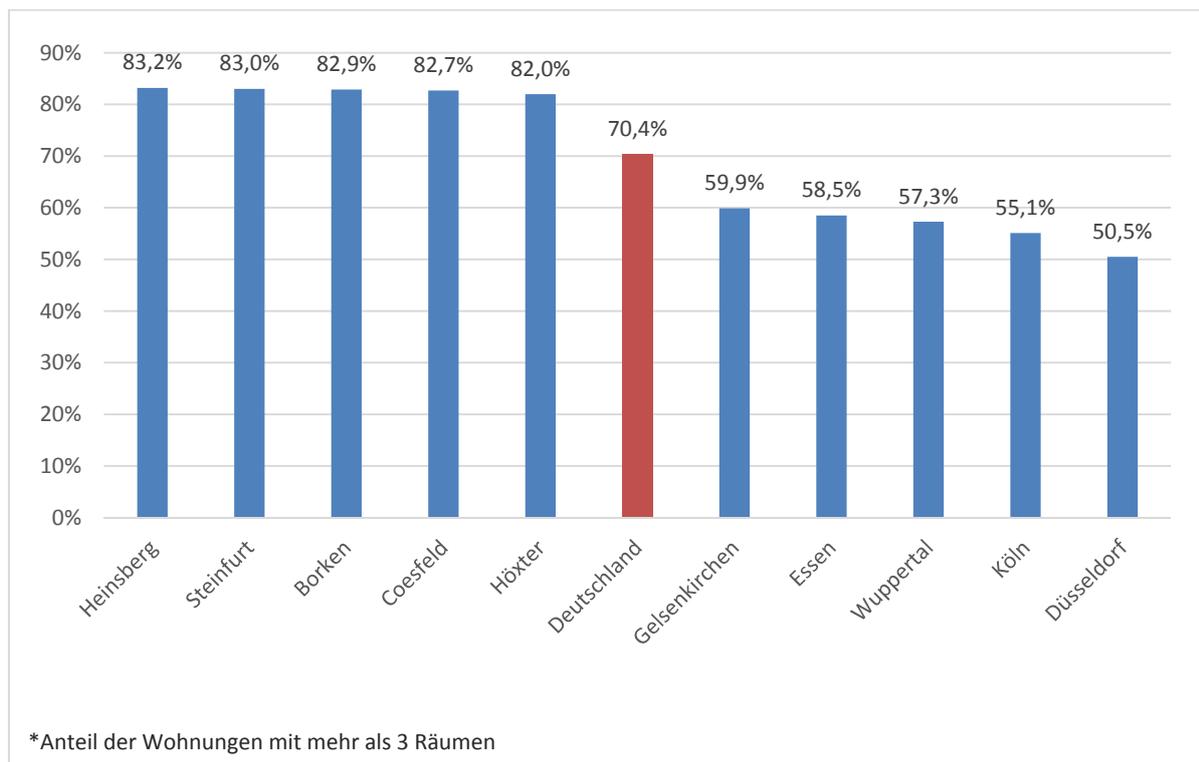
Abbildung 10-5: Erschwinglichkeit von Wohneigentum (2010)



Quelle: Familienatlas (BMFSFJ 2012b); <http://www.prognos.com/familienatlas/12/>

Ein weiteres wichtiges Kriterium für die Wohnsituation von Familien stellt der Anteil von familien geeigneten Wohnungen dar. Im Familienatlas wurde daher der Anteil an Wohnungen mit mehr als drei Räumen in den Kommunen ermittelt (BMFSFJ 2012b: 51). Hier ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei den Baulandpreisen (Abbildung 10-6). Am geringsten ist der Anteil großer Wohnungen in Düsseldorf (50,5%) und Köln (55,1%). Erst an 20. Stelle folgt als erster Kreis der Ennepe-Ruhr-Kreis (67,0%), im Kreis Mettmann liegt der Anteil großer Wohnungen bei 67,7%. In allen anderen Kreisen übersteigt der Anteil großer Wohnungen den Bundesdurchschnitt von 70,4%; am höchsten liegt er in den Kreisen Höxter, Coesfeld, Borken, Steinfurt und Heinsberg mit zwischen 82,0% und 83,2%. Unter den kreisfreien Städten hingegen liegt der Anteil nur in Hamm mit 72,1% geringfügig höher als im Bundesdurchschnitt.

Abbildung 10-6: Anteil an Familienwohnungen (2009)\*



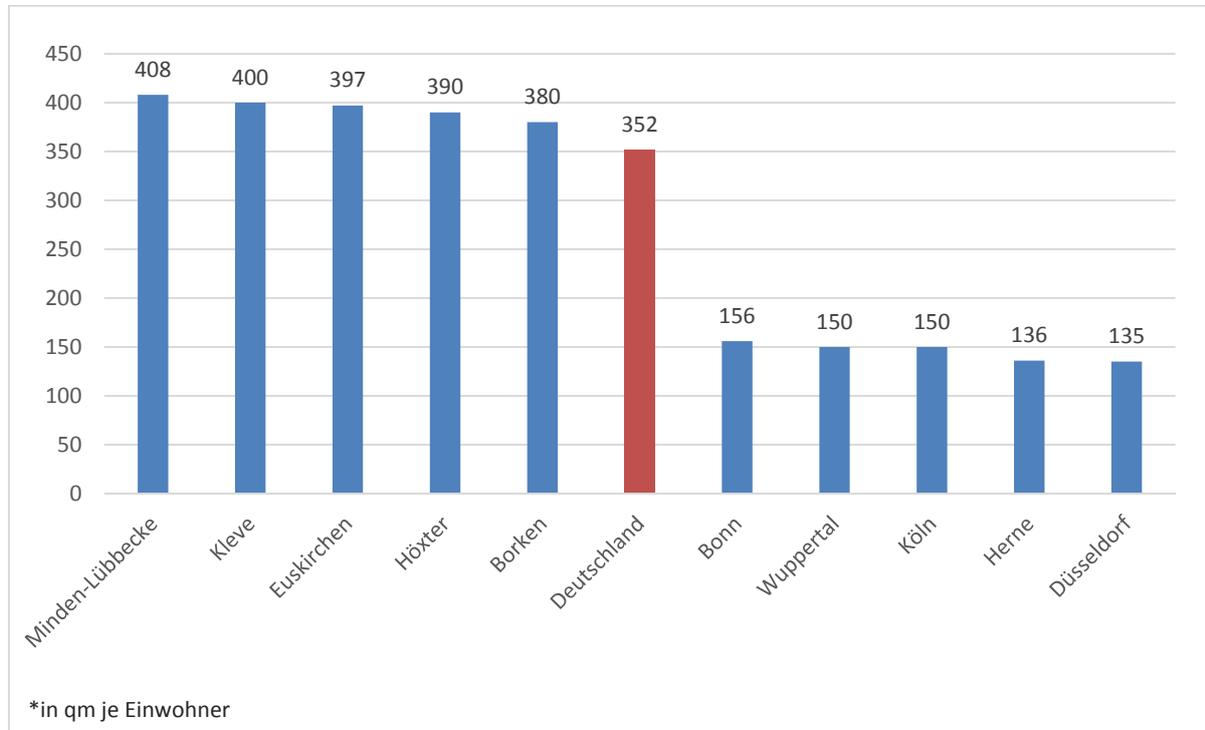
Quelle: Familienatlas (BMFSFJ 2012b); <http://www.prognos.com/familienatlas/12/>

Insgesamt lassen sich also im Hinblick auf die Wohnsituation für Familien strukturelle Differenzen zwischen Kreisen und kreisfreien Städten konstatieren. Innerhalb der Gruppe der kreisfreien Städte stellt sich die Situation in Düsseldorf und Köln als besonders schwierig dar; auch Essen ist sowohl durch relativ hohe Preise in Relation zum Einkommen und einen geringen Anteil großer Wohnungen gekennzeichnet. Ansonsten ergibt sich ein heterogenes Bild: Systematische Unterschiede etwa zwischen den Städten des Ruhrgebiets und den Städten in anderen Landesteilen sind nicht erkennbar.

Ein Kriterium für die Wohnqualität für Familien ist der Anteil an Frei- und Erholungsflächen. Dieser wird im Familienatlas berechnet in qm pro Einwohner auf der Grundlage der Gebäude- und Freifläche, die hauptsächlich dem Wohnen dienen (ohne Gewerbe- und Industrieflächen) und der Erholungsfläche insgesamt (BMFSFJ 2012b: 51). Auch hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen kreisfreien Städten und Kreisen. In allen kreisfreien Städten liegt der Freiflächenanteil unter dem Bundeswert von 352, in elf Kreisen liegt er darunter. Besonders gering sind die Freiflächenanteile in Düsseldorf (135) und Herne (136), gefolgt von Köln und Wuppertal mit 150 (Abbildung 10-7). In Bonn ist ein Wert von 156 ausgewiesen; es folgen die meisten Städte des Ruhrgebiets (Duisburg, Essen, Oberhausen, Hagen,

Gelsenkirchen, Dortmund, Bochum) mit Werten zwischen 156 und 171. Besonders hoch sind die Freiflächenanteile mit Werten zwischen 380 und 408 in den Kreisen Borken, Höxter, Euskirchen, Kleve und Minden-Lübbecke.

Abbildung 10-7: Freifläche und Erholungsfläche (2009)\*

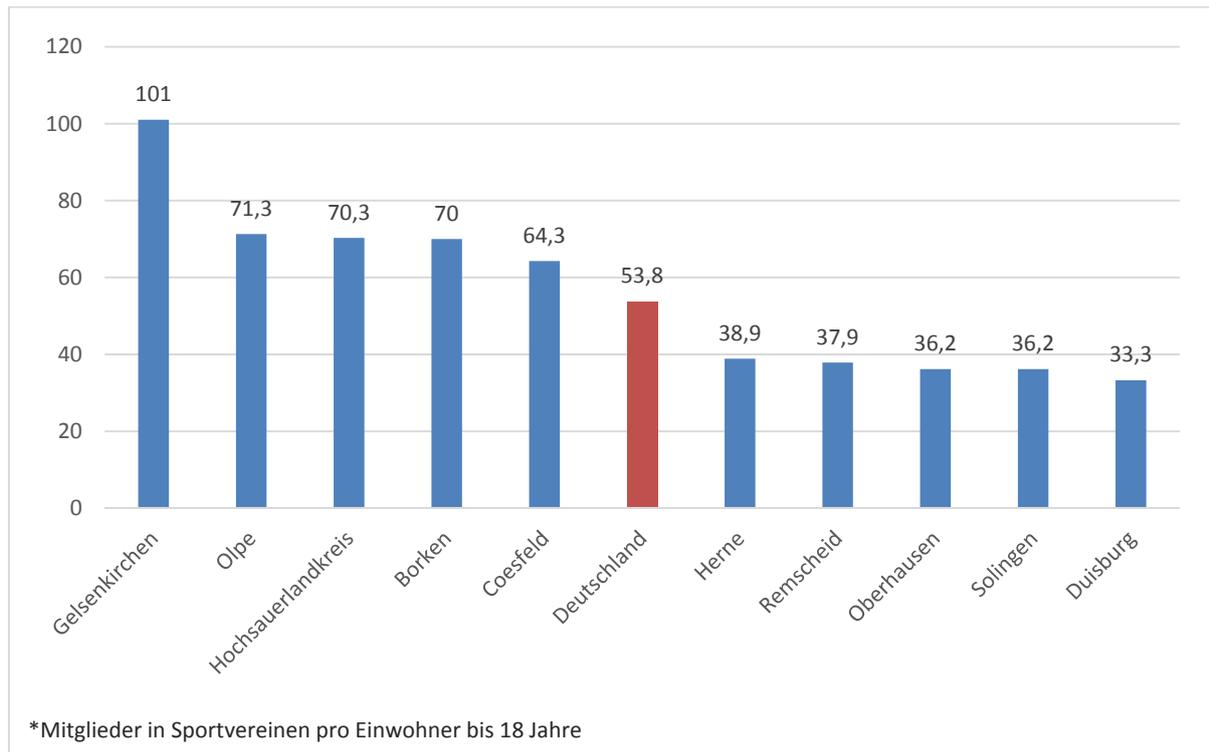


Quelle: Familienatlas (BMFSFJ 2012b); <http://www.prognos.com/familienatlas/12/>

Gemessen wurden im Familienatlas weiterhin zwei Werte, die unmittelbar mit der Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen zu tun haben, nämlich die Anzahl der Mitgliedschaften in Sportvereinen bei Kindern und Jugendlichen bis zum Alter von 18 Jahren verglichen mit der Gesamtzahl der Kinder und Jugendlichen dieser Altersgruppe (BMFSFJ 2012b: 51) sowie die Kinderarztdichte, definiert als Anzahl der Kinderärztinnen und Kinderärzte in der Kommune pro 100.000 Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren (BMFSFJ 2012b: 52). Was die Mitgliedschaften in Sportvereinen betrifft, so ist zu beachten, dass diese nicht personenbezogen, sondern auf der Grundlage von Angaben der Landessportbünde und Sportkreise über ihre Mitgliederzahlen erhoben wurden. Durch Mehrfachmitgliedschaften können also rechnerisch Werte von über 100% erreicht werden, und ein Wert von bspw. 30% bedeutet nicht, dass 30% der Kinder und Jugendlichen Mitglieder in einem Verein sind, sondern dass es pro 100 Kinder und Jugendliche in der Kommune 30 Vereinsmitgliedschaften gibt.

In knapp der Hälfte der Städte und Kreise in NRW liegt der Indikator für die Vereinsmitgliedschaft über dem Bundeswert von 53,8. Die zehn geringsten Werte (zwischen 33,3 und 43,1) finden sich durchweg in kreisfreien Städten (Duisburg, Oberhausen, Solingen, Remscheid, Herne, Düsseldorf, Wuppertal, Hagen, Bottrop, Essen); die geringsten Werte in Kreisen gibt es im Kreis Euskirchen (44,4), im Kreis Heinsberg (46,7) und im Kreis Recklinghausen (48,7) (Abbildung 10-8). In 19 Kreisen, aber auch in drei kreisfreien Städten übersteigt der Wert den Bundesdurchschnitt – dies betrifft Münster (54,4) und Mönchengladbach (59,4), vor allem aber die Stadt Gelsenkirchen, die mit einem Wert von 101,0 bundesweiter Spitzenreiter ist. Die höchsten Werte in Kreisen finden sich im Kreis Borken (70,0), im Hochsauerlandkreis (70,3) und im Kreis Olpe (71,3).

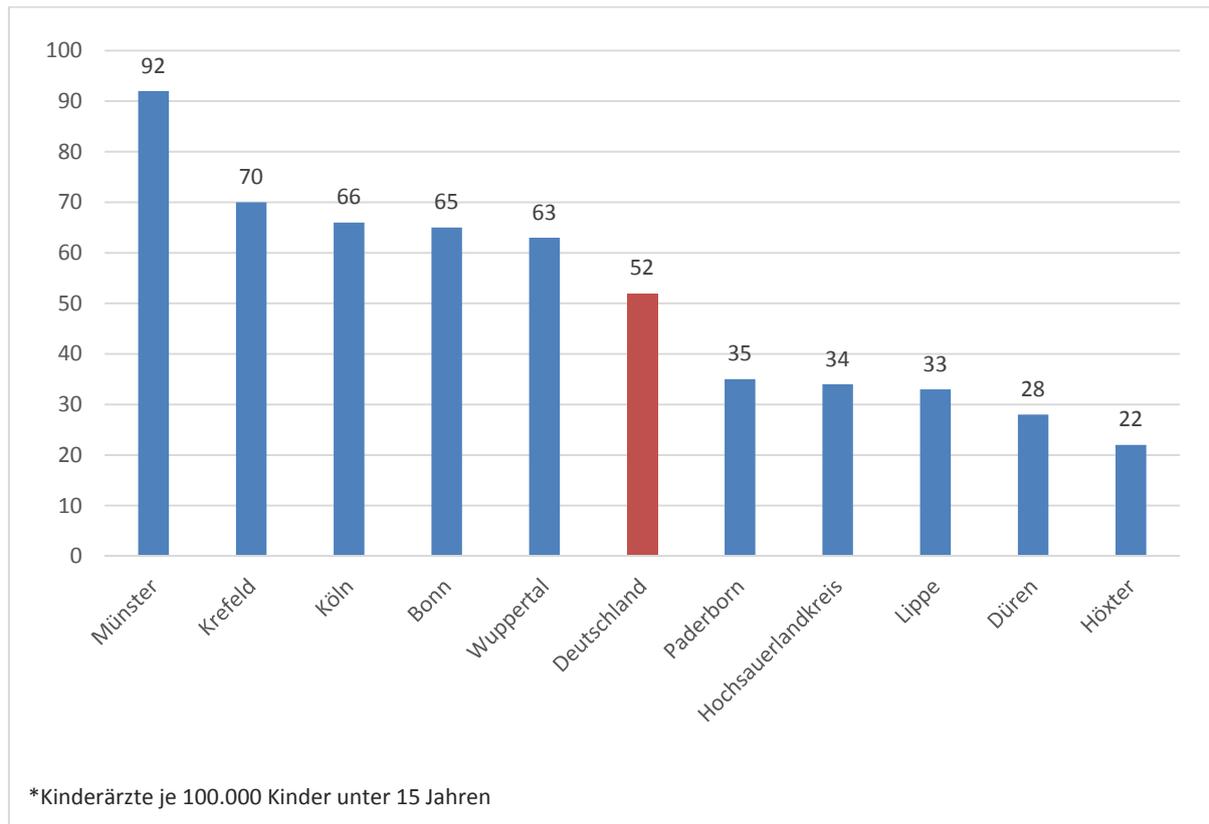
Abbildung 10-8: Kinder und Jugendliche in Sportvereinen (2010)\*



Quelle: Familienatlas (BMFSFJ 2012b); <http://www.prognos.com/familienatlas/12/>

Die Kinderarzttdichte stellt sich in mehr als zwei Dritteln der Städte und Kreise in NRW ungünstiger dar als im Bundesdurchschnitt (52). Der einzige Kreis, in dem Werte oberhalb des Bundesdurchschnitts erreicht werden, ist der Kreis Mettmann (56). Besonders gering ist die Kinderarzttdichte in den Kreisen Höxter, Düren, Lippe, im Hochsauerlandkreis und in den Kreisen Paderborn und Kleve; die Werte liegen hier zwischen 22 und 35; es folgen sechs weitere Kreise mit Werten zwischen 36 und 39 (Abbildung 10-9). Bezogen auf die kreisfreien Städte finden sich die geringsten Werte im Ruhrgebiet (Duisburg 43, Gelsenkirchen 44, Dortmund 45, Herne 46, Mülheim 47, Oberhausen, Hamm und Hagen 48). In Essen, Bottrop und Bochum sowie in den kreisfreien Städten außerhalb des Ruhrgebiets liegen die Werte über dem Bundesdurchschnitt; die höchsten Werte gibt es in Bonn (65), Köln (66), Krefeld (70) und Münster (92). Anders als bei den anderen mit der Wohnsituation zusammenhängenden Indikatoren lassen sich bei der Kinderarzttdichte also Unterschiede feststellen, die nicht nur auf Differenzen zwischen Stadt und Land, sondern auch auf Einflüsse der regionalen Sozialstruktur schließen lassen.

Abbildung 10-9: Kinderarztdichte\* (2008)



Quelle: Familienatlas (BMFSFJ 2012b); <http://www.prognos.com/familienatlas/12/>

Zur lokalen Infrastruktur für Familien gehören auch familienbezogene Angebote der Kommunen. Für den Familienatlas wurde in einer Befragung der Kommunen nach Angeboten gefragt, die über die Pflichtleistungen hinausgehen. Angesprochen wurden dabei vier Angebote (BMFSFJ 2012b: 27):

- Familienpass oder Familienkarte: Ermäßigungen für Familien bei Eintrittsgeldern und Gebühren für Spiel-, Freizeit-, Bildungs- und Unterhaltungsangebote;
- Familienwegweiser / Familienkalender: Zusammenstellung und Kommunikation von lokalen Angeboten, Leistungen, Anlaufstellen und Veranstaltungen für Familien;
- Ferienprogramm für Schulkinder: Freizeit- und Betreuungsangebote während der Schulferien zur Unterstützung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf;
- Unterstützung von ehrenamtlichem Engagement für Familien: Ehrenamtsbörsen bspw. für Patenschaften, „Leihgroßeltern“ und andere familienunterstützende Angebote.

Tabelle 10-6 zeigt, dass derartige Angebote in Nordrhein-Westfalen auf breiter Basis umgesetzt werden. Die meisten Kommunen, die sich an der Erhebung beteiligt hatten, boten zum Befragungszeitpunkt mindestens drei der abgefragten Angebote an. Dies gilt für Städte und Kreise gleichermaßen. Eine Systematik, die darauf hindeuten würde, dass die Angebote in bestimmten Regionen stärker verbreitet wären als in anderen, lässt sich nicht erkennen. Insofern ist davon auszugehen, dass die Entscheidungen über solche Angebote weniger durch Strukturen als durch örtliche kommunale Prioritätensetzungen beeinflusst sind.

Tabelle 10-6: Familienbezogene Angebote der Kommunen

Stadt/ Kreis	Familienbezogene Angebote der Kommunen			
	Familienpass / Familienkarte	Familienwegweiser / Familienkalender	Ferienprogramm für Schulkinder	Unterstützung von ehrenamtlichem Engagement für Fa- milien
Aachen (Städteregion)	√	√	√	√
Bielefeld	-	√	√	-
Bochum	-	√	√	√
Bonn	-	√	√	√
Borken	√	√	-	√
Bottrop	-	√	√	√
Coesfeld	√	√	√	√
Dortmund	-	√	√	√
Duisburg	√	-	√	√
Düren	√	√	√	√
Düsseldorf	√	√	√	√
Ennepe-Ruhr- Kreis	Keine Beteiligung an der Erhebung			
Essen	√	√	√	√
Euskirchen	√	√	√	√
Gelsenkirchen	√	-	√	√
Gütersloh	Keine Beteiligung an der Erhebung			
Hagen	√	√	√	√
Hamm	√	√	√	√
Heinsberg	-	-	√	√
Herford	Keine Beteiligung an der Erhebung			
Herne	-	-	√	√
Hochsauerland- kreis	√	-	-	-
Höxter	√	√	-	-

Stadt/ Kreis	Familienbezogene Angebote der Kommunen			
	Familienpass / Familienkarte	Familienwegweiser / Familienkalender	Ferienprogramm für Schulkinder	Unterstützung von ehrenamtlichem Engagement für Fa- milien
Kleve	√	√	√	√
Köln	√	√	√	√
Krefeld	√	√	√	√
Leverkusen	-	√	√	√
Lippe	-	√	-	√
Märkischer Kreis	Keine Beteiligung an der Erhebung			
Mettmann	Keine Beteiligung an der Erhebung			
Minden-Lübbe- cke	√	√	√	-
Mönchenglad- bach	√	√	√	√
Mülheim an der Ruhr	-	√	√	√
Münster	√	√	√	√
Oberbergischer Kreis	√	√	√	√
Oberhausen	√	√	√	√
Olpe	√	√	√	√
Paderborn	√	√	√	√
Recklinghausen	√	√	-	
Remscheid	-	√	√	√
Rhein-Erft-Kreis	√	√	√	-
Rheinisch-Bergi- scher Kreis	√	√	√	√
Rhein-Kreis Neuss	√	√	√	-
Rhein-Sieg-Kreis	√	√	-	√
Siegen-Wittgen- stein	Keine Beteiligung an der Erhebung			

Stadt/ Kreis	Familienbezogene Angebote der Kommunen			
	Familienpass / Familienkarte	Familienwegweiser / Familienkalender	Ferienprogramm für Schulkinder	Unterstützung von ehrenamtlichem Engagement für Fa- milien
Soest	√	√	√	√
Solingen	-	√	√	-
Steinfurt	√	√	-	√
Unna	√	√	√	√
Viersen	√	√	√	√
Warendorf	√	√	√	√
Wesel	√	√	√	√
Wuppertal	-	√	√	√

Quelle: Familienatlas (BMFSFJ 2012b); <http://www.prognos.com/familienatlas/12/>

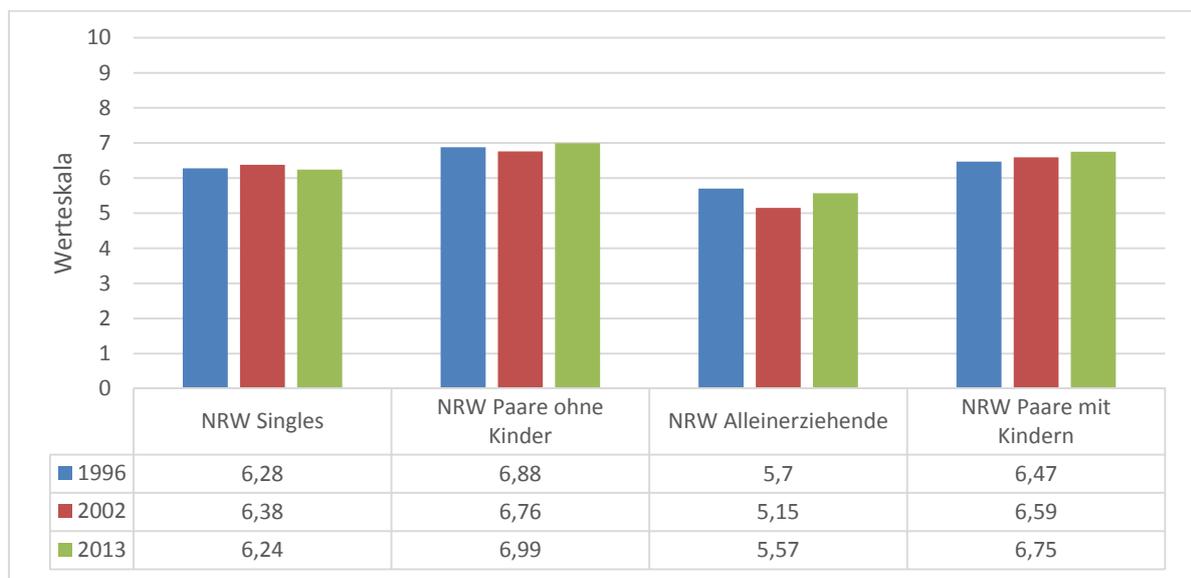
## 11 Zufriedenheit

Gegenstand dieses Kapitels ist die Frage, wie sich die Zufriedenheit mit unterschiedlichen Lebensbereichen in verschiedenen Lebensformen darstellt. Dazu gehören die Zufriedenheit mit dem Einkommen (11.1), der Arbeit (11.2), der Gesundheit (11.3), der Wohnung (11.4), der Kinderbetreuung (11.5) und der Freizeit (11.6). Die nachfolgenden Auswertungen basieren auf Daten des SOEP. Es werden jeweils zunächst die Zufriedenheitswerte für NRW aufgezeigt und erläutert, bevor im Weiteren bei einigen Aspekten Detailauswertungen erfolgen. Den Befragten stand zur Beantwortung eine Skala zwischen 0 und 10 zur Verfügung, je höher der Wert desto größer die Zufriedenheit.

### 11.1 Einkommen

Die Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen in unterschiedlichen Lebensformen stellt sich für Nordrhein-Westfalen so dar, dass Alleinerziehende in allen drei Erhebungsjahren mit Abstand die geringste Zufriedenheit aufweisen, wobei die Zufriedenheit im Jahr 2013 zwar gegenüber 2002 gestiegen ist, aber niedriger ausfällt als im Jahr 1996. Bei Singles gibt es nur eine geringe Schwankungsbreite, jedoch liegt auch hier die Zufriedenheit im Jahr 2013 geringfügig unter dem Wert von 1996. Paare ohne Kinder zeigen 2013 die insgesamt höchste Zufriedenheit im Vergleich mit den anderen Lebensformen. Bei Paaren mit Kindern ist die Zufriedenheit etwas geringer, aber im Zeitverlauf kontinuierlich gestiegen.

Abbildung 11-1: Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen - NRW



Quelle: SOEP, eigene Berechnung, 1996 ungewichtetes n=2.141, 2002 ungewichtetes n=4.399, 2012 ungewichtetes n=4.413

Wenn im Folgenden regionalisierte Auswertungen vorgenommen werden, ist darauf hinzuweisen, dass die Fallzahlen nicht in allen Regionen für eine Differenzierung zwischen den Lebensformen ausreichen. Daher sind einige Zellen in den Tabellen nicht ausgefüllt. Vergleicht man nun die Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen zwischen den verschiedenen Lebensformen für das Jahr 2013 (Tabelle 11-1), zeigt sich, dass die geringste Zufriedenheit bei Alleinerziehenden in den Regionen Duisburg/Essen (5,13), Dortmund (5,21) und Bielefeld (5,23) besteht. Die höchste Zufriedenheit bei Alleinerziehenden ist in den Regionen Düsseldorf (6,33) und Münster (6,28) zu finden, wobei dieser Wert immer noch niedriger ausfällt als bei den anderen Lebensformen in Münster (Werte zwischen 6,65 und 7,07). Hohe

Zufriedenheitswerte finden sich auch in der Region Bochum/Hagen bei Paaren mit Kindern (7,49) und ohne Kinder (7,41) und bei Paaren ohne Kinder in der Region Siegen (7,45).

*Tabelle 11-1: Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen nach Regionen*

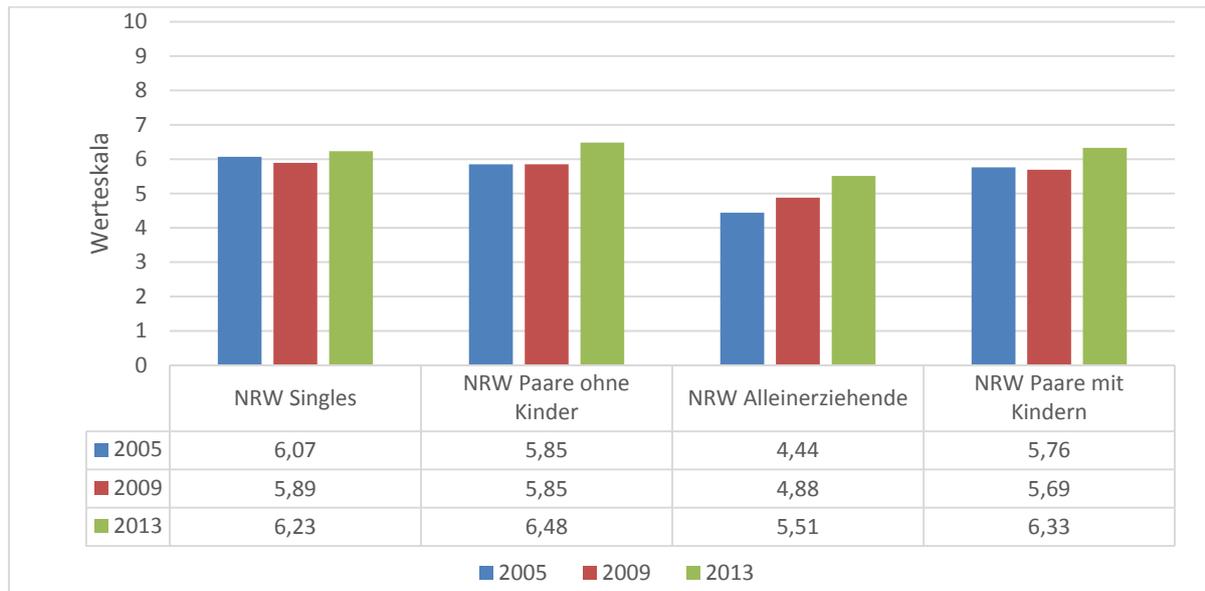
<b>Zufriedenheit Haushaltseinkommen 2013</b>				
<b>Raumordnungs-region</b>	<b>Singles</b>	<b>Paare ohne Kinder</b>	<b>Alleinerziehende</b>	<b>Paare mit Kindern</b>
NRW	6,24	6,99	5,57	6,75
Aachen	5,61	7,24	-	5,91
Arnsberg	5,62	6,73	-	5,57
Bielefeld	6,31	6,43	5,23	6,31
Bochum/Hagen	6,17	7,41	5,46	7,49
Bonn	6,03	7,30	5,43	7,31
Dortmund	6,03	6,83	5,21	6,84
Duisburg/Essen	6,01	6,99	5,13	7,05
Düsseldorf	6,15	6,86	6,33	6,95
Emscher-Lippe	5,70	7,35	-	6,31
Köln	6,77	7,12	6,15	6,78
Münster	7,07	7,04	6,28	6,65
Paderborn	6,56	6,65	-	5,93
Siegen	6,58	7,45	-	6,54

Quelle: SOEP, eigene Berechnung, ungewichtetes n=4.413

Schaut man auf die Zufriedenheit mit dem persönlichen Einkommen in NRW in den verschiedenen Lebensformen, so zeigt sich, dass Alleinerziehende, wenn auch mit ansteigenden Werten im Zeitverlauf, in allen Vergleichsjahren die geringsten Zufriedenheitswerte aufweisen. Bei allen Lebensformen ist die Zufriedenheit im Jahr 2013 höher als im Jahr 2005, wobei Paare mit Kindern den höchsten Zufriedenheitswert (6,33) im Jahr 2013 aufweisen.

Tabelle 11-2 zeigt die detaillierten Zufriedenheitszahlen für die Raumordnungsregionen in NRW im Jahr 2013. Hier zeigen sich die geringsten Zufriedenheitswerte mit dem persönlichen Einkommen bei Alleinerziehenden in den Regionen Bielefeld (4,75) und Dortmund (4,89). Die höchsten Zufriedenheitswerte zeigen sich in der Region Bochum/Hagen bei Paaren mit Kindern (7,16); insgesamt sind in dieser Region auch die Personen in anderen Lebensformen recht zufrieden mit ihrem persönlichen Haushaltseinkommen (Werte zwischen 6,12 und 6,80). Und auch in der Region Köln zeigen sich über alle Lebensformen hinweg hohe Zufriedenheitswerte; bei Alleinerziehenden ist der Wert am höchsten (6,95), gefolgt von Singles (6,77) und Paaren ohne Kinder (6,76), während Paare mit Kindern den Vergleich geringsten Wert mit 6,47 aufweisen. Auch die Region Münster zeigt hohe Zufriedenheitswerte über alle Lebensformen hinweg, zwischen 6,84 bei Singles und 6,10 bei Alleinerziehenden.

Abbildung 11-2: Zufriedenheit mit dem persönlichen Einkommen - NRW



Quelle: SOEP, eigene Berechnung, 2005 ungewichtetes n=3.894, 2009 ungewichtetes n=3.759, 2012 ungewichtetes n=4.413

Tabelle 11-2: Zufriedenheit mit dem persönlichen Einkommen nach Regionen

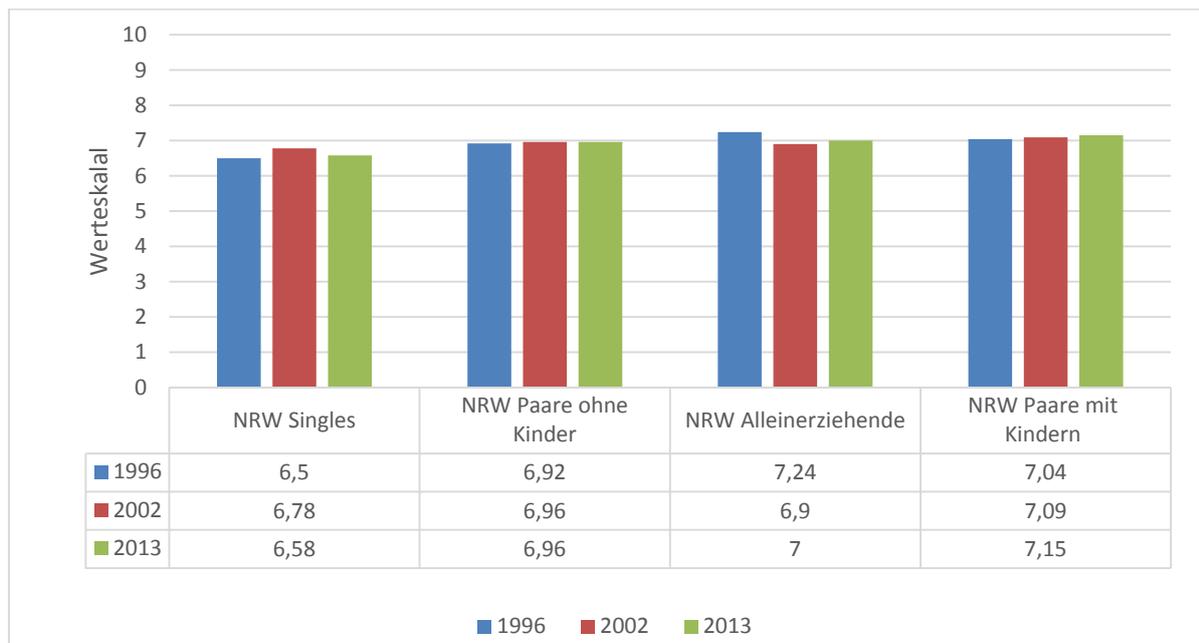
Zufriedenheit persönliches Einkommen 2013				
Raumordnungsregion	Singles	Paare ohne Kinder	Alleinerziehende	Paare mit Kindern
NRW	6,23	6,48	5,51	6,33
Aachen	5,62	6,18	-	6,02
Arnsberg	5,24	6,07	-	6,37
Bielefeld	6,33	6,02	4,75	6,06
Bochum/Hagen	6,12	6,80	6,12	7,16
Bonn	6,07	6,67	5,20	6,20
Dortmund	6,03	6,48	4,89	6,63
Duisburg/Essen	6,13	6,39	5,36	6,72
Düsseldorf	6,18	6,38	5,98	6,19
Emscher-Lippe	5,84	6,61	-	5,93
Köln	6,77	6,76	6,95	6,47
Münster	6,84	6,77	6,10	6,18
Paderborn	6,21	5,85	-	5,11
Siegen	5,70	7,30	-	6,14

Quelle: SOEP, eigene Berechnung, ungewichtetes n=4.413

## 11.2 Arbeit

Wenn man sich der Zufriedenheit mit der Arbeit in den verschiedenen Lebensformen für NRW insgesamt zuwendet, fällt auf, dass die Unterschiede sowohl im Zeitverlauf als auch im Vergleich zwischen den verschiedenen Lebensformen relativ gering sind. Die Werte bewegen sich zwischen 6,5 als Minimalwert bei Singles im Jahr 1996 und dem Maximalwert von 7,24 bei Alleinerziehenden, ebenfalls im Jahr 1996.

Abbildung 11-3: Zufriedenheit mit der Arbeit - NRW

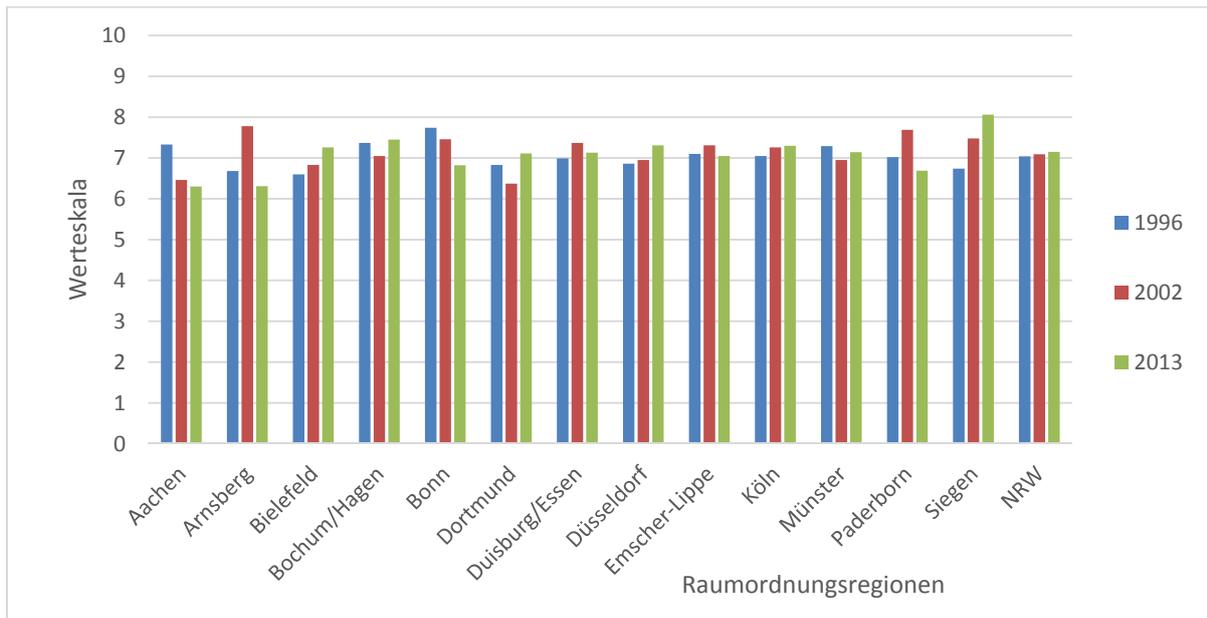


Quelle: SOEP, eigene Berechnung, 1996 ungewichtetes n=2.141, 2002 ungewichtetes n=4.399, 2012 ungewichtetes n=4.413

Die Zufriedenheit mit der Arbeit bei Paaren mit Kindern in den Raumordnungsregionen variiert zwischen dem Minimalwert 6,30 (Aachen) und dem Maximalwert 8,06 (Siegen 2013). In dieser Region lässt sich im Zeitverlauf eine steigende Zufriedenheit erkennen, ebenso wie in Bielefeld, Düsseldorf und Köln. Absteigende Zufriedenheitswerte gibt es in den Regionen Aachen und Bonn, während in den anderen Regionen keine klaren Muster zu erkennen sind.

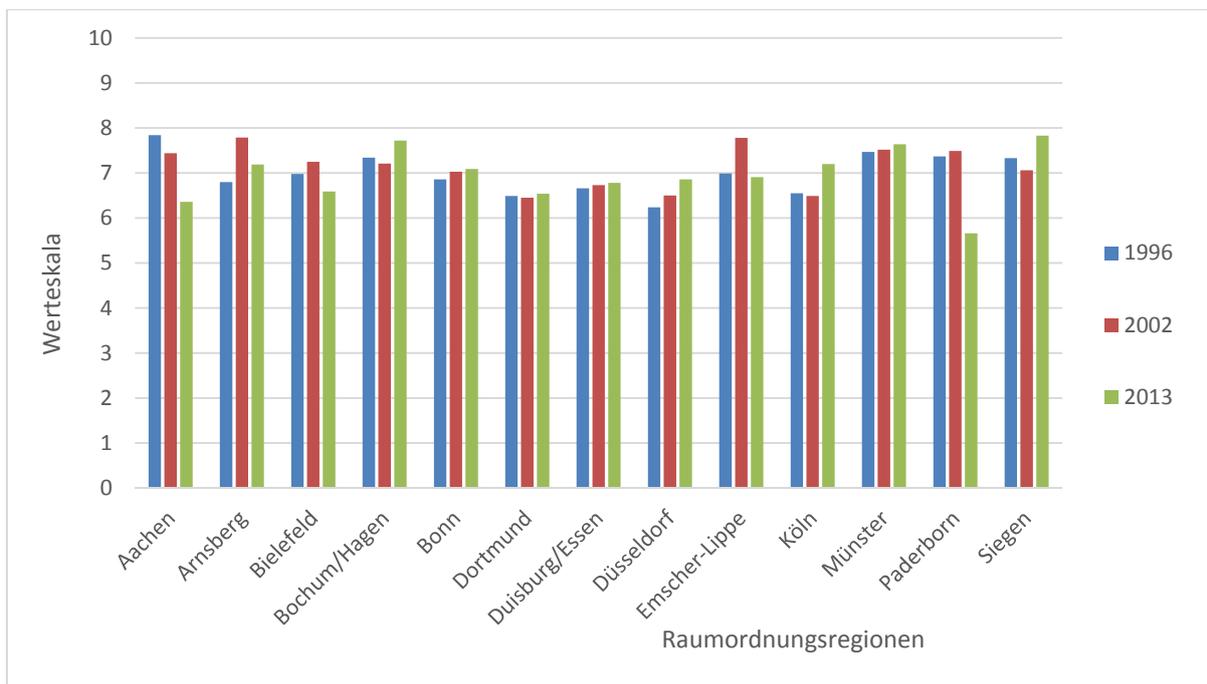
Bei Paaren ohne Kinder variiert die Zufriedenheit mit der Arbeit in den Raumordnungsregionen über alle Erhebungszeitpunkte hinweg zwischen dem Minimalwert 5,66 (Paderborn 2013) und dem Maximalwert 7,84 (Aachen 1996), dicht gefolgt von der Region Siegen (2013) mit dem Wert 7,83. In dieser Region lassen sich, ähnlich wie bei Paaren mit Kindern, steigende Zufriedenheitswerte im Zeitverlauf erkennen. Gleiches gilt für die Regionen Bonn, Duisburg/Essen, Düsseldorf und Münster. Absteigende Zufriedenheitswerte über alle drei Erhebungszeitpunkte hinweg gibt es in der Region Aachen, während sich bei den anderen Regionen keine klaren Muster erkennen lassen.

Abbildung 11-4: Zufriedenheit mit der Arbeit bei Paaren mit Kindern - NRW



Quelle: SOEP, eigene Berechnung, 1996 ungewichtetes n=1.091, 2002 ungewichtetes n=1.894, 2012 ungewichtetes n=1.803

Abbildung 11-5: Zufriedenheit mit der Arbeit bei Paaren ohne Kinder - NRW



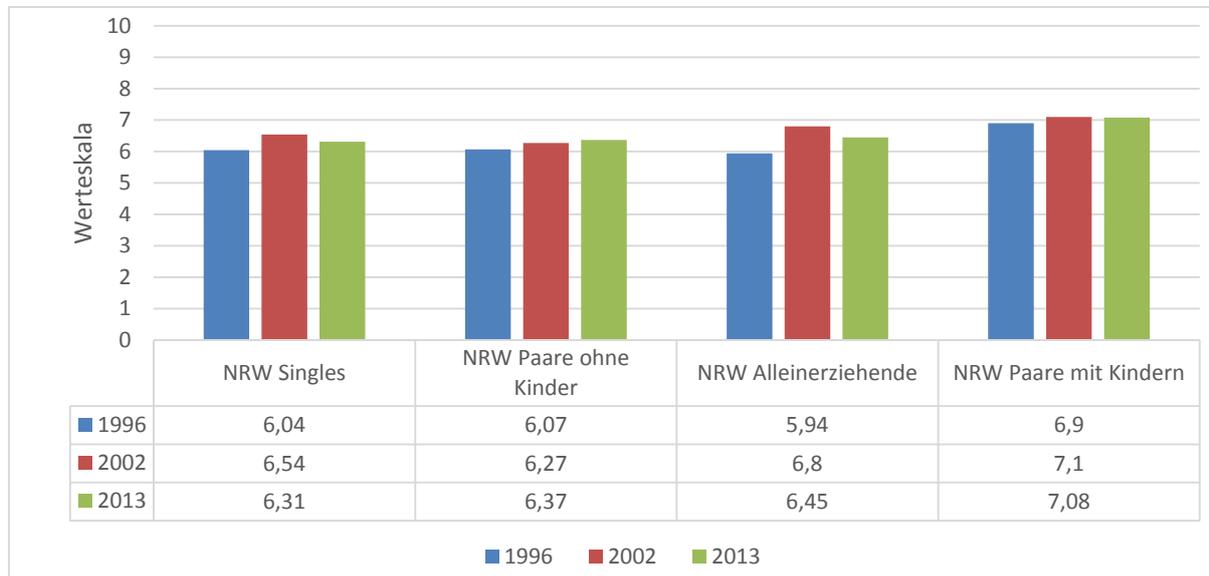
Quelle: SOEP, eigene Berechnung, 1996 ungewichtetes n=674, 2002 ungewichtetes n=1.730, 2012 ungewichtetes n=1.695

### 11.3 Gesundheit

Beim Blick auf die Zufriedenheit mit der Gesundheit in NRW zeigt sich, dass Paare mit Kindern über alle Erhebungszeitpunkte hinweg die höchsten Zufriedenheitswerte mit der Gesundheit angeben.

Auch bei Paaren ohne Kinder steigt die Zufriedenheit leicht im Zeitverlauf, während sie bei Singles und Alleinerziehenden im Vergleich 2002 und 2013 abnimmt.

Abbildung 11-6: Zufriedenheit mit der Gesundheit - NRW



Quelle: SOEP, eigene Berechnung, 1996 ungewichtetes n=2.141, 2002 ungewichtetes n=4.399, 2012 ungewichtetes n=4.413

Vergleicht man die Zufriedenheit mit der Gesundheit in den Jahren 2002 und 2013 zwischen Paaren mit Kindern und ohne Kinder in den Raumordnungsregionen, wird deutlich, dass die Zufriedenheit im Landesdurchschnitt zwar bei Paaren ohne Kinder zugenommen und bei Paaren mit Kindern annähernd gleich geblieben ist, sich in einzelnen Regionen jedoch gegensätzliche Tendenzen zeigen. In den Regionen Arnsberg, Bielefeld, Emscher-Lippe und Paderborn ist ein Rückgang der Zufriedenheitswerte in beiden Lebensformen anzutreffen, in der Region Münster nur bei Paaren ohne Kinder und in der Region Düsseldorf bei Paaren mit Kindern. Die insgesamt niedrigsten Zufriedenheitswerte liegen 2002 bei Paaren ohne Kinder in den Regionen Aachen (5,54) und Dortmund (5,64), während die niedrigsten Werte im Jahr 2002 bei Paaren mit Kindern bei 6,47 in der Region Münster und 6,50 in der Region Dortmund liegen und damit erheblich höher ausfallen als bei Paaren ohne Kinder. Auch bei den höchsten Zufriedenheitswerten im Jahr 2002 wird der Unterschied zwischen Paaren ohne Kinder und mit Kindern deutlich. Bei ersterer Lebensform liegen die Spitzenwerte in den Regionen Arnsberg (6,85) und Emscher-Lippe (6,72), während sie bei Paaren mit Kindern bei 8,06 in Arnsberg und 7,59 in Paderborn liegen. Allerdings gehen die Zufriedenheitswerte in beiden Regionen und bei beiden Lebensformen im Jahr 2013 zurück, bei Paaren mit Kindern auf 6,68 (Arnsberg) und 6,93 (Paderborn). Die höchsten Zufriedenheitswerte bei Paaren mit Kindern sind im Jahr 2013 in den Regionen Siegen (7,88) und Bonn (7,67) zu finden, bei Paaren ohne Kinder in den Regionen Bochum/Hagen (6,83) und Duisburg/Essen (6,70) – und damit auch wieder erheblich unter den Werten von Paaren mit Kindern.

Tabelle 11-3: Zufriedenheit mit der Gesundheit bei Paaren ohne Kinder und mit Kindern

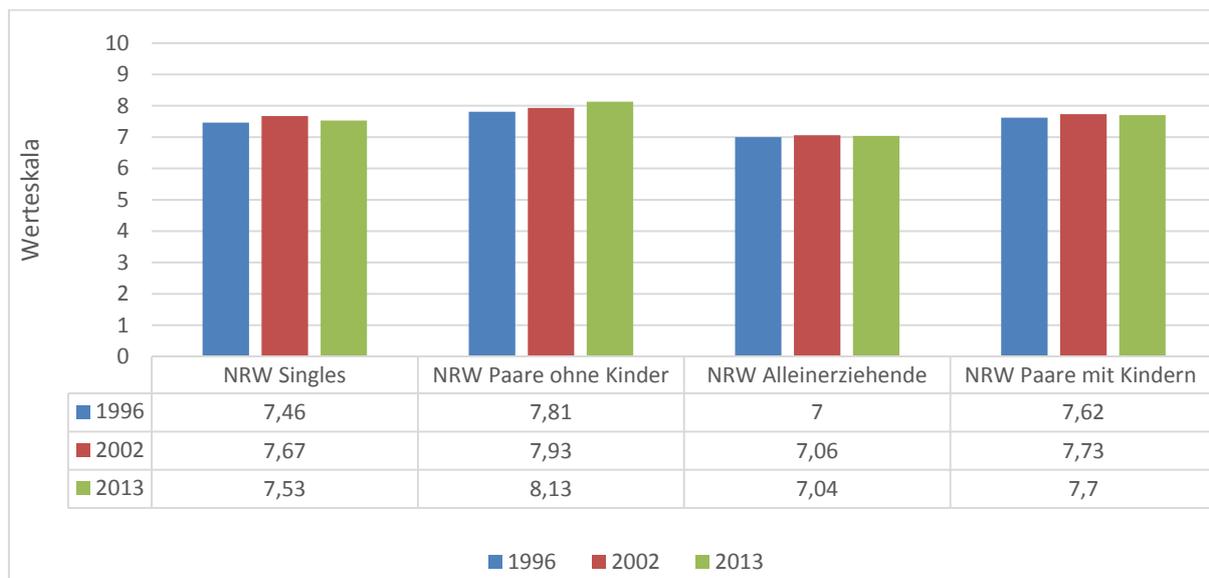
Raumordnungs-region	Zufriedenheit Gesundheit – Paare ohne Kinder		Zufriedenheit Gesundheit – Paare mit Kindern	
	2002	2013	2002	2013
NRW	6,27	6,37	7,10	7,08
Aachen	5,54	6,37	6,89	7,08
Arnsberg	6,85	5,58	8,06	6,68
Bielefeld	6,35	6,32	6,95	6,41
Bochum/Hagen	6,35	6,83	7,12	7,41
Bonn	6,61	6,28	7,21	7,67
Dortmund	5,64	6,24	6,50	6,90
Duisburg/Essen	6,49	6,70	7,39	7,37
Düsseldorf	6,05	6,19	6,97	6,91
Emscher-Lippe	6,72	6,66	7,35	6,99
Köln	6,19	6,33	7,10	7,19
Münster	6,54	6,28	6,47	7,08
Paderborn	6,60	6,43	7,59	6,93
Siegen	5,96	6,11	7,26	7,88

Quelle: SOEP, eigene Berechnung, 2002 ungewichtetes n=3.624, 2013 ungewichtetes n=3.498

#### 11.4 Wohnung

Schaut man auf die Zufriedenheit mit der Wohnung in NRW, zeigt sich, dass die Zufriedenheitswerte bei Paaren ohne Kinder kontinuierlich steigen, während sie bei Alleinerziehenden auf niedrigerem Niveau und bei Paaren mit Kindern auf etwas höherem Niveau in etwa gleich bleiben, bei Singles ist eine leicht zurückgehende Zufriedenheitstendenz zwischen 2002 und 2013 zu erkennen.

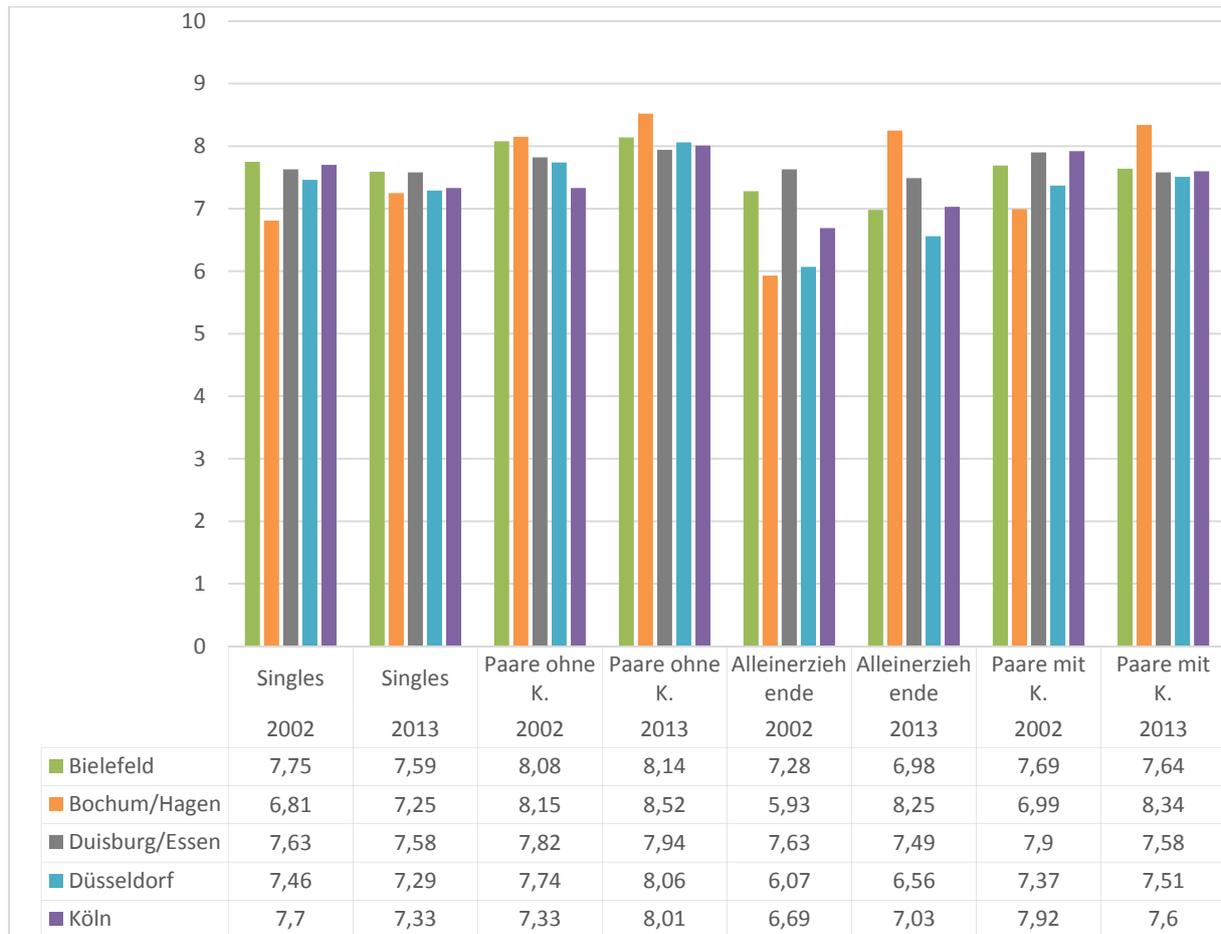
Abbildung 11-7: Zufriedenheit mit der Wohnung - NRW



Quelle: SOEP, eigene Berechnung, 1996 ungewichtetes n=2.141, 2002 ungewichtetes n=4.399, 2012 ungewichtetes n=4.413

Um einen Eindruck über die Zufriedenheit mit der Wohnung in verschiedenen Lebensformen in den einzelnen Raumordnungsregionen zu erhalten, sind die Regionen ausgewählt worden, von denen für die Jahre 2002 und 2013 Vergleichszahlen vorliegen, die auf ausreichenden Zellenbesetzungen beruhen. Das sind die Regionen Bielefeld, Bochum/Hagen, Duisburg/Essen, Düsseldorf und Köln. Es wird deutlich, dass in der Region Bielefeld (grüne Säulen) die Zufriedenheit in fast allen Lebensformen sinkt, am stärksten bei Alleinerziehenden, nur bei Paaren ohne Kinder ist eine leicht höhere Zufriedenheit zu verzeichnen. Dagegen ist in der Region Bochum/Hagen (orange Säulen) in allen Lebensformen im Jahr 2013 eine höhere Zufriedenheit als im Jahr 2002 zu verzeichnen. Bei Paaren ohne Kinder wird in dieser Region der im Vergleich höchste Zufriedenheitswert erreicht. In der Region Duisburg/Essen (graue Säulen) gibt es bei allen Lebensformen im Vergleich der Jahre 2002 und 2013 nur leichtere Schwankungen in unterschiedliche Richtungen zu beobachten. In der Region Düsseldorf (blaue Säulen) sinken die Zufriedenheitswerte bei Singles zwischen 2002 und 2013, in den anderen Lebensformen steigen sie an; der stärkste Zufriedenheitszuwachs ist, auf einem im Vergleich mit den anderen Lebensformen niedrigen Niveau, bei Alleinerziehenden zu beobachten. In der Region Köln (lila Säulen) gibt es abnehmende Zufriedenheitswerte bei Singles und bei Paaren mit Kindern, während die Zufriedenheit bei Paaren ohne Kinder und Alleinerziehenden ansteigt.

Abbildung 11-8: Zufriedenheit mit der Wohnung in verschiedenen Lebensformen in ausgewählten Raumordnungsregionen



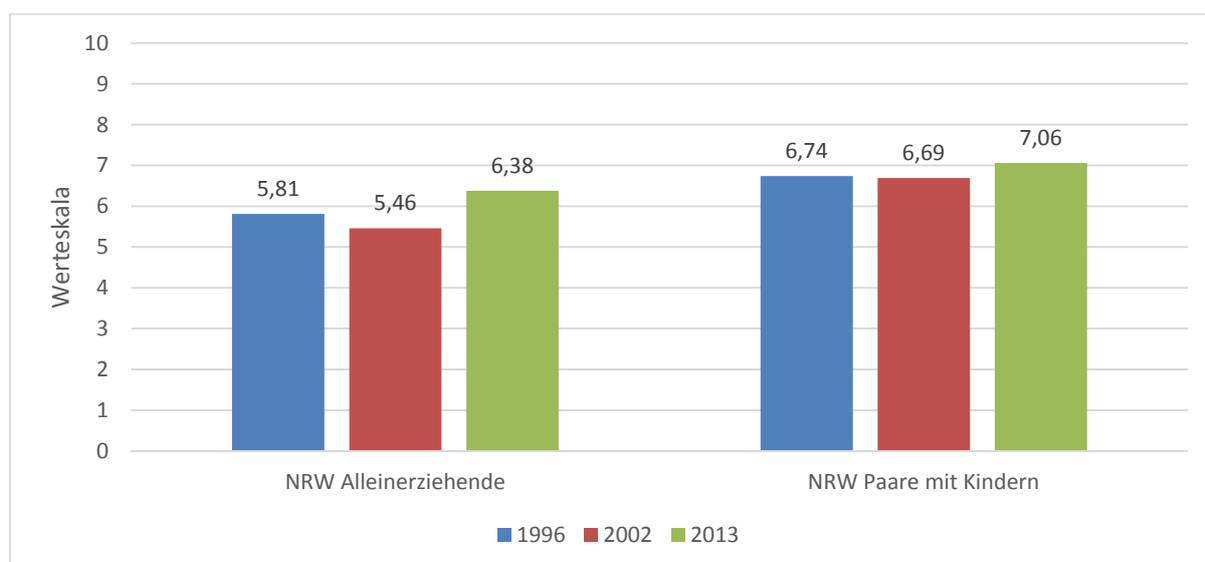
Quelle: SOEP, eigene Berechnung, 1996 ungewichtetes n=2.141, 2002 ungewichtetes n=4.399, 2012 ungewichtetes n=4.413

### 11.5 Kinderbetreuung

Bei der Frage nach der Zufriedenheit mit der Kinderbetreuung zeigen sich landesweit sowohl bei Alleinerziehenden als auch bei Paaren mit Kindern zwischen 1996 und 2002 sinkende Zufriedenheitswerte, die dann zwischen 2002 und 2013 bei Paaren mit Kindern leicht und bei Alleinerziehenden stärker ansteigen, allerdings ausgehend von dem eher niedrigen Zufriedenheitswert 5,46 auf 6,38. Über alle Vergleichsjahre hinweg liegen die Zufriedenheitswerte der Alleinerziehenden jedoch – zum Teil erheblich – unter denen der Paare mit Kindern.

Für einen interregionalen Vergleich der Zufriedenheit mit der Kinderbetreuung wurden Paare mit Kindern und Alleinerziehende zusammengefasst. Die Werte unterscheiden sich zwischen den Regionen erheblich, wobei sich dies im Verlauf der Jahre verändert. Im Jahr 2013 ist die Zufriedenheit in Arnsberg (8,35), in Siegen (7,88) und in Münster (7,84) besonders hoch, in Duisburg/Essen (5,74), Paderborn (6,09) und Dortmund (6,53) besonders gering.

Abbildung 11-9: Zufriedenheit mit der Kinderbetreuung - NRW



Quelle: SOEP, eigene Berechnung, 1997 ungewichtetes n=1.129, 2002 ungewichtetes n=2.023, 2013 ungewichtetes n=2.020

Tabelle 11-4: Zufriedenheit mit der Kinderbetreuung von Alleinerziehenden und Paaren mit Kindern

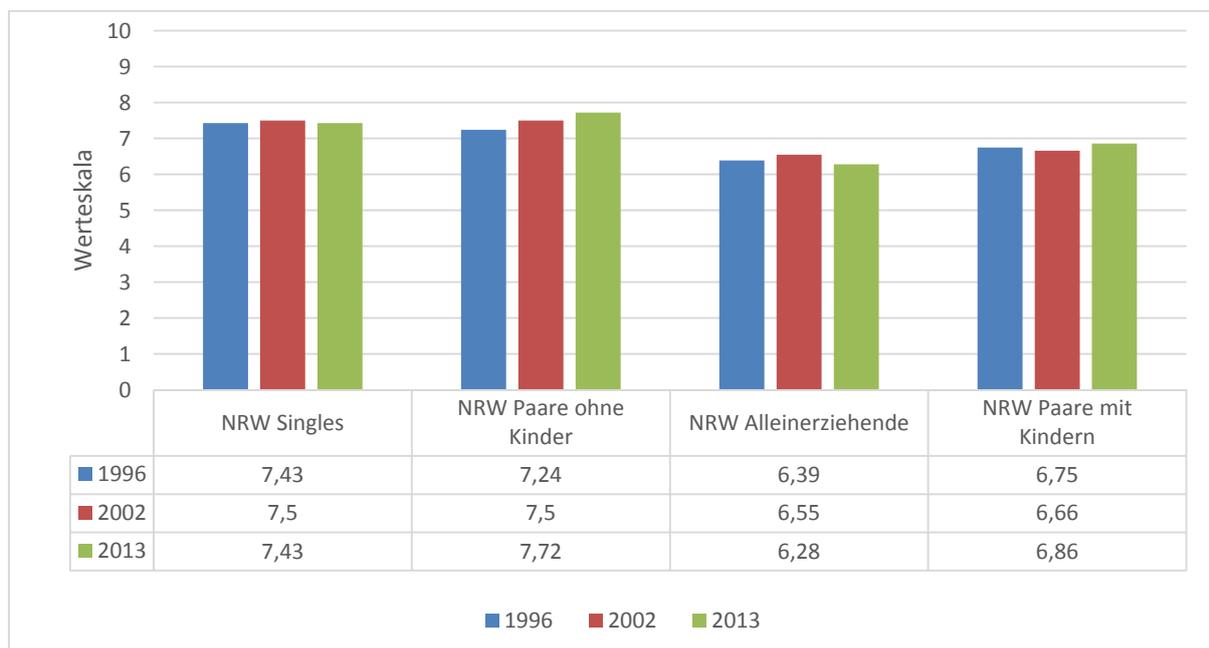
Zufriedenheit Kinderbetreuung– Alleinerziehende/Paare mit Kindern			
Raumordnungsregion	1997	2002	2013
NRW	6,64	6,60	7,00
Aachen	6,28	5,33	6,87
Arnsberg	6,49	9,18	8,35
Bielefeld	6,68	6,60	7,27
Bochum/Hagen	7,63	7,07	7,27
Bonn	6,05	6,66	6,77
Dortmund	6,41	6,30	6,53
Duisburg/Essen	6,84	6,50	5,74
Düsseldorf	6,26	6,71	7,20
Emscher-Lippe	7,17	6,69	7,10
Köln	7,00	6,35	7,24
Münster	5,97	6,67	7,84
Paderborn	7,13	4,64	6,09
Siegen	6,84	5,92	7,88

Quelle: SOEP, eigene Berechnung, 1997 ungewichtetes n=1.129, 2002 ungewichtetes n=2.023, 2013 ungewichtetes n=2.020

## 11.6 Freizeit

Bei der Frage nach der Zufriedenheit mit der Freizeit zeigen sich die Singles in NRW am zufriedensten und es gibt auch im Zeitverlauf nur geringe Schwankungen. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei Paaren mit Kindern, allerdings auf einem etwas niedrigeren Zufriedenheitsniveau. Bei Paaren ohne Kinder finden sich im Zeitverlauf ansteigende Zufriedenheitswerte, die über den Werten von Alleinerziehenden und Paaren mit Kindern liegen und im Jahr 2013 den sowohl im Zeitverlauf als auch über die Familienformen hinweg höchsten Wert von 7,72 erreichen. Während sich bei Paaren ohne und mit Kindern sowie Singles ansteigende Zufriedenheitswerte zwischen 2002 und 2013 zeigen, gehen sie bei Alleinerziehenden im gleichen Zeitraum zurück und zeigen mit 6,28 in 2013 den im Vergleich insgesamt niedrigsten Wert.

Abbildung 11-10: Zufriedenheit mit der Freizeit - NRW



Quelle: SOEP, eigene Berechnung, 1996 ungewichtetes n=2.141, 2002 ungewichtetes n=4.399, 2013 ungewichtetes n=4.413

Im Folgenden wird die Zufriedenheit mit der Freizeit für die verschiedenen Lebensformen im Zeitvergleich für die Raumordnungsregionen dargestellt<sup>6</sup>. Die Entwicklung läuft für die Singles nicht homogen: Am stärksten ist die Zufriedenheit mit der Freizeit für Singles in den Raumordnungsregionen Emscher-Lippe und Münster gestiegen, gelitten hat sie dagegen am stärksten in den Raumordnungsregionen Aachen und Düsseldorf (vgl. Tabelle 11-5)

<sup>6</sup> Dabei müssen wir auf die Darstellung der Zufriedenheit Alleinerziehender nach Raumordnungsregionen aufgrund von Fallzahlproblemen leider verzichten.

Tabelle 11-5: Zufriedenheit mit der Freizeit nach Raumordnungsregion und im Zeitvergleich - Singles

Zufriedenheit Freizeit – Singles			
Raumordnungsregion	1996	2002	2013
NRW	7,43	7,50	7,43
Aachen	7,97	7,72	6,79
Arnsberg	-	9,04	8,55
Bielefeld	6,66	7,62	6,67
Bochum/Hagen	7,10	7,99	7,55
Bonn	7,33	7,92	7,71
Dortmund	8,10	7,61	7,88
Duisburg/Essen	7,29	6,86	7,48
Düsseldorf	7,90	7,32	7,28
Emscher-Lippe	6,89	7,60	7,95
Köln	7,53	7,44	7,24
Münster	7,20	7,24	7,93
Paderborn	-	8,05	7,57
Siegen	-	-	-

Quelle: SOEP, eigene Berechnung. Fehlende Zahlen implizieren zu geringe Fallzahlen in den Raumordnungsregionen, 1996 ungewichtetes n=296, 2002 ungewichtetes n=646, 2012 ungewichtetes n=698

Die Zufriedenheit bei den Paaren ohne Kinder folgt einem einheitlicheren und positiveren Trend als bei den Singles. Besonders stark ist die Zufriedenheit demnach in den Raumordnungsregionen Bochum/Hagen, Emscher-Lippe und Aachen gestiegen, gefallen allein in der Raumordnungsregion Dortmund (vgl. Tabelle 11-6).

Tabelle 11-6: Zufriedenheit mit der Freizeit nach Raumordnungsregion und im Zeitvergleich - Paare ohne Kinder

Zufriedenheit Freizeit – Paare ohne Kinder			
Raumordnungsregion	1996	2002	2013
NRW	7,24	7,50	7,72
Aachen	7,01	7,29	7,96
Arnsberg	-	8,09	8,28

Bielefeld	7,31	7,66	8,11
Bochum/Hagen	6,36	7,84	8,08
Bonn	6,84	6,72	7,33
Dortmund	7,83	7,70	7,14
Duisburg/Essen	7,43	7,42	7,57
Düsseldorf	7,38	7,33	7,50
Emscher-Lippe	7,07	7,81	8,06
Köln	7,23	6,81	7,65
Münster	7,28	8,28	7,89
Paderborn	7,33	8,35	7,85
Siegen	7,88	7,80	8,38

Quelle: SOEP, eigene Berechnung. Fehlende Zahlen implizieren zu geringe Fallzahlen in den Raumordnungsregionen, 1996 ungewichtetes n=674, 2002 ungewichtetes n=1.730, 2012 ungewichtetes n=1.695

Wie bei den Singles lässt sich auch für Paare mit Kindern kein einheitlicher Trend bezüglich der Einschätzung der Zufriedenheit mit der Freizeit feststellen (vgl. Tabelle 11-7): Gestiegen ist die Zufriedenheit in den letzten Jahrzehnten in den Raumordnungsregionen Aachen und Bielefeld, gefallen in Siegen und Paderborn.

*Tabelle 11-7: Zufriedenheit mit der Freizeit nach Raumordnungsregion und im Zeitvergleich - Paare mit Kindern*

<b>Zufriedenheit Freizeit – Paare mit Kindern</b>			
<b>Raumordnungsregion</b>	1996	2002	2013
NRW	6,75	6,66	6,86
Aachen	6,56	5,92	7,57
Arnsberg	6,35	7,17	6,61
Bielefeld	6,28	6,94	6,96
Bochum/Hagen	7,36	6,50	6,93
Bonn	6,72	6,34	6,94
Dortmund	6,70	6,41	7,19
Duisburg/Essen	6,75	6,73	6,90
Düsseldorf	6,71	6,47	6,70
Emscher-Lippe	7,15	7,35	6,81

Köln	6,43	6,38	6,72
Münster	7,13	7,00	7,07
Paderborn	6,74	6,66	6,07
Siegen	6,83	6,60	5,78

Quelle: SOEP, eigene Berechnung. Fehlende Zahlen implizieren zu geringe Fallzahlen in den Raumordnungsregionen, 1996 ungewichtetes n=1.091, 2002 ungewichtetes n=1.894, 2012 ungewichtetes n=1.803

Insgesamt zeigen sich bei fast allen abgefragten Items – außer im Hinblick auf die Arbeit – bei den Alleinerziehenden geringere Zufriedenheitswerte als bei den anderen Lebensformen. Darin spiegelt sich sicher die stärkere Belastung, der Menschen in dieser Lebensform im Allgemeinen ausgesetzt sind. Im Vergleich zwischen den Regionen – der angesichts der teilweise geringen Fallzahlen nur partiell möglich ist – ergibt sich kein systematisches Bild.

## 12 Zusammenfassung: Trends und Problemfelder

- Die für diese Studie durchgeführten Analysen spiegeln zunächst einige bekannte Trends der demographischen Entwicklung wider: eine (gemessen an der Staatsangehörigkeit der Einwohner/innen) wachsende kulturelle Vielfalt der Bevölkerung und einen Rückgang des Anteils von Kindern und Jugendlichen, verbunden mit der Zunahme des Anteils älterer Menschen. Zu beobachten ist auch eine wachsende Diversifizierung der Lebensformen, die sich vor allem in einer Reduzierung des Anteils von Paaren mit Kindern an der Gesamtzahl der Haushalte ausdrückt.
- Darüber hinaus lassen sich einige aktuelle Trends erkennen: So weisen inzwischen etwa die demographischen Unterschiede, die sich in den vergangenen Jahrzehnten zwischen eher städtisch und eher ländlich geprägten Regionen herausgebildet hatten, eine Tendenz zur Nivellierung auf. Diese Entwicklung ist vor allem in einigen eher ländlichen Regionen besonders stark ausgeprägt, die bislang durch relativ hohe Anteile an jungen Menschen und an Paaren mit Kindern gekennzeichnet waren. In Städten – insbesondere in solchen mit einer eher dynamischen Arbeitsmarktsituation – fallen die Rückgänge oft geringer aus; in einzelnen Fällen war zwischen 1987 und 2012 sogar ein leichter Anstieg des Anteils an jungen Menschen festzustellen. Tendenziell kann man deshalb wohl davon ausgehen, dass künftig mehr Familien in diesen Städten leben werden, während ländliche Regionen sich auf einen stärkeren Rückgang einstellen müssen.
- Landesweit lässt sich der Trend zu einem ansteigenden Bildungsniveau beobachten. Dabei sind jedoch auch bei diesem Indikator zum Teil gravierende regionale Disparitäten zu erkennen. Diese Unterschiede, die sich zwischen Landkreisen und den besonders vom wirtschaftlichen Strukturwandel betroffenen Städten einerseits und solchen Städten mit einer eher dynamischen Arbeitsmarktentwicklung andererseits ausmachen lassen, weisen darüber hinaus eine steigende Tendenz auf. Regionale Disparitäten lassen sich auch in der Erwerbsbeteiligung erkennen. Dabei fällt insbesondere in denjenigen Regionen, die ganz oder teilweise zum Ruhrgebiet gehören, ein relativ hoher Anteil an Haushalten auf, in denen niemand erwerbstätig ist. Die Lebenssituation von Familien ist somit durch nicht unerhebliche regionale soziale Disparitäten gekennzeichnet.
- Die Lebenssituation von Alleinerziehenden erweist sich auch heute noch in vieler Hinsicht als schwierig. In knapp 40 % dieser Haushalte wird der Lebensunterhalt nicht durch eigene Erwerbstätigkeit gesichert. Wenn Alleinerziehende einer Beschäftigung nachgehen, liegt ihr Arbeitszeitvolumen, gemessen anhand der von ihnen geleisteten Stunden pro Woche, im Durchschnitt höher als das von Frauen mit Kindern in Paarhaushalten und erreicht nahezu den Wochenstundenumfang von erwerbstätigen Frauen ohne Erziehungsaufgaben. Alleinerziehende setzen durchschnittlich mehr Zeit als Personen in allen anderen Lebensformen für Haushalt und Kinderbetreuung ein; ihre Beteiligung an Freizeitaktivitäten fällt dementsprechend geringer aus. Dennoch sind Alleinerziehende häufiger unzufrieden mit ihrem persönlichen Einkommen, mit ihrem Lebensstandard und auch mit ihrer Wohnsituation. Auch mit der Kinderbetreuung sind sie unzufriedener als Paare mit Kindern.
- Frauen verwenden im Vergleich zu früheren Jahren täglich durchschnittlich mehr Stunden für ihren Beruf, Männer bringen dagegen weniger Zeit dafür auf. Angestiegene Zeitanteile sind vor allem bei Paaren mit Kindern festzustellen. In allen Lebensformen sind die Zeitanteile, die für Hausarbeit genutzt werden, rückläufig; dabei verbergen sich hinter dieser Gesamttendenz sowohl ein klarer Rückgang bei den Frauen als auch ein leichter Anstieg bei den Männern. Auch wenn immer noch in etwa zwei Dritteln der Paarhaushalte Hausarbeit und Kinderbetreuung überwiegend von Frauen geleistet werden, zeigt sich hier also eine leichte Tendenz hin zu einer Aufweichung der geschlechterrollenspezifischen Aufgabenteilung. Eine steigende Anzahl der Elterngeld beziehenden Väter geht einher mit einem wachsenden Anteil derjenigen Männer, die nur zwei Vätermonate nehmen. Somit ist zwar durchaus eine Tendenz zu einer stärkeren Mitwirkung der Väter an den Erziehungsaufgaben, aber keinesfalls die Entwicklung einer gleichgewichtigen Aufteilung der Verantwortung für die Kin-

der innerhalb der Familien festzustellen. Ähnliches lässt sich anhand der für Kinderbetreuung genutzten Zeitkontingente feststellen. Insgesamt hier zeigt sich, dass Familien im Durchschnitt von einer egalitären Arbeitsteilung trotz einiger Tendenzen in diese Richtung noch weit entfernt sind.

- Erwerbstätige, die zu atypischen Zeiten (vor allem abends oder nachts) oder mit einer besonders hohen Zahl an Wochenstunden arbeiten, sind weniger zufrieden mit ihrer Lebenssituation als andere Beschäftigte – mit ihrer Freizeit, mit ihrer Gesundheit und mit der Kinderbetreuung. Mit diesen Arbeitszeitmodellen sind somit offenkundig Probleme im Hinblick auf eine Work-Life-Balance verbunden. Angesichts der Zunahme dieser Arbeitszeitmodelle ist dieses Problemfeld von wachsender Bedeutung.
- Die Infrastruktur der Kindertagesbetreuung hat sich in den letzten Jahren deutlich verbessert. Dies betrifft sowohl die Betreuung der unter Dreijährigen als auch die Verfügbarkeit von Ganztagsplätzen für Kinder aller Altersgruppen. Informationen über den Betreuungsbedarf von Eltern mit atypischen Arbeitszeiten und über den Umgang der Kommunen mit diesem Bedarf konnten nicht erhoben werden. Insgesamt gibt es erhebliche interregionale Disparitäten, die sowohl die Betreuungsquoten als auch die Preisgestaltung für die Angebote betreffen. Relativ weit ausgebaut ist die Infrastruktur vor allem in einigen wirtschaftlich eher starken Städten, während es im Ruhrgebiet und in einigen Landkreisen oft eher geringe Betreuungsquoten gibt. Informationen über den Betreuungsbedarf von Eltern mit atypischen Arbeitszeiten und über den Umgang der Kommunen mit diesem Betreuungsbedarf außerhalb der klassischen Öffnungszeiten von Kindertageseinrichtung und Schule stehen nicht zur Verfügung; entsprechende Daten konnten im Rahmen der Studie nicht erhoben werden.
- Die lokale Infrastruktur für Familien unterscheidet sich im interregionalen Vergleich zum Teil erheblich – zwischen Kommunen, Raumordnungsregionen, städtischen und ländlichen Gebieten sowie je nach wirtschaftlicher Stärke der Regionen. Neben den dargestellten Unterschieden bei der Kindertagesbetreuung sind strukturelle Differenzen auch bei der Wohnsituation deutlich zu erkennen. Hier sind es insbesondere einige Städte, in denen der für Familien geeignete Wohnraum knapp und teuer ist. Auch in der medizinischen Versorgung – gemessen an der Kinderarztdichte – gibt es Differenzen, wobei hier ungünstige Relationen vor allem in ländlichen Kreisen und wirtschaftlich weniger starken Städten vorzufinden sind. Im Hinblick auf den Zugang zu Bildungseinrichtungen, zu Angeboten des täglichen Bedarfs (bspw. Geschäfte, Banken) und zum öffentlichen Personennahverkehr werden zwar Unterschiede deutlich, jedoch können anhand des Datenmaterials keine strukturellen Zusammenhänge identifiziert werden. Für weitergehende und detailliertere kleinräumige Analysen von Problemen lokaler Infrastruktur reicht das zur Verfügung stehende statistische Datenmaterial nicht aus. Insofern erfordert die Bewertung der lokalen Infrastruktur für Familien Erhebungen auf lokaler Ebene.

## 13 Literatur

- Absenger, N./ Ahlers, E. / Bispinck, R./ Kleinknecht, A./ Klenner, C./ Lott, Y./ Pusch, T./ Seifert, H. (2014): Arbeitszeiten in Deutschland - Entwicklungstendenzen und Herausforderungen für eine moderne Arbeitszeitpolitik. WSI Report 19/2014.
- Aisenbrey, S./ Brückner H. (2008): Occupational aspirations and the gender gap in wages. *European Sociological Review*, 24, 633-649.
- Anxo, D./ Franz, C./ Kümmerling, A. (2013): Working time and work–life balance in a life course perspective. A report based on the fifth European Working Conditions Survey. Project: Fifth European Working Conditions Survey. Dublin: Eurofound.
- Beblo, M. (2012): Der Einfluss institutioneller Rahmenbedingungen auf die Arbeitsteilung von Paaren, in: Bertram, H. / Bujard, M. (Hg.) (2012): Zeit, Geld, Infrastruktur. Zur Zukunft der Familienpolitik. *Soziale Welt*, Sonderband 19. Baden-Baden, 193-207.
- Beck, U. (Hg.) (1986): Riskante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/Main.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hg.) (2012a): Achter Familienbericht. Zeit für Familien. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik. Berlin.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hg.) (2012b): Familienatlas 2012. Regionale Chancen im demografischen Wandel sichern. Berlin: Internetdokument: [http://www.prognos.com/fileadmin/pdf/Atlanten/Familienatlas\\_12/Familienatlas\\_2012.pdf](http://www.prognos.com/fileadmin/pdf/Atlanten/Familienatlas_12/Familienatlas_2012.pdf).
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hg.) (2014a): Mehr Zeit für Familien – kommunale Familienzeitpolitik in Deutschland, *Monitor Familienforschung*, Ausgabe 33.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hg.) (2014b): Kommunale Zeitpolitik für Familien. Ein Leitfaden für die Praxis: Familien unterstützen, Standorte sichern, Unternehmen fördern. Berlin.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hg.) (2014c): Dossier Müttererwerbstätigkeit. Erwerbstätigkeit, Erwerbsumfang und Erwerbsvolumen, 2012: Internetdokument: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/dossier-muettererwerbstaetigkeit,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung: Laufende Raumbbeobachtung – Raumabgrenzungen, in: [www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbbeobachtung/Raumabgrenzungen/Raumordnungsregionen/raumordnungsregionen\\_node.html](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbbeobachtung/Raumabgrenzungen/Raumordnungsregionen/raumordnungsregionen_node.html).
- Charles, M. (2011): A world of difference: international trends in womens' economic status. *Annual Review of Sociology*, 37, 355-371.
- Dauth, W./ Dorner, M./ Blien, U. (2013): Neukonzeption der Typisierung im SGB-II-Bereich – Vorgehensweise und Ergebnisse. IAB Forschungsbericht 11/2013: Internetdokument <http://doku.iab.de/forschungsbericht/2013/fb1113.pdf>.
- Engelbert, A./ Franzke, A. (2014): Kommunale Familienzeitpolitik – Entwicklung und Ansätze, in: <http://www.familie-in-nrw.de/index.php?id=2802>.
- Engels, D. (2008): Lebenslagen, in: Maelicke, B. (Hg.), *Lexikon der Sozialwirtschaft*. Baden-Baden, 643-646.
- Fasang, A. E. (2012): Retirement patterns and income inequality. *Social Forces*, 90, 685-711
- Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung mbH (Hg.) (2015): Arbeitsmarktreport NRW 2015. Frauen am Arbeitsmarkt mit einem Sonderkapitel: Alleinerziehende am Arbeitsmarkt, in: [http://www.arbeit.nrw.de/pdf/arbeit/arbeitsmarktreport\\_sonderbericht\\_2015\\_frauen.pdf](http://www.arbeit.nrw.de/pdf/arbeit/arbeitsmarktreport_sonderbericht_2015_frauen.pdf).
- Geißler, R. (2014): Die Sozialstruktur Deutschlands. Wiesbaden.

- Hähn, K./ Stöbe-Blossey, S. (2014): Berufsbildende Schulen in der regionalen Bildungslandschaft: Potenziale für ein vielfältiges Bildungsangebot. BWP 43 (5), S. 43-47.
- Hradil, S. (2006): Soziale Milieus – Eine praxisorientierte Forschungsperspektive, in: APuZ, 44-45/ 2006, 3-10.
- Juncke, D/ Lehmann, K. (2013): Inanspruchnahme von Elternzeit durch Väter in Nordrhein-Westfalen. Prognos AG: Internetdokument [http://www.prognos.com/uploads/tx\\_atpubdb/131028\\_Prognos\\_MFKJKS\\_NRW\\_Studie\\_Elternzeit\\_Vaeter\\_in\\_NRW\\_kurz.pdf](http://www.prognos.com/uploads/tx_atpubdb/131028_Prognos_MFKJKS_NRW_Studie_Elternzeit_Vaeter_in_NRW_kurz.pdf).
- Klenner, C./ Schmidt, T. (2011): Teilzeitarbeit im Lebensverlauf von abhängig beschäftigten Frauen, in: Klammer, U./ Motz, M. (Hg.): Neue Wege – Gleiche Chancen. Expertisen zum Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, Wiesbaden.
- Kluge, J. / Schmitz, S., (2014): Social Norms and Mothers' Labor Market Attachment: The Medium-Run Effects of Parental Benefits, IZA Discussion Paper 8115.
- Kümmerling, A. (2007): Arbeiten, wenn andere frei haben: Nacht- und Wochenendarbeit im europäischen Vergleich. Internet-Dokument. Gelsenkirchen: Inst. Arbeit und Qualifikation. IAQ-Report, Nr. 2007-02
- Kümmerling, A. (2013): Arbeiten und Leben in Europa: Arbeitszeit und Work-Life-Balance aus einer Lebensphasenperspektive. Duisburg: Inst. Arbeit und Qualifikation. IAQ-Report, Nr. 2013-02.
- Kümmerling, A. (2015): Beschäftigungsentwicklung und Arbeitszeiten von Frauen in Deutschland – eine Erfolgsstory? Zeitschrift für Arbeitswissenschaft 69 (1), S. 23-30.
- Kümmerling, A. / Jansen, A./ Lehdorff, S. (2009). Die Veränderung der Beschäftigungs- und Arbeitszeitstrukturen in Deutschland 2001 bis 2006: Datenbericht an die Hans-Böckler-Stiftung ; „Arbeitszeit-Monitor“ Projekt-Nr. S-2007-51-3, April 2009 unter Mitarbeit von Christine Franz. Duisburg: Inst. Arbeit und Qualifikation
- Lengerer, A./ Klein, T. (2007): Der langfristige Wandel partnerschaftlicher Lebensformen im Spiegel des Mikrozensus. Wirtschaft und Statistik, 4, 433-447.
- Luhmann, N. (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/ Main.
- Lutz, R. (Hg.) (2012): Erschöpfte Familien. Wiesbaden.
- MFKJKS (Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport) (2015): Familienbericht Nordrhein-Westfalen. Familien gestalten Zukunft. Düsseldorf.
- Mühling, T./ Rost, H. / Rupp, M. (Hg.) (2013): Berufsrückkehr von Müttern. Lebensgestaltung im Kontext des neuen Elterngeldes. Opladen.
- Mühling, T. / Rost, H. (Hg.) (2007): Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung. Opladen
- Peuckert, R. (2012): Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden.
- Possinger, J. (2011): Kommunale Zeitpolitik. Ansätze, Erfahrungen und Möglichkeiten der Praxis. Reihe Jugend und Familie (J10). Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge, Berlin.
- Rupp, M./ Kapella, O./ Schneider, N.F. (Hg.) (2014): Die Zukunft der Familie. Anforderungen an Familienpolitik und Familienwissenschaft; Tagungsband zum 4. Europäischen Fachkongress Familienforschung. Opladen.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2008): Kindertagesbetreuung regional 2007. Ein Vergleich aller 439 Kreise in Deutschland. Wiesbaden.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2012): Kindertagesbetreuung regional 2012. Ein Vergleich aller 402 Kreise in Deutschland. Wiesbaden.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2016): Kindertagesbetreuung regional 2015. Ein Vergleich aller 402 Kreise in Deutschland. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2010): Elterngeld für Geburten 2008 nach Kreisen. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2012): Elterngeld für Geburten 2010 nach Kreisen. Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2014): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit – Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus 2013, Fachserie 1 Reihe 3, in: [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/HaushalteMikrozensus/HaushalteFamilien2010300137004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/HaushalteMikrozensus/HaushalteFamilien2010300137004.pdf?__blob=publicationFile).

Statistisches Bundesamt (2015a): Statistisches Jahrbuch 2015. Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2015b): Elterngeld für Geburten 2013 nach Kreisen. Wiesbaden.

Wagner, M./ Valdes Cifuentes, I. (2014): Die Pluralisierung der Lebensformen- ein fortlaufender Trend? *Comparative Population Studies*, 39, 73-98.